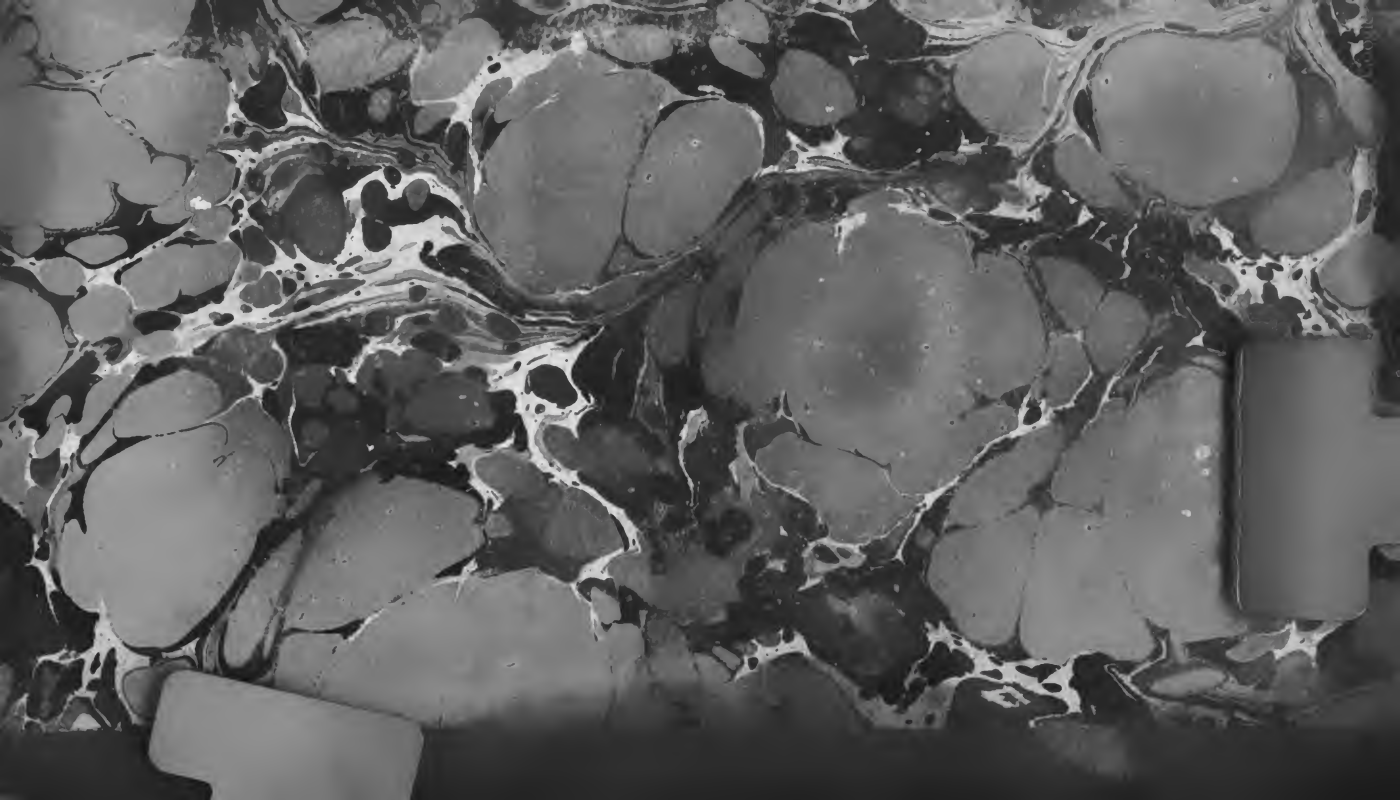
Digitized by Google



<36601498540019

<36601498540019

Bayer. Staatsbibliothek

Metall. III^{tt} Sperges

Digitized by Google

Digitized by Google

~~Bavarium pag 760. C Tyrol.~~

R

Digitized by Google

Joseph von Sperges,

auf Palenz ꝛc. Landmannes in Tyrol,

Tyrolische

Bergwerksgeschichte,

mit alten Urkunden, und einem Anhange,

worinn das Bergwerk zu Schwatz

beschrieben wird.

WIEN,

gedruckt, bey Joh. Thomas Edlen v. Trattnern,
Kaiserl. Königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1765.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Xenophon de Provent. Atheniens. Cap. I. 5.

Δὲ καὶ γῆ, ἣ σπειρομένη ἀ φέρει καρπὸν, ὀρυσσομένη δὲ πολλαπλασίως τρέφει, ἢ εἰ σῖτον ἔφερε.

Es giebt Erdreiche, die sich mit dem Pfluge nicht fruchtbar machen laßen: werden sie aber mit dem Bergeisen gebauet, so ernehren sie viel mehr Leute, als wenn sie fruchtbar wären.

Digitized by Google

Vorbericht.

Die Nachrichten, die ich liefere, sind von dem Bergbaue eines einzelnen Landes: sie können aber auch der allgemeinen Bergwerksgeschichte von Deutschland einiges Licht geben: und insonderheit habe ich jene der österreichischen Länder damit zu verbinden gesucht, so viel sie das Alterthum der dortigen Bergwerke berühret. Eine weiter ausgedehnte Untersuchung würde mich von meinem Gegenstande zu sehr ent-

Digitized by Google

fernet haben; dieser ist vornehmlich das Alterthum des tyrolischen Grubenbaues: und ich habe selbiges soweit hinauf gesetzt, als meine Nachrichten zureichen; bin aber dabey nicht stehn geblieben, sondern ich zeige auch desselben Fortgang, und Abnehmen in der Folge der Zeit: alles aus ächten historischen Quellen.

Da ich kein Bergmann bin, wird man von mir erwarten, daß ich mein Unternehmen rechtfertige. Es sind zwo Ursachen, die mich dazu bewogen haben: der Mangel an historischen Schriften dieser Art, und ihre Nutzbarkeit. Der erstere wird zugleich die Unvollkommenheit der gegenwärtigen entschuldigen. Ein Bergmann würde sie freylich bergmännischer ausgeführt haben; allein diese Art von Leuten pflegt nur den gegenwärtigen Zustand des Bergwesens zu betrachten, und kann sich, wenn sie auch wollte, in die Untersuchung der entferneten Zeiten nicht wohl einlaßen,

zu-

Digitized by Google

zumalen wenn selbige sich in der Dunkelheit des mittlern Weltalters verliert.

Man findet in diesem Felde der Naturgeschichte der österreichischen Staaten keinen Vorgänger, der es aufgeschlossen, oder gebauet hätte, wenn ich einen Fremden, den Hr. George Körner ausnehme, dessen Abhandlung von dem Alterthume der böhmischen Bergwerke erst vor sieben Jahren zu Schneeberg in Meisen herausgekommen ist. Allein er hat aus sehr unlautern Quellen geschöpfet: und auch eben so wenig kann man hierinn einzelnen Nachrichten einheimischer Schriftsteller trauen, welche die fabelhaften Erzehlungen der Bergleute in ihren Geschichtbüchern fortgepflanzet haben. Ich sage noch mehr: es ist meines Wissens nicht einmal eine Beschreibung der Bergwerke in Ungarn, Siebenbürgen, Böheim, Oesterreich, und der übrigen dazu gehörigen Länder in Druck erschienen; vielleicht auch gar keine jemals gemacht worden, die es verdienet

hätte; da doch diese Bergwerke nicht allein in den ältern Zeiten sehr reich gewesen sind, sondern auch einige derselben sich noch ietzt des Vorzuges vor allen übrigen in Europa rühmen können. Ich muß aber auch hier eine Ausnahme in Ansehung der Queckſilbergruben, zu Idria in Krain machen, als wovon ein Tyroler, nämlich der Hr. Joh. Anton Scopoli, ein Arzt, und nunmehr durch seine Schriften berühmter Naturkündiger, eine lateinische Abhandlung vor etlichen Jahren zu Venedig heraus gegeben hat. Eben so öde sah es bey uns noch vor wenigen Jahren in der Kräuterkunde, diesem nicht weniger weiten Felde der Naturgeschichte, aus; bis daß der Fleiß einiger geschickten Männer zu desselben Bearbeitung rege gemacht worden ist.

Andere Länder sind in diesem Stücke bisher glücklicher gewesen. Die Geschichte der Bergwerke auf dem Harz haben Meibomius, Schreiber, und andere untersucht: von den

Mans-

Mansfeldischen hat Biering geschrieben: in Meisen ist kaum ein Bergort, der nicht seine eigene Bergchronik habe; worunter jene des Fabricius, und des Albinus die ältesten sind. Hr. Joh. Friedrich Klotzsch hat erst im vorigen Jahre eine Abhandlung von dem Ursprunge der sächsischen Bergwerke geliefert, und seine Vorgänger weit übertroffen. Sogar Bayern, welches Land in der Bergwerksgeschichte wohl niemalen berühmt gewesen ist, hat seit ebendem letztverflossenen Jahre einen eigenen Bergschriftsteller an dem Hr. Joh. George Lori, kuhrfürstlichen Hof- und Bergrathe, erhalten; der seiner Sammlung bayerischer Bergrechte schöne Nachrichten von dem Anfange und Zustande des Bergbaues in demselben Lande vorgesetzet hat.

Sollte nicht ein so nahes, und frisches Beyspiel den bergmännischen Geschmack auch bey den Gelehrten in unsern Ländern, zumalen in Tyrol, rege machen? in einem Lande,

das in dem Bergwesen ganz sonderbare Vorzüge hat. Wir werden in gegenwärtiger Schrift sehen, daß bisher in den gegen Mittag gelegenen deutschen Provinzen keine ältere Nachricht und Spur von dem Bergbaue auf Gold und Silber, als jene von dem tyrolischen, bekannt geworden ist; daß dessen erste Bergrechte an dem Alterthume allen übrigen, auch den ungarischen und böhmischen vorgehen: daß die tyrolischen Bergwerke weltberühmt gewesen sind, und ihr ungemein reicher Bergsegen im fünfzehenten Jahrhunderte die allgemeine Verbesserung der Münze in Deutschland veranlasset, auch die allererſten großen Silbermünzstücke, doppelte Goldgulden, und nachher Thaler genannt, hervorgebracht hat.

Ich begehre nicht, eine vollkommene Bergwerksgeschichte zu liefern: es ist nur ein Versuch, der andere, die mehr Beruf, und mehr Gelegenheit, als ich, dazu haben, aufwecken, und durch das Beyspiel anfrischen soll. Die

Bahn

Bahn ist nun geöffnet; denn die ältesten Bergwerke und Bergrechte im Lande zu erforschen; ihr Alterthum und ehmaligen Zustand mit Beweisen darzuthun; den Nebel, der ihn bisher verdeckt hielt, zu zerstreuen, und die Aussicht des tyrolischen Bergwesens in den entfernten Zeiten, aufzuklären, war gewiß das allerschwereste. Unter den wenigen ungedruckten Geschicht- und Landesbeschreibern, die Tyrol hat, ist der einzige Mathias Burglehner von Thierburg, welcher vor hundert fünfzig Jahren Kanzler der Regierung zu Inspruck gewesen, und in seinem großen Werke, der tyrolische Adler genannt, uns einige gute Nachrichten von dem tyrolischen Bergbaue aufbehalten hat. Das wenige, was sein Nachfolger, der Graf Maximilian Mor, in seiner Beschreibung der Grafschaft Tyrol, davon meldet, ist meistentheils von dem Erstern geborget, und seine ganze Arbeit taugt nicht viel. Eine viel bessere topographische Beschreibung des Landes haben

Digitized by Google

wir von dem Freyherrn Marx Sitich von Wolkenstein, die auch älter, als beyde vorhergehende, ist, und eine vorzügliche Neigung des Verfassers zur Naturgeschichte wahrnehmen läßt: allein für einen Bergmann ist nicht viel Trost darinn zu finden. Der Freyherr Jakob Andreas von Brandis hat kurz hernach, und besser, als alle übrigen, aber nur die politische Landesgeschichte unter dem Namen der Historie der Landeshauptleute in Tyrol, seiner Amtsvorfahrer, geschrieben. Des Grafen Franz von Brandis sogenanntes Ehrenkränzlein der fürstlichen Grafschaft Tyrol, verdienet nicht einmal, daß man darinn nachsehe: und doch ist dieses elende Werk das einzige unter allen vorgenannten, das gedruckt ist. Hingegen hat mir das schwatzerische Bergbuch vom J. 1556., welches ich aus der im fünfzehnten Abschnitte bemerkten Ursache das ettenhardische nenne, soviel es die Bergwerke zu Schwatz anlanget,

gute

gute Dienste gethan. Das übrige mußten die Archive, und andere historische Quellen ersetzen.

Hierinn bestehen die zu dieser Bergwerksgeschichte gebrauchten Hülfsmittel. Die Erzehlungen und die alte Sage der Bergleute von dem Ursprunge dieses oder jenes Grubenbaues ist allzu unsicher, daß man ihr trauen dürfte. Sein Anfang ist gemeiniglich gering gewesen, und das Andenken des ersten Fundes war schon wieder dahin, als das Bergwerk erst in Ruf kam. Erhielt sich auch was davon eine längere Zeit in dem Gedächtniße der Bergleute, wurde es doch bald durch Zusätze verunstaltet, und das wahre mit dem Falschen vermenget, weil jene sich gemeiniglich bey dem Abenteurlichen aufhalten.

Wenn die Aufsuchung alter Nachrichten vom Bergwesen keinen Nutzen brächte, würde die Mühe nicht so wohl angewendet seyn; ich hoffe aber, man werde ihr solchen nicht absprechen. Dergleichen historische Nachrichten auch

der

Digitized by Google

der entferntesten Zeiten, dienen zum Beweise, daß edle Klüften da gewesen, und noch da sind, weil schwerlich alles Erzt von den Alten ausgehauen worden; dieses auch durch die Länge der Zeit nicht vergeht. Sie erneuern das Gedächtniß des vormaligen Bergsegens, der die Gewerken bereichert hat, und können daher die Bauluſt wieder bringen. Man sieht daraus, wie die Alten den Bergbau geführet: warum sie ihn hier aufgelaßen, und dort sich eingelegt haben: mit welchen Zuschlägen die Erzte von ihnen beschickt, und mit Vortheile geschmelzet worden sind: u. s. f. Sobald sie also zum Unterrichte, zur Aufmunterung, oder zur Wahrnung der Bergleute dienen, liegt ihr Nutzen am Tage. Wir werden denselben im zwölften Abschnitte mit mehreren sehen.

Ich erinnere hier zum voraus nur soviel, und niemand wird es widersprechen, daß die Bergwerke, wenn sie sich nur selbst lösen, und noch mehr, wenn sie gute Ausbeute geben, die

ge-

gesegneteste Quelle für die Kammer eines Landesherrn, und das sicherste Hülfsmittel für den Unterthan, zumalen in gebirgigten Ländern, sind. Wie würde mancher Staat, der durch Kriege, Unglücksfälle, oder außerordentliche Ausgaben an Geld erschöpfet wird, oder wo für fremde, zum Theile unentbehrliche, Waaren jährlich mehr Geld zum Land hinaus geht, als herein kömmt, ohne Ueberhäufung mit Schulden bestehen, oder sich erholen können, wenn er nicht in dieser innern Quelle Hülfe fände? wie würden sich die Einwohner gebirgigter Länder, wo es gemeiniglich wüste aussieht, bey Kräften erhalten, wenn nicht ein Theil sich die Nahrung mit den Bergarbeiten verschaffte? wo diese mit glücklichem Erfolge getrieben werden, fließt alle Jahre viel Gold und Silber theils unmittelbar in die Münze, theils von den Zöllen mittelst des Verschleißes roher, und verarbeiteter Metalle nach andern Ländern, und durch den Weg der

Con=

Consumtionsgefälle, der landesfürstlichen Kammer zu.

Handel und Gewerbe können in manchem Lande auf nichts sicherer, als auf diesen Verschleiß gegründet werden, indem die Metalle, von der Natur nicht allen Ländern gegeben, und doch allen zum Gebrauche unentbehrlich sind. Der Nutzen wäre noch unendlich größer, wenn sie in dem Lande ihrer Erzeugung auch verarbeitet würden. In den übrigen Manufacturen haben unsere Nachbaren oft einen zu großen Vorsprung, und andere Vortheile vor uns: und oft schätzet man ein Land schon glückselig, wenn man es mit den Commerzanstalten nur soweit bringt, daß man das Geld im Lande behält: dadurch gewinnt dasselbe zwar viel; wird aber deßwegen an sich nicht reicher; es sey denn, daß Mittel da sind, fremdes Geld herein zuziehen. Aber auch in dem Fall, daß diese gesperret sind, und die Benachbarten uns keine Waaren mehr abnehmen, weder ihre rei-

che

che Mitbürger und Unterthanen aus dem Lande ziehen laßen; wie denn alle Staaten immer aufmerksamer werden, den Ausfluß des Geldes möglichst zu verhüten; so sind doch die Bergwerke ein sicherer Weg, ja der einzige, wodurch der Reichthum des Landes vermehret werden kann. Denn dieser allein ist, wie der Hr. v. Justi in seiner Staatswirtschaft erstem Theile, zweyter Abtheilung, gar wohl anmerket, vollkommen in unserer Gewalt, und keine fremde Gegenanstalten können uns denselben einschränken, oder zu Nichte machen. Schon zu den Zeiten des ostgothischen Königs Theodorich in Italien, hat desselben Kanzler Cassiodor, in dem neunten Buche, dritten Sendschreiben, den Bergbau für das natürlichste, nächste und anständigste Mittel angegeben, den Staat zu bereichern: ich setze den Innhalt seiner Stelle verdeutschet hieher: "Wenn doch alles Bestreben des Menschen, sagt er, allein dahin gerichtet ist, daß er Gold und Silber gewinne,

" war-

" warum bemühen wir uns nicht mit größerm
" Fleiße, dasjenige aufzusuchen, was der ein-
" zige Entzweck unsers Verlangens zu seyn
" scheinet? = = = warum vernachläßigen wir,
" was einen Gewinnst mit Ehren abgeben kann?
" denn Gold suchen durch Kriege, ist ein Greul;
" zur See, eine Gefahr; durch Ränke, eine
" Schandthat; durch natürliche Wege aber,
" eine gerechte Handlung.

Sind die vorhergehenden Sätze überhaupt wahr, so sind sie es gewiß in Tyrol, und seines gleichen gebirgigten Ländern. Ich wünschte daher, daß der Bergbaugeist darinn wieder aufgeweckt, die Naturgeschichte des Landes fleißiger untersucht, die damit verbundenen Wissenschaften und mechanischen Künste besser getrieben, und die eigenen Mineralerzeugniße im Lande selbst ausgiebiger verarbeitet würden.

Das Volk ist arbeitsam: wasser zu Fabriken aller Orten im Ueberfluße: die Gelegenheit zum Handel nach Italien an der Hand.

Daß

Daß doch das nahe Beyspiel der helvetischen Nation, deren Gelehrte ihren Fleiß zwar nicht in der Bergwerksgeschichte, denn an Erztklüften ist die Schweiz arm, aber in allen übrigen Theilen der Naturgeschichte ihres Landes üben, bey den Tyrolern zur Nachfolge wirkend seyn möchte?

Ich hoffe, mein geringer Versuch werde andern redlichen Patrioten der Provinzen, die unter der österreichischen Beherrschung stehen, zum Antriebe dienen, ein gleiches auch in ihren Ländern zu unternehmen; in Ländern, die von der Natur mit Bergwerken vor allen übrigen gesegnet sind. Das Schreiben an einen Freund, in dem Anhange, ist von mir schon vor zehen Jahren an den seitdem gestorbenen Freyherrn Carl Buffa, Herrn zu Castelalt, K. K. Regierungsrath zu Inspruck, einen großen Liebhaber der vaterländischen Naturgeschichte, geschrieben worden.

)( )(Wenn

Wenn die Zeit es mir gönnet, werde ich auch den zweyten Theil der tyrolischen Bergwerksgeschichte, der von dem Salzgebirge, und Salzsudwesen handelt, ausgearbeitet liefern.

Er=

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Einleitung zur Geſchichte der Tyroliſchen Bergwerke.

Unter allen Theilen der Naturgeſchichte iſt derjenige, welcher von den Bergwerken handelt, unſtreitig einer der wichtigſten. Da der Gebrauch der Metalle überhaupt dem Menſchen unentbehrlich iſt, ſo muß

jedermann die Nothwendigkeit des Bergbaues, und eben dadurch den vorzüglichen Werth eines Landes erkennen, das eigene Erzgruben hat: sie sind nicht minder seltene, als edle Gaben der Natur, welche diese ihre unterirdischen Schätze mit sparsamer Hand, und sehr ungleich austheilet; selbige allein den gebirgichten Ländern, einem mehr, dem andern weniger vertrauet, und sie gutentheils in den innersten Erdschoos leget, oder unter den höchsten Steingebirgen vergräbt, aus welchen sie mit großer Beschwerlichkeit gewonnen, und zu Tage ausgefördert werden müßen. Es würde nicht verantwortlich seyn, wenn die Einwohner eines mit edeln Gebirgen gesegneten Landes sich nicht alle mögliche Mühe gäben, dieselben aufzuschließen, und die Erzte daraus zu erheben.

Tyrol hat seit der Entdeckung seiner Erztklüfte, in dem Bergbaue wenig verabsäumet, und sich gegen die Natur nicht undankbar erwiesen: aber auch wenig andre Länder haben ihr in diesem Stücke soviel zu danken. Es ist fast nichts in dem Mineralreiche, wovon Tyrol nicht etwas besitze: Gold, Silber, Kupfer, Bley, Eisen, Queckſilber,

Schwe-

Digitized by Google

Schwefel, Vitriol, Alaun, Galmey, Kobalt; das beste Bergsalz; Goldsand; allerley Färberden; mineralische Wässer und Gesundbrunnen; Steinkohlen, Marmor, Alabaster, edle Steine, u. d. g.

Lasset uns aber auch betrachten, wie vorsichtig und bescheiden die Natur in der Austheilung dieser Geschenke gewesen. Jener Theil von Tyrol, welcher von dem Wein- und Seidenbaue, oder von der Viehzucht sich nähret, ist an Metallen mehrentheils arm geblieben; hingegen haben die übrigen Landesgegenden, welche dergleichen Vortheile nicht genießen, mineralische Schätze, und mittelst dieser die Nahrungsmittel für ihre Einwohner überkommen. Es giebt zwar manches Bergwerk dermalen eine geringe, oder gar keine Ausbeute: soll man aber dadurch von der weitern Fortsetzung des Bergbaues sich abschrecken lassen? soll man für gleichgültig ansehen, daß manche Grube, wo schon viel Zubuß darauf gegangen ist, gänzlich aufläßig werde, und liegen bleibe? Ist gleich die Ausbeute klein, so lohnet es doch die Mühe, den Bau so lange fortzutreiben, als man

noch gutes Gespür, und eine gegründete Hoffnung hat, einen bessern Bergsegen zu erlangen. Wieviel Hände werden dadurch beschäfftiget, und in Stand gesetzet, dem Landmanne das Brod für sich und seine Kinder, auch aus den sonst wüsten und unfruchtbaren Gebirgen zu verschaffen.

Der Feldbau in Tyrol könnte zwar noch in einigen Orten besser bestellet, und zumalen im fruchtbarsten Theile des Landes durch die Austrocknung der Moräste, und Einschränkung des Weinbaues erweitert werden: allein in den meisten übrigen Gegenden ist er unverbesserlich: nicht nur alles Thalgelände und die Berghöhen selbst werden, sogar mit der Haue, wo man mit dem Pfluge nicht zurechte kommen kann, gebauet, sondern auch dort und da ist der Felsengrund vermittelst dahin übertragener Erde fruchtbar, oder, wie es im Lande heißt, trächtig gemacht, und die Natur gleichsam bezwungen worden. Es scheinet also diesen guten Leuten nichts anders, worinn derselben natürliche Arbeitsamkeit sich mit Nutzen üben, und beschäftigen könnte, übrig geblieben zu seyn, als neue bergmännische Versuche zu machen,

chen, und dem Rathe des klugen Xenophon zu folgen, welcher will, daß manches Erdreich nicht mit dem Pfluge, sondern mit Schlägel und Bergeisen gebauet werden soll, um den Einwohnern des Landes eine reichliche Nahrung zu verschaffen. Ich habe seine Worte zum Vorspruche meines Buches gewählet.

Das Unternehmen ist, ich bekenne es, schwer, und nicht für jedermann. Zum Bergbaue gehöret nicht nur ein unverdrossener Fleiß, sondern auch Kenntniß und Erfahrenheit, um ihn mit Vortheile zu treiben: auch dieß ist nicht einmal hinlänglich, wenn nicht Gewerken, das ist, vermögende und baulustige Leute sich finden, welche den Bau allein auf gute Hoffnung unternehmen. Und wieviel aus ihnen haben anstatt des gesuchten Gewinstes nur Schaden gehabt, und ihr Vermögen dabey eingebüßet! allein Beyspiele gelten nichts, wenn nicht die Umstände in dem einen, wie im andern Falle gleich sind. Es wäre erst noch zu untersuchen, woher der Verlust entstanden; was etwa für Gebrechen bey der Gewerkschaft oder in dem Grubenbaue selbst vorgewaltet haben, daß

derselbe zu keiner rechten Aufnahme hat gelangen können. Gemeiniglich hat es an guter Ordnung, eigener Einsicht, und redlichem Rathe bergverständiger Leute, oder am Vermögen, dem Baue auf bergmännische Hoffnung weiter nachzusetzen, gefehlet.

Den widrigen Beyspielen könnte man soviel glückliche einheimischer und fremder Gewerken von Zeit zu Zeit entgegen setzen, welche in den tyrolischen Erzgruben ihr Glük gefunden, und großes Gut gewonnen haben. Nicht das Handelsgewerbe allein, sondern auch gutentheils der gesegnete Bergbau in Tyrol war es, welchem die Vorältern der Grafen Fugger den schnellen Wachsthum ihrer Reichthümer, und folglich des herrlichen Ansehens ihres Hauses zu danken hatten. Kaiser Maximilian der erste, hatte denselben die Bergwerke zu Schwatz in Pachtung überlassen, und sie zogen alle Jahre 200000. Gl. daraus. Unter den einheimischen kamen die nunmehrigen Grafen Flieger, die Tänzel von Tratzberg, und die Föchel von Freyenthurn durch eben das Mittel empor. In den spätern Zeiten hat man an den zwey noch

blü-

blühenden Geschlechtern der Grafen von Tannenberg und der Freyherren von Sternbach ein ermunterndes Beyspiel.

Tyrol selbst muß vornehmlich dem einstens so reichen Segen seiner Bergwerke zuschreiben, daß es von vielen alten und neuern Erdbeschreibern so sehr erhoben, und einem Königreiche gleich geschätzet worden. (*) Ich weiß wohl, daß die Zeugnisse dieser Schriftsteller sich auf den Zustand der ehmaligen Zeiten beziehen, und daß es ein sehr unrichtiges Urtheil ist, von der Ausbeute der Bergwerke auf das übrige Einkommen eines Landes und dessen Vermögen zu schließen; indem dieß leztere nicht noth-

(*) Es kömmt dieß ihr Vorgeben uns heut zu Tage so fremd vor, daß ich vielleicht keinen Glauben finden würde, wenn ich aus vielen nicht wenigst einen oder den andern Zeugen anführete. Abrah. Ortelius epit. Theat. orb. Terr. saget. *Hic comitatus argentifodinis adeo dives est, ut non modo ducatui valde opulento præferri, sed etiam regno comparari posse videatur.* Steph. Vinandus Pighius in Here. prodic. p. 224. Didaco Lequile Relaz. del Tirolo A. 1655. Franz Ernst Brückmann unterirdische Schatzkammer Tit. II. und Jac. Agricola Hist. S. J. prov. germ. behaupten eben dieß. Ulisses Aldrovandus in Museo metallico treibt es noch weiter, da er behaupten will: *Tirolensis regio propter venas metallicas Midæ Gazis & Lydo ditior auro vocari potest.*

wendig mit den Bergwerksgefällen in gleichem Verhalte steht; zumalen wo auswärtige Gewerken, wie es vormals in Tyrol war, dabey sind, die das gewonnene Gut außer Land schleppen. Es bleibt gleichwohl demselben die Ehre, daß es einmal in Ansehung seiner Erträgniß mit Königreichen in Vergleichung gekommen ist: und wenn man auch die Vorzüglichkeit eines Landes überhaupt aus dem Nutzen ermessen will, welchen die Kammer des Landesherrn daraus zieht, so besteht ja seine Quelle nicht in den gemeinen Gaben und Steuern allein: die unmittelbare Nutzung der eigenen Landeserzeugniße, so viel hiervon dem Fürsten, oder dem Staate zufließt, ist jenen weit vorzuziehen, wenn sie auch weniger, als die Gaben, einbringt. Diese letztern beschweren allemal den Unterthan, und entkräften ihn zuweilen. Was aber die Natur selbst darbietet, ist ein Schatz, dessen Erhebung sowohl jenem, als dem Landesherrn, ohne die geringste Beschwerung zu gute kömmt. Das Land Tyrol war hierinn eines der gesegnetesten: und noch vor zweyhundert Jahren ist es wegen seiner damals sehr reichen Bergwerke für

das

Digitized by Google

das einträglichste der Oesterreichischen Länder in Deutschland gehalten worden. Wie groß die Ausbeute gewesen, werde ich hernach anzeigen: genug, daß zu Anfange der Regierung Ferdinandi I. in einem Jahre 55855 Mark Silber, und bey 20000. Zentner Kupfer, allein aus dem Bergwerke zu Schwatz gefördert worden: welches, wiewohl die Mark Brandsilber zu selbiger Zeit nur 10. Gulden, und der Centner Kupfer nicht mehr, als 8 bis 10 gl. galt, zusammen über die siebenmal hundert tausend Gulden, eine damals ganz ungemeine Summe, machte. Es ist wahr, der Landesfürst zog von der Ausbeute das wenigste, weil das Bergwerk mehrentheils in den Händen der Gewerken war; doch muß ihm allein die Frone und der Wechsel, der Schlageschatz von der Münze, und der Kupferzoll von dem schwatzerischen und so vielen andern Bergwerken ungemein viel eingetragen haben.

Daher ist eine so prächtige Idee von den einheimischen Schätzen des Landes entstanden, daß man es einem Königreiche gleichgehalten wissen wollte. Allein die Zeiten, und die Umstände des

Landes haben sich seitdem sehr verändert. Alles hat auf dieser Welt seine abwechselnde Periode. Manche Bergwerke, die lange Zeit aufläßig, und gleichsam schon vergessen waren, sind wieder rege gemacht, und, die vorher in schwerem Verbauen stunden, auf einmal in Aufnahme gebracht worden. Die Natur erschöpfet sich in dem Mineralreiche nicht so leicht: und gleichwie man sich mit einer allzu süßen Hoffnung in dem Bergbaue betriegen kann, also sind auch diejenigen eben so irrig daran, welche die von hohen Gebirgen eingenommenen Länder mit einer Art von verachtender Bemitleidung ansehen; gleichsam als ob sie unter dem Fluche der Natur stünden, und kaum soviel, als zur Erhaltung eines müheseligen Lebens nothwendig ist, hervorzubringen vermöchten. Diese Leute sehen allein die Oberfläche und die äußerste Schale des Erdbodens an, die hier und dort nichts, als wüste Gebirge dem Auge darstellet; sie wissen aber, oder bedenken nicht, daß oft Schätze darunter verborgen liegen, die ganze Völker bereichern könnten. Kaiser Maximilian der Erste pflegte von Tyrol, in Absicht auf dessen

Berg-

Bergwerke, auf gut deutsch zu sagen: es ist ein raucher, gefalteter Bauernküttel, der trefflich warm hält. Wie wird mancher stutzen, wann er liest, daß vor zweyhundert Jahren dreyßigtausend Menschen in den Tyrolischen Erzgruben gearbeitet haben: daß allein aus denen zu Schwatz, unter der Regierung Kaisers Ferdinand des Ersten, daß ist: in einer Zeit von vierzig Jahren, mehr als zwo Millionen Mark Silber, und wenn man auf jede wenigstens vierzig Pfund Kupfer rechnet, bey hundert Millionen Centner Kupfer gefördert worden! Joh. Cuspinianus, der im Jahr 1529. zu Wien gestorben, hat das jährliche Einkommen aus dem schwatzerischen Bergwerke, bey drey Tonnen Goldes geschätzet. War das Erzgebirge zu Schwatz damals nicht ein andrer Potosi? nur mit dem Unterschiede, daß es Silber und Kupfer mit einander gab. Welche Finanzquelle für den Landesherrn! welcher Vortheil für die Einwohner! auch heutiges Tages noch, nehren sich deren viel tausend von dem Bergbaue.

Soll

Soll man wohl ſo undankbar gegen die Natur ſeyn, daß man ihre Freygebigkeit nicht bey allen Gelegenheiten preiſe, und die ſo ſeltenen Gaben auch den Auswärtigen bekannt mache? Fremde haben es gethan: Georg Agricola, der erſte und beſte metallurgiſche Schriftſteller, erhebt das Tyroliſche Fahlerz über alle andre. (*) Ich umgehe die übrigen, welche den mineraliſchen Reichthum des Landes in ihren Schriften gerühmet haben: doch verdienet unter dieſen der berühmte Naturforſcher Athanaſius Kircher, inſonderheit angeführet zu werden: er will behaupten, daß es kaum einen Ort in Europa gebe, wo die Natur in der Erzeugung ſeltener Dinge fruchtbarer ſey, als in Tyrol: nicht nur alle Metalle, ſondern auch Edelſteine ſeyn daſelbſt in Menge zu finden. (**) Von den letztern führet er ein Schreiben an, welches Michael Staudacher ein Geiſtlicher aus eben derſel-

(*) Lib. II. de vet &. nov. metallis. Baſil. 1558. *Sed omnium celeberrimum ad Oenum Suacenſe, atque etiam in Rhetia prima ad oppidum, quod Stercingum vocatur.*

(**) Mund. ſubterr. Tom. II. Lib. XII. *Vix in Europa locus eſt, ubi natura majori rerum varietate ludit; non enim ſolum auri, argenti, cupri, plumbi, uti & Suazii, ſed & pretioſis lapidibus (Tirolis) refertiſſima eſt.*

Digitized by Google

selben Gesellschaft, auf Befehl der Erzherzoginn Claudia, die eine Liebhaberinn der Naturkunde gewesen, an ihn erlassen hat, und worinn der nach seiner Meynung nicht genugsam bekante Reichthum des Landes an einheimischen Edelsteinen ganz ungemein, und, ich bekenne es frey, übermässig erhoben wird. Wir lassen die Steine diesmal mit der ganzen Lithologie an ihrem Orte, und bleiben bey unserm gegenwärtigen Zwecke, das ist, bey den Bergwerken; deren Geschichte, nämlich den Ursprung, Fortgang, Verfall, und gegenwärtigen Zustand in Tyrol, ich nun erzehlen werde.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt.

Alterthum der Bergwerke in Deutſchlande überhaupt.

Der Urſprung einer Sache, deren Anfang ſich in der Finſterniß des Alterthums verliert, iſt ſehr ſchwer zu erforſchen. Wir wiſſen von dem Zuſtande Deutſchlandes unter den Römern überhaupt wenig, und es iſt ſehr zweifelhaft, ob zu ihrer Zeit, außer den Eiſenerztgruben, ein anderer Bergbau darinn geweſen iſt. Tacitus, der bewährteſte Geſchichtſchreiber des alten Deutſchlandes, will von Gold- und Silbergruben bey dieſen Völkern nichts wiſſen: er ſetzet auch die Urſache hinzu. Sie wußten zur Zeit, da er bey ihnen lebte, weder Gold, noch Silber zu ſchätzen, und verlangten keinen Gebrauch davon zu machen. (*) Dieſe gleichgültigkeit mußte die Begierde, nach edeln

(*) Tacitus de mor. Germ. c. v. *Argentum & aurum propitii, an irati dii negaverint, dubito. Nec tamen affirmaverim, nullam Germaniæ venam argentum aurumve gignere. Quis enim ſcrutatus eſt? Poſſeſſione & uſu haud afficiuntur.*

Digitized by Google

edeln Metallen zu graben, unterdrücken. Eine andere Beschaffenheit hatte es mit dem Eisen, welches sie, als ein kriegerisch Volk, nicht entbehren konnten; wie ich denn glaube, daß die Eisenbergwerke, weil dieses Metall zu so vielen menschlichen Bedürfnissen nothwendig, und auch häufiger, als die übrigen, zu finden ist, überhaupt aufs wenigst in Europa, die ersten Bergwerke gewesen sind. Dessen ungeachtet vermuthet Tacitus, als hätten die Deutschen nicht einmal genug Eisen gehabt; indem er wahrgenommen hat, daß ihre Spieße nur mit dünnem und kurzem Eisen beschlagen waren.

Das Land der Noriker, welches die Steyermark, Kärnten, einen theil von Krain, und das Salzburgerland in sich begriff, hatte schon in den ältesten Zeiten berühmte Eisenhämmer, und sein Stahl wurde für den allerbesten gehalten; wie ihn denn sogar die Poeten Horaz, Ovid, und Martial rühmen; allein das Noricum war zu selbiger Zeit, eben sowenig, als das Rhätien, wovon Tyrol ein Theil war, unter dem Namen Deutschlandes begriffen; hiemit läßt sich auf dieselben

ben Länder aus dem obenangeführten Zeugniße des Tacitus von dem Mangel der Gold- und Silbergruben in Deutschland, nichts schließen; es gebricht uns aber auch sonst an Beweisen, daß deren einige im Noricum und Rhätien zur Zeit der Römer im Baue gewesen sind.

Seitdem wissen wir in einem Zeitraume von mehrern hundert Jahren noch viel weniger, von dem Zustande des Bergbaues in Deutschland, und es ist gar nicht möglich, diese Lücke auszufüllen. Wer weiß nicht, wie öde es mit der Ländergeschichte in der erstern Periode der mittlern Zeiten aussieht, wovon wenig, oder gar keine Urkunden, und noch weniger andere Denkmähler auf die Nachwelt gekommen sind?

Nichts als etliche allgemeine Weltchroniken sind aus diesen Zeiten der Unwissenheit mehr übrig. Wann auch die Mönche von den Begebenheiten des Landes, wo sie schrieben, was verzeichnet hinterlassen haben, geht es doch entweder nur die Geschichte der regierenden Herren, und der Guthäter ihres Klosters, oder desselben Zustand an. Wie arm sind hingegen dergleichen Jahrbücher an

nach-

Nachrichten, welche die Naturgeschichte berühre. Auf nichts wurde weniger Aufmerksamkeit getragen, als auf eben dieselbe. Alles, was davon die damaligen Chronikschreiber ihrer Beobachtung und Anmerkung vorzüglich würdig schätzten, waren die Kometen, als Vorboten leidiger Zufälle, die Pest, große Hungers- und Wassernoth, und andere, entweder in ihren Augen wunderbare, oder allgemeinen Schrecken erweckende Begebenheiten; welche die Mönche vielleicht auch in der frommen Absicht fleißiger mögen aufgezeichnet haben, um durch schreckbare Beyspiele die Nachkommen vor dem Zorne des strafenden Gottes zu warnen.

Hingegen die Wohlthaten Gottes, wann sie ohne Wunder, und durch ganz natürliche Wege den Menschen, und oft einem ganzen Lande zufloßen, gleichwie die Aufschließung edler Erztklüften, und der Bergsegen ist, rührten diese Chronikschreiber nicht: und man findet auch noch in den nähern Zeiten von dergleichen Erscheinungen der gutthätigen Natur, und ihren stillen Wirkungen sehr wenig aufgeschrieben; es mußte nur

etwa ein seltener Zufall den Geschichtschreiber besonders aufmerksam gemacht haben. Allein alsdann darf man ihm nicht allemal trauen, weil die Leichtglaubigkeit, und Neigung zum Wunderbaren, diese Feindinnen der Wahrheit, die über unsere Voráltern so sehr herrschten, gar leicht verführen; gleichwie auf der andern Seite die Begierde, was auserordentliches und verwunderliches zu erzehlen, zum Fabeln und Dichten verleitet. Daher kamen soviel Märchen, besonders von dem Ursprunge der alten Bergwerke: fast alle müßen ihre Entdeckung einer ungefähren oder wohl gar abenteuerlichen Begebenheit zu danken haben: bald war es ein Thier, bald ein Mönch, bald ein Zufall, der einem großen Herrn auf der Jagd begegnete; bisweilen ein Traum, oder gar ein Gespenste, so diese oder jene Erztgänge, Salzgebirge, oder warme Quellen entdecket haben. Lauter seltene Fundgeschichten, wovon die Nachricht theils durch spätere und abergläubische Schriftsteller, theils allein durch eine alte Sage fortgepflanzet worden. Auch in der tyrolischen Bergwerksgeschichte werden davon Beyspiele vorkommen.

Wir

Wir gehen auf die ältesten Zeiten zurück. Unter den fränkischen Königen und Kaisern wurde zwar in den Ländern dieses großen Reiches auf Eisen und Bley gebauet, wie man aus den Kapitular-Verordnungen Karls des Großen §. 62. sehen kann, wo Fossæ ferrariciæ und plumbariciæ vorkommen: so ist nicht weniger zu vermuthen, daß auch schon damals namhafte Gold- und Silberbergwerke werden im Baue gewesen seyn: man kann aber nicht wissen, wo sie gelegen waren. Ottfried, der Mönch von Weissenburg, welcher sein, in deutsche Reime gebrachtes Evangelium dem Kaiser Ludwig dem Gütigen zugeeignet hat, giebt eine nähere Nachricht, und meldet, daß am Rheinstrome Kupfer, und am Mayn Silber und Eisen gegraben, und Gold aus dem Sande oder Leime geseifet worden. Diese Stelle hat schon der vortreffliche Marquard Freher in seinen Originibus Palatinis P. II. angeführet, und dabey aus einem Pachtbriefe des Klosters Lorsch von J. 1094. die Nachricht von einem Silberbergwerke in dortiger Gegend (de monte, vbi argentum foditur) geliefert. Allein sie geht weder Tyrol, noch die übrigen oesterreichischen Länder an.

Wie nachläßig die ältern Chronikschreiber in der Lieferung ihrer, obschon sehr seltenen, Nachrichten vom Bergbaue gewesen seyn, giebt eine Stelle Dietmars von Merseburg zu erkennen, welcher von einem unter Kaiser Otten dem Großen in Ober-Sachsen entdeckten mächtigen Silbergange Erwähnung machet, und den damaligen reichen Bergsegen mit dem göldenen Weltalter vergleichet; darüber aber den eigentlichen Ort zum Unterrichte der Nachkommen zu nennen vergießt. Unter der Regierung eben dieses Kaisers haben sich die Silberklüften bey Goßlar aufgethan, wie Otto von Freisingen im achten Buche bezeuget.

Dieß ist alles, was sich meines Wissens von dergleichen Nachrichten in den Jahrbüchern Deutschlandes bis zum zwölften Jahrhunderte findet. Von dieser Zeit an kommen die Archiven zu Hülfe, und liefern Urkunden von kaiserlichen Belehnungen mit dem Bergwerksregale, und Schenkungsbriefe für geistliche Gemeinden, welche, zumalen wann ihnen vom Bergsegen was zugewendet wurde, das Andenken davon zu erhalten suchten. Es sind aber auch diese Nachrichten sehr seltsam, und müs-

sen

sen oft mit Mühe aus alten Urkunden gleichsam nur gefischet werden.

Absonderlich gehet es mit der Berggeschichte der oesterreichischen Länder schwer her, wann man keine andere als ächte und glaubwürdige Nachrichten annehmen will. Die Steyerer geben vor, daß zu Zeyring schon in den entferntesten Zeiten reiche Silbergruben gewesen, welche im J. 1158. wegen des gewaltig eingedrungenen Wassers auf einmal eingegangen, und vierzehenhundert Bergleute jämmerlich ersäuft worden seyn. Diese Trauergeschichte ist in dem Schloße Heinfeld an der Wand zu lesen. Noch entsetzlicher ist jene, die Hieronymus Megiser in seiner Chronik von Kärnten B. 7. C. 31. erzehlet: es sollen um das J. 1073. alle Bergleute bey dem Goldbergwerke zu Friesach von Grafen Wilhelm von Zeltschach wegen des an seinen zween jungen Söhnen verübten Mordes, überfallen, und sämtlich auf das jämmerlichste erschlagen worden seyn: die heilige Hemma, Gemahlinn des Grafen Wilhelm, habe sich daher entschlossen, von ihren Gütern das Bistum Gurk zu stiften. Allein diese ganze Legende ist wegen ihrer Umstände sehr ver-

dächtig, und hat weder das Zeugniß alter Geſchicht-ſchreiber, noch ein anders ächtes Denkmahl vor ſich. Megiſer iſt auch gar nicht der Mann, der eine ſo alte Geſchichte gewähren kann. Viel eher werde ich mich von dem Alterthume des Grubenbaues, in Eiſenärzt genannt, in der Steyermark, überreden laßen, von welchem Valentin Preuenhuber in den Jahrbüchern der Stadt Steyer S. 8. ſchreibet, daß ſelbiges Bergwerk, im J. 712. erfunden, oder nachdem es in Verfall gerathen war, wieder erhoben, und das Eiſen hernach zu Steyer verarbeitet worden. Der Beweis beſteht allein in einer Inſchrift in der Kirche zu Eiſenärzt. Die ſächſiſchen Bergchronikſchreiber machen es auch nicht beſſer: ſie ſetzen einige ihrer Bergwerke in den erſten Rang des Alterthumes, und begehren, daß man es allein auf ihr Wort glauben ſolle.

Dergleichen Meynungen gründen ſich höchſtens auf eine alte Sage bey dem leichtglaubigen Bergvolke, und der demſelben ehrwürdige Namen eines Matheſius, der viele dieſer Erzählungen in ſeine Bergpredigte eingemenget hat, beſtär-

* Origines metallifodin. in Germ. Helmſtad. 1725.

stärket es in solchem Wahne. In unsern mehr aufgeklärten Zeiten finden diese Waaren nicht mehr so leicht einen Käufer. Erhard Reusch (*) und Herr Joh. Friedrich Klotzsch, der erst im vorigen Jahre eine schöne Abhandlung von dem Ursprunge der sächsischen Bergwerke zu Chemnitz heraus gegeben hat, brauchen in ihren Untersuchungen mehr Behutsamkeit. Es ist daher um so mehr zu bewundern, daß der leztere ein Verzeichniß alter Zechen, die bey Mittelweyda in Meißen vom J. 922. bis zum J. 1640. beleget gewesen seyn sollen, für ächt anzunehmen scheint, da doch der Betrug beym ersten Anblicke sich verräth.

Eben so wenig begreife ich, wie der Herr Klotzsch bey einer sonst feinen kritischen Einsicht, die er in der Bergwerksgeschichte hat, und eben zur Zeit, da die Gelehrten in Böheim selbst einzusehen anfangen, wie wenig ihrem Hagecius, und dergleichen Geschichtschreibern in ihren Erzählungen von den ältesten Zeiten zu trauen ist, dennoch das Herz hat, ihnen in jener von dem Ursprunge der böhmischen Bergwerke ohne weitere Prüfung zu folgen. Er erinnert zwar, daß die Böhmen,

so fruchtbar auch ihre Landesgeschichte an Erscheinungen der Geister und Bezauberungen sey, die Berggeschichte gleichwohl in ihrer ächten Gestalt gelaßen haben. Ich hingegen finde die beym Hagek vorkommenden Erzählungen von den ersten Bergwerken, mit ganz unwahrscheinlichen, ja ungläublichen, und zum Theil abgeschmackten Umständen bespickt: von diesem Schrote sind die aus der Erde gewachsenen Stäbe von Silber und Zinn; der in der Gestalt und Größe eines Pferdes gewachsene Klumpen gediegenen Goldes, womit die Bergwerke bey Beraun, Töplitz, und zum Scharfenstein ihren Anfang genommen haben sollen: und, wann gleich hierbey kein Gespenste, oder Zauberer auftritt, läßt doch Hagecius die Libussa, nachdem sie die Berggötter vorher um Rath gefragt hatte, ihren Böhmen weissagen, wo sie reichhältige Erzte finden würden.

Die Erzählung von dem Funde des ersten Eisensteines in Böheim ist es allein, wo alles natürlich zugeht: obschon im übrigen sehr schwer zu glauben ist, daß die Böhmen bis auf das J. 677. das Eisenerzt noch nicht gekannt, oder es nicht bearbei-

arbeitet haben sollen. Der gelehrte P. Gelasius zeiget in den Anmerkungen zu Hagekens lateinischer Uebersetzung, aus dem Tacitus und Ptolomäus, daß in dem damaligen Markomannenlande, das ist in dem heutigen Böheim, oder doch nicht weit von dessen Gränzen, schon zur Zeit der Römer Eisenbergwerke gewesen sind.

Man sieht eben aus dieser Beobachtung, daß ich den böhmischen Bergwerken den Vorzug in Ansehung des Alterthums vor vielen andern nicht abspreche: aber nur keinen Hagecius muß man für dessen Gewährsmann aufführen; als welcher seine vorbemerkten Nachrichten, gleichwie das meiste seiner böhmischen Landesgeschichte vor den christlichen Zeiten, in seinem Hirne erschaffen, oder aus den unlautern Quellen eines Dalamils, oder Pulkawa geschöpfet hat. Ich wünschte, daß ein Zeitgenoß, oder ein anderer alter und bewährter Geschichtschreiber von den vormals so berühmten böhmischen Bergwerken für die Nachwelt was aufgezeichnet hätte. Gewiß, mich deucht, jene Zeche zu der Eule, welche nach Hagekens Berichte

im J. 998. mehr dann hundert tausend Mark Gold in die herzogliche Schatzkammer geliefert haben soll, hätte es billig verdienet: allein von eben diesem Bergwerke zur Eule, welches das älteste in Böheim seyn soll, hat man noch keine ächte historische oder diplomatische Nachricht gefunden, die bis zum Anfange des dreyzehnten Jahrhundertes hinaufführete, ob man gleich Münzen der böhmischen Herzoge aus dem zehenten aufweisen kann. Der nächste und fünfzehnte Abschnitt werden zeigen, daß ich keine Ursache habe, den böhmischen Bergwerken einen Vorzug des Alterthums vor den tyrolischen einzuräumen.

Mein Vorhaben ist nicht, die Berggeschichte der oesterreichischen Länder zu schreiben. Ich habe durch die vorgehenden Erinnerungen allein die Schwürigkeiten eines solchen Unternehmens zeigen wollen, um die Unvollkommenheit der Untersuchungen zu entschuldigen, welche ich nun in der Geschichte der tyrolischen Bergwerke machen werde.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Alterthum der ersten tyrolischen Bergwerke.

Ich muß eine kurze topographische Anmerkung voraus setzen. Das Gebiete der Grafen von Tyrol ist in den ältern Zeiten nicht groß gewesen. Es erstreckte sich von der Stadt Botzen, wovon sie einen Theil inne hatten, bis nach Pontalto in Engadin, und begriff also das heutige Burggrafenamt, und die Gegend von Meran, das Vinstgau und das Thal Unterengadin in sich, welches letztere nunmehr frey ist, und mit den Graubündern im Bunde steht. Das Land im Gebirge (in Montanis) wie es damals hieß, das ist das ganze Inn- und Wipthal, wie auch das Etschland, kamen erst hernach durch Lehnschaften und verschiedene Erwerbungswege dazu. Unter Kaiser Maximilian dem Ersten, wurde die Grafschaft Tyrol mit dem Pusterthal, und einem Theile der alten Pfalzgraf-

schaft

schaft von Kärnten vermehret; sie erweiterte auch ihre Gränzen sehr ansehnlich gegen Italien, und Bayern, so daß, wenn man die zwey Bistümer Trient und Brixen mit einschließt, die ganze Länge des Landes von den Schwäbischen bis zu den Venedischen Gränzen der Strasse nach, und durch das Valsugan, etliche und vierzig deutsche Meilen hat.

Die Bischöfe zu Trient und Brixen sind unmittelbare Reichsstände, und haben ihr eigenes Gebiete, welches aber, weil es von der heutigen fürstlichen Grafschaft Tyrol meistentheils umschränket ist, und diese zwey Hochstifter selbst durch alte Verbindungen und Verträge der tyrolischen Landschaft zugewandt sind, insgemein zum Lande Tyrol, sowohl in Ansehung der Lage, als der politischen Verfassung, mit gerechnet werden. In diesem Verstande, und ohne ihrer Reichsimmediätät einen Abbruch zu thun, nehme ich dieselben auch hier unter das Land Tyrol; wozu noch der Umstand kömmt, daß von den trientischen Bergwerken die Hälfte des Bergrechtes dem tyrolischen Landesfürsten gehöret. Ich mache daher keinen Unterscheid, noch eine besondere Abtheilung der

Berg-

Digitized by Google

Bergwerke in Tyrol, außer derjenigen, welche die Zeitordnung von einer Periode zur andern erfodert.

Von dem ältesten Grubenbaue in Tyrol, wann, und wo er aufgekommen sey, ist von dem zwölften Jahrhunderte keine Nachricht vorhanden, und von desselben Anfange weiß man gar nichts, nicht einmal ein Märchen, zu erzehlen: ja von den ältesten Erztgruben ist unter den Einwohnern sogar das Gedächtniß, daß sie jemals da gewesen sind, völlig erloschen. Von andern wird selbiges noch durch die halb offen gebliebenen Mundlöcher eingegangener Stollen, oder durch alte mit Gebüsche überwachsene Halden mehr, als durch die Tradition erhalten. Es geht aber den übrigen Ländern, wie ich oben gezeigt habe, auch nicht besser: und ich getraue mir noch darüber zu behaupten, daß in den böhmischen und oestreichischen Ländern, und vermuthlich auch im Königreiche Ungarn, kein Beweis von einem ältern Silberbergwerke bisher erschienen, als dasjenige ist, wovon ich iez die Anzeige machen werde. Ich nenne Beweis, was eine diplomatische Prüfung aushält, oder aus

einer

einer alten Chronik genommen ist, und sich nicht bloß auf die alte Sage der heutigen Bergleute, oder auf das unsichere Zeugniß neuerer Schriftsteller gründet. Ich sage noch mehr: Tyrol hat die älteste Bergwerksordnung, die je bekannt ist, aufzuweisen, und kann damit vor allen übrigen Ländern prangen. Wir werden sie an ihrem Orte sehen.

Die Eisenbergwerke in dem Bistume Trient können mit aller Wahrscheinlichkeit in das entfernteste Alter gesetzet werden, weil ein Paar namhafte Oerter darinne sind, die schon seit den ältesten Zeiten ihren Namen von Eisen- und Schmelzhütten führen. Fornaß (Fornace) ein Dorf neben Pineit im Gebirge, zum Stadtgerichte von Trient gehörig, kömmt nebst andern trientischen Ortschaften schon im Jahr 845. bey dem Muratori in den Abhandlungen von den italienischen Alterthümern des mittlern Weltalters dissert. XXXI. vor, wo Ontari de Fornaces, als Zeuge eines zu Trient gemachten Urtheilspruches, auftritt. In einer spätern vom Jahr. 1322. wird es Villa Fornacis genannt. Das Dorf Faver bey Cimbers im Gerichte Königsberg, heißt in dergleichen Urkunden,

kunden, deren die älteste vom Jahr 1228. ist, Villa Fabri, woraus durch die gemeine Verfälschung der Namen Favri und endlich Faver entstanden. In einer merkwürdigen Urkunde vom Jahr 1166. wo alle kleine Gemeinden des Bezirkes von Persen genannt werden (*), kömmt der deutsche Namen eines Ortes Artzenach vor, bey dem Eingange des Thals, wo noch iezt Erztgruben sind.

So ist auch der Namen Ferrara, den verschiedene Oerter in Italien führen, eines gleichen Ursprungs. In den Capitularien Carls des großen §. 62. werden die Eisenerzgruben Ferrariæ & scrobæ, id est fossæ Ferrariciæ genannt. Es ist aber nur ein Ort dieses Namens hart an den tyrolischen Gränzen auf dem Montebaldo. Der Namen Casa venæ, welcher in den lateinischen Schriften einem Orte nahe bey der Malscheide an den Gränzen der Graubünder, gegeben wird, scheinet auch allerdings auf ein da gewesenes

Berg-

(*) *Nomine hominum & personarum Prati, Vierach, Porteli, Canestie, Braxesii, Sertzii, & Artzenach. Dat. in Cenobio Monachorum de Waldo apud Burgum Persines.* 13. Madii, 1166. bey dem seel. Dr. Bartolomei in seiner noch nicht herausgegebenen Abhandlung de orientalium Tyrolensium præcipuis alpinorum originibus.

Digitized by Google

Bergwerk zu deuten. Wir wollen aber das Alter des tyrolischen Bergbaues mit einem gewißern Beweise, und bey einem edlern Metalle anfangen. Die älteste diplomatische Spur davon ist eine Nachricht von dem Silberbergwerke zu Vilanders, einem fast mitten im Lande gelegenen Gerichte, den Grafen von Wolkenstein-Trostburg gehörig; deren Stammschloß Pradell, wovon sie sich anfänglich nannten, ebendaselbst liegt. Graf Arnold von Greifenstein, und seine Gemahlinn Adelheid schenkten dem Kloster, Neustift genannt, bey Brixen, ein Silberbergwerk auf Vilanders. (*) Die noch vorhandene Urkunde zeiget uns das Jahr nicht an: es ist aber aus andern erweislich, daß derselbe Graf Arnold um die Mitte des zwölften Jahrhunderts gelebet hat

(*) Der Schenkungsbrif ist nicht mehr erfindlich; doch zeiget sich in einem alten Denkbuche über dergleichen Gaben und vermächtniße, ein Auszug davon, folgenden Inhaltes: *Noverit ecclesia, quod comes Arnoldus de Greifenstein & uxor eius Adelheid Sancte Marie in noua Cella montem argenti Vilanders tradiderunt. Aderant hi: Oudalricus de Simes & filius eius Oudalricus, Fridericus de----- & miles eius Bertholdus, Albanus de Puosinheim & clauiger suus Oudelscalcus, qui testes facti sunt.* Der in der Geschichte seines Vaterlandes sehr wohl erfahrne Priester, Herr Joseph Resch zu Brixen, hat mir diese Nachricht mitgetheilet.

hat. (*) Er war aus dem Geschlechte der Grafen von Eppan, oder de Piano, und mag seinen Zunamen von Greifenstein von dem Schloße dieses Namens, wo er vielleicht seinen Wohnsitz hatte, angenommen haben. Diese Grafen von Eppan besassen auch den Forst auf dem Berge Ritten in der Gegend von Vilanders, welchen sie hernach im Jahr 1181. dem Bischofe Salomon zu Trient nebst dem Schloße Greifenstein und vielen andern Gütern verkauft, und hinwieder zu Lehen empfangen haben. Nach dem Abgange dieses Geschlechtes ist Vilanders mit dem Berge Ritten, sowohl von den Bischöfen zu Trient, welche den erstgedachten Kauf, und den Schenkungsbrief Kaisers Conrad des Ersten oder des Zweyten unter den deutschen Königen, vom Jahr 1028. gelten zu machen suchten, als auch von den Grafen von Tyrol in An-

(*) Derselbe kömmt schon im Jahr 1140. in einer Urkunde des Stiftes Wilten als Zeuge mit dem Titel, Comes & Advocatus in Murich, vor. In einer spätern bey Meichelbecken in Hist. Friſing. T. 1. P. II. num. 1348. wird seiner als eines Grafen von Greifenstein gedacht, der nebst dem Bischofe Adelpret zu Trient einen Zank mit jenem zu Freysingen hatte.

Digitized by Google

spruch genommen, von den letztern aber, benanntlich von Meinharden dem dritten, behauptet worden.

Kaiser Friedrich der Rothbärtigte, hat die vorgedachte Schenkung des Grafen Arnold, wozu noch eine andere von Reinbrechten von Seben, einem nahe bey Vilanders seßhaften Edelmanne kam, dem Kloster Neustift im Jahr 1177. bestättigt, und demselben alle Bergwerksgerechtigkeit und Nutzbarkeit sowohl von dem Berge Vilanders, als von den Eisengruben zu Fursil (*) ohne einzige Beschwerung verliehen. (**)

Diese kaiserliche Bestättigung ist für das Stift nothwendig gewesen; weil nach dem Staatsrechte derselben Zeit dem Kaiser als Oberlehn- und Grundherrn,

(*) Dieser Ort liegt in dem Thale Greden oder Gardena des Gerichts Wolkenstein. Furfill in Gredine heißt es in einer Urkunde vom Jahr 1187.

(**) Der Kaiser läßt dem Stifte *montem Vilanders cum fodinis aliisque possessionibus ab Arnoldo comite & Reginberto de Sebene eidem ecclesie collatis, nec non & fodinas ferri, que apud Furfillum reperte sunt, ---- ut predicta ecclesia memoratas fodinas tam in monte Vilanders, quam apud Furfillum cum omni jure & utilitate, que nunc vel in futurum inde provenire poterit, libere teneat & possideat. Dat. Veneciis a. 1177. Ind. X. quarto nonas septembr.*

Digitized by Google

herrn, das Bergbaurecht vorbehalten war; so daß ohne desselben sonderbare Begünstigung niemand in dem römischen Reiche, er mochte ein Fürst oder Bischof gewesen seyn, Bergwerke bauen durfte. Die Kaiser pflegten aber solches Recht den Reichsständen, oder andern Parteyen, entweder freyledig, oder mit Vorbehaltung der Frone, oder eines Theiles der jährlichen Ausbeute, zu verleihen. Die Klöster und geistlichen Gemeinden waren gewiß nicht die letzten, die sich um so wichtige Verleihungen bey den Kaisern beworben haben. Einige Aebte in Bayern sind von denselben mit dem Bergregale sogar vor den Erzbischöfen zu Salzburg, und, welches noch verwunderlicher ist, früher als die Herzoge in Bayern, ihre Landesherren, beschenket worden. (*) Der Erzbischof Adel-

(*) Das Stift Berchtesgaden im Jahr. 1156. das Kloster Tegernsee 1169 Steingaden 1189. Rot 1260. u. s. f. Siehe hievon Lori Sammlung des Bayerisch. Bergrechts in der Einleitung dazu: Es bemühet sich dieser für die Hoheitsrechte seines Fürsten beeiferte Schriftsteller, und der Herr Jos. Eucharius Obermayer in seiner neuesten Abhandlung von Bayerischen Münzen, ganz vergeblich, das Bergwerksregal den Herzogen in Bayern vor der kaiserlichen Verleihung zuzueignen; indem es an statthaften Beweisen gebricht.

brecht hat selbiges erst im Jahr 1199. von dem römischen Könige Philipp, der Herzog Ludwig in Bayern aber im Jahr 1219. vom Kaiser Friedrich dem zweyten erhalten. Zu welcher Zeit die Bischöfe zu Trient und Brixen in Tyrol von den Kaisern mit Bergwerksfreyheiten versehen worden, werden wir im Fortgange sehen.

Von den Eisengruben zu Fursil finde ich keine andere Nachricht. Hingegen ist das Bergwerk auf Vilanders immerfort bauhaft geblieben, und der Freyherr Marx Sitich von Wolkenstein meldet im ersten Buche seiner Beschreibung von Tyrol, es sey dieß Bergwerk in vorigen Zeiten sehr berühmt gewesen. Es fördert Silber und Kupfer, und an den Gränzen des Sarenthals Silber und Bley miteinander; wird von Gewerken gebauet, und hat nebst den übrigen Bergwerken am Eisack sein eigenes Berggericht zu Clausen.

In dem zwölften Jahrhunderte war auch ein Goldbergwerk, den vorgedachten Grafen von Eppan gehörig, zu Tassul auf dem Nons (Anania, val di Non) auf welches die Bischöfe zu Trient Ansprüche machten. Im Jahr 1181. erfolgte zwischen ihnen

nen ein Vertrag, womit Graf Friedrich mit seinen Söhnen, Egno, nachmals Bischofen zu Trient, Ulrichen und Arnolden, desgleichen Graf Heinrich, dieselben Goldklüfte mit vielen andern Gütern für ein Stück Geld dem Bischofe Salomon zu Trient abgetreten, und selbige sodann von ihm wieder zu Lehen erhalten haben. (*) Man findet aber davon keine weitere Spuren mehr, und das Geschlecht der Grafen von Eppan ist in dem vorgenannten Bischofe Egno gänzlich erloschen.

(*) Similiter, heißt es in dieser Urkunde, & *de uena auri fodienda in Tasule finem & refutacionem seu dadionem fecerunt. Datum ultima die exeunte Madio a. 1187. apud flumen Atesis subtus Furmicarium.* Dieser Ort ist das Schloß Firmian, vor Zeiten Formigar, und iezt Sigmundskron genannt, das Stammschloß der Grafen von Firmian.

Vierter Abschnitt.

Anfang des Bergbaues bey Trient in dem zwölften Jahrhunderte.

Die wichtigsten Silbergruben selbiger Zeit waren in der Gegend von Trient, und diese Stadt prangte nicht wenig damit. Sogar das gemeine Stadtinsiegel deutete mit seiner Umschrift auf diesen Bergseegen: sie lautete also:

MONTES ARGENTUM MIHI DANT, NOMENQUE TRIDENTUM.

Dieß bezeuget Fr. Bartholomäus von Trient, aus dem Prediger Orden, der um das Jahr 1250. das Leben des heiligen Bischofs und Martyrers Vigilius geschrieben hat, welches noch nicht gedruckt ist. Zur Erklärung des bemerkten alten Insiegels, dessen nachher geschehene Abänderung kein gutes Zeichen für Trient war, ist zu wissen, daß unter den verschiedenen Meynungen, woher der lateinische Namen Tridentum gekommen sey, die wahrscheinlichste diejenige ist, welche selbigen von der Lage der Stadt herleitet; indem sie zwischen drey

hohen

hohen und runden Steinhügeln liegt, die ein Dreyeck bilden, und gleichsam Stockzähne vorstellen, Es soll auch das Wort Dent in der celtischen Sprache nach der Meynung einiger Wortforscher soviel als einen von allen Seiten freyen Berg bedeuten. (*)

Nun ist die Frage, welche Berge um Trient die vorerwähnten Erzgruben gehabt haben. Der erstgenannte Geschichtschreiber verwechselt zwar die niedrigen Berge, welche der Stadt den Namen gegeben, mit den viel höhern Erztgebirgen: er hebt gleichwohl allen Zweifel über die Lage dieser letztern, da er in dem Leben des heiligen Vigilius, denjenigen unter den um Trient gelegenen Bergen dafür angiebt, der auf der Nordseite sich erhebet. (**) Dieser ist der sogenannte Calesberg, welcher die Stadt von Nordosten her ansieht, und von Majan bis Civezzan sich erstrecket. Der nordwestliche Theil dieses Berges über Majan wird

(*) Die drey steilen Hügel um Trient hießen im Lateine des mittlern Weltalters Dorsa, und sind folgende: der Dostrent (Dorsum Tridenti) der Dosso di S. Agata, wo das zerstörte Schloß Paho stund, und der Dosso di S. Bartolomio.

(**) *Tridentum vero dicitur*, schreibet er, *a tribus montibus, quorum aquilonaris argenti venis exuberat.*

Digitized by Google

von den Einwohnern il Monte della vacca, zu deutsch der Küheberg genannt. Daß auch dieser schon in den ältesten Zeiten ein Bergwerk gehabt, erscheint aus einem im Jahr 1213. zu Trient ausgesprochenen Bergabschiede, worinn die Laboreria montis Vaccæ insonderheit vorkommen. Man sieht noch auf dem Mittelgebirge des Calesberg da und dort die Mundlöcher der zu Sumpfe gegangenen Stollen, und, wo von diesen sich nichts mehr dem Auge darstellet, habe ich gleichwohl selbst noch einige Bingen, und von der Damerde bedeckte Halden wahrgenommen.

Wann, und durch wessen Veranlaßung diese Silbergruben in Bau gekommen seyn, ist nicht bekannt. Soviel scheint gewiß zu seyn, daß wenn es nicht Deutsche gewesen sind, welchen die Ehre ihrer Erfindung gebühret, sie doch von deutschen Bergleuten zuerst gebauet worden: der Beweis davon ist in den ältesten trientischen Bergordnungen, und dahin gehörigen Urkunden; welche zwar nach dem damaligen Brauche in der lateinischen Sprache verfaßt, aber voll deutscher bergläufiger Kunstwörter sind. Der Calesberg

selbst

selbst hat von den deutschen seinen Namen überkommen, den er auch in der wälschen Sprache noch behält. Der Bischof Albrecht, der unmittelbare Nachfolger des vorgenannten Bischofs Salomon, scheint der Erste gewesen zu seyn, der dieselben zu erheben, und in eine gute Ordnung zu bringen beflißen war. Im Jahr 1185. verlieh er den dortigen Gewerken und Bergleuten seinen Schutz, und befreyte sie von dem Gerichtszwange der gemeinen Obrigkeit, wie auch von allen Gaben und Auflagen, die Straffälle allein ausgenommen, die er sich unmittelbar vorbehielt. Dagegen verpflichteten sich dieselben, dem Bischofe an seinem Rechte für Mut und Frone was gewißes jährlich in zwo Fristen zu entrichten, und auf den Fall, daß sie im Fortbaue einen ausgiebigern Bergseegen erlangten, nach Maaß der Ausbeute, sich zu einer mehrern Abgabe einzulaßen, wie sie sich dessen hernach vertragen würden. Die Urkunde davon ist in einem alten Buche, liber S. Vigilii genannt, worinne die alten Freyheiten und Rechte des Hochstiftes Trient verzeichnet sind, in dem dortigen Archive zu finden.

In dieser Handlung ist zwar die Oberbergwerksgerechtigkeit des Kaisers demselben vermittelst des Zusatzes der damals gewöhnlichen verwahrungsclausel: salvo honore Imperii, anerkannt worden: allein der Kaiser Friedrich konnte damit nicht zufrieden seyn, bis daß nicht der Bischof von ihm eine förmliche Verleihung des Bergregals ausgewirket, und sich der Nutzung halber mit der Kaiserl. Kamer vertragen hatte. Ich habe schon oben erinnert, daß die Bergwerksgerechtigkeit unter die grössern Regalien, und folglich unter die kaiserliche Majestätsrechte sind gezählt worden. Dieß war schon unter der Regierung der fränkischen Könige also üblich, wie aus derselben Capitularien bey Stephan Baluze zu sehen ist. Dabey blieb es auch unter den nachfolgenden Kaisern. Nachdem aber einige Fürsten und Stände des Reiches solches Regale sich eigenmächtig angemaßt, und ohne kaiserliche Verleihung Bergwerke zu bauen, oder andere damit zu belehnen unternommen hatten, setzte sich Kaiser Friedrich der erste, dieser strenge Verfechter der kaiserlichen Hoheit, denselben mit Ernste dagegen. In Italien

mach-

machte er den Anfang, und ließ unter die oberlandesherrlichen Regalien, welche dem Kaiser allein vorbehalten wurden, auch die Bergwerksgerechtigkeit unter dem Namen Argentaria ausdrücklich setzen. (*) Einige Ausleger der alten Gesetze haben gezweifelt, was unter dem Wort Argentaria eigentlich zu verstehen sey. Es wird sich im Folgenden und im Anhange durch Beyspiele erläutern, daß selbiges bey den Alten nichts anders, als Bergwerke, und was dazu gehöret, bedeutet hat.

In Deutschland hat kein Kaiser sein Recht über neuerfundene Bergwerke nachdrücklicher, als des Kaisers Friedrich Sohn und Nachfolger im Reiche, Heinrich der sechste, in seinem Befehlsschreiben an die Bischöfe zu Minden, Paderborn, und Osnabruck im Jahr 1189. erkläret, und behauptet. (**)

Auf

(*) Lib. II. Feud. 56

(**) *Cum omnis argentifodina*, lauten die Worte, *ad jura pertineat Imperii, & inter Regalia noſtra ſit computata, nullum venit in dubium, quin ea, que nuper in epiſcopatu Mindenſi dicitur inventa, ad noſtram totaliter ſpectat diſtributionem.*

Digitized by Google

Auf den Gränzen Deutſchlandes gegen Italien hatte gleichwohl Biſchof Albrecht zu Trient Muth genug, einen neuen Bergbau, wie vorgedacht, anzufangen, und mit Eifer zu treiben, ohne daß er, wie es ſcheint, um eine Verleihung des Kaiſers ſich bekümmerte. Da aber ſein Nachfolger, der Biſchof Conrad, es eben alſo fort machen wollte, wurde ihm der Bergbau von dem Kaiſer Friedrich, welcher die Silberbergwerke im Bisſtume Trient, aus der vorangeführten Urſache, ſich ſelbſt, als dem Oberhaupte des Reiches, zueignete, eingeboten. (*) Der kaiſerliche Fiſcus belangte den Biſchof Conrad vor Gerichte: es fiel aber dennoch zum Beſten des letztern aus, weil er Mittel gefunden, ſich mit dem Kaiſer deswegen in der Güte zu vertragen. Er erhielt alſo im J. 1189. einen Freyheitsbrief, vermöge deſſen der Kaiſer auf ſein Recht gänzlich entſagt, und dem Biſchofe alle trientiſche Silber- und Erztgruben, ſowohl

(*) *Perſeverante actione noſtra*, ſagt der Kaiſer in dem hernach ertheilten Freyheitsbriefe vom Jahr 1189. *de argentifodinis apud epiſcopatum Tridentinum, quas juri noſtro tam ibi, quam in aliis imperii noſtri finibus repertas, antique conſuetudinis celebritas adiudicavit.* &c.

sowohl die gegenwärtigen, als die etwa mit der Zeit in des Stiftes Trient Gebiete sich aufthun würden, lediglich ohne den mindesten Vorbehalt zugesprochen hat; diejenigen allein ausgenommen, die in der Grafen von Tyrol, und Eppan eigenthümlichen Herrschaften gelegen wären. (*) Bischof Conrad kam also sehr glücklich durch: und für die Ursache wird in dem Verleihungsbrief der gemeine Bewegungsgrund derselben Zeiten angeführet, nämlich damit die freygebige Milde gegen Kirchen und geistliche Stifter zum Verdienste bey GOtt gedeihen möchte. Dieser Freyheitsbrief ist von dem römischen Könige Wenzel den dritten May im J. 1389. zu Eger bestättiget, und darinn das Recht auch auf die Goldklüfte erweitert worden. (**)

Die

(*) *Argentifodinas in ducatu Tridentino episcopatuue, que nunc sunt, vel que in posterum argenti, cupri, ferriue, omnisque metalli ibidem reperientur, preterquam in allodiis comitum de Tirol, & Epiano, que specialiter duximus excipienda. Dat. aput Onolzbach XV. Kal. Mart. a. 1189.*

(**) *Signanter aurifodinas, argentifodinas, nec non Stagni, ferri, cupri, plumbi, seu alicujus cuiuslibet metalli mineras in ducatu seu episcopatu Tridentino nunc repertas, vel imposterum fortuna prosperante reperiendas.*

Digitized by Google

Die Ausnahme, welche der Kaiser Friedrich, wie wir erst gesehen haben, in Ansehung der Bergwerke der Grafen von Tyrol und Eppan von den an Trient überlaßenen, ausdrücklich machet, ist mit gutem Bedachte geschehen; läßt aber den Zweifel zurück, ob das Eigenthum derselben Erzgruben dem Kaiser zuständig gewesen, und ihm in Kraft solcher Ausnahme vorbehalten worden sey, oder aber den genannten Grafen vermittelst einer vorgehenden kaiserlichen Verleihung gehöret habe. Das letztere wäre nichts so außerordentliches gewesen, daß man nicht Beyspiele von ähnlichen Begünstungen der Kaiser selbiger Zeit finden sollte. Nur eines davon aus einem an Tyrol gränzenden Lande anzuführen, so hat Heinrich Graf von Ortenburg von dem römischen Könige Heinrich die Bergwerksgerechtigkeit auf Gold und Silbererzt, im J. 1229. und also nur zehen Jahre später, als der Pfalzgraf Ludwig Herzog in Bayern erhalten; wie Wiguleus-Hund im zweyten Theile des bayrischen Stammbuches bezeuget.

Auf eine gleiche Art gieng es mit den geistlichen Reichsständen: verschiedene kleine Aebte, de-

ren

ren einige sogar Landsassen waren, sind aus kaiserlicher Gnade schon in den ältesten Zeiten im Besitz der Bergwerksgerechtigkeit gewesen, da doch ein Erzbischof zu Magdeburg erst im J. 1218. dazu gelangt ist. Diese Ungleichheit kam daher, daß viele Reichsstände erst alsdann um kaiserliche Bergfreyheitsbriefe sich bewarben, und selbige sich ausfertigen ließen, wann in ihrem Gebiete eine gute bergmännische Hofnung zu Erschürfung bauhafter Erzgänge sich zeigte. Andere aber waren vorsichtiger, und ließen sich dergleichen Verleihungen schon voraus auf alle mögliche Fälle geben; wie wir gleich ein Beyspiel davon bey den Bischöfen zu Brixen finden werden.

Es sey, wie es wolle, die im kaiserlichen Verleihungsbriefe für Trient vorkommende Erwähnung gegenwärtiger, und zukünftiger Bergwerke in den eigenthümlichen Herrschaften der Grafen von Tyrol und Eppan, giebt soviel zu erkennen, daß deren einige schon da gewesen sind: wo aber, und von welchen Metallen, ist schwer zu errathen; indem diese Grafen verschiedene Ländereyen und Güter ohne Lehensabhängigkeit von den geistlichen

Stif-

Stiftern, für eigen besassen: die Grafen von Eppan auch ihre vorbemerkte Bergwerke auf Vilanders und zu Tassul auf dem Nons schon vorher an andere überlaßen hatten. Wenn man jene zu Terlan, und Nals in ein so hohes Alter hinauf zusetzen, einen mehrern Grund hätte, würde die Frage entschieden seyn.

Es ist noch ein mächtiges Geschlecht in Tyrol gewesen, welches eigene Bergwerke gehabt hat. Hartwich von Matsch (de Macio, oder Amacia) auf dem Schloße Churburg im Vinstgau seßhaft, hat seinen Vettern Gebhard und Conrad, die im Valtelin ihren Sitz hatten, seine Silber- und Erzgruben auf Pusclaf an den tyrolischen Gränzen abgetreten; wie aus dem Theilbriefe dieser zween Brüder vom J. 1239. zu sehen ist. (*) Mit was Rechte, oder durch wessen Verleihung die Herren von Matsch dieß Bergwerk besessen haben, zeiget sich daraus nicht: und eben so wenig kann man es von an-

(*) *Super terram*, lauten die Worte, *& subtus terram, & super aquas & subtus aquas, & in castris, & in villis, & super metallis & argentariis, & venis aliquibus, que sunt & esse invenirentur in isto loco.*

Digitized by Google

andern Benachbarten wissen: zum Beyspiele, die Edlen Migazzi von Rasura, welche im fünfzehnten Jahrhunderte aus Valtelin nach Tyrol gekommen sind, wo sie jetzt im gräflichen Stande blühen, hatten vermöge einer Urkunde schon im J. 1259. neben dem vierten Theile der Grundstücke zu Pedesina, auch die dortigen Erzklüfte (venas metallicas) an sich gebracht.

Das Beyspiel der kaiserlichen Freygebigkeit gegen die Bischöfe zu Trient ermunterte jene zu Brixen. Bischof Heinrich hatte schon im J. 1179. vom Kaiser Friedrich die Münzgerechtigkeit (licenciam & potestatem constituendi monetam, siue uoluerit in civitate, sive extra) erhalten. Herr G. G. Plato in seiner Nachricht von einigen im J. 1746. bey Reichenbach in Bayern gefundenen Pfenningen mittlerer Zeiten, und Herr Jos. Eucharius Obermayer in seiner schönen Abhandlung von bayrischen Münzen A. 1762. führen verschiedene Silberpfennige der Bischöfe zu Brixen an, die durch das darauf gezeichnete Osterlamm, als das nachher von denselben angenommene Stiftswappen, kennbar worden. Der letztere dieser zween

Schriftsteller will aus gewissen Muthmaßungen das Alter einiger der bemerkten Münzen über das J. 1179. und gar bis in das eilfte Jahrhundert hinauf setzen: allein es ist kein hinlänglicher Grund dazu vorhanden, und die Münzen selbst verdieneten, erst noch genauer untersucht zu werden. So viel weiß man indessen ganz sicher, das Bischof Conrad erst von dem römischen Könige Philipp eine Verleihung auf Bergwerke, wenn deren einige in seinem Gebiete sich aufthun würden, für seine Kirche auszuwirken gesucht hat. Er erlangte sie auch im J. 1206. zu Nürnberg; jedoch nur auf ein Erzgebirge allein, und mit dem Bedingniße, daß, wenn die Ausbeute beträchtlich seyn würde, ein Theil davon, soviel sich gebührte, der königlichen Kammer zufallen sollte.

Digitized by Google

Fünfter Abschnitt.

Fortgang der Silberbergwerke bey Trient im dreyzehnten Jahrhunderte, und derselben Verfall. Trientische Münzen. Anfang des Bergbaues im brixnerischen Stiftesbezirke.

Die Silbergruben zu Trient sind zu Anfange dieses Jahrhunderts in große Aufnahme gekommen. Unter den ersten Beschäfftigungen, womit des Bischofs Conrad Nachfolger, Friedrich von Wangen, kaiserlicher Kanzler und Verweser in Italien, ein Mann von großem Geiste, und gleichem Ansehen bey Hofe, seine Regierung anfieng, nachdem er von Philipp, dem römischen Könige, mit den Regalien und weltlichen Hoheiten zu Nürnberg im J. 1207. belehnet worden, war die Verfassung einer Bergordnung. Er machte damit in dem folgenden Jahre den Anfang, vermehrte und erläuterte selbige im J. 1213. wie wir in dem Abschnitte von den tyrolischen Bergrechten umständlicher sehen werden. Diese Bergwerksgesetze sind die älte-

sten, die man weiß, und führen die Aufschrift, Ordinamenta et Postæ argenteriæ montis de Tridento: wurden auch Laudamenta genannt, weil sie von den Gewerken und andern verständigen Männern, wie es die Rechtsgewohnheit der ältern Zeiten mit sich bracht, nach gemeinem Rathschlage sind entworfen, hernach von dem Bischofe Friedrich bestättigt, und in seinem, als Gesetzgebers, Namen verkündigt worden.

Zufolge einer dieser Verordnungen sollten alle Gewerke und Mitgenossene, welche in den lateinischen Urkunden selbiger Zeit Argentarii, Silbrarii, und Werchi genannt werden, in der Stadt Trient wohnen, und daselbst das Bürgerrecht erwerben. Ich finde, daß diese Bergbaugesellschaft meistentheils aus Fremden, und vornehmlich aus Deutschen bestanden hat, welches die unter ihnen vorkommenden Namen, Hainricus Erfingar, Trentinus sniterxac (Schneidersack). Adalpretus Plaxarus, Anzius (Heinz) Crotenpach, Milo Moce, Goato Spicevot, Engelmarius Calespergarius, Concius (Cunz oder Conrad) Wisus, Arnoldus Rustarius, und mehr andere zu erkennen geben.

Aus

Aus den trientischen adelichen Geschlechtern waren in der Gewerkschaft die vornehmsten, die Edlen de Rambaldo, de Gando, und Richi; die erstern blühen noch heute zu Verona im gräflichen Stande.

Die Bergrichter wurden Gastaldiones (ein langobardisches Wort, welches jederzeit eine obrigkeitliche Person bedeutete) genannt, und aus den ansehnlichern Geschlechtern der Stadt Trient genommen. Sie mußten, wann Streitfälle unter den Bergleuten sich eräugten, selbige sogleich durch etliche aus dem Mittel der Gewerke erkieste, und mit Eide verpflichtete Schiedmänner untersuchen, und durch derselben Ausspruch entscheiden laßen. Es ist noch ein dergleichen berggerichtlicher Abschied vom J. 1213. vorhanden. Der Gerichtsstyl war, gleichwie die Schreibart der Bergsatzungen, mit der damaligen deutschen Bergsprache vermischet, und ist eben so dunkel, als jene. Es kommen darinn viele zum Theile unverständliche Wörter vor, (*) welche man in den lateinischen Wörterbüchern vergeblich suchen wird. Damals

(*) Zum Beyspiele: Actufus, Xurfus, Garoegum, oder Carrouegum Fenta, Xincarus, Wasonus, Xengare u. d. g.

Digitized by Google

wurde das Berggerichte von Albrechten von Scelano (Sejano) Reinpranden Richo, und Ulrichen Rambaldo verwaltet, und war mit acht Beysitzern, oder Urtheilsprechern besetzet. Die drey erstgenannten Bergrichter haben solches Amt, welches Gastaldia argenteriæ de Tridento hieß, im J. 1214. von dem Bischofe für zweytausend Pfund Berner in Versatzweise an sich gebracht.

Diese Münze hat ihren Namen von der Stadt Verona, welche die alten Deutschen Dietrichsbern nannten; und heißen in den lateinischen Urkunden Denarii parvuli Veronenses. Vier Berner machten einen Vierer (Quadrans) und zwanzig einen Kreuzer, der daher auch Zwanzger (vigintinarius) genannt wurde, und eine Silbermünze war. Zwölf dieser Stücke galten, wie noch iezt, ein Pfund, das ist 240. Berner Pfenninge, oder vier Groschen.

Die Art nach Zahlpfunden zu rechnen, ist in Tyrol bey geringern Summen noch die gemeinste; die Bernerpfenninge aber sind schon längst abgekommen. Fünf Pfund machen heutiges Tages einen Gulden Rheinisch: in dem wälschen Tyrol aber wird ein Ragnese, welches eben soviel als

Rhei-

Rheinisch heißen soll, nur für vier und ein halbes Pfund, das ist, für vier und funfzig Kreuzer gerechnet. Dieß habe ich, weil die Zahlpfunde in der tyrolischen Geschichte immer vorkommen, bey der gegenwärtigen Gelegenheit erinnern wollen: ich werde aber davon in einer besondern Dissertation de re monetaria Tyrolensi handeln. Indessen muß ich von den trientischen Münzen was wenigs hier anmerken.

Kaum war das Silberbergwerk am Calesberg bey Trient empor gekommen, fieng der Bischof Friedrich von Wangen an, zu münzen. Man hat noch keinen kaiserlichen Verleihungsbrief hierüber gefunden; außer daß Kaiser Friedrich im J. 1182. das Recht, für Trient Münzordnungen zu machen (Jus regulandi monetam) dem Bischofe, mit Ausschliessung der Bürgermeister, zuerkannt hat; welches freylich eine vorgehende Münzgerechtigkeit voraus zu setzen scheint: wie denn auch nach dem Zeugniße Burglehners im 7. B. 2. C. in einem Tauschbriefe vom J. 1185. zwischen Bischof Albrechten, und Graf Heinrichen von Eppan, der Münze zu Trient Erwähnung geschieht. Ich ha-

be aber diese Urkunde nicht zu Gesichte bekommen. Es waren Silberpfenninge, oder Schillinge, die beste Münze derselben Zeiten, die Bischof Friedrich mit seinem Gepräge schlagen ließ. Man findet die Abzeichnungen dreyer verschiedenen Stücke in des Petri Bartolomei Abhandlung de Monetis Trid. Veron. & Meran. 1749. Trientisch Schrot und Korn, oder, welches eines war, der dortige Münzfuß wurde von den Benachbarten für so bewährt gehalten, daß sie nicht nur im gemeinen Handel die Zahlungen in trientischer Münze, und nach dortigem Gewichte sich auszubingen pflegten, sondern auch noch zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ihren eigenen Münzfuß nach dem trientischen einrichteten. (*)

Nach

(*) Ich führe nur ein paar Beyspiele an. Graf Albrecht von Tyrol kaufte im J. 1239. von Sweikern von Richenberg das Schloß Trasp in Engadin, und für den Kaufschilling wurden bedungen: CCCCCC. *Marce ad pondus Tridentinum, & argenti Tridentini:* In der Meranischen Münz- und Wechselordnung vom J. 1314. wird ausdrücklich vorgeschrieben, *ut denariorum ipsorum XIIII. Solidi marcam unam argenti ponderis Tridentini, & eadem marca denariorum contineat cupri seu rami quārteria IIII. & non magis.*

Nach dem Abgange des Bischofs Friedrich, unter dessen Regierung Trient in dem blühendesten Stande gewesen, hat das Glück, und mit diesem der Bergseegen für seine Nachfolger sehr abgenommen: ja ich vermuthe, daß wegen der unter denselben beständig fortgedaurten, theils einheimischen Unruhen, theils fremden Bedrückungen der Stadt Trient, insonderheit während der tyrannischen Beherrschung Ezelins von Romano, dem Bergbau in diesen Gegenden nicht nachgesetzet worden sey. Bischof Egno, Graf von Eppan, hat zwar Geld gemünzet, und im Jahr 1262. etwelchen fremden Münzern, sieben Jahre hernach aber einem von Florenz, Namens Reliotto, der ihm Geld vorstreckte, die Münzstatt zu Trient in Versatzweise eingeräumet, und erlaubet, Schillinge, und Berner auszumünzen. Allein es war zur Ausübung dieses Rechtes damals ebenso wenig, als ietzt, nothwendig, daß der Münzherr ein eigenes Bergwerk besitzen, oder den Münzzeug nur allein aus demselben erheben müßte. Auch Bischof Egnons Nachfolger haben, wie es scheint, noch in den spätern Zeiten kleine Scheidemünzen geschlagen;

denn sowohl in dem Stadtgesetzbuche von Trient an mehrern Orten, als in andern Urkunden des vierzehnten und des nächstfolgenden Jahrhunderts geschieht der Trienterpfenninge und Schillinge (Denarii & solidi Tridenti) Erwähnung, und ein Stück solcher Münze vom Bischofe Niclas von Brün, der im Jahr 1337. erwählet worden, ist noch vorhanden. Zwey der letztern und ein halber machten einen Meranerkreuzer. (Charantanus) Hingegen ist in dem zu selbiger Zeit zusammengetragenen Stadtrechte, oder Statuto Tridentino, weder die oben angezeigte alte Bergwerksordnung, noch überhaupt was von dem Bergbaue, und was dazu gehöret, enthalten. So habe ich auch sonst von desselben weiterm Fortgange seit dem Bischofe Friedrich bis auf das fünfzehende Jahrhundert nicht die geringste Spur bisher finden können.

Ich muß hier auch eines Eisenbergwerkes von diesem Jahrhunderte gedenken, welches nicht weit von Trient auf dem Gränzgebirge Melegnon zwischen Vilgereut (Folgaria) und dem Gebiete von Vicenza, wohin es ietzt auch gehöret, gelegen war. Albertin von Vello, dessen Nachkommen zu Vicen-

Digitized by Google

za noch blühen, und seine Mitgewerken verpachteten es im Jahr 1282. einem gewißen Friedrich, von Furno zugenannt, und machten sich Hoffnung, sogar Gold, oder Silber, und Kupfer zu erschürfen, wie denn der Pachtungsbrief hiernach eingerichtet ist.

Endlich hatte auch der Bischof Conrad zu Briren, welcher sich schon von dem römischen Könige Philipp mit einem Bergfreyheitsbriefe auf alle Fälle hatte versehen lassen, das Vergnügen, diese seine bergmännische Hofnung erfüllet zu sehen. Es wurden Silbergänge in dem brixnerischen Stiftesgebiete erschürfet, und Kaiser Friedrich der Zweyte bestättigte im Jahr 1214. diese Verleihung seines Vorfahrers; dung aber die Hälfte der Ausbeute für sich selbst aus; welches was außerordentliches, und zu viel begehret war. (*) Conradens

(*) *Intelleximus*, sagt der Kaiser, *quod in quibusdam partibus Brixinenſis Epiſcopatus reperiantur quedam argentifodine, ubi argentum fodi valeat, & credatur inveniri.* Dem Schluße ist die Vorbehaltungs-clausel angehenkt: *ita tamen, ut nos in proventibus, ſi qui inde proveniunt, ſecum ad medium debeamus participare. Data Vlme A. MCCXIV. quinta Kal. Julii.*

Digitized by Google

radens Nachfolger, der Bischof Berchtold ist hierinn glücklicher gewesen; angesehen ebenderselbe Kaiser Friedrich ihm vier Jahre hernach nicht nur alle gegenwärtige und zukünftige Bergwerke im brixnerischen Bezirke, sondern auch die darinn befindlichen Salzgebirge mit dem Berggerichte, frey und ohne alle Vorbehaltung, oder beschwerliche Bedingniß geschenket, und verliehen hat. (*)

Weil hier von Silbergruben die Frage ist, so werden es keine andere gewesen seyn, als die dem Hochstifte Brixen gehörigen zu Gerenstein im Gerichte Lazfons und Verdins, brixnerischen Gebiets im Thale Pflers, welche vorzeiten schöne und reiche Erzte gegeben haben, iezt aber nicht mehr belegt werden. Sonst hatten die Bischöfe zu Brixen auch etliche gute Kupfer- und Eisengruben im Thale Livinal Longo zu Pescul, Borca, Soldo, Zinzinige, Picolein, Valparola, und Capril: die Schmelzhütten waren in den letzten zween Oertern.

Sech-

(*) *Concedimus*, sind die Worte des Verleihungsbriefes, & *donamus in perpetuum omnes argenti fodinas, omnesque venas metallorum & salis, que in suo sunt episcopatu, & de cetero possunt reperiri, cum omnibus justiciis &c. Dat. Norimberge anno MCCXVIII. quarto Kal. Januarii.*

Digitized by Google

Sechster Abschnitt.

Zustand des Bergbaues in Tyrol in dem vierzehnten Jahrhunderte.

Die Bergwerke der Grafen von Tyrol, von welchen zwar schon in einem Freyheitsbriefe Kaisers Friedrich des ersten, vom J. 1189. eine, doch ganz unbestimmte, Erwähnung geschieht, werden erst in dem gegenwärtigen Jahrhunderte recht namhaft: ja ich zweifle fast, ob deren einige vorher bergmännisch inngehabt, und in beständigem Baue erhalten worden seyn. In den Rechnungsbüchern, welche über die Ausgaben Herzog Meinhards des zweyten, Grafen von Tyrol, von dessen Kammermeistern bis zum Jahr 1295. in lateinischer Sprache verfasset worden, und noch vorhanden sind, findet man von den Baukosten des schon damals reichen Salzbergwerkes im Innthale alles sehr fleißig aufgezeichnet, von Erzgruben aber nicht die geringste Meldung; da doch Herzog Meinhard nichts weniger, als dergleichen mit der landesherrli-

herrlichen Hoheit verbundene Gefälle und Kammergüter andern zu Lehen zu geben, oder zu verpachten pflegte, wie es hernach ſein Sohn und Nachfolger gethan hat.

Man findet zwar viele Silbermünzen mit dem Gepräge des genannten Grafen Meinhard, welcher vom Jahr 1258. bis 1295. geherrſchet hat. Von einigen derſelben ſind die Abzeichnungen in des Muratorii antiquit. Ital. med. ævi Differt. XXVII. und bey dem vorgelobten Bartolomei zu ſehen: ich ſelbſt habe etliche davon, die von gutem Korne ſind. Es iſt aber auch gewiß, daß ſich daraus kein richtiger Schluß auf den Beſitz eigener Silbergruben machen läßt, in dem ſchon zu derſelben Zeit die Landesherren, oder freye Städte, die keine Bergwerke hatten, und gleichwohl ihre Münzgerechtigkeit ausüben wollten, fremdes Geld unter ihrem Gepräge ummünzen, oder gelöſtes Bruch- und Kaufſilber dazu nehmen ließen. Des Herzogs Meinhard Sohn, Heinrich König in Böheim, und Graf zu Tyrol, hat noch im Jahr 1314. in dem Pachtbriefe über die Münz- und Wechſelbank zu Meran, die er gewißen fremden Münzern

über-

überließ, verwilliget, daß sie jedermann, der mit Waaren durch das Land zog, zu einer bestimmten Abgabe von gemünztem, oder ungemünztem Silber gegen bare Bezahlung des Werthes ohne Ausnahme anhalten dürften: die Bezahlung geschah eben mit dem zu Meran umgemünzten, oder daselbst aus Kaufsilber geschlagenen Gelde. Ohne die vorbemerkte Abgabe (Absque solucione argenti, quod deputatum est ad monetam) wurde der Durchzug, und die Ausfuhr der Waaren aus dem Lande nicht verstattet, außer es konnte die Ladung auf weniger, denn acht Saumrossen, gefördert werden. Das Silber mußte sofort in die Münze zur Umschmelzung geliefert, und den Verkäufern jede Mark nach dem Gewichte, mit vierzehen Pfunden Berner, das machet vier Gulden sechzehn Groschen heutiger Münze, vergütet werden.

Es ist noch unentschieden, wann die Grafen zu Tyrol das Recht zu münzen von dem Kaiser erlanget haben. Soferne wir dem tyrolischen Kanzler Mathias Burglehner in seiner historischen Landesbeschreibung glauben, hat der vorgenannte Graf Meinhard der zweyte selbiges im Jahr

1274.

Digitized by Google

1274. von Rudolphen dem ersten erhalten. Er zeiget aber nicht an, woher er diese Nachricht geschöpfet hat. In den Archiven ist hiervon nichts zu finden; hingegen zeiget sich aus dem Theilbriefe vom Jahr 1271. zwischen demselben Grafen Meinhard, und seinem Bruder Albrecht, daß diese Grafen schon vorher eine eigene Münzstatt zu Meran gehabt haben. (*) Ja es läßt sich das Alter der tyrolischen Münzen noch weiter hinauf setzen, indem ich finde, daß in einer Urkunde vom Jahr 1258. der Kaufschilling in Silbergelde nach Vinstgauer Schrote und Wehrung (Marce argenti ponderis & precii Venostensis) bedungen worden. Ich habe auch schon einmal bemerket, daß Vinstgau (Vallis Venusta) den größten Theil der alten Grafschaft Tyrol ausgemacht hat. Es bleibet aber mit alle dem noch ungewiß, ob nicht die Grafen sich mit der Ummünzung fremdes Geldes, und des Kaufsilbers allein geholfen haben.

End-

(*) *Salvis & exclusis theloneis universis*, heißt es in dem Theilbriefe, *& moneta de Merano, que infra* (intra) *comitatum & dominium Tyrolense existere dignoscuntur. Dat. in castro Tyrolis IV. Kal. Marcii anno MCCLXXI.*

Digitized by Google

Endlich unter der Regierung des Königs Heinrich, Grafen von Tyrol, schloßen sich mehr Silbergänge im Lande auf. Es ist von ihm ein Verleihbrief auf etliche Gewerken vorhanden, denen er im Jahr. 1317. das Silberbergwerk im Scharl (Scarla) genannt, im Unterengadin, welches zur eigentlichen Grafschaft Tyrol gehörte, mit Vorbehaltung seines Antheils und der übrigen landesherrlichen Rechte verliehen, und zween Bergmeister Namens Bartholme und Minigo dahin gesetzet hat. (*) Diese Gewerken waren Edelleute, benanntlich Ritter Gebhard von Gand, aus einem trientischen Geschlechte, welches unter den alten Gewerken daselbst eine ansehnliche Stelle gehabt hat; Albrecht zugenannt Pagan, Werner von Porta, Baltasar von Seus, und Conrad und Friedrich von Planta: der leztern Geschlecht hat sich bis auf die gegenwärtige Zeit fortgepflanzet.

(*) *Contulimus & commisimus mineram seu argentisodinam in ualle dicta scharla sita in Engedina, cuius fines se extendunt a ponte dicto Pons Martini usque ad pontem dictum Pontalt, ad tenendum, excolendum, laborandum & affitandum eandem mineram &c. Dat. Tyrol in die omnium sanctorum 1317.*

Digitized by Google

Nachgehends sind dort herum von Pont Martin Vncz in Amptswald noch mehr andere edle Klüfte von Gold, Silber, und Eisen erschürfet worden, die Ulrich von Planta vom Markgrafen Ludwig zu Brandenburg, Herzoge in Bayern, und Grafen zu Tyrol, im Jahr 1356. für sich unter dem Bedingniße gefreyet hat, daß er und seine Erben dafür jährlich hundert Hufeisen, und sechshundert Hufnägel in das Schloß Tyrol liefern sollten.

Von dem Bergwerke auf Vilanders, welches um das J. 1160. in Bau gekommen, machet eine Urkunde vom J. 1331. Meldung, und eben in derselben kommen auch die Silbergruben zu Persen (argentifodinæ Berzini in Montanis) vor. Es ist dieß ein Versatzbrief des vorerwehnten Königs Heinrich, Grafen zu Tyrol; woraus erhellet, daß er auch mit dem letztern Bergwerke willkührlich walten konnte, ungeachtet er Persen mit den dazu gehörigen Gemeinden schon lange vorher der Kirche zu Trient zurückgegeben hatte. Diese Herrschaft gehörte derselben seit den ältesten Zeiten, zufolge des Schenkungsbriefes Kaiser Conrads vom

J.

J. 1027., gieng aber im J. 1267. zur Zeit der Gewaltthätigkeiten zwischen dem Bischofe Egno, und dem Grafen Meinhard dem zweyten, für den Erstern verloren, bis daß sie von Meinhards Söhnen dem Stifte wieder zurück gegeben worden. Sie fiel endlich gar in auswärtige Hände, welchen sie die Herzoge zu Oesterreich, Grafen von Tyrol, wieder entrissen, und den Bischöfen in Pfandesweise überlaßen, nachher aber vermöge des salzburgischen Schiedspruches vom J. 1409. abermal an sich gezogen, und bis zum J. 1531. in ihrer Gewalt gehabt haben.

Persen hatte in dem Thale, aus welchem der kleine Fluß Fersina strömet, gegen Mitternacht, und auf dem Berge Viarago gute Bergwerke, die Silber, Kupfer und Bley gaben: dabey waren auch Eisenhütten, die ein noch größers Alterthum haben mochten: allein, wenn es auch bis zur Zeit der Longobarden hinauf sich erstreckte würde es dennoch keinen hinreichenden Grund zur Muthmaßung des sonst vortrefflichen Pantaleon Borzi, Domherrn zu Trient, geben könnten; als welcher vermeinte,

Persen sey das alte Ferruge, dessen Paulus Diaconus in der longobardischen Geschichte L. III. C. XXXII. gedenket, und habe von seinen Eisenerztgruben vor diesem Ferzen geheißen, gleichwie der vorbeyströmende kleine Fluß Fersina eben daher seinen Namen führe. Der Gedanke ist sinnreich; es fehlet aber an Beweisen. Ich halte übrigens selbst dafür, und habe es schon oben erinnert, daß, weil der Eisenstein in Tyrol häufig gefunden, und mit geringer Mühe gegraben wird, auch an sich leicht zu Gute zu bringen ist, die Eisenbergwerke in diesem Lande, gleichwie in andern, die allerersten gewesen sind, ob man schon von ihrem eigentlichen Alter keine Nachricht findet. Zu Melles in der Pfarre Colsaß auf dem wattenser Berge war eine Eisenhütte, die ein gewisser Gottschalk schon im J. 1315. zu Lehen innhatte: und es werden ohne Zweifel deren mehr im Lande gewesen seyn, wovon ich aber keine Nachricht habe. Wenigstens scheinet jene auf dem Sulz bey Volsana, wo guter Eisenstein gegraben wird, sehr alt zu seyn; wie denn das kleine Dorf alle Fucine

am

am Fuße des Gebirges Tonal davon seinen Namen hat.

Von dem vorgenannten Markgrafen Ludwig Grafen zu Tyrol, haben etliche Ausländer, als Jacob Freymann, und Grimold der Drechsel, beyde Bürger zu München, und Fritz ein Goldschmied von Augspurg, auf die Bergwerke im Gerichte Landeck im Oberinnthal einen Verleihbrief erhalten, der zu München am St. Gallentage 1352. ausgefertiget worden ist. Dieß machet mich vermuthen, daß bey den Landeseinwohnern noch kein rechter Bergbaugeist zu finden gewesen, und die Gewerkschaften auch gutentheils aus Fremden bestanden haben. Die Florentiner waren zu dieser Zeit unstreitig diejenigen, die mehr, als die übrigen Völker, nach Reichthümern strebten, und ihren gewinstsüchtigen Fleiß auch in fremden Ländern nähreten; wie sie denn unter König Heinrichen Herzoge zu Kärnten, und Grafen zu Tyrol, nicht allein die Wechselbank zu Meran, sondern auch die Münze, und Zölle im Tyrol in Pachtung hatten, und unsäglichen Wucher trieben. Es ist also kaum zu zweifeln, daß

diese Geldgierigen Leute nicht auch einigen Versuch mit Gewerkschaften bey Bergwerken werden gemacht haben. Wenn dem noch vorhandenen Berichtschreiben eines gewißen Hildeprand Lappi, Abgesandten der freyen Stadt Florenz, zu trauen, und selbiges nicht vielmehr wegen so vieler abgeschmackten Fabeln, womit es angefüllet ist, für ein eitles Gedichte zu achten wäre, so glaubte, ich, daß die Untersuchung des Landes, welche der gedachte Florentiner mit dem Schwarzkünstler (Necromantico) des Herzogs in Kärnten, so vermuthlich der vorgenannte Heinrich war, im Tyrol vorgenommen hatte, in bergmännischen Absichten geschehen, und unter dem Namen der grosen Schätze, welche nach seinem Vorgeben zwischen Inspruck und Brunecken, und in der Gegend von Seben unter der Erde verborgen liegen, und von Teufeln bewachet seyn sollten, reiche Erztgänge, und edle Klüfte zu verstehen wären. Die dumme Unwissenheit und Einfalt desselben Weltalters machte alle Märchen gerade weg glauben. Also gieng zur Zeit des vorgedachten Heinrichs der Ruf in Tyrol, daß es im Lande Bergmänn-

männchen gäbe, die mit den Menschen Umgang hätten, mit ihnen äßen, spielten, u. s. f. der Chronikschreiber will den Leser, daß es keine Blenderey, noch ein falscher Wahn gewesen, überreden, und seine Erzehlung mit dem Zeugniße des Bischofs Mattheus zu Brixen, und vieler anderer glaubwürdigen Personen bewähren. Die ganze Fabel muß von den Bergknappen ihren Ursprung gehabt haben. Allein genug von so albernen Dingen. Wir werden den Bergbau bald in einem andern Stande sehen. (*)

(*) *In Montanis*, saget der ungenannte Geschichtschreiber von Leoben, in Pezens Sammlung script. rer. Austr. T. I. *suæ regionis* (Henrici Tyrol.) *gens gnana in cavernis montium habitavit: cum hominibus vescebantur, ludebant, bibebant, choreas ducebant &c.*

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Erfindung der Bergwerke zu Schwatz. Erhebung und allgemeine Verbesserung des tyrolischen Bergbaues im funfzehnten Jahrhunderte.

Ich habe schon erinnert, daß die Tyroler in dem vorhergehenden Jahrhunderte um den Bergbau, wie es scheint, wenig beflissen gewesen sind. Er war aber auch in andern Ländern bey den damaligen unglückseligen Zeiten der Unwissenheit überhaupt sehr vernachläßiget, und wurde nicht nach bergmännischer Ordnung getrieben; bis endlich die Mitte des fünfzehnten Jahrhundertes demselben ein bessers Schicksal gebracht hat. Wir wissen den traurigen Zustand der Wissenschaften und Künste zu derselben Zeit in Deutschland: ehvor aber noch diese durch das schöne Beyspiel der Italiener, und vermittelst der Bemühungen einiger gelehrten Männer empor gekommen sind, hatte die Bergwerkskunde daselbst schon einen ziemlichen

Grad

Grad ihrer Vollkommenheit erreichet, so viel es bey einer noch sehr unvollkommenen Mechanik, und Chemie, auch ohne einige Kenntniß der Hydraulik, und anderer Theile der praktischen Mathematik möglich gewesen. Es ist ihr Aufnehmen in gewißer Maß dem Wachsthume der üppigen Pracht zuzuschreiben, welche schon damals einzureissen begann. Denn, da fast niemand mehr mit der mäßigen Lebensart der Alten sich begnügen wollte, und der Aufwand, ungeachtet daß die Feilschaften immer theurer wurden, täglich höher stieg, mußte man auf neue Mittel, denselben zu unterhalten, denken: es ermunterte sich also der menschliche Fleiß: man suchte sich der bisher verborgen gelegenen Schätze der Natur zu bemächtigen, und beynahe ganz Deutschland fieng an, gleichsam in die Wette, nach Erzten zu graben.

Der reiche Bergsegen, welcher in Böheim, Meißen, auf dem Harze, und in andern Ländern mit gemeinschaftlichem Vortheile des Landesfürsten, und des Unterthans, so reichlich schüttete, machte jedermann Lust und Muth, sein Glück bey Bergwerken zu versuchen. Das fremde Beyspiel

erweckete auch bey den Tyrolern eine gleiche Begierde: es thaten sich Gewerkschaften zusammen: man fieng an in mehrern Orten mit gutem Erfolge zu schürfen, und zu bauen: und weil die Landesherrschaft großen Nutzen davon hatte, wurde von derselben all möglicher Vorschub dazu gegeben.

Dieser fast allgemeinen Bauluſt kann man die Erfindung so vieler edeln Klüfte in verschiedenen Orten mit beßerm Grunde, als gewißen abenteuerlichen Zufällen zuschreiben, welche nicht allein von den Bergleuten, der alten gemeinen Sage nach, sondern selbst von Mathias Burglehner, und dem Grafen Maximilian Mor, zween einheimischen Geschichtschreibern, erzehlet werden. Das reiche Bergwerk am Falkenstein zu Schwatz soll sein Aufkommen einem Stiere zu danken haben, der mit seinen Hörnern ungefähr den Wasen aufgestoſſen, und darunter einen reichen Erztgang entblöſet hat: dieß soll der Namen einer Grube bezeugen, welche deßwegen der Stierbau und, weil hernach ein Durchschlag mit einer andern geschehen, Jacob und Stier genannt worden. Eine andre Fundgrube soll den Namen ihrer Erfin-

de-

derinn Gertrud Kandlerin, welche eine Dienstmagd gewesen, und von Burglehnern Margaret genannt wird, noch behalten. Die Zeit, da dieß Bergwerk am Falkenstein rege geworden, wird von den meisten, insonderheit von dem Herrn Hofrath Lori in seiner Sammlung des bayrischen Bergrechts, auf das Jahr 1448. gesetzet: es melden aber die vorgenannten zween Geschichtschreiber, daß der erste Aufschlag im J. 1409. sehr hoch im Gebirge geschehen sey, wo noch zu ihrer Zeit eine Grube gewesen, bey den alten Grafen zugenannt: dieser Name ist in Vergessenheit gekommen; vielleicht soll es jene Grube seyn, welche man heute bey dem Luchs und Grafen nennt. Ich wünschte, daß das vorbemerkte Fundjahr mit einem Beweise aus Archiven dargethan werden könnte. Burglehner und Mor werden einen solchen ohne Zweifel gehabt haben, da sie das J. 1409. dafür angeben. Soviel ist gewiß, daß schon vor dem J. 1448. am Falkenstein auf Erzte gebauet worden. Vielleicht hat man erst im besagten Jahre recht angefangen, das edle Gebirge am Falkenstein durch Stollen, Gesenke, und andere Grubengebäude

mehr

mehr aufzuschließen, und den Bergbau in eine bessere Verfassung zu setzen: wie denn auch die ersten Bergwerksgesetze Herzogs Sigmund von Oesterreich, Grafen zu Tyrol, vom J. 1449. sind. Nach und nach ist in mehreren Orten derselben Gegend geschürfet und eingeschlagen, folgends eine Grube nach der andern in ordentlichen Bau gebracht worden. Schwatz war damals noch ein geringes Dorf nicht weit vom Falkenstein, und gehörte den Herrn von Freundsperg (Fruntsperg, Fronsperg) welches Geschlecht zu derselben, und nächst darauf folgenden Zeit durch die großen Kriegesthaten eines Johann, Georg, und Caspar (*) sich berühmt gemacht hat, und dessen Stammschloß gerade über Schwatz auf einer Anhöhe, aber ietzt im Schutte liegt. Als Herzog Sigmund den gesegneten Fortgang des Bergbaues um Schwatz sah, suchte er die Herrschaft Freundsperg durch Tausch an sich zu bringen: die Herren dieses Namens bekamen andere Güter dafür; wie sie denn auch das Stadt-

und

(*) Siehe unter andern die Frundspergische Chronik. Frankf. 1568.

und Landgericht Sterzingen, und die Herrschaft St. Petersberg im Oberinnthal zu Lehen empfiengen.

Die Bergbaulust wurde hierüber auf einmal in dem ganzen Lande erwecket. Man fieng aller Orten an, das Gebirge, wenn es einiges Gespüre oder Anzeigung von edeln Klüften hatte, bergmännisch zu untersuchen (bey den Alten hieß es abenteuren, auf Gottberat ausgehen, u. d. g.) und an vielen Orten fand man die schönsten Anbrüche. Im Thale Stubay auf der Volpener Alpen am Peil genannt, wurde ein Goldbergwerk entdecket, und von Conraden Rontel im Jahr 1468. gemietet, wie Graf Mor berichtet. Ein Veroneser, Niclas Lanzola, erhielt von dem Erzherzoge die Freyheit, durch ganz Tyrol Alaunbergwerke zu suchen und zu bauen; wofür er demselben den fünften Theil zu Frone und Wechsel versprach. Eben diese Freyheit ist im Jahr 1461. zweyen Venedigern, Peregrin Vittori und seinem Sohn Mattheus auf dreyzehn Jahre ertheilet worden: jede Tonne zahlte dem Landesfürsten einen Gulden; der galt 48 Kreuzer. Nicht lange hernach hat der

Berg-

Bergbau auf Silber, Kupfer, Bley, und andere Erzte, am Feigenstein, und im Gerichte Uembst, auf dem Schneeberg hinter Goßenßas im Gerichte Sterzingen; in Aren und bey Lünz im Pusterthale; zu Terlan und Nalles an der Etsch; in Primör; zu Prad, Stilves, und Goldran (Colran) im Vinstgau; im Thal Montafon in der Herrschaft Pludenz, u. s. f. sich erhoben. Ich habe aber keine nähere Nachrichten, um anzeigen zu können, in welchem Jahre bey jedem vorgedachter Bergwerke eingeschlagen, und der Grubenbau angefangen worden. (*) Eben so wenig weiß ich zu sagen, wer dabey die Fundgrubner und ersten Gewerken gewesen sind. Burglehner giebt für den Ersten am Feigenstein bey Schwatz Lambrechten Erlacher an, dessen Nachkommenschaft, wie er sagt, noch zu seiner Zeit zu Schwatz blühete, und

(*) Schon vor zweyhundert Jahren hat Georg Fabricius in seinem Iter Chemnicense sein Verlangen, den Erfinder der vorbemerkten Erzgruben bey Sterzingen zu wissen, mit den folgenden Versen zuerkennen gegeben.

Quis vero argenti venas in montibus illis
Eruit inventas, quas nunc Stercingia tellus
Suaciacis similes gremio de divite fundit?

Digitized by Google

und wovon vieleicht das noch heut zu Tage um das Bergwesen wohl verdiente erlacherische Geschlecht daselbst, abstammen mag.

An diesem aller Orten aufkeimenden Bergsegen wollten nicht weniger die zween, der tyrolischen Landschaft zugewandten, Bischöfe Theil nehmen. Der zu Trient suchte die Bergarbeiten in der Gegend dieser Stadt wieder ganghaft zu machen, und mit Eifer zu betreiben: er mußte aber mit dem Erzherzoge Sigmund einen Vertrag aller Bergwerke halber, die in dem Gezirke des Stiftes Trient gelegen sind, auf fünf Jahre eingehen. Dieser Vertrag wird in dem nachfolgenden vom J. 1531. zwar angeführet, jedoch von seinen Bedingnissen nichts erwehnet. Daß er eine Theilung aller trientischen Bergwerke zwischen dem Erzherzoge, und dem Bischofe Ulrich von Freundsperg zum Grunde gehabt habe, läßt sich aus dem päpstlichen Bestättigungsbriefe über den letztern Vertrag deutlich abnehmen. (*)

Eben

(*) Es heißt darinn: *super omnibus Mineralibus ad Ecclesiam Tridentinam & ejus mensam episcopalem spectantibus & pertinentibus, ex æquo diuidendis certa concordia inita, & forsan aliquibus annis observata &c. Dat. Romæ XVIII. Kal. Jun. 1531.*

Eben so sehr war dem berühmten Cardinal Niclas von Cusa, Bischofe zu Brixen, die Erhebung und Bearbeitung der dortigen Erztgruben angelegen. Er hatte sich vorgenommen, unter dem Schutze des Papsten alle alten Rechte und Hoheiten, von denen er glaubte, daß sie seiner Kirche zustünden, wieder herzustellen, und gegen den Erzherzog Sigmund, Grafen zu Tyrol, der in Besitze einiger derselben war, mit Ernste zu behaupten. In dieser Absicht ließ er sich von Kaiser Friedrichen dem dritten, den Befreyungsbrief, welchen desselben Vorfahrer Friedrich der zweyte, im Jahr 1218. dem Bischofe Berchtold zu Brixen auf alle Bergwerke in seinem Bisthume gegeben hatte, zu Salzburg den 7. Christmonats 1453. erneuern, und getrauete sich daher, sogar auf die Salz- und Erztbergwerke im Unterninnthal einen Anspruch zu machen; worauf Gregorius Heimburg, der hernach zu Rom die Partey des Erzherzogs wider den Cardinal mit vieler Heftigkeit verfocht, in seiner Gegenschrift höhnisch geantwortet hat, die in Marquard Frehers Sammlung deutscher Geschichtschreiber II. Th. steht. Es gieng

aber

aber Erzherzog Sigmund auf seiner Seite auch zu weit, und sprach, ich weiß nicht, aus was Grunde, alle Berggerechtigkeit in des Bischofs Gebiete für eigen an, zog auch, nachdem der Cardinal, Bischof Cusanus im Jahr 1460. wegen dieser, und mehr anderer Zwistigkeiten von dem Erzherzoge bekrieget, und gefangen worden, die brixnerischen Bergwerke zu Gerenstein, und die im Gerichte Puchenstein (Andraz) an den venedischen Grenzen, zu seiner Kammer ein. Der Cardinal wurde seiner Gefangenschaft wieder entlaßen, mußte aber vorher in einige Verbindlichkeiten eingehen; welchen er aber hernach nicht genug that, sondern sie durch den Papst für ungültig erklären ließ, und selbst dagegen handelte. Wegen der Streitigkeit über die Bergwerksregalien war mit ihm verabredet worden, daß sie im gütlichen Wege durch einen gemeinschaftlichen Schiedrichter abgethan werden sollten, und wurde der Erzherzog Albrecht dazu erkiesen. Es ist aber aus der schon bemerkten Ursache, und weil der Bischof drey Jahre darauf zu Rom gestorben, nichts ausgemacht worden, sondern der Erzherzog in dem Besitze der

brixnerischen Bergwerke geblieben, bis daß endlich im Jahr 1489. zwischen ihm, und dem Bischofe Melchior von Meggau durch Vermittlung Kaisers Friedrichen, und des römischen Königs Maximilian, ein Vertrag zu Stande gekommen, in Kraft dessen dieselben Bergwerke durch die nächsten fünf Jahre von beyden Theilen in Gemeinschaft genossen werden sollten.

Der Erzherzog Sigmund begnügte sich mit dem Genuße des Bergwerkes im Gerichte Puchenstein nicht, sondern trachtete auch jenes zu Cavril im Thale Livinal longo, unter dem Vorwande, daß dieser den Venedigern gehörige Gränzort vormals einen Theil der Herrschaft Puchenstein, oder Andraz ausgemacht, und in der Gewalt der Bischöfe von Brixen gestanden habe, wieder herbey zu bringen; wie aus einem Berichtschreiben des Bergrichters zu Puchenstein, Hans Wolfen, wahrzunehmen ist. Andreas Navagero, Joh. Verus, und andere venedische Geschichtschreiber geben die Streitigkeiten wegen der dortigen Bergwerke für eine der zwo Hauptursachen des zwischen dem Erzherzoge und der Herrschaft Venedig im J. 1487.

aus-

ausgebrochenen Kriegs an. Es wird aber in dem noch selbiges Jahr erfolgten Friedensschluße von den besagten Bergwerken nichts gemeldet; hingegen geschieht darinn jener in Primör Erwehnung; deswegen auch bedungen worden, daß die Gewerken, welche venedische Unterthanen waren, daselbst und in den Genuß anderer tyrolischen Erztgruben wieder sollten eingesetzet, und entschädiget werden. (*)

(*) *Septimo: Mineræ in Primerio, aut alibi in ditione præfati illustrissimi Principis Austriæ, subditis illustrissimi Dominii Venetiarum ablatæ & occupatæ, una cum fructibus & proventibus, de quibus legitime constabit, libere in pristinum restituantur &c.*

Achter Abschnitt.

Anfang des Bergwerkes zu Ratenberg: Erzherzog Sigmund verbessert durch sein Beyspiel die Münze in Deutschland, und schlägt die ersten Thaler.

Fast zu gleicher Zeit, da die Bergwerke zu Schwatz, sind auch jene zu Ratenberg und Kitzbüchel im Unterinnthal empor gekommen. Wir müßen nun auch von diesen letztern handeln; denn, ob zwar diese genannten zwo Herrschaften damals zum Herzogthume Niederbayern gehört haben; so sind sie doch nebst Kufstein dem Kaiser Maximilian dem ersten, welcher sie in dem pfälzischen Kriege erobert hatte, durch den Friedensvertrag 1505. abgetretten, und im Jahr 1511. dem Lande Tyrol einverleibet worden, wobey sie auch noch sind. Der Herr Hof- und Bergrath Lori zu München giebt uns von diesen, vormals bayerischen, Bergwerken die besten Nachrichten, die aus dem Archive genommen sind. Herzog Ernst, dessen

Hang

Hang zur Chemie, wie er sagt, bis zur Goldmacherey gestiegen, hat die ersten bergmännischen Versuche in Niederbayern gemacht, indem er vor dem Gebirge, oder an den Alpen, die dieß Land von Tyrol scheiden, mit einigen Gewerken im J. 1426. zu Fischbach im Gerichte Aurburg nahe bey Kufstein, auf Silber zu bauen angefangen.

Als Herzog Heinrich der Reiche, sah, daß in seiner Nachbarschaft bey Schwatz in Tyrol der Bergbau so gewaltig empor kam, suchte er die Bergbaulust auch bey seinen Unterthanen nach dem Beyspiele der tyrolischen zu erwecken, und versprach denjenigen Bergfreyheit, die in den Gerichten Ratenberg und Kitzbüchel, wo sich zu dieser Zeit bereits gute Anbrüche und Gespüre zeigten, (*) Gänge erschürfen würden. Der Brief

(*) Als vnns, sagt Herzog Heinrich der Reiche, fürbracht, und durch etliche Perkwerker zu wissen getann, daß gut Berkwerk in vnnsern Lande und Herscheften, vnnd in dem Gepirg, vnnd nemlichen in Kitzbuchler Herschaft, vnnd an dem Perg, genannt der Jufen, ytz funden ist. ꝛc. Dieß letztere Erztgebirge heißt ietzt am Jochberg, welches mit Jufen eines ist; indem beyde Namen vom lateinischen Jugum montis herkommen. In Tyrol sind noch zwey große Gebirge dieses Namens, der Jaufen, Mons Juvonis, Juvi, Jugi, im Thale Passir, und der im Gerichte Königsberg, wälsch Montagna di Giovo.

ist gegeben am Montag vor Petri Kettenfeyer 1447. und also ein Jahr früher, als nach dem Vorgeben verschiedener Schriftsteller, die es, einer dem andern, nachgeschrieben, die Bergwerke zu Schwatz entdecket worden sind. Allein ich habe schon einmal erinnert, daß derselben erster Fund und Anfang weiter zurück zu setzen ist, wenn man den zweyen einheimischen Geschichtschreibern, Burglehner, und Grafen Mor, deren der erstere das Gericht zu Schwatz selbst in Pflegsweise lang inngehabt hat, Glauben geben will. Soviel ist gewiß, daß die dortigen Bergwerke im Jahr 1453. schon im besten Aufnehmen gewesen, und ihre eigenen, auch den Fremden schon bekannten, Bergrechte gehabt haben; wie denn der vorgenannte Herzog Heinrich bey dem Herrn Lori sich darauf bezieht, indem er in demselben Jahre seinen Bergwerken in den drey Gerichtern Kitzbühel, Ratenberg, und Kufstein auf zehn Jahr eben die Freyheiten giebt, als das Arzt zu Schwatz gefreyt ist.

Im Jahr 1457. wurden wieder neue Bergfreyheiten für die vorgedachte drey Herrschaften ertheilet, und zwey Jahre hernach von Herzog Ludwig

wig dem Reichen, bestättigt. Man kann sich leicht einbilden, woher der Zunamen des Reichen, welchen auch desselben Vorfahrer hatte, entstanden sey. Der Bergsegen zeigte sich unter ihm zu Ratenberg sehr ausgiebig, und die salzburgische Chronik merket auf das Jahr 1463. an, es habe in dortiger Gegend die Handelschaft wegen des Zulaufes vieler fremden Kaufleute also zugenommen, daß das Geld wegen der so reichen Ausbeute fast nicht mehr geachtet worden, und viele Leute ihr Vermögen, in der Hofnung, sich durch den Bergbau noch ein größers zu erwerben, unbesonnener Weise verschwendet haben. (*)

So glücklich auch damals der Zustand der Bergwerke um Ratenberg im Unterinnthal gewesen seyn mag, war er dennoch mit dem Segen der schwatzerischen zu derselben Zeit nicht zu vergleichen. Im J. 1483. allein, sind im schweren Wechsel da-

(*) In Canisii lection. antiq. T. III. *In Rotenberg vallis Oeni inventa notabili minera argenti, ex omnibus terris multitudo confluxit mercantium, tot & tam variis contractibus, ut vix pecunia amplius æstimaretur: adeoque homines illi ad ditandum avidi fuerunt, ut sine ratione & prudentia pecunias suas effuderint.*

Digitized by Google

daselbst 48097. Mark 3. Loth Brandsilber gemacht worden. Man sah diese Silbergruben für die gemeine, und unerschöpfliche Geldquelle von ganz Oberdeutschland an, wie Heinrich Gundelfingen, ein Schwabe, der im J. 1476. eine oesterreichische Chronik geschrieben, bezeuget. (*)

Die Regierung des Erzherzogs Sigmund, so schlecht sie auch im übrigen wegen seiner in den letztern Lebensjahren zunehmenden Blödsinnigkeit bestellet gewesen, war doch für Tyrol, in Ansehung sovieler unter ihm erweckten Bergwerke, das goldene Weltalter. Es wurde im J. 1450. eine neue Münzordnung zu Inspruck gemacht, und, da bisher nur eine tyrolische Münzstatt, nämlich die zu Meran gewesen, wo die sogenannten Etschkreuzer gemünzet wurden, eine neue für grobe und har-

(*) Er redet in der Vorrede zu seinem dritten Theile, das Land Tyrol also an: *Mons pinguis meritò diceris ob inexhaustæ argenti aurive mineræ inventionem, qua præ aliis hujusce terræ majoribus ac Principibus, divino numine fausto principis tui Sigismundi potentatui arridente, dotata es. . . . . eapropter hæc ipsa Athesis* (er versteht unter diesem Namen nach der damals üblichen Redensart das ganze Tyrol) *quasi sedula pecuniarum nutrix prædives, toti superiori Alemaniæ pecuniam sufficientem subministrat &c.*

harte Münzen zu Hall im Innthale errichtet. Sie blieb daselbst in der obern Stadt, bis daß an derselben Stelle im J. 1567. das noch blühende adeliche Fräuleinstift, welches den Namen des Königlichen führet, für drey Erzherzoginnen, Kaisers Ferdinand des ersten Töchter, erbauet, und das außer den Stadtmauern gelegene Schloß Haseck mit seinem noch stehenden großen Thurme zur Münzstatt zugerichtet worden. Sie war jederzeit des guten und schönen Silbergeldes, insonderheit der Thaler halber, die noch alda gemünzet werden, berühmt, und wegen ihrer Wasserkunst bewundert; als welche aus zwo im Umdrehen aufeinander treffenden Walzen bestund, die mit ungemeiner Leichtigkeit von dem Wasser getrieben, die Silberzainen dazwischen eingeschoben, und dadurch die gröbern Münzstücke mit Hülfe eines einzigen Mannes gepräget wurden. Man findet eine schöne Beschreibung davon in des Stephan Pighius Hercule prodicio. Weil aber den Thalern das rechte Gewicht im Schrote nicht so genau gegeben werden konnte, hat man im J. 1748. für gut gefunden, anstatt der Wasserwalzen sich hinfür eines

Stoßwerkes, das an einer weiten Schraube umlauft, nnd von vier Schwingknechten getrieben wird, zu bedienen. (*)

In der Münzgeschichte hat der Erzherzog Sigmund das Lob, daß er vor allen deutschen Fürsten das schönste Geld seiner Zeit gemünzet hat, und der erste gewesen, dessen Gepräge in einer förmlichern Gestalt, als vorher in Deutschland üblich war, erschienen ist: (**) welches auch der seelige Probst Marquard Hergott im zweyten Bande seiner Denkmähler des Durchlauchtigsten Hauses Oesterreich im fünften Vorberichte rühmet, und mit den Abzeichnungen der größern Münzen desselben Erzherzogs bestättiget. Vorher hatte man fast nichts, als schlechte kleine Schiedmünzen, und Pfenninge. Erzherzog Sigmund ließ im J. 1451. durch

(*) Die Maschine ist mit dieser Inschrift gezieret: *Divo Cæsari Francisco I. & divæ M. Theresiæ Aug. sacrum, quorum auspiciis res monetaria illustrata Joanne Trappio cons. pridie nonas Maji a. MDCCXLVIII.*

(**) Die Stamser Chronik in Bernhard Pezens zweytem Bande schließt sein Lob in diese wenige Worte ein: *A. 1496. die 4. Martii obiit Sigismundus archidux Austriæ, qui fabricavit bonam monetam.*

Digitized by Google

durch seinen Münzmeister zu Hall, Franz Peßinger auf einmal ein Paar Centner alter Etsch- oder tyroler Vierer ummünzen, woraus nicht viel mehr, als eine Markſilber gebracht worden: so war damals Schrot und Korn beschaffen. Einem Grafen zu Tyrol, nämlich dem vorgenannten Erzherzoge Sigmund, war es vorbehalten, allein durch sein Beyspiel das Münzwesen im ganzen Oberdeutschland zu reformiren und zu verbessern. Schon lange vorher hatte die mit einem Kreuze bezeichnete silberne Schiedmünze, wovon sechzig Stück einen Gulden machen, ihren Ursprung in Tyrol gehabt, wie in Adams Frey Münzbuche vom J. 1597. und in Hirschens deutschem Reichsmünzarchive angemerket wird. Diese Kreutzermünze findet man daselbst schon vom dreyzehnten Jahrhunderte; aber außer dem Tyrol soll von ihr vor dem J 1490. keine Nachricht anzutreffen seyn. Sie wurde zu Meran in großer Menge geschlagen, und im J. 1473. fünfzehen Stück auf ein Lot gemünzet. Wegen ihres bequemen Gebrauches im gemeinen Handel, wurden sie außer Landes gar bald unter dem Namen der Etschkreuzer bekannt, und

mach-

machten ſich ſo beliebt, daß dieſe Art Schiedmünze nach und nach im ganzen Oberdeutſchland eingeführet worden. Die alte Münzſtatt zu Meran ließ man bald hernach völlig eingehen: die zu Hall aber wurde um ſo mehr erhoben. Es kamen daſelbſt größere Münzſtücke, deren eines zwölf Kreuzer hielt, und die im Lande nach der dort gewöhnlichen Art, nach Pfunden zu rechnen, Pfundner genannt wurden, unter dem Namen Groſſus Comitatus Tirolis heraus, die an der Schönheit des Gepräges zu derſelben Zeit ihresgleichen nicht hatten.

Der größte Ruhm aber, den ſich Erzherzog Sigmund erworben, und nachher die übrigen Fürſten und Stände des Reiches, auch viele auswärtige Völker zu Nachahmern ſeines ſchönen Beyſpieles gehabt hat, beſteht darinn, daß er der erſte geweſen iſt, der große Münzſtücke von Silber, oder gedoppelte Guldengroſchen, welche nachmals Thaler genannt wurden, geſchlagen hat. (*) Die

ält-

(*) Jak. v. Mellen in der Vorrede ad Syllogen numm. uncial. Joh. David Kölers Münzbeluſtigungen in der Vorrede des zweyten Theils.

ältesten, die man mit seinem Bildniße findet, sind vom J. 1484., und folglich eines viel höhern Alters, als die Joachimsthaler der Grafen Schlick in Böheim: welcher Umstand einige Schriftsteller auf die, obschon ungegründete, Muthmassung gebracht hat, als ob die Thaler ihren Namen überhaupt von dem Innthale, wo Hall und Schwatz liegen, überkommen hätten; da er doch ganz gewiß von dem Joachimsthal hergeleitet werden muß. Es ist billig, daß man auch den Münzmeister kenne, dessen Genie und Fleiß Deutschland so schöne Münzen, und ein so rühmliches Beyspiel für die übrigen Münzer zu danken hatte. Es war Bernhard Behem, der im J. 1507. zu Hall in hohem Alter gestorben ist. (*)

In

(*) Die Aufschrift seines Grabmahls außer der Pfarrkirche zu Hall, welches ihn ganz nackend, in Stein gehauen, vorstellet, lautet also: *Bernardo Behem omnis monetæ cudendæ per provinc. Austriæ & Tyrolis Præf. ordinario a sacra cæs. Majestate constituto Bernardus Behem patri dulcissimo posuit. Vixit ann. LXXI. M. V. D. II. obiit a D. MDVII. IIII. Non. Septemb.* Dieser Bernhard Behem, der Jüngere, ist vier Jahre hernach vom Kaiser Maximilian dem ersten zum obersten Münzmeister in Oesterreich und Tyrol an seines Vaters Stelle ernannt worden.

Digitized by Google

In Ansehung dieser Verdienste um das deutsche Münzwesen, sollte Erzherzog Sigmund mit noch besserm Grunde der Wiederbringer guter Münze (Restitutor monetæ) als der Münzreiche zugenannt werden: wenigst scheint dieser Zuname, der ihm von den Geschichtschreibern gemeiniglich zugelegt wird, mit dem lateinischen Worte Opulentus, wie er bey andern heißt, nicht zum besten ausgedrückt zu seyn. Die Umstände, worein die Finanzkammer dieses Fürsten gerathen ist, kommen mit demselben gar nicht überein. Seine üble Wirthschaft, und die bösen Rathschläge seiner Vertrauten waren die Ursache, daß er ganze Länder an benachbarte Fürsten, und theils gar an auswärtige Mächte für Geld versetzet, und sich in andere seinem Hause schädliche Handlungen eingelaßen hat; ja es gieng ihm endlich so nahe, daß er in den letzten Jahren vor der Abtrettung der Landesregierung, bey allem Ueberfluße des so reichen Bergsegens, und ungeachtet seines so prächtigen Zunamens, an Geld einen großen Mangel litt, und nicht einmal seine unehliche Kinder selbst zu ernähren vermochte, sondern sie zu Erlangung der noth-

wen-

wendigen Unterhaltungsmitteln, an die Landstände verweisen mußte. Es ist aber auch wahr, daß der Landesherr in Tyrol eben zur Zeit, als die Bergwerke die meiste Ausbeute gaben, an dieser den wenigsten Antheil gehabt hat, und sich allein mit der Abnahme der Bergwerksgebühr begnügen mußte, welche in der Frone, und dem Bergzehende, das war der zehente Kübel Kupfererzt und ein Gulden Rheinisch von der Mark Silber, außer dem Wechsel und Zollrechte, bestund. Beynahe all übriges war in den Händen der Gewerken, und fremder Handelsleute, die sich mit dem Bergbaurechte belehnen ließen, und daraus großen Reichthum zogen; wogegen der Verfasser des alten ettenhardischen Bergbuches sehr eifert. Die Fuggerische Bergwerksgesellschaft, welche dem Erzherzoge allein im J. 1488. hundert funfzig tausend Gulden, das war soviel, als ietzt eine halbe Million, vorgestreckt hat, mußte alle Monate zweyhundert Mark Brandsilber, auf die Mark giengen damals nur acht Gulden, von Schwatz in die Münze nach Hall liefern.

Neun-

Digitized by Google

Neunter Abschnitt.

Gesegneter Zustand des tyrolischen Bergwesens unter der Herrschung Kaiser Maximilians I. Großer Reichthum der Gewerken in Tyrol.

Als Erzherzog Sigmund auf vieles Zureden der tyrolischen Stände, und durch die Vermahnungen Kaisers Friedrichen, endlich selbst erkannte, daß er bey zunehmendem Alter, und immer mehr geschwächtem Geiste nicht vermögend war, der Landesregierung mit Ruhme und Nutzen vorzustehen, so faßte er den Entschluß, selbige, weil er selbst keinen rechtmäßigen Leibeserben hatte, seinem Vetter, dem römischen Könige Maximilian, als gegen welchen er ohnedas eine sonderbare Neigung hatte, freywillig abzutretten. Das geschah im Jahr 1489. und der neue Landesfürst kam aus den Niederlanden nach Inspruck, wo die tyrolischen Stände, um ihm zu huldigen, versammelt waren. Er besuchte sofort die Erztgruben

zu

zu Schwaz, wo die Gewerken und Bergleute, an der Zahl 7400. im Gewehr, und unter fliegender Fahne ihn herrlich empfiengen, und etliche goldene Schüßeln voll neuer Münzen, und bey hundert Pfund ungemünztes Silber ihm zum Geschenke darboten. (*)

Der Bergbau stund eben damals in seiner Blühte, und das Land gewann dadurch eine ganz andere Gestalt. Es entstunden neue Flecken und Dörfer: auch die Alten, nahmen an der Zahl und dem Vermögen ihrer Einwohner zu: Tyrol wurde überhaupt mehr bevölkert, und gleichsam neu beseelet; indem der Bergwerksbau und die Münze auch das Gewerbe mit den Benachbarten, den Nahrungsstand, und den Umlauf des Geldes beförderten. Die Vermögendesten aus den fremden Handelsleuten bewar-

(*) Sigmund von Birken setzet in seiner Ausgabe des Fuggerischen Ehrenspiegels des Hauses Oesterreich, im 5ten B. 37ten C. der Erzehlung diese vier lateinischen Verse bey:

Rhætica dum tellus vult se submittere summo
Æmilio, Fossor prævius ecce venit.
Aurea se talem tali probat illa ministro:
Hinc auro plenas obtulit iste manus.

Digitized by Google

ben sich in die Wette, einigen Theil an den tyrolischen Bergwerken zu haben, und diejenigen schätzten sich glücklich, welche in die Bergwerksgesellschaft zu Schwatz aufgenommen wurden. Die schönen Thaler, die aus der Münzstatt zu Hall in so großer Menge heraus kamen, und fast ihres gleichen nicht hatten, machten in ganz Europa, zumalen ehvor mit der neuen Welt auch neue Schätze entdecket worden, ein grosses Aufsehen, und man hielt die tyrolischen Gebirge für die Silbergruben Deutschlandes. (*)

Schwatz ein vorher geringes Dorf, schwung zu dieser Zeit sein Haupt vor andern Bergwerksorten

(*) Ich werde hier nur drey Poeten, die zu derselben Zeit gelebt haben, anführen. der erste ist Conrad Celtes L. I. amorum II.

Oenus ubi atque Athesis murmura rauca facit;
Argenti æterno scaturit qua vena metallo,
Et ditat totam Patriam Alemanicam.

Richard Bartholinus L. II. Austriados sagt von K. Maximilian I. als er in Tyrol kam:

Ut primum æthereas transcendens attigit alpes,
Labentisque Oeni fluctus, gravidamque metallo
Tellurem.

Vinc. Longinus in Panegyr. Maximil. I. stellet die von Constantinopel flüchtigen, und aus Italien durch Tyrol nach Deutschland ziehenden Musen also vor:

Tum Fluvios Athesis primum peragrare sorores
Cxpere, & montes mirari, argentea dantes
Munera.

Digitized by Google

orten empor. Es ist seitdem der beständige Sitz des obersten Bergamts über die tyrolischen und vorderöstreichischen Bergwerke. Man sieht daselbst deutliche Spuren des vormaligen Reichthumes an den Gebäuden, deren verschiedene mit Kupferblatten gedecket sind. Auch ietzt noch dörfen sich sehr wenig Städte in Tyrol mit Schwatz an der Grösse und an der Zahl der Einwohner vergleichen. Peter Lambecius, welcher eben vor hundert Jahren mit Kaiser Leopolden, als dessen Bibliothekar, zu Schwatz gewesen, nennet es ein Dorf; merket aber dabey an, daß selbiges mit bestem Grunde verdienet, den ansehlichern Städten zugezählet, und gleich geachtet zu werden. (*) Es irret derselbe, und mit ihm noch andere Gelehrte, da sie das alte Sebatum, welches in dem Reisebuche Kaisers Antoninus Pius, zwischen Aquileja, und Veldidena oder Wilten gesetzt ist, für

(*) Comment. Bibl. Vindob. L. II. *Sebatum sive Sevatum, vulgo nunc dictum Schwatz, pagus ditissimis metallifodinis celeberrimus, nec solum propter magnitudinem suam, sed & ob formam viarum ac ædificiorum pulcritudinem, populique frequentiam, conspicuis quibusvis urbibus summo jure adnumerandus.*

das heutige Schwatz im Unterinntale halten; indem jenes das Dorf Säbs oder Schäbs nicht weit von Brixen auf der vorbemerkten römischen Heerstraße ist, wie schon Warmund Ygel in seiner lateinischen Landkarte von Tyrol 1607., und der seelige Herr Roschmann in seinem Veldidena erinnert haben. Schwatz in alten Urkunden Swacz, kann im Lateine zum füglichsten mit Sevacium gegeben werden, und mag auch seinen Namen vielleicht von dem Volke der Sevaces überkommen haben, welche Ptolomäus in den westlichen Theil des Noricums setzet. (*) Agricola nennet es Suacium, und Pighius Suatium. Der inspruckische Poete Johann Pucius Oenicola, welcher im Jahr 1542.

(*) Joh. Picus Graf von Mirandola in Stauroſtico de myſteriis Crucis, nennet die Einwohner von Schwatz nach der unter dem gemeinen Volke üblichen groben Mundart Sbocios.

- - - - - Vaſto populus dum Sbocius antro
Effoſſum varios argentum promit in uſus.

Franz Irenicus, der auch zu den Zeiten Maximilians des erſten lebte, schreibet von demſelben L. XII. Germ. Exeg. Sbocii, aliis Suatii, Suacenſes ſunt populi Etſchlandiæ. (alſo nannten einige Alten das ganze Tyrol)

Nath. Chythräus in Itinere Veneto.

- - Illisque oriens e montibus Oenus
Suaciacos æris legulos pleno alluit amne,
Amne, metallifero qui circum monte ſuperbit.

1542. mit Tode abgegangen, hat es in seinem lateinischen Gedichte Danubius zum wenigsten getroffen, da er den Namen Schwatz von Schwarz herleiten wollen, und diesen Ort Nigria geheißen. (*)

Die herrlichen Kirchen, und Kapellen, welche unter der Regierung Maximilians des Ersten in den tyrolischen Bergwerksorten erbauet worden, sind schöne Denkmähler nicht allein des großen Vermögens ihrer vorigen Bürger, sondern auch einer christlichen Erkenntlichkeit der alten Bergleute gegen Gott für den Bergsegen, den sie dessen Güte zuschrieben, und dafür ein Dankopfer durch dergleichen Kirchengebäude, milde Stiftungen, und geistliche Bruderschaften abstatten wollten. Die Pfarrkirche zu Schwatz und Sterzingen haben nach dem Dome zu Trient an der Größe kaum eine ihres gleichen im ganzen Lande: die erste ist mit Kupfer gedecket, und hat vier Gewölber nebeneinander, welche auf fünf Reihen Säulen ruhen: der schöne Thurm ist durchaus von gehauenen

(*) Lib. V. - - *Cum Fœlix (Nigriam dixere priores)*
Effodit e caveis aurata Suatia saxa.

Steinen, die dem Marmor gleichen. Die Franciscanerbarfüsser-Kirche ist auch groß, und ihr Mittelgewölbe von hohen Säulen aus rothem Marmel unterstützet, die Wände des Kreuzganges sind mit vielen, nach damaliger Art schönen, Gemälden von dem Leben und Leiden Christi, nebst den Bildnißen und Denkschriften der Gutthäter aus dem Bergwerksmittel gezieret: Caspar Rosenthaler von Nüremberg, dessen Bildniß man auch daselbst an der Mauer sieht, ist davon der Baumeister gewesen. Das Bruderhaus ist gestiftet für arme zur Arbeit untauglich gewordene Bergknappen. Die Pfarrkirche zu Sterzingen hat drey Schiffgewölber auf Säulen von weisem Marmel, und ist im Jahr 1494. vom Grunde auf neu erbauet worden. Die Föchel von Föchelsthurn, und die Geizkofler, nachmals Herren zu Gailenbach in Schwaben, waren bey den dortigen Erztgruben die vornehmsten Gewerken, und man sieht von ihnen noch in der Kirche schöne Grab- und Denkmähler. Zu Uembst, und in dem Markte in Primör findet man nicht weniger grosse Pfarrkirchen, wovon die letztere von den Berg-

werks-

werksverwandten ist aufgeführet worden. Ich weiß nicht, ob auch jene zu Civezzan zwo Meilen von Trient gegen Persen, welche um das Jahr 1530. gebauet worden, und deren Wände von aussenher mit rothem Marmelsteine verkleidet, auch alle Altarsgemälde von der Hand des berühmten Jak. Bassano sind, in die Zahl der Kirchen zu setzen ist, die ihre Zierde von der Frömmigkeit der Bergleute erhalten haben.

Im Jahr 1490. hat Kaiser Maximilian das Bergwerk am Falkenstein bey Schwatz selbst befahren, und den Erbstollen eingesetzet, auch die Grube bey St. Sigmund am Fürstenbau genannt, aufschlagen laßen, die er für sich allein belegte, und darüber von dem Bergmeister die Mutung, das ist die gewöhnliche Rechtsverleihung, begehrte; welche ihm auch förmlich, wie Bergwerksrecht und Erfindung ist, ertheilet wurde. Die übrigen Grubengebäude hatten die Gewerken und Pfandesinhaber inne, welche sich davon bereicherten; da hingegen der gute Kaiser, außer der Landesherrlichen Bergrechtsgebühr, nicht viel davon genoß. Hätte er diese letztere, an-

statt sie Fremden zu versetzen, oder um ein geringes zu verpachten, selbst erhoben, und die zu seiner Zeit so reichen Bergwerke mit gebauet, würden sie ihn besser in Stand gesetzet haben, seine großen und meistens wohl ausgesonnenen Unternehmungen zu unterstützen; als welche aus Mangel der baren Geldmittel oft ungemeine Hindernisse gelitten haben, oder gar ins Stecken gerathen sind. Die Herren Fugger zu Augsburg waren die vornehmsten Gewerken: sie hatten dabey im Jahr 1519. alles, was zu Schwatz an Bergwerksrechte dem Landesfürsten gebührte, in Versatzweise zu genießen, und zogen davon alle Jahre, wie der Graf Maximilian Mor meldet, zweymalhunderttausend Gulden. Man sieht noch von einigen derselben in der Pfarrkirche zu Schwatz die Grabmähler von Erzt, und Stein. In dem Kaiserl. Büchersale zu Wien ist nach dem Zeugnisse des K. K. Raths und Bibliothekverwahrers, des gelehrten Herrn Adam Kollar in seiner Ausgabe Casp. Urfini Velii de bello Pannonico. ein geschriebenes Buch vorhanden, worinn ganz genau aufgezeichnet ist, was von den Gewerkschaften daselbst

selbst an Falkeinstein vom 1470. bis zum Jahr 1535. an Ausbeute erhoben worden. Hans Füeger, der Aeltere von Hall, ein Mitgewerke, welcher im Jahr 1503 zu Schwatz in einem sehr hohen Alter gestorben, hat seinen Erben, wie Burglehner anmerket, zweymalhunderttausend Gulden hinterlaßen. Er war des römischen Königs Maximilian Rath, und stund bey ihm in so großer Gnade, daß der König selbst desselben Leiche zur Grabstatt begleitet hat. Dieß zeigte die alte Grabschrift unter dem Bogen vor der Pfarrkirche zu Hall an; welche aber gleich so vielen andern Denkmählern unserer Voráltern, wie es auch noch heute zu Tage geschieht, längst weggekommen ist. (*) Er hat sein groß Vermögen in den Berg-

(*) Ich setze sie ihrer Seltenheit halber hieher:

Nobilis hoc clausus tumulo jacet ecce Joannes
Fueger, qui Regi consul amatus erat.
Nam Rex quem quondam miro est amplexus amore
Huius in exequiis Maxmilianus erat:
Est & huius, sub qua recubat, testudinis auctor;
Tantus eum tenuit religionis amor.
Quinque videt lætus decies septemque nepotes,
Septuaginta annos vixit & octo prius.
Publica res aucta est, & pauper solatus ab illo,
Cujus, magne Deus, jam miserere precor.

Digitized by Google

werken zu Schwatz erworben, und ist unstreitig einer der glüklichsten Leuten seiner Zeit gewesen; indem er nicht nur bey jedermann ein großes Ansehen, und mit dem durch Bergbau eroberten Vermögen viel Rittergütter sich erworben, sondern auch sieben und fünfzig Kinder und Enkeln vor seinem Ende gesehen hat; wie denn die heutigen Grafen, und die Edlen Füeger von Hirschberg von ihm abstammen. Sein Sohn, Hans Füeger, der Jüngere, hielt im Jahr 1466. zu Hall mit einem Fräulein von Pienzenau aus Bayern Hochzeit, und wurde die Braut, wie Burglehner erzehlet, von vier tausend Pferden heimgeführet: woraus der damalige Reichthum und Pracht der schwatzerischen Gewerken warzunehmen ist. Die Freyherren von Lichtenstein zu Castelcorno, und die von Firmian waren auch in der Gewerckschaft nebst verschiedenen andern Landherren, und Fremden von Adel. Die Tänzel von Tratzberg, welches Geschlecht ietzt in Bayern mit dem freyerlichen Titel gezieret ist, hatten einen besonders großen Antheil an dem Bergsegen: Elisabeth Tänzlin bracht im Jahr 1494. ihrem Gemahle, Barthel-

me

me von Firmian, 80000. Gulden Brautschatz zu. Helena Höchlin, Wolfgangs Höchel von Höchelsthurn, eines Gewerken zu Sterzingen Erbtochter, hatte noch ein viel größers Heurathsgut: sie wurde mit Hieronymus Ricci, oberstem Hofmeister der Erzherzoginnen Töchter Ferdinands des Ersten, und Brudern Franzens Ricci, Domprobstens zu Trient vermählet: welche beyde Brüder den Namen Freyherren von Sprinzenstein angenommen haben. Cristian Tänzel ließ das Schloß Tratzberg herrlich bauen und durchaus mit Marmel zieren: auf den Wänden und im Gewölbe eines grossen Zimmers sieht man noch den östreichischen Stammbaum mit den Bildnissen der Fürstenpersonen beyderley Geschlechtes bis auf Maximilian den Ersten, von einem der besten Meister derselben Zeit gemalt. Georg und Hans die Stöckel erwarben sich gleichfalls, als Gewerken zu Schwatz, soviel Vermögen, daß sie die große Herrschaft Hertenberg in Pfandesweise an sich brachten.

Dem Landesfürsten allein wurde von der Ausbeute, das wenigste zu Theile. Kaiser Maximilian war immerfort in solchen Umständen, daß er,

um

um das Geld voraus zu haben, sowohl seinen Antheil, als seine landesherrlichen Rechte den Gewerken versetzen mußte. Diese machten mit ihm im J. 1515. einen Vergleich wegen des Bergbaues in dem Erbstollen, legten sich dahin ein, und fiengen an, einen Schacht abzusenken. Die Erztförderung geschah durch ein Gapelwerk, welches mittelst eines Rades von Pferden getrieben, und damals, vermuthlich weil es eine Erfindung der böhmischen Bergleute, oder doch schon vorher in Böheim eingeführt gewesen ist, die böhmische Kunst genannt wurde.

Der erste Eifer war ganz ungemein, und fast einer Wuth gleich: in wenig Jahren wurde der Schachtstollen auf 2100. Klaftern verlängert, und die Arbeit in den Schachtgebäuden mit allem Ernste getrieben. Der Bergbau erweiterte sich aller Orten: welches aus den vom Kaiser Maximilian errichteten vielen Bergwerksgerichten zu schließen ist. Burglehner hat uns die Namen der damaligen Bergrichter aufbehalten: es waren außer dem im Ober- und Unterinnthal, einer Namens Erhard Winker, an der Etsch, am Eisack, im Vinstgau,

gau, Evas, Fleims, und Valsugan: ein anderer, genannt Jakob Resch, zu Deutschenoven, Persen, Levig, und was unter Trient hinab liegt: Christoph Meistätter, am Kühberg, zu Fornaß, auf den Lesingebirgen, (Lesini) auf dem Nons und Sulz: Adam Frey in Primör, und an den Gränzen von Vicenza. Dazu kam noch einer im Pusterthale, nachdem dieß Stück Landes mit seinen Erztgebirgen, und der Münze zu Lünz, wo noch im J. 1504. Viererpfenninge, und Kreuzer, der letztern siebenzehn auf ein Lot Silber, gemünzet wurden, nach dem Abgange der Grafen zu Görz, an den Kaiser Maximilian, und folglich an Tyrol gelanget war.

Dieser preiswürdige Fürst so mäßig auch der Vortheil gewesen, den er wegen seiner nicht wohl bestellten Finanzkammer aus den Einkünften des Landes zu ziehen hatte, bemühte sich dennoch sehr, das Aufnehmen der Bergwerke zu befördern: er setzte selbige in eine bessere Verfassung, und führte unter den Bergwerksverwandten eine gute Polizey ein: die Einheimischen wurden dadurch zum Forttriebe des Bergbaues noch mehr ermuntert,

und

und machten bergmännische Versuche in den angränzenden Ländern, so wie es bey ihnen Fremde thaten. Sigmund Füeger von Kronburg und Matzen erhielt von den Herzogen in Bayern im J. 1515. einen Schurfbrief auf das ganze Land Bayern. So haben auch Caspar Geisler von Ratenberg, und Hanns Stolz von Schwatz im J. 1526. das Fundgrubenrecht im Gerichte Rosenheim erlanget. Die ansehnlichste Erwerbung aber hat Kaiser Maximilian für sein Haus, und das Land Tyrol im J. 1505. gemacht, da er durch den Friedensschluß mit Pfalz im J. 1505. die bayrischen Gränzbergwerke mit den drey ansehnlichen Herrschaften Ratenberg, Kufstein, und Kitzbühel, welche letztere allein 157. Dörfer und Weiler hat, überkam, und der Grafschaft Tyrol einverleibte. Sein Namen wird sowohl wegen dieser, als anderer Wohlthaten, und wegen sovieler Liebe, die er demselben Lande erwiesen, in dem Herze aller rechtschaffenen Mitbürger unauslöschlich seyn.

Zehn-

Digitized by Google

Zehnter Abschnitt.

Der Bergsegen in Tyrol steiget in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhundertes auf das höchste: Schachtbau zu Schwatz. Erfindung der reichen Erztgruben am Rörerbühel. Bergwerksverträge, und Münzen.

Ferdinand der Erste, Infant von Spanien, und Erzherzog zu Oesterreich hat nach der mit seinem Bruder, Kaiser Karln dem Fünften gemachten Ländertheilung, die tyrolische Regierung eben zur Zeit angetreten, da die dortigen Bergwerke im besten Stande waren, und die reicheste Ausbeute gaben. Der Bergsegen schien mit dem Fortgange des Glückes dieses Fürsten zu wachsen: denn gleichwie er die ungarische, und böhmische, und kurz darauf die römische königliche Krone erworben hat, so that sich auch zu Anfange seiner Herrschung in Tyrol eine edle Kluft nach der andern auf, und es war kaum mehr eine Gegend im Lande, wo nicht auf Erzte gebauet wurde.

Man

Man findet aufgezeichnet, daß zu derselben Zeit allein in den schwatzerischen Bergwerken dreyßig tausend Menschen gezehlet worden, die in Bergarbeiten zugleich angelegt gewesen. Diese Zahl, ob sie schon in dem alten ettenhardischen Bergbuche vom J. 1556. selbst angegeben wird, und andere Schriftsteller damit übereinstimmen, kömmt uns heut zu Tage unglaublich vor. Vielleicht ist es von allen tyrolischen Bergwerken miteinander, oder aber von allen Personen, die unter dem Berggerichte Schwatz gestanden haben, das ist, den Bergleuten mit ihren Weibern und Kindern zu verstehen. Genug, man sieht daraus, wie gewaltig und geschwind der Bergbau, und mit diesem die Bevölkerung in einem engen Gebirglande zugenommen hat.

In der Gegend von Schwatz allein kamen folgende Bergwerke auf: am Falkenstein, am weißen Schrofen, in der alten Zeche, in der Paleite, im Reichenthal, Schwaboden, Neufund, Radaun, Burgstall, und Rothenstein; nachher ist auch das beym geringen Wechsel genannt bey Rothholz, von Sebastian von Keutschach, einem Edelmann

mann aus Kärnten; folglich der große und kleine Kogel, und noch andere erfunden worden, die zwar in der Herrschaft Rotenburg gelegen, aber dennoch zum schwatzerischen Berggerichte gehörig, und noch belegt sind. Das ganze Bergwerk zu Schwatz bestund aus sechs und dreyßig Gruben: ich werde hier nur einige davon nennen, damit man daraus erkenne, was für verschiedene Namen die Bergleute denselben zu geben pflegten: der Fürstenbau, St. Wolfgang Hütte, zum tiefen Stollen, St. Florenz im Ried, Rothgrube, St. Ottilgen, St. Jakob im Brand, Herrengrube, zum Wunderlich, Silbermühle, Eisenthüre, Sonnewenden, St. Johanniskrone, St. Achaz Lettnerin ꝛc. Etliche dieser Gruben sind noch belegt; andere in das Freye gefallen, und einige haben seitdem ihren Namen verändert: so sind auch seitdem neue aufgeschlagen worden.

In dem J. 1523. wurden daraus 55855. Mark Brandsilber, das folgende Jahr 49977. Mark 7. Lot, und im nächsten darauf 77875. Mark 11. Lot gefällt. Von diesem Jahre bis 1564. als dem Sterbjahre Kaisers Ferdinand des

Erſten ſind 2. Millionen, achtundzwanzigtauſend fünfhundert und eine Mark, dreyzehn Lot Silber, von den ſchwazeriſchen Bergwerken gemacht worden; des Kupfergefälles nicht zu gedenken, welches, wenn man auf jede Mark Silber nur vierzig Pfund Kupfer nimmt, leicht zu berechnen iſt. Der Centner Kupfer hat zu dieſer Zeit nicht mehr, als zehen Gulden Rheiniſch gegolten. Da aus demſelben durch den Zuſatz anderer Metalle die ſogenannte Klockenſpeis gemacht wird, begreift man ohne große Verwunderung, warum in dem Innthale ſo viel erzene Bildſäulen, und Denkmähler von derſelben Zeit zu finden ſind. Unter dieſen haben die achtundzwanzig aus Erz gegoſſenen Bildniſſe in der Hofkirche zu Inſpruck den Vorzug; welche eben ſoviel fürſtliche Perſonen beyderley Geſchlechts aus dem Hauſe Habsburg, und andern damit verwandten Häuſern, in der Größe von ſechs Schuhen acht Zoll, vorſtellen, und wegen ihrer ſchönen Arbeit die Bewunderung der Nachwelt verdienen. Sie wurden in den letztern Regierungs Jahren Kaiſers Ferdinand zu Mila oder Mühlach außer Inſpruck gegoſſen: der Künſtler

war

war Gregorius Löffler, der für sich und seine Ehefrau ein Grabmahl in der Pfarrkirche zu Hettingen beym Eingange hinterlaßen hat. In der vorgedachten Hofkirche stehen noch drey und zwanzig andere zwey Schuh hohe Bildnisse von Erz auf dem Hauptgesimse vor dem Chore.

Indessen fuhren die Gewerken daselbst mit dem Schachtbaue eifrig fort, und brachten seine Teufe auf hundert fünf und zwanzig Klaftern. (*) Sie hatten auch das Vergnügen, ihr Unternehmen dermassen gesegnet zu sehen, daß sie im J. 1532. allein aus dem Schachte fünfzehen tausend Mark Silber gewonnen. Es hat sich aber die Ausbeute in folgenden Jahren sehr vermindert, der Kosten hingegen wurde wegen mühsamer Gewältigung des Schachtwassers, immer größer; denn weil die Gruben- und Tagwasser, zumalen im

(*) Die tyrolische Bergklafter ist ungefähr um eine Spanne kürzer als eine sächsische Lachter, und macht zwo wiener Ellen und sechs Finger: die übrigen in Tyrol gebräuchigen Bergmaße sind: ein Gemind, ist eine Faust mit über sich gestrecktem Daume; deren vier eine Elle machen: ein Däumel, wenn der Arm auf den Ellenbogen grade über sich gesetzet wird: ein Staab ist eine Elle und drey Finger.

Digitized by Google

Frühlinge, da der Schnee auf dem Gebirge ſchmelzet; durch verborgene Adern den Geſenken zufallen, und die Arbeit darinn hindern, ſo hat man zeitlich auf ein Mittel denken müßen, wie das Waſſer aus ſeinem Sumpfe bis an den Erbſtollen zum Auslaufen gehoben werden könnte.

Die Alten waren in dergleichen Fällen ſehr übel daran, indem es mit ihrer Maſchinenkunſt, abſonderlich in der Hydraulik, noch ziemlich elend ausſah. Man kann ſich davon aus der Art ihrer Waſſerhebung in dem Bergwerke zu Schwatz eine Vorſtellung machen: ſechshundert Mann wurden dazu täglich mit ledernen Kübeln, worinn einer dem andern das Schachtwaſſer von dem Sumpfe bis an den Erbſtollen reichte, gebraucht, und daher Waſſerheber genannt: ſie koſteten das Jahr mehr dann zwanzig tauſend Gulden. Man verlohr alſo allen Muth, dem Schachte weiter nachzubauen, und es wurde im J. 1545. beſchloßen, ihn gänzlich auf zu laſſen: welcher darauf bis ungefähr auf funfzehen Klafter, mit Waſſer voll angegangen iſt. Doch blieb der Schachtbau nicht lange liegen: die Gewerken am Rörerbühel haben

etwel-

etwelche Jahre hernach in ihrem neuen Bergwerke daselbst zur Hebung des Schachtwassers, einen sogenannten Wassergapel durch Hülfe eines salzburgischen Kunstmeisters, mit Namen Wolfgang Lascher (es soll vielleicht Lasser heißen, welches Geschlecht sein Aufkommen meistentheils den Bergwerken zu danken hat, und iezt in dem Erzstifte Salzburg im Freyherrnstande blühet) der sich für den Erfinder dieser Wassermaschine ausgab, machen lassen. Durch dieses Beyspiel wurden die schwatzerische Gewerken ermuntert, ein gleiches zu thun. Sie ließen den vorgedachten Lascher nach Schwatz kommen, und folgten seinem Rathe; er ist aber kurz nach dem genommenen Augenscheine mit Tod abgegangen: der Landesfürst bewilligte zur Erleichterung des Kostens die Erzte zehen Jahre im geringen Wechsel zu schmelzen, und übernahm selbst den dritten Theil davon. Es wurde also das Werk im J. 1556. zu Stande gebracht, und kostete fünfzehen tausend Gulden. Selbiges bestund, wie alle Gapeln, in einem Kehrrade, woran zween große Kübeln oder Tonnen von starkem Pfundleder an einem rechts und links herum

gewundenen Seile auf- und abſpielten, ſo daß, wenn die eine Tonne in den Schacht leer hinab ſtieg, die andre mit Waßer herauf kam; und da dieſe auf der Stürze ausgeleeret wurde, jene unterdeßen darunten Waßer ſchöpfete: ein ſolcher Kübel hielt zehen Insbrucker Uern, deren zwo ungefähr drey wiener Eimer machen. Zu derſelben Zeit mag man einen Waſſergapel für ein ſonderbares Meiſterſtück der Kunſt gehalten haben: Stephan Vinand Pighius konnte ihn mit ſeiner Reisgeſellſchaft A. 1574. nicht genug bewundern, und hat davon eine weitläuftige Beſchreibung hinterlaßen. (*) Heutiges Tages würde er gar nichts zu bedeuten haben.

Ich habe vorher von dem neuen Silber- und Kupferbergwerke am Rörerbühel Erwähnung gemacht. Wir wollen ietzt deſſelben Geſchichte, weil es nach dem zu Schwatz das reicheſte im Lande geweſen, umſtändlicher abhandeln. Es liegt im Loikenthal (Leuckenthal) im Gerichte Kitzbühel zwiſchen den bayri-

(*) *Sed viſu præprimis*, ſagt er in ſeinem Hercule prodicio S. 225. *digna fuit machina aquaria, quæ ſua facilitate ſuperat omnes ejus generis fabricas, vel a veteribus, vel a noſtro ſeculo inventas.* &c.

bayrischen und salzburgischen Gränzen, und einer seiner Tagschächte ist hart an der Strasse, die von Insbruck nach Salzburg führet. Die Erfindung dieses Bergwerkes ist abenteurlich. (*) Drey Männer, die Bergleute waren, kamen am St. Michaels Tage 1539. auf dem Heimwege von einem Kirchweyhfeste, zu dem so genannten Rörerbühel: sie waren ermüdet, legten sich daselbst unter einem Kirschenbaume nieder, und fielen in einen Schlaf: da träumte nun allen dreyen, daß an demselben Orte ein großes Gut verborgen läge, welches mit Graben gewonnen werden müste. Als sie erwacheten, erzehlte einer dem andern seinen Traum: sie machten einander Muth, fiengen an zu schürfen, und entblösten das schönste Silber- und Kupfererzt. Der Umstand von dem Traume macht die ganze Geschichte verdächtig: vermuthlich haben diese drey Bergwerkskündige Männer von ungefähr etwas dort wahrgenommen, woraus

(*) Es ist davon noch ein altes einfältiges Berglied vorhanden, welches aus dreyßig Absätzen besteht, und anfängt:

Mit GOttes Namen heben wirs an von einem Berggut: ꝛc.

Digitized by Google

sie schliessen konnten, daß unter demselben Orte ein edler Gang stehen müßte: vielleicht hatten sie Ursache, daß sie diese Entdeckung lieber einem Wundertraume, und gleichsam einer göttlichen Eingebung, als ihrer eigenen Bergwissenschaft und Geschicklichkeit zuschreiben wollten. Das folgende Jahr den 25. August empfieng Michel Rainer, einer der drey glücklichen Träumer, von dem Berggerichte zu Kitzbühel den ersten Mutschurf, und folgends die nächsten Rechte dazu. Der Fundschacht wurde zu St. Michael, und u. l. Frau genannt.

Dieß Bergwerk zeigte sich gleich im Anfange ungemein reich: im J. 1552., da das Silbergefälle am besten gewesen, wurden 22913. Mark Silber von hier in die Münze geliefert, und allein im J. 1565. an Kupfer 10375. Centner 58½. Pfund gemacht. Das ganze thut nach der burglehnerischen Aufzeichnung B. 5. C. 2. vom J. 1550. bis 1606. Brandsilber 593624. Mark, 10. Lot: Kupfer vom J. 1563. bis 1607. zusammen 3103375. Centner, 45¼. Pfund. Der Bau ist anfänglich allein von Gewerken, die theils einheimische,

theils

theils fremde waren, geführet, und sechs Schächte vom Morgen gegen Abend aufgeschlagen, und vom Tage in den Seiger gebracht worden: sie sind folgende: bey St. Daniel, beym Geiste, der Fundschacht, der Gesellenbau, in der Reinanke, und der Fuggerbau. Dieser letzte war nur 367. Klaftern, jede zu sechs Schuh, tief: hingegen hielten die zween Erstern fünf hundert Klaftern im Seiger. Es ist erstaunlich, wenn man diese Teufe, und wieviel Arbeit dazu gehöret, betrachtet. Man wird schwerlich ein Bergwerk finden, das sechs so tiefe Schächte, einen neben dem andern, hat. Das Schachtseile beym Geiste soll allein 120. Centner schwer seyn; wozu noch die Tonne kömmt, welche, wenn sie voll ist, bey zwölf Centner wiegt. Anfänglich mußte man das Erzt samt dem Berge durch einen Gapel, der von Pferden getrieben wurde, zu Tage ausfördern: etliche Jahre hernach hat der vorgenannte Salzburger, Wolf Lascher die Wasserkunst angeleget; wozu die Aufschlagwasser weiter als ein halbe Meile herzugeleitet werden mußten. Nebst den Freyherren Fugger von Augsburg, waren unter den Gewerken in Tyrol ver-

schiedene Bürger von Nürnberg und Salzburg; ja es zeiget sich aus einem Gesellschaftsbriefe vom J. 1549. bey dem Herrn Lori, daß sogar Herzog Wilhelm zu Bayern ein Mitglied der großen Bergwerksgesellschaft am Rörerbühel, im Hochgebirg, am Jusen, zu Ratenberg, Schwatz, Sterzingen, Goßensas, im Bleyberg ꝛc. wie auch in der Gemeinschaft der so genannten Schmelzherren zu Kitzbühel und in Kessen gewesen ist. Es hatten also die Fremden bey den tyrolischen Bergwerken noch das meiste zu sagen.

Indessen sind wegen des Bergbaurechtes mit den benachbarten, und den zwey Tyrol zugewandten Hochstiftern Zwistigkeiten entstanden. Ferdinand der Erste, hat selbige in gütigem Wege abthun laßen: und zwar mit Salzburg im J. 1525. und wieder 1533. wegen der Bergwerke im Zillerthale, und zu Windischmatrey: von jenem gehöret ein Theil zu Tyrol, und der leztere Ort ist der hohen Gerichtbarkeit halber der tyrolischen Herrschaft Lünz zugewandt. Mit dem Bischofe zu Brixen Christoph dem zweyten, wurde im J. 1541. in Ansehung der Berggerechtigkeit zu Clau-

sen

sen ein Vertrag errichtet. Als der römische König Ferdinand im J. 1531. die große Herrschaft Persen dem Cardinal Bernhard von Cles, Bischofe zu Trient, für das dieser Kirche zugehörig gewesene Stadtgericht zu Botzen abgetretten, haben bey solcher Gelegenheit beyde Theile sich über die Bergwerke dergestalt verglichen, daß sowohl die gegenwärtigen, als auch soviel deren im trientischen etwa künftig entstehen möchten, nur die Eisenbergwerke ausgenommen, als welche von alten Zeiten her dem Stifte allein eigen und zugehörig gewesen sind; gleichwie auch das Bergwerk zu Persen, hinfür von beyden Theilen gemeinschaftlich gebauet, gefördert, und genutzet werden solten. (*)

Wir

(*) Nun hinfüron ewiglichen durch vnns, vnnd vnnser beeder Fürsten obgemelt Erben, vnnd Nachkommen zu gleichen Thail genossen, und mit Amtleuten, die ainem Thail, wie dem andern, gleich gelobt vnnd geschworen seyn, geregiret, auch die Besoldungen solcher gemainen Perkwerch zu gleichen Thail ausgericht; darzu mit Wäldern, Holtz, Waßer, Weeg vnnd Stög, auch andern der Perkwerch Notdurften vnnd Ehehaften von vnns baiden Thailen zugleich gefürdert werden sollen. Geb. Aichen den 12. Jänner 1531.

Digitized by Google

Wir wollen noch der tyrolischen Münzen gedenken, die unter Ferdinanden dem Ersten in der Münzstatt Hall (denn die zu Meran, und die zu Lünz im Pusterthal waren schon eingegangen) gemünzet worden: es waren Vierer; Kreuzer (im Reiche Etschkreuzer genannt) halbe Batzen; Groschen; (Dreyer) Doppelgroschen (Sechskreuzerer) Zehner (Zehnkreuzerer) Zwölfer (Pfundner, im Reiche Dreybätzner, Grossus comitatus Tyrolis) Ferdinandsthaler, worunter Ortsthaler zu fünfzehn Kreuzer; halbe und ganze Guldenthaler, das Stück von sechzig Kreuzern. Von Goldmünzen die Ducaten und Goldkronen: wie in Adam Bergens altem Münzbuche, und in L. L. Lucius Münztractate III. Theile, auch in den Münzkabineten selbst zu sehen ist.

Eilf=

Digitized by Google

Eilfter Abschnitt.

Abnehmen des Bergsegens in Tyrol, und Verfall verschiedener Bergwerke: Zustand des Bergbaues im siebenzehnten Jahrhunderte: Verbesserung, und ietzige Einrichtung des Bergwesens zu Schwatz.

Es ist gar nichts seltsames, daß ein reiches Bergwerk in das Abnehmen geräth, oder gar aufläßig wird. Man hat hiervon nur gar zu viel Beyspiele in allen Ländern: und von denen, welche unter die oestreichische Beherrschung gehören, kan das Königreich Böheim, dessen Silbergruben zur Eule, und zu Kutenberg, vor etlichen hundert Jahren vielleicht die reichesten in Europa gewesen, zum Beweise dienen. Ein Umstand aber ist bey dem Bergwerke zu Schwatz sehr merkwürdig, und verwunderlich, daß nämlich dessen reicher Bergsegen, gleichwie er zu Anfange der ruhmwürdigsten Landesregierung Ferdinand des Ersten, am ausgiebigsten gewesen, also mit eben-

der-

Digitized by Google

derselben sich gleichsam geendigt hat. Wir haben vorher gesehen, daß unter dem genannten Kaiser alle Jahre eine ganz außerordentliche Menge Schwatzerbrandsilber in die Münze geliefert worden, des Kupfers und der übrigen Erzte hier nicht zu gedencken. Im Jahr 1564. welches eben das Sterbejahr Kaisers Ferdinanden gewesen, sind nicht mehr als 17518. Mark 11. Loth Silber in die Münze gekommen, allein die folgenden Jahre ist es damit noch weit mehr und dergestalt gefallen, daß man es nicht einmal auf 2000. Mark bringen konnte. Zu Schwatz sind darauf die Gewerkschaften bis auf die landesfürstliche und die Fuggerische eingegangen: und schon Martin Zeiler in seiner Topographie der Grafschaft Tyrol hat diesen Verfall des Bergwerkes zu Schwatz angemerket. Der Schachtbau selbst ist, entweder weil der Saumkosten gröſser, als der Nutzen war, oder vielmehr aus Furcht vor den Grubenwässern, die den Schachtgebäuden immer stärker zusetzeten, und in einer Teufe von hundert dreyzig Klaftern sich durch ein gemeines Gapelwerk nicht mehr recht gewältigen ließen, völlig aufgelaßen, der Berg dahin gestür-

stürzet, und der Schacht nach und nach damit ausgefüllet werden. In diesem Stande ist er geblieben, bis daß man ihn zu unserer Zeit wieder ausgeräumet, und gangbar gemacht hat.

Es sind zwar andere Bergwerke unter des Erzherzogs Ferdinand Regierung dafür empor gekommen, und haben den Abgang in dem schwatzerischen einiger Maßen ersetzet. Das ratenbergische am Geier genannt, war damals so gesegnet, daß vom Jahr 1588. bis 1595., da der gedachte Fürst mit Tode abgegangen, 498733¾. Star Silber- und Kupfererzt, das Star zu 108. bis 110. Pfund getheilet worden. Allein in den folgenden Jahren zeigte sich ein ganz ungemeiner Unterschied: unter dem Erzherzoge Maximilian dem Deutschmeister, welcher für sich, und im Namen des ganzen Hauses die tyrolischen Länder verwaltete, hat eine gleiche Zeit von sieben Jahren, nämlich von 1612. bis 1619., so das letzte seines Lebens war, nicht mehr, als 177784½. Star Erzt gebracht: wie es bey dem Kanzler Burglehner, welcher zu derselben Zeit lebte, aufgezeichnet zu finden ist.

Ein

Ein gleiches Schicksal hatte das Bergwerk am Rörerbühel: der vorgehende Abschnitt hat uns selbiges in einem vor andern gesegneten Zustande gezeigt: dieser dauerte auch unter Erzherzog Ferdinanden, und einige Jahre nach dessen Tode fort; wie denn vom Jahr 1563. bis 1607., nach Burglehners berichte 3103375. Centner 45. Pfund Kupfer daselbst gemacht worden. Gewiß, mit so vielem Kupfer hätte man alle Dächer in einem großen Lande decken können. In dem Berggerichte Kitzbühel wurden zu derselben Zeit etliche und zwanzig Bergwerke gezehlet, und ich finde, daß sie zu Anfange des siebenzehnten Jahrhundertes noch sehr ansehnliche Gewerken und Schmelzer gehabt haben. Es waren die Grafen Fugger, die Rosenberger von Roseneck, die von Trübenbach, die Lasser von Lassereck, die Behaim von Nüremberg, Abraham Keybeck von Katzenstein, und mehr andere Mitverwandte in dem Kessenthalischen und Kühbergischen Handel. Aber bald hernach ist dieß Bergwerk in ein schweres Verbauen gerathen; zumalen da seine Erzte aus so tiefen Schächten mit unsäglicher Mühe und Gefahr zu Tage gefördert wer-

werden müßen. Es ist auch noch der Umstand dabey, daß die Zechen nicht allezeit gut Wetter haben.

Eben also ist es mit vielen andern Bergwerken gegangen, die zum Theile gar aufläßig geworden sind, und noch im Freyen liegen. Jenes auf dem Kühberg bey Trient ist, wie das ettenhardische alte Bergbuch saget, in einem Tage zergangen. Die Ursache und die Umstände einer so außerordentlichen Begebenheit werden dabey mit keinem Worte berühret. Es verdiente gleichwohl, daß man von diesem Zufalle eine mehrere Nachricht suchte. Daß doch die Trientiner einmal aufmerksamer auf die Naturgeschichte ihres Vaterlandes würden! vielleicht hat der Verfasser des alten Bergbuches nichts anders sagen wollen, als es sey der Bau am Kühberg auf einmal eingestellet, oder von den Bergleuten selbst aufgelassen worden. Daß aber derselbe schon eine geraume Zeit vorher in einem nicht gar guten Stande gewesen seyn müße, läßt sich aus einer Bittschrift des Domcapitels zu Trient an den Pabst zu Ende

des fünfzehnten Jahrhundertes schließen, worinn unter andern Bewegursachen um die Erleichterung der Annaten, auch der Verfall der Bergwerke (cessatio Minerarum) angeführet wird. Die Erzgruben zu Persen gaben noch unter Ferdinanden dem Ersten eine gute Ausbeute: diese hat aber bald hernach sehr abgenommen, und der Bergbau in dortiger Gegend ist endlich, die Vitriolgruben ausgenommen, völlig eingegangen. Es ist auch sonst noch in mehrern Oertern des trientischen Gezirkes nach Erzten gegraben worden; wovon man, wie im Gebirge Palei (Palio, insgemein Palu) zum Gerichte Caldonatz gehörig: zu S. Columba bey Civezzan; zu Altaguardia, im Thale Rabi, und in Rum auf dem Sulz, u. s. f. noch etliche verlegene Gruben und Bingen findet.

Die Bergwerke im Thale Primör an den Gränzen von Felters, den Grafen von Welsberg gehörig, brachten im sechzehnten Jahrhunderte, wie Anton Rachini in seiner Beschreibung der Herrschaft Primör meldet, jährlich 14000. gl. ein; in dem nachfolgenden aber 8000., und höchstens

stens 10000. gl. Andere sind nach und nach gar ins Freye gefallen, wie das zu Valzei (Valzia) zwischen Fleims, und Valsugan; zu Fae oder Pfaidt (Faedum) im Gerichte Königsberg; auf Lavatz in der Gegend von Inspruck, zu Gsies im Pusterthal, und andere, die nicht mehr belegt werden.

In dem ganzen siebenzehnten Jahrhunderte hat sich in der Geschichte der tyrolischen Bergwerke, soviel mir bekannt, nichts besonders wichtiges begeben, als die Erfindung eines neuen Goldbergwerkes. Nicht weit von Zell in Zillerthale an den salzburgischen Gränzen wurden im Jahr 1628. zwo Goldklüfte entdecket, und in Bau gebracht: weil aber sowohl der Erzherzog Leopold, Nachfolger Maximilians des Deutschmeisters, in der tyrolischen Landesregirung, als der Erzbischof zu Salzburg, Paris von Lodron, selbige jeder für sich allein, haben wollten, und es darüber zu einem Streite kam, da beyde Theile ihre Ansprü, che mit Gewalt unterstützeten, ist das Bergwerk gar liegen geblieben, bis daß man endlich im Jahr 1648. sich deshalben in der Güte vertragen, und

eine Theilung getroffen hat. Es beſteht aus zween Stollen in zwey nahe beyſammen liegenden Gebirgen, zu Rohr und Heitzenberg.

Mit den übrigen Bergwerken ſtund es in Vergleichung mit den vorigen Zeiten, nicht zum beſten: der Bergſegen war unbeſtändig, und die Erzte mehr arm, als reich: aus vier und einem halben Star Schwatzer Erzte, gutes und geringhältiges untereinander, wurde nicht mehr, als eine Mark Brandſilber, und bey vierzig Pfund Kupfer gemacht. Eben alſo gieng es bey den übrigen Erzgruben. Am Geier im Ratenbergiſchen wurden nur zwey Lot Silber aus dem Centner Ganzen (iſt das reichhältigſte) gefället, da er doch vorher vier und fünf gehalten. Am Rörerbühel ſtunden nicht mehr als drey Schächte im Baue, der Geſellenbau, der zum Geiſt, und der zur Roſe. Der Abt Gregorius von Ottobeuren hat im Jahr 1614. nicht weit von Naſareit im Oberinnthal eine Meſſinghütte errichten laßen, die ihm 24000 gl. gekoſtet hat, aber auch bald wieder eingegangen iſt.

Bey

Bey dem gegenwärtigen Zustande der tyrolischen Bergwerke werde ich mich gar nicht lange aufhalten: andre werden diesen Theil der Bergwerksgeschichte besser und ausführlicher, als ich, der schon etliche Jahre von dem Vaterlande abwesend bin, abzuhandeln wissen. Genug, daß ich die Geschichte der ältern Zeiten, die nicht jedermann bekannt seyn kan, erzehlet habe. Doch die wichtige Veränderung in dem Bergbaue zu Schwatz darf ich nicht gänzlich unberühret laßen. Sie verdienet es um so mehr, weil sie glükliche Folgen gehabt hat.

Wir haben oben gesehen, daß die Alten, nachdem sie den Schacht am Erbstollen mit unsäglicher Mühe in einer Teufe von 125. Klaftern abgebauet hatten, an der Gewältigung des Grubenwassers verzweifelt, und, um ihn wieder einzufüllen, den Berg, das ist, alles was keinen metallischen Gehalt hat, noch sonst eine nützliche Bergart ist, dahin verstürzet haben. Dabey ist es bis zum Jahr 1728. geblieben: dem damaligen obersten Berg- und Schmelzwerks Amtmanne in Tyrol, Paul

Michael von Leutnern war die Ehre vorbehalten, den Schachtbau von neuem wieder herzuſtellen. Dieſer in den Bergwiſſenſchaften von Jugend auf geübte, und mit einem guten Verſtande begabte Mann, that Kaiſer Karln dem Sechſten den Vorſchlag, erhielt dazu die Genehmigung, und machte ſich ſofort an die Ausführung. Er ließ in ſolcher Abſicht etliche in der Mechanik bereits erfahrne Männer nach Böheim, in das Erzgebirge in Meiſen, und auf den Harz reiſen, damit ſie die Waſſerhebungskünſte in den dortigen Bergwerken genau beſehen, und nach ihrer Zurückkunft davon Unterricht geben ſollten. Man machte ſich dieſe und dergleichen Wahrnehmungen zu Nutzen; ſuchte aber hiernächſt das neue Waſſerkunſtwerk mit Hülfe der eigenen Erfahrung und Kenntniß leichter und dauerhafter zu machen. Es wurde auch, wie die Beſchreibung davon in dem Anhange es zeigen wird, ſo glücklich zu Stande gebracht, daß es iezt die auswärtigen Kunſtmaſchinen ſeiner Art übertrifft.

Ich

Ich sage mit gutem Bedachte, Kunstmaschinen dieser Art, das ist, mit einem Rade, und mit Feldstangen. Denn daß diejenigen, die ohne Kunstrade spielen, wie die bekannten englischen Feuermaschinen, und die neueste von ihrem Erfinder genannte Höllische (machina Hydraulico-pnevmatica) in dem Amalienschachte zu Schemnitz in Ungarn bey welcher die Druckungskraft der Luft allein wirket, den Vorzug vor den übrigen verdienen, wird niemand in Zweifel ziehen; die Friction, oder das Reiben ist bey diesen nicht so stark, wie bey jenen, und von dem Aufschlagwasser geht bey den gemeinen Radmaschinen viel verloren. Das letztere hat bey Bergwerken, welche, wie das zu Schwatz, genug Aufschlagwasser haben, nicht viel zu bedeuten, und eben deswegen kann der krumme Zapfe, oder Schwerm des Kunstrades um so dicker und stärker gemacht werden, damit desselben fortwährende Reibung der Dauerhaftigkeit weniger schade. Zu Schwatz wurde ehmals die Wasserkunst auch an das Gapelrad eingehenket, und dieses mußte, zumalen nachmittags,

da die Bergschicht zu Ende ist, das Pumpenwerk treiben helfen. Der Gapel wurde dadurch geschwächet: es ist daher vor zehen Jahren, unter dem damaligen Berg- und Schmelzwerks-Director, Herrn Johann Baptist von Erlacher, einem in der Bergwerkskunde treflich erfahrnen Manne, dessen Sohn ietzt anstatt seiner dem tyrolischen und vorderoestreichischen Bergwesen vorsteht, noch ein Kunstrad nahe an dem alten aufgerichtet, und in Gang gebracht worden; wodurch das Gestängwerk einen stärkern Trieb, und Zug erhalten hat.

Was sonst in der übrigen Bergwerksgeschichte des ietzigen Jahrhundertes vorgefallen ist, berühre ich aus der schon erwähnten Ursache nicht: es wird es jemand anderer vollständiger thun können. Ich erinnere allein noch folgendes. Alle Bergwerke in Tyrol und in Vorderöstreich sind dem obersten Bergamte zu Schwatz untergeben, und diesem ist ein Director vorgesetzet, der in ältern Zeiten der Obristbergmeister, wie noch heutiges Tages in Kärnten, und hernach der Obristberg- und Schmelzfactor genannt wurde. Dieß Bergcollegium besteht

steht nunmehr nach der neuen Einrichtung aus einem Director, und etlichen Bergräthen, hat eine Hauptbuchhaltung, und seinen beständigen Sitz zu Schwatz. Es stehet unter dem tyrolischen Gubernium, als der ersten Landesstelle: seine Gewalt erstrecket sich durch ganz Tyrol, in Brisgau, auf den Schwarzwald, und in die Vorarlbergischen Herrschaften. Der Berggerichte sind in Tyrol verschiedene: zu Schwatz, Kitzbühel, Ratenberg, Uembst, Lünz, Taufers, Clausen, und Persen. Die zu Terlan, und in Scharl sind eingezogen worden.

Zwölfter Abschnitt.

Wahrscheinliche Ursachen des Abnehmens der Bergwerke in Tyrol.

Wir wollen iezt die Ursachen, warum der Bergsegen in Tyrol sich so sehr vermindert hat, nach wahrscheinlichen Muthmassungen untersuchen. Sie entspringen entweder von innen, oder von außen: die von der erstern Art liegen in der innern Beschaffenheit der Erztgebirge selbst. Die tyrolischen Erzte stehen meistentheils in einem sehr steilen, und absätzigen, folglich kurzklüftigen Gebirge: daher kömmt es, daß sie unbeständig sind, und nicht immer ordentlich zu Gange streichen, sondern dort und da nur Nieren- und Nesterweise brechen. Man trifft viel gute Gänge darinn an, die aber im Fortstreichen ihre rechte Länge und Breite nicht erreichen können: sie setzen selten in einer großen Teufe edel nieder, und arten auf die letzte gar aus. Das Hochgebirge ist zu Erztklüften nicht allemal geschickt: sein rauhes und

festes

festes Felsengesteine läßt ihr Streichen nicht durch, und verdrücket, oder vertrümmert die edelsten Gänge, wenn sie sich in die Teufe niederlaßen wollen: wann auch einer davon durchsetzet, schneidet er sich doch bald entweder völlig ab, oder verunedelt sich, bis er endlich zu einer tauben Bergart wird.

Es ist sich also nicht sehr zu verwundern, daß in Tyrol, gleichwie in den übrigen Ländern, die mehr hohes Alpen- als Mittelgebirge haben, manches mächtiges Bergwerk im längern Fortbaue sich immermehr verringert. Zuweilen giebt es so schöne Anbrüche, daß sie auch den erfahrensten Bergmann betrügen: aber öfters hat die Unwissenheit, oder der Eigensinn derjenigen die Schuld, welche den Bau führen; da sie ihn nicht recht bergmännisch treiben, das Beste überfahren, oder die Natur gleichsam zwingen wollen.

Die zwote innerliche Ursache entstehet aus den Folgen eines allgemeinen Grundsatzes. Die Natur erzeuget unmittelbar, das ist, aus dem ersten Urwesen, und nach den Bestandtheilen kein Erzt mehr. Nur wenige Bergleute sind noch der Meynung,

das

daß die Erze immer fort wachsen. Es ist hier der Ort nicht, da diese Frage genauer abgehandelt werden soll: der Herr Christoph Delius, ein K. K. Bergbeamter in Siebenbürgen, hat es in seiner den wienerischen Wochenblättern, die unter dem Namen des österreichischen Patrioten heraus kommen, unlängst eingeschalteten schönen Abhandlung von dem Ursprunge der Gebirge, und der Erztadern gethan: die Natur, saget er, kann kein Erzt mehr machen, nicht, weil sie hierzu unvermögend ist, sondern weil sie ihre Werkstatt schon längst zugeschlossen hat. Ihre Werkstatt waren die offenen Klüfte, die Risse und Spaltungen in den Gebirgen, wovon er das System vorher gründlich ausgeführet hat. Diese sind schon alle und schon längst mit Erzten und mit allerley mineralischen Dingen ausgefüllet ꝛc. Sobald man nun den fortdaurenden Wachsthum der Erzte durch neue Erzeugung, verwirft; wird das Abnehmen der Bergwerke von selbst begreiflich. Wir haben oben gesehen, daß in denen zu Schwatz einstens dreyßig tausend Menschen gearbeitet haben: daß in einer Zeit von dreyhundert Jahren unendlich viel

Sil-

Silber und Kupfer daraus erhoben worden: eben das kann man auch in seiner Maß von dem am Rörerbühel, und von den übrigen sagen. Die Alten pflegten sehr unordentlich und gleichsam nur auf den Raub zu bauen: sie wühleten in die Gebirge hinein, so weit es die Wasser zuließen, und schrotteten alles Erz, und zwar nicht allemal bergmännisch, das ist, ohne auf die Nachkommen zu denken, ab: mit einem Worte, sie haben uns nicht viel mehr übrig gelaßen. Die edeln und reichen Erzte, welche nahe zu Tage, und in einer mittlern Teufe stunden, sind weg: die Natur ersetzet sie nicht mehr: diejenigen aber, die in eine mehrere Teufe nieder setzen, sind, wenn auch der Gang noch so weit fortstreichet, gemeiniglich arm, und werden endlich gar taube. Dieß ist eine Anmerkung, die nicht die tyrolischen Bergwerke allein, sondern auch die übrigen trift, und durch die unangenehme Erfahrung in allen Ländern bestättigt wird.

Die übrigen Ursachen des Verfalles unserer Bergwerke kommen von außen. Die Erste dieser Art ist der Holzmangel, welcher immer zunimmt.

nimmt. Die Wichtigkeit dieser Hinderniß wird jedermann leicht einsehen, wer da weiß, oder selbst beobachtet hat, wieviel Holz der Bergbau in den Stollen, Schächten, und andern Grubengebäuden zu ihrer Verzimmerung, zu den Stängfahrten, Tragstempeln und dergleichen, der Maschinen für ietzt nicht zu gedenken, erfordert: wie viel Kohlen zu einem Schmelz- oder Hüttwerke gehören. Der Holzkosten ist heute zu Tage viel schwerer, als zu den Zeiten unserer Voráltern: er wird auch mit dem Mangel, der nach so vielen seit dem ausgeödeten Wäldern, und verhindertem Anfluge junger Sprossen, bey noch fortwährender Unwirtschaft im Gebrauche des Holzes, nothwendig entsteht, immer beträchtlicher werden, weil man das Bauholz von weit entlegenen Orten herbringen muß. Auf der andern Seite sind die Nahrungsmittel ohne Vergleichung theuerer, als vor ein paar hundert Jahren, folglich auch die Löhnungen der Bergleute viel größer. Der Bergbau muß daher mit gedoppelten Saumkosten bestritten, oder gar aufgelaßen werden: welches letztere auch in den Gegenden,

genden, wo wenig Holz, wirklich geschehen ist.

Aus der vorhergehenden entsteht gutentheils eine andere Ursache, die dem Bergbaue im Wege ist. Die Furcht, die fast allgemeine Furcht einer großen Theuerung am Bau- und Kohlholze, an Eßwaaren, und andern Feilschaften, wo ein neues Berg- oder Schmelzwerk aufkömmt, machet alle Nachbaren, und Einwohner demselben zu Feinden; ebenso wie die Gerichtsherren und ihre nachgesetzten Obrigkeiten, dagegen zu eifern pflegen weil die Bergleute von dem gemeinen Gerichtszwange befreyet sind. Wenn nun ein Baulustiger sich findet, der auch mit Einbuße dem Bergbaue nachzusetzen verlanget, bemühet sich jedermann, ihn davon abzuhalten, oder sonst den Fortgang auf alle Weise schwer zu machen. Schon bey der ersten Erhebung der Bergwerke im Unterinnthal haben die dortigen Städte und Gemeinden der Einschlagung eines neuen Baues sich oft mit bewährter Hand widersetzet; so daß es zwischen beyden Theilen vielmahl zu Thätigkeiten gekommen ist. Die Gewerken, und Bergleute, die damals sehr zahlreich waren, be-

hau-

Digitized by Google

haupteten gleichwohl meistentheils ihre Rechte, und wurden von dem Landesfürsten, welchem alles daran gelegen war, das Bergwesen aufrecht zu erhalten, als sogenannte Kammerleute, kräftig geschützet. Auch jetzt noch ist in vielen Fällen der Schutz und Arm des Landesfürsten den Bergleuten nothwendig.

Nebst dem geht es bey der Wiedereröfnung alter, aufläßiger Erzgruben, wie beym Schürfen: es ist gemeiniglich das Unternehmen gewinnsüchtiger, oder aber solcher Leute, die nach dem Verfalle ihrer Wirtschaft hoffen, in Bergwerken ihre letzte Hülfe zu finden. Die erstern verlangen, daß die Grube gleich anfänglich sich selbst bauen solle: Geschieht es nicht, laßen sie wieder davon ab. Die letztern müßen aus Unvermögenheit nach dem ersten mislungenen Versuche, auf alle weitere bergmännische Hofnung entsagen. Viele wollen nur was weniges wagen, und denken dabey nicht anderst, als wenn sie was in eine Lotterie, oder Glückeshafen legten. Andere haben sonst einen Abscheu, sich in eine Berggesellschaft einzulaßen, weil so viele von eigennützigen, untreu-

treuen, und unwissenden Bergleuten betrogen werden. Dergleichen Leute plaudern ohne Grund, und schmeicheln den treuherzigen Gewerken solang mit der Hoffnung, bis daß auch diese mit dem Gelde verschwindet.

Dieß sind allgemeine Ursachen; zuweilen giebt es nach Beschaffenheit der Lage des Bergwerkes auch sonderbare. Persen hatte vor zweyhundert Jahren ein reiches Bergwerk, welches Silber- Kupfer- Bley- und Eisenerzte förderte. Es kam aber in Verfall, und wurden endlich gar auflässig. Leute, die in allen Zufällen politische Ursachen zu entdecken glauben, muthmaßen, man habe von Seite des Hochstiftes Trient solchen Verfall mit Gleichgültigkeit angesehen, und zur Wiedererhebung dieses Bergwerkes, bisher keinen ernstlichen Eifer gehabt, weil vermöge des vorangeführten Vertrages vom J. 1531. der Nutzen mit Oesterreich zu theilen, und der Appellationszug davon an die Obergerichtsstelle zu Insbruck ausdrücklich vorbehalten ist; daher die Erweiterung des Berggerichtes zu Persen eben so, wie eine mächtige Mitgewerkschaft, bedenklich scheinen wolte. Dieß

sind nur Muthmaßungen: aber so viel ist gewiß, daß die trientischen Unterthanen sich mit der Bergwerkskunde nicht mehr abgeben, und vielmehr dem Bergbaue gram zu seyn scheinen.

Wo nicht allein der Bergbau von Fremden geführet, und verwaltet werden muß, sondern auch die Gruben selbst mit auswärtigen Arbeitsleuten zu belegen sind, kann freylich der Landmann sich nichts dabey verdienen; und entgeht ihm sogar der einzige Vortheil, welcher auch bey Bergwerken, die im Verbauen stehen, nämlich die Gelegenheit, durch Arbeit für sich was daheim zu gewinnen, erhalten wird. Bey solchen Umständen könnte man Leuten im Gebirge, die, wie das Gericht Persen, einen großen Mangel an Getraide haben, es nicht verdenken, wenn sie die Vermehrung der Zahl ihrer Einwohner mit Fremden, die zum Feldbaue gar nichts beytragen, nach dem gemeinen Wahne, für nachtheilig, und dem Nahrungsstande schädlich hielten. Man würde aber zur Verschaffung der Bedürfniß für die Bergleute, durch Zufuhr gar leicht Mittel finden; wie es denn eben so im Unterinnthal geschieht, wohin das

Ge-

Getraid für die Bergleute aus Bayern, Oesterreich und Ungarn zu Wasser gegen den Strom hinauf gebracht wird. Doch mag es damit jezuweilen, da die Anzahl der Bergknappen noch ungemein groß war, in mißräthigen Jahren im Lande, und bey den Nachbarn, hart gehalten haben. Johann Linturius, ein Voigtländer, erzehlet in seinem lateinischen Anhange zu Rolevinkens Chronik, daß er im J. 1491., da in Tyrol, Schwaben und Bayern eine große Hungersnoth gewesen, viele Männer von Schwatz gesehen hat, mit ihren Saumrossen im Sommer einzelnweise bis nach Hof in Voigtland kommen, um Korn zu kaufen, und es, obschon um einen höhern Preis, mit Freude bezahlen, weil es in Tyrol, wie sie vorgaben, damalen fünf bis sechsmal theuerer war.

In einigen Orten in Deutschland hat zum Verfalle der Bergwerke die große Glaubensspaltung, und die hernach von den katholischen Fürsten vorgenommene Reformirung nicht wenig beygetragen. Die Bergleute in den oesterreichischen Ländern haben wegen ihrer Gemeinschaft mit denen in Meissen, von der lutherischen Lehre gar

bald Kenntniß bekommen, und hatten einen starken Hang dazu; wie denn sehr viele aus ihnen sich öffentlich zu derselben bekannten: weil diese aber nachher zerstreuet, oder gar aus dem Lande getrieben wurden, so verlor selbiges seine guten Bergleute, und mit ihnen auch vieles von der Bergwissenschaft; wie Böheim hiervon Zeugniß geben könnte. Ob nun auch eine solche Ursache in Tyrol Statt gehabt habe, ist mir nicht bekannt. Es hat zwar das Lutherthum unter den Bergknappen im Innthal zeitlich eingerissen; indem einige der fremden Gewerken dieser Lehre zugethan waren, und selbige, soviel sie konnten, begünstigten. Zu Sterzingen war der Gerichtsherr, Georg von Freundsberg, der berühmte Feldoberste, ein eifriger Anhänger der neuen Sekte. Die Lutheraner bemächtigten sich zu Schwatz der halben Pfarrkirche, und, nachdem sie wieder daraus hatten weichen müßen, wurden ihre Predigten im J. 1526. in dem Pfarranger an dem Kirchhofe gehalten, wo der am Ecke eines alten Gebäudes noch stehende offene Erker von Steine anstatt des Predig-

digstules diente. Dr. Johann Straus, und Christoph Söll, zween entlaufene Mönche, suchten zu Schwatz, so wie Urban Regius zu Halle, die neue Lehre auszubreiten: der letztere predigte daselbst in der Kirche, bey unserm lieben Herrn genannt, und wurde jedesmal mit bewafneter Hand dahin begleitet. Unter andern war ein Barfüßer Mönch von Hall, der machte gar einen Schwenkfelder, verließ sein Kloster, und dung sich zu Schwatz zur Bergarbeit ein, um sein Brod, wie er sagte, nach dem göttlichen Gebote im Schweise des Angesichtes zu verdienen. Im J. 1523. zehlte man daselbst schon 800 Wiedertäufer.

Allein, die Prediger wurden abgeschaffet, und der von ihnen ausgestreuete Saamen nach und nach ohne großen Lärm, oder öffentliche Verfolgung wieder erstücket. Dieß hat für die Bergwerke keine widrige Folgen haben können, und sie waren unter Ferdinand dem ersten, der eifrig auf die katholische Religion hielt, eben am reichesten. Doch hat es noch in spätern Zeiten Lutheraner unter den Bergleuten zu Schwatz gegeben: und ich habe gelesen, daß im J. 1597. der Abt Michael

von St. Georgenberg nothwendig gefunden hat, ſelbſt die Pfarrkanzel zu Schwatz zu beſteigen, und derſelben Glaubensſätze zu beſtreiten. Ich glaube aber nicht, daß ihre nachmalige gänzliche Ausrottung, da ihre Zahl nicht mehr groß geweſen, dem Bergbaue einen Nachtheil gebracht habe.

Digitized by Google

Dreyzehnter Abſchnitt.

Hoffnung zu mehrerer Erhebung des Bergbaues in Tyrol: Beförderungsmittel dazu.

Die Urſachen des Abnehmens der Bergwerke, auch die natürlichen, welche in der Beſchaffenheit der Gebirge beſtehen, ſollen niemand abhalten, ſein glück mit dem Bergbaue in Tyrol zuverſuchen. Das Land iſt groß, und hat außer dem Hochgebirge noch viel ſanftige (höfliche) Mittelgebirge, die aus einem feinen Schiefer, aus Kalkſteine ꝛc. beſtehen, dabey viel Kieſe, gutes Geſchicke, und faſt von allen Erzten und Mineralien Geſpüre haben. Es iſt alſo nicht zu zweifeln, daß nicht noch viel reiche Gänge und Klüften, darinn verborgen liegen, und erſt findig werden, auch die jetzt armen bey weiterm Fortbaue ſich veredeln können.

Wir haben hiervon auch in dieſem Jahrhunderte anfriſchende Beyſpiele, inſonderheit bey dem

Bleybergwerke zu Naßareit, welches sich auf einmal gewaltig aufgethan, und seine Gewerken bereichert hat. Wieviel Gruben findet man nicht im Freyen, die noch bauwürdig und nicht schwer zu belegen wären: es will sich dennoch nicht leicht jemand daran wagen, und der Grund des Mißtrauens ist eben dieser, daß sie schon einmal auflässig gewesen sind. Allein wir wissen nicht mehr, warum dieß geschehen ist. Wann ein Gang in die Teufe niedersitzet, ist es ein gutes Zeichen, und die Gänge laßen sich gemeiniglich im Gesenke besser an. Die Alten verlangten aber nicht allemal, denselben dahin weiter nachzubauen: sie furchten das Wasser, welches den Gruben, und Gesenken nothwendig zufällt, und von ihnen aus Unwissenheit in den Wasserkünsten, ohne schwere Kosten nicht wohl gewältigt werden konnte: sie halfen sich mit Schöpfen und Auswinden, so gut sie es vermochten: gieng es nicht mehr an, so ließen sie die Zeche liegen, und brachten eine andere in Bau. Zu unserer Zeit weiß man es auf eine geschicktere Weise, und mit mehrerem Vortheile anzugreifen.

Die

Die geschriebenen Nachrichten der Alten von ihrem Bergbaue sind fleißig aufzusuchen. Es ist zwar aus selbigen für die Naturkunde, weil sie davon aus Mangel einer bessern Art zu philosophiren, keine gesunde Begriffe hatten, nichts zu lernen, und die Metallurgie selbst gewinnt dadurch nicht viel. Sie dienen aber dazu, daß wir daraus wahrnehmen, wie und warum der Bau in dieser oder jener Zeche also, und nicht anderst getrieben worden; wie weit man damit gekommen; aus welcher Ursache man den Bau aufgelaßen habe. u. s. w. Ist gleich der Vortrag und die Schreibart eckelhaft, oder findet sich viel unnützes Zeug darinn; so geben sie doch im übrigen gutes Licht zu unserer Maßnehmung: sie machen den Grund der praktischen Bergwerksgeschichte aus, und sind niemals ohne allen Nutzen.

In Tyrol ist die Wünschelrute zur Suchung und Entdeckung der Gänge niemalen üblich gewesen. Hingegen haben die Alten auf gewisse zufällige Kennzeichen gesehen: Burglehner führet im IV. B. 4. C. deren einige an, die außer Tyrol vielleicht nicht bekannt sind, und selbst bey

unsern Bergleuten heutiges Tages wenig Glauben mehr haben. Wo die Bäume knottig, und, wie die Alten es nannten, zwieselicht, auch ihre Gipfel verdorren, und gleichsam, wie von der Froste, versenget waren, oder wo man viel Hirschenschwämme beysammen fand, entstund bey den Alten eine bergmännische Vermuthung, daß dasselbe Erdreich mineralisch wäre, oder ein Erztgang darunter stünde. Sie beobachteten die Wasserquellen, ob sich ein kiesartiger Staub darauf setzte, u. d. g. Diese Wahrnehmungen sind eben sowohl betrüglich, als die übrigen, die in den Bergbüchern angegeben werden. Sie können zum Theile aus andern Ursachen, oder aus Bergarten entstehen, die keinen eigentlichen metallischen Gehalt haben. Wenn man auch wirklich in einem solchen Orte eine Kluft erschürfet, wie ist man versichert, daß es ein edler Gang, und nicht ein Wasenläufer ist, der weder eine rechte Länge, noch Teufe hat, und bloß zu Tage ausstreichet? Eben so leicht können diejenigen verführet werden, die den Alten ohne Ueberlegung nachbauen, derselben verlegene Stollen wieder öffnen und ausräumen

laßen,

laßen, und sich glüklich schätzen, wenn sie auf den alten Mann kommen.

Die einzige wahre Richtschnur für die Baulustigen ist, wie es auch der vorgelobte Herr Delius erinnert, die Erforschung und Erkenntniß der Steinlagen, der Geschiebe, und gleichsam des innern natürlichen Baues eines Gebirges. Wer dieses kennet, und genau untersuchet, wird bald wahrnehmen, ob in der Gegend Gänge und Klüfte vorhanden; ob sie edel seyn, und durch das feste Gesteine in eine ziemliche Länge oder Teufe fort streichen können: er wird sofort wissen, wo er einschlagen soll, und ob Hoffnung da ist, daß sich die Grube bald selbst bauen werde.

Betrachten wir iezt die Mittel, welche sowohl die Aufschließung der Erztgebirge befördern, als überhaupt dem Bergbaue wieder aufhelfen können. In einem Lande, wie Tyrol, wo es an Erzten und Mineralien gewiß nicht fehlen kann, kömmt es vornehmlich auf Leute an, die im Bergwesen geschickt, und erfahren sind. Wir warten heute zu Tage vergeblich, daß uns wieder ein Stier, ein Abenteuer, oder ein Ungefähr die Erztklüften

ent-

Digitized by Google

entdecke. Es gehören Männer dazu, tüchtige Männer. Ich nehme aber dafür nur solche an, welche die Natur und ihre Werkstatt, das ist, die innere Beschaffenheit der Gebirge fleißig beobachten, untersuchen, und nach einer bewährten Erfahrung beurtheilen: die dabey in der Mineralogie, und Metallurgie gehörig beschlagen sind. Allein dergleichen Männer giebt es aller Orten wenig; weil unserer Bergleute Wissenschaft gemeiniglich bloß in einer Erfahrung besteht, die weder von einer gründlichen Erkenntniß der Natur, als wozu eine theoretische Einsicht gehöret, noch von andern Bergwerkswissenschaften hinlänglich unterstützet ist. Wie kann es aber anderst seyn, da dieselben oft nur handwerksmäßig, das ist, durch das bloße Absehen der Arbeiten bey Berg- und Hüttwerken, ohne mündlichen Unterricht, erlernet werden: hierinn besteht auch das sogenannte Practiciren vieler jungen Leute: und diese werden nicht selten ohne Prüfung ihres Genies, oder der natürlichen Neigung und Tüchtigkeit, dem Bergwerkswesen gewidmet, allein deswegen, weil die Ihrigen glauben, daß man auf dieser Bahn wohl fährt. Man

hat

hat freylich in der Aufnahme dergleichen Lehrlinge und Prakticanten nicht allemal eine Wahl: und es ist höchst billig, daß man vorzüglich auf die Söhne der Berg- und Hüttwerksbeamten sehe, und hierinn den Aeltern was zu Gute thue. Allein weil auch diese nicht allemal Zeit, Gelegenheit, und die erforderliche Fähigkeit haben, ihre Kinder, oder Befreundten zu unterrichten, und selbst zur Arbeit anzuführen, so sollten es billig öffentliche Anstalten, und die kluge Anordnung derjenigen ersetzen, welche für das gemeine Beste zu sorgen haben. Der Herr von Justi, dem man die Gerechtigkeit schuldig ist, von ihm zu rühmen, daß er in seiner Staatswirtschaft sehr gute Vorschläge zur Aufnahme des Bergbaues anhanden giebt, hat schon angemerket, daß die Bergwerkswissenschaften, weil sie mit der Wohlfahrt des Staates so genau verbunden sind, nicht weniger die Vorsorge der Landesregierung, als andere erfodern, zu deren Erlernung man in Deutschland mittelst der Errichtung so vieler hohen Schulen fast überflüßige Anstalten gemacht hat.

Ich

Ich halte mich bey dieser Anmerkung nicht deswegen länger auf, als ob in Tyrol an Leuten, die in den Bergwissenschaften gründlich erfahren seyn, ein größerer Mangel, als anderswo, verspüret würde: von diesem kann man überhaupt sagen, daß er allgemein ist; ich wünschte aber auch, daß Tyrol am Genuße der preiswürdigen Wohlthat, welche einige andere östreichische Länder seit gar kurzer Zeit den Anstalten der itzigen Regierung, zu möglicher Verbesserung der Bergwerkskunde zu danken haben, einen gemeinschaftlichen Theil hätte. Wie leicht wäre es, zu Schwatz einen öffentlichen Lehrstul zu errichten, und ihn mit einem tüchtigen Manne zu besetzen, der eben kein Gelehrter seyn dürfte, aber genugsame Wissenschaft und Erfahrung besitzen müßte, seine Zuhörer in der Metallurgie, und Mineralogie, das ist, in der Kenntniß der Erzte und Bergarten nach ihrem innern Bestandwesen, und in der Probierkunst zu unterweisen. Findet man einen Mann, der zugleich auch von der Naturkunde, soviel als Bergleute davon wissen sollen, von den Anfangsgründen der Schien- oder Markscheidkunst, des Schmelz-

und

und Hüttwesens, und der bergmännischen Mechanik, soweit diese zum Bergbaue nothwendig ist, Unterricht geben kann, ist es um soviel besser. Das übrige giebt die Uebung und Erfahrung von selbst. Welchen Nutzen könnte sich der Landesfürst für seine eigene Kammergefälle, und für das Wohl seiner Unterthanen, von einer solchen Anstalt versprechen! wie wohl würde der auf den Unterhalt eines solchen Lehrers verwendete Kosten belohnt werden!

Ich setze immer den überzeugenden Grund voraus, daß der Bergbau zur Vermehrung des Reichthumes eines Landes, das ist, der landesherrlichen Einkünfte, und des Vermögens der Einwohner, das ersprieslichste Mittel, und für den größten Theil von Tyrol der fast einzige Weg ist; indem selbiger auf nichts anders, als auf den Verschleiß seiner Mineralien ein vortheilhaftes auswärtiges Commercium gründen, und seine zahlreichen Einwohner im Lande nicht sicherer, als eben durch den Bergbau, der soviel Einfluß in den allgemeinen Nahrungsstand hat, unterhalten kann. Aus diesem Grunde folget von selbst, daß für einen klu-

gen

gen Landesfürsten die Beförderung des Bergbaues ein Hauptgegenstand seiner Vorsorge ist. Er kann es zwar, wenn er ihn selbst mit Ernste treiben und die Fundgruben auf seine Kosten allein belegen will, damit weiter, als alle Gewerkschaften, bringen. Allein, dieß scheint eben so wenig rathsam, und den Absichten einer wohlgeordneten Regierung gemäß zu seyn, als wenn er Fabriken und Manufacturen ohne Unterschied selbst auf eigene Rechnung anleget, und sie durch seine Bedienten verwalten läßt, folglich die Handlung an sich zieht. Seine Kammer hebt in einem Lande, wo Bergwerke getrieben werden, von dem Zehente, oder Frone, Silbervorkaufe, Wechsel, Schlagschatze, den Zöllen, und andern landesherrlichen Rechten Vortheil genug, ohne daß er an selbigen einen gemeinschaftlichen Theil nehme, oder die Nutzung, und mit selbiger diesen Zweig des Landesgewerbes allein für sich behalte.

Es ist zwar allerdings ein großer Vortheil, und eine wahre Wohlthat für das Land, wenn der Landesfürst einen Bergbau auch ohne Hoffnung einer Ausbeute, unternimmt, und forttreiben läßt.

Ja

Ja er thut weislich, wenn er Bergwerke sogar mit Verlust bauet. Dieß wäre eine Thorheit für Privatleute: aber der Nutzen eines Landesherrn ist nicht aus einem gleichen Gesichtspunkte zu betrachten, weder allein nach dem Ertragniße der Ausbeute zu messen. Ein solcher Bergbau bey armen Erzten ist nichts weniger, als ein wesentlicher Verlust in Ansehung des gesammten Staates, wie Justi in der zweyten Abtheilung seiner Staatswirtschaft, drittem Hauptstücke, darthut. Wenn im Gegentheile der Landesfürst sich ohne Unterschied und überall des Rechtes, welches ihm das Eigenthum aller unterirdischen Schätze giebt, bedienen, im ganzen Lande ohne Mitgewerken bauen, die Zechen, wenn sie Ausbeute versprechen, für sich allein belegen, und also allen Gewinnst sich zuwenden wollte, wären sehr nachtheilige Folgen für ihn, und für das Land zu fürchten. Die Bauluſt würde bey den Einwohnern völlig ersticken, und der Bergbau deswegen, daß er des Landesfürsten Namen führet, nicht besser gehen. Die Gewerken pflegen auf ihre Untergebenen und Bergleute eine genauere Aufsicht zu tragen, alles wirtschaftlicher

einzurichten, und durch die Industrie vieles, was sonst nicht geschieht, zu Gute zu bringen. Gleichwie aber der Selbstbau eines Landesfürsten, wo er nicht schon eingeführet, und bereits alles darnach eingerichtet ist, nur Nachtheil bringt, so scheinet auch der Mitbau, das ist, seine Gesellschaft mit Gewerken bedenklich zu seyn. Die wenigsten haben Lust, sich neben ihrem Herrn mit einzulegen. Es ist auch nicht allemal ihr Nutzen. Die landesfürstlichen Bergbeamten sind gewohnt, den Bau mit großen Kösten anzugreifen, und weitläuftige Anstalten zu machen, auch zuweilen überflüßige oder allzu kostbare Hoffnungs- und Zugebäude, Maschinen u. d. g. zu errichten: da kommen nun die Mitgewerken, die es gerne wirtschaftlicher nach dem Maße ihres Vermögens angestellet, und sich mit einer mässigen Ausbeute begnügt hätten, nicht nach: sie müssen entweder Schulden machen, oder aus der Gewerkschaft austreten. Manche wollen keinen Bergbau anfangen, aus Furcht, es dürfte der Landesfürst, oder vielmehr seine Diener, so bald sich dabey eine reichere Ausbeute zeigte, die Hand mit einschlagen, die Prin-

cipal-

cipalschaft und Direction davon sich zueignen, den Mitgewerken nicht einmal die Einsicht der Rechnungen verstatten, alles ohne ihr Vorwissen thun, und solche Maßregeln nehmen, wodurch jene nach und nach vom Baue verdrungen würden.

Es ist also des Staates wahrem Vortheile viel gemässer, wenn der Landesherr die Bauluſt im Lande erwecket, und Gewerkschaften befördert, selbst aber bey einem neu erfundenen, oder wieder belegten Bergwerke nicht mitbauet. Die Beförderungsmittel bestehen zuvörderst in der Aufmunterung und Anreizung vermögender Leute zum Bergbaue: diese werden eher bauluſtig werden, wenn sie zumvoraus versichert sind, bey demselben Freyheit, Schutz, und Begünstigung zu finden. Allen Einheimischen und Fremden, soll es frey seyn, nach Mineralien zu schürfen, und sich mit bergmännischer Arbeit einzulegen, wenn nur die Bergrechte dabey beobachtet werden. All dieses müßte durch öffentliche gedruckte Versicherungen im Landesfürstlichen Namen kund gemacht werden. Die sogenannten Freygrübner hat man in Tyrol von Altersher, wenn sie unvermögende Leute

sind, auch neben den herrschaftlichen Bergwerken bauen laßen: hingegen ist die Art kleiner Gewerkschaften, da man jedermann eine, zwo, oder mehr Kuxen gegen Zubuße nach einem voraus bestimmten Anschlage anbietet, und also den baren Vorschuß eintreibet, in Tyrol nicht also, wie in andern Ländern, gewöhnlich. Wenn dabey gute Ordnung gehalten, und die vielfältigen Kunstgriffe der dirigirenden Gewerken, oder der Bergbeamten verhütet werden, ist sie sehr nützlich, und giebt auch geringern, oder solchen Parteyen, die nicht einmal wissen, was Bergbau ist, und ihn für eine Lotterie halten, Gelegenheit an die Hand, Theil daran zu nehmen, und ihn befördern zu helfen. Schicket der Landesfürst nicht selbst bergwerksverständige Leute aus, um durch Schürfen, und Suchstollen, wie Herr v. Justi räth, noch unerschrotene Gebirge zu untersuchen; so soll gleichwohl derjenige, der einen edeln Gang erschürfet, wenn er ihn nicht selbst bauen, und nutzen kann, oder wer sonst eine gute bergmännische Entdeckung machet, eine sichere Belohnung dafür zu erwarten haben.

Wenn

Wenn der Landesherr dem Bergbaue recht aufhelfen will, versteht es sich vonselbst, daß man den Gewerken, so lange sie ohne Ausbeute bauen, mit gänzlichem Nachlaße der Frone, und der übrigen Abgaben, ja wohl gar mit Vorschuße, und Beytrage auf Abzug von der künftigen Ausbeute, zu Hülfe kommen muß: sonst bleiben auch gute Bergwerke gleich Anfangs wieder liegen, weil es den Gewerken an Unterstützung, und Credite fehlet. Die Freyjahre, auch bey Bergwerken, die schon mit den ersten Anbrüchen eine Ausbeute abwerfen, sind nothwendig, die Baulustigen mehr zu reizen: dem Landesfürsten bleiben doch immer beträchtliche Vortheile. Es giebt aber noch andere zur Absicht gedeihliche Begünstigungen: der Bergbau brauchet Holz, Wasser, Plätze zu den Taggebäuden, Kohlen zu den Hüttenwerken u. d. m. Auch hierinn kann die Landesfürstliche Herrschaft die Gewerken den nothwendigen Vorzug, Vorschub, und Beystand genießen laßen. Vornehmlich wünschete ich, daß man sich mehr befleißigte, die Mineralien, und Bergarten, welche in Tyrol so häufig, als an-

derswo, gefunden, und mit eben so leichter Mühe aus dem Erdschooße gewonnen werden, bergmännischer zu nutzen, und zu Kaufmannsgute zu machen. Es läßt sich zum Beyspiele aus den Lasursteinen, die in den Kupfererztgruben zu Kitzbühel und Schwatz brechen, die schönste blaue und grüne Farbe zubereiten. Die bisherigen Anstalten dazu in der Farbenfabrik zu Schwatz, sind noch nicht hinlänglich, dem Lande den möglichen Vortheil davon zu verschaffen.

Ueberhaupt ist sowohl in Tyrol, als in andern Ländern nothwendig, im Ernste auf Mittel zu denken, wie dem zunehmenden Holzmangel, als welcher den Bergbau am meisten hindert, in möglicher Maße abgeholfen werden möge. Diese Mittel hier abzuhandeln, zumalen da es schon von andern geschehen, wäre zu weitläuftig. Genug, ich begreife nicht, warum man eher die einem ganzen Lande nützlichen Bergwerke liegen laßen, als den übermäßigen und verschwenderischen Holzgebrauch im Lande abstellen, oder einschrenken soll. Nebst dem was für eine ungeheuere Menge Holzes geht nicht in Tyrol allein

auf

auf die Zäune, und Schranken, wo ihr Dienst durch was anders ersetzet werden könnte! und sollte denn gar kein Weg zu finden seyn, das Holz, so in einigen abgelegenen Gegenden verfaulen muß, ohne zu große Kosten herbey zu schaffen, und zu Nutzen zu bringen? Unnothwendige Gebäude in einem Bergwerke, welche oft mit schweren Holzkosten, allein auf gute Hoffnung, unternommen werden, und viele Gewerken abschrecken, sind allemal zu vermeiden.

Die Oberaufsicht über die Bergwerke muß, gleichwie die Gerichtbarkeit, jederzeit dem Landesfürsten und dem obersten Bergamte vorbehalten bleiben, damit zwischen den Gewerkschaften gute Ordnung gehalten, niemand übervortheilet, oder wider Billigkeit beschweret, und, wo Mängel, oder Gebrechen sind, welche dem Bergbaue selbst schädliche Folgen haben, mit Ernste Vorsehung dagegen gemacht, auch, wenn Gruben ins Freye fallen, selbige sogleich wieder mit andern Gewerken beleget, oder, wenn keiner sich daran wagen will, und sie dennoch bergmännische Hoffnung vor sich haben, für den Landes-

fürsten fortgebauet werden. Er bauet allemal mit Vortheile, so lange er seine Zubuße, oder nur einen guten Theil davon wieder gewinnt; Ausbeute genug für einen Landesherrn, wenn er den Baugeist durch bergmännische Versucharbeiten unterhält, und dadurch sovielen armen Unterthanen das Brod verschaffet. Daß dieß in einem Lande mit so vielen Erztgebirgen, wie in Tyrol, ein leichtes sey, werden wir jetzt sehen.

Digitized by Google

Vierzehnter Abschnitt.

Tyrolische Erzte, Mineralien und Bergarten.

Es gehöret zu einer vollkommenen Bergwerksgeschichte auch die Beschreibung der Natur, des metallischen Gehaltes, und der übrigen Eigenschaften der Erzte, und wie sie im Probieren sich verhalten: und eben also eine Beschreibung der Mineralien und Bergarten. Ich habe aber schon in der Vorrede des Buches zum voraus erinnert, daß diese meine Nachrichten nur ein Versuch, folglich noch unvollkommen sind, und keine andre Absicht haben, als zu zeigen, wie sehr die Historie der tyrolischen Bergwerke verdienete, daß sie von solchen Leuten genauer untersuchet würde, die nach ihrem Amtsberufe mehr Einsicht und Erfahrung darinn besitzen: diesen überlaße ich billigst die Verbesserung, und Ausführung des Werkes. Ich glaube nicht, daß sie aus dergleichen Nachrichten ein Geheimniß machen, sondern

hoffe vielmehr, daß man selbige nach dem löblichen Beyspiele andrer Länder, den Liebhabern der Bergwerkskunde gerne mittheilen werde. Von mir folget hier allein eine kurze und noch unvollkommene Anzeige, was für Metalle, Mineralien, und Bergarten in Tyrol gegraben werden.

Ich fange bey dem Gold, als dem edelsten Metalle an. Daß in den tyrolischen Gebirgen nicht wenig Goldgänge hin und wieder verborgen stecken, beweisen die kleinen Goldkörner, welche durch das unterirdische Wasser von ihren Gängen abgestossen, mit dem Sande fortgeschlämmet, und also zu Tage gebracht werden. Graf Mor bezeuget dieß von verschiedenen tyrolischen Bächen, meldet aber dabey, daß solcher Goldschlich bey abnehmendem Monde sich am leichtesten finden lasse. Diese seltsame Beobachtung kann nichts anders, als den abergläubischen, und heutiges Tages lächerlichen Wahn der Alten zum Grunde haben, die, ich weiß nicht, welchen Einfluß der Planeten in die Erzeugung der Metalle glaubten. Der alte sogenannte Landreim von 1558., worinn die merkwürdigen Naturerzeugniße des Landes Tyrol

besungen werden, rühmet allein von der Sill, und dem Wererbache, daß sie Gold führen. Von der Sill, welche ein kleiner außer Inspruck in den Innstrom fallender Fluß ist, wird zum Beweise in der Schatz- und Kunstkammer des Schloßes Ambras in einem kleinen Schranke Goldsand aufbehalten: dergleichen soll auch bey andern Liebhabern zu Inspruck zu finden seyn. In einigen Ländern, wie in Böheim, in der Schweitz, u.s.f. ist dieß gar nichts seltsames. Auch die Bergwerksbeamten zu Schwatz melden in einem Berichte vom J. 1568., daß verschiedene Leute mit dem Goldsaif- oder Waschwerke, insonderheit an der Sill und am Wererbache, ordentlich belehnet worden. Allein, schon seit geraumer Zeit werden dergleichen Arbeiten in Tyrol, es sey aus Mangel des Fleißes, oder weil der Gewinnst die Mühe nicht belohnet, meines Wissens nicht mehr getrieben. Marx Siktich Freyherr von Wolkenstein B. I. C. 9. saget, daß bey Botzen goldhältige Körner, in der Größe kleiner Linsen, gefunden werden. Von einer Goldgrube im Thale Stubei zur Zeit des Herzogs Siegmund, haben

wir

wir schon oben Erwähnung gethan: es muß dieselbe zeitlich wieder eingegangen seyn. Zu Prat, und Stilfes im Vinstgau wird noch rothes Goldglött, und güldig Kieserzt gegraben: es hält auch Silber, und Bley; ist aber arm, und giebt die Mark fein Silber nur ein Lot Gold. Das einzige Goldbergwerk, so bergmännisch gebauet wird, ist das zu Zell im Zillerthal, welches mit Salzburg gemeinschaftlich ist, und dessen jährliche Golderzeugung höchstens nur fünfzig Mark Gold betragen soll: wie es denn auch mit nicht mehr, als ungefähr achtzig Arbeitern belegt ist. So arm auch dieses Goldbergwerk in Vergleichung mit den ungarischen ist, verdienet es doch, weil die Goldgruben in Deutschland sehr seltsam sind, daß wir von der Art, womit man hier das Gold aus den Gängen zu gute bringt, nur was weniges melden. Sie begreift eine dreyfache Bearbeitung in sich: die erste treibt durch das Puchen und Waschen der an sich geringhältigen Gänge, das Gold in einen Schlich, folglich mehr in die Enge: die zweyte bringt es aus dem Schliche in das Quecksilber; da es auf eigenen Mühlen zu Zell mit

Amal-

Amalgama verquicket: endlichen aber durch die dritte wieder davon geschieden und befreyet wird. Man drücket nämlich das Queckſilber, nachdem es ſich ſammt dem Goldſchliche auf den Hängſachſen zu Kügelchen zuſammen gethan, mittelſt eines Schraubſtockes durch eine Wildhaut, wo ſelbiges ſofort nach ſeiner flüchtigen Eigenſchaft durchgeht, und das Gold zurückläßt: doch weil von Queckſilber noch ein guter Theil dabeybleibt, muß auch dieſer, wie gewöhnlich, durch das Feuer vollends abgetrieben, und das Gold gänzlich gereiniget werden.

Das Erzt zu Pfunders hält Gold mit Silber, Kupfer und Bley vermenget. Man hat vor dieſem zu Perſen, wie auch im Thale Aren Golderzt mit Vitriol gegraben. Lächerlich iſt, was Brückmann in ſeiner unterirdiſchen Schatzkammer Th. 2. C. 10. von Tyrol meldet: es ſollen nämlich reiche Goldbergwerke darinn ſeyn, die von ungeſtümmen Berggeiſtern verſchloſſen gehalten werden: zu deſſen Bewährung will er dem Leſer einen, der unter dem Namen Alexandri Achillis von den Grundurſachen des Erdbebens,

und

und von der Beschaffenheit der Erzte unter der Erde, geschrieben haben soll, zum Bürge aufdringen. Es sind alberne Possen, die keine Aufmerksamkeit verdienen.

Silbererzte brechen in Tyrol mit Kupfer und Bley: am Falkenstein sind sie eisenschüßig, und man hat sogar Queckſilber dabey gefunden. Schwatz prangete in vorigen Zeiten mit seinem Glaserzte, wodurch es sich vor andern Bergwerken berühmt gemacht hat: das Glaserzt ist derb, wie gediegen Bley, und eines reichen Silbergehalts: es läßt sich schneiden, prägen, und hammern. Schwatz hatte auch Weißgülden- und Kitzbühel Rothgüldenerzte; desgleichen der Schneeberg bey Sterzingen Glaserzt mit Bleyglanze. Es ist aber jetzt das eine so seltsam, als das andere: doch giebt es noch Fahlerzt mit Glas- und Kupferkiese bey Schwatz; Glanzkies, und rothgüldisch Erzt bey Kitzbühel: es bricht auch noch Glaserzt, obschon öfters mit schädlichem Kiese eingesprenget, zu Rothstein bey Serfaus im Ober-innthale, und bey Schwatz der sogenannte Harnisch, oder Ablaß. Joh. Georg Keißler im VII. Briefe des ersten

sten Theiles seiner neuesten Reisen meldet, daß ihm in der vorgedachten Schatzkammer des Lustschloßes Ambras bey Inspruck, im sechzehnten Kasten, der verschiedene in das Mineralreich gehörige Seltenheiten enthält, ein schneeweißes gediegenes Stück Silber, zwanzig Pfund schwer, gewiesen, und dabey vorgegeben worden, daß es aus einem tyrolischen Bergwerke wäre. Ich erinnere mich keines so großen Stückes, wohl aber verschiedener kleinern Erztstufen von gediegenem Silber, und daraus geschnittener kleiner Figuren, die ich daselbst gesehen habe: es sind auch einige von Glaserzte darunter: und wenn das Stück, welches Keißlern gezeiget worden ist, nicht weiß ausgesehen hätte, so vermuthete ich, daß es eben von Glaserzte gewesen wäre, indem dieß Silbererzt, wie gediegen aussieht. Das gelbe nennt Agricola argentum rude Rhæticum Pyriti, vel auro simile, **Tyrolisch gelbes Glaserzt**. Dergleichen Schaustufen sind ein nicht angenehmes Denkmahl des vormaligen großen Reichthumes unserer Bergwerke, welcher sich seitdem gar sehr vermindert hat,

in-

indem die Gänge, wenn sie auch schon viel Bley und Kupfer halten, an Silber insgemein arm sind, oder aber im Schmelzen sich nicht wohl anlaßen.

Die tyrolischen Kupfererzte sind durchaus silberhältig, und haben zum Theile eine schöne Lasur, woraus Farben gemacht werden können: man findet dergleichen angeschmauchte blaue und grüne Farben auch an dem Zechgesteine. Die Kupferblumen legen sich in den Klüften an, und spielen alle Farben. Kitzbühel hat dunkelschwarz Kupfererzt: und eben daselbst brechen die schönsten färbigen Kupferstufen am Sinabell von u. l. Frauenstollen hinein; man nennet sie Pfauenschweife. Es findet sich da und dort was von gewachsenem Kupfer, absonderlich zu Albins im brixnerischen, und um Clausen; wie auch ebendaselbst, und in Aren Cementwasser, wodurch das Eisen, wenn man was davon hinein leget, wie in dem sogenannten Herrengrunde bey Neusol in Ungarn, mit einer Rinde von Kupfer überzogen, und hernach selbst darunter aufgelöset, und endlich gar verzehret wird. Das tyrolische Kupfer ist überhaupt

haupt sehr geschätzet: (*) vor allen scheint demjenigen, welches aus Aren kömmt, der Vorzug zu gebühren: es ist so geschmeidig und leicht zu Drate zu ziehen, und im feinen zu verarbeiten, daß gute lionische Tressen, und Borden daraus gemacht werden: wie denn sehr viel davon nach Frankreich verhandelt wird: so pflegen auch die Chymici oder Scheidekünstler sich desselben vor andern zu bedienen. Dieß Kupfererzt steht in grauem Schiefer. Kiserzte hat das Oberinnthal auf Schwarzwald, und Tial Gerichts Landeck; im Stanzerthal: zu Umhausen im Etzthal, und zu Marienberg im Gerichte St. Petersberg; zu Montan in Pitzenaun, und im Pitzethal, wo ein neuer Schurf ist. Kupfererztgruben giebt es noch zu Arums nicht weit von Inspruck; zu Hattingen und in der Gegend von Stams; zu Pfunders mit Silber, und auf Moraun im Thale

M Ul-

(*) *Est in ea (Tyroli) æris metallum, omnium præstantissimum, cum vix alibi adeo ductile reperiatur.* Abr. Ortelius Epit. Theat. orb. Pet. Bertius rer. Germ. L. 3. Keyßlers Reisen 1. Th. 7. Brief. Ant. Friedr. Büschings neue Erdbeschreibung Th. 3.

Ulten mit Bley. In der schönen Sammlung von Mineralien, welche der gelehrte Herr Roschmann zu Inspruck, Vorsteher des öffentlichen Bücherſaales daſelbſt gemacht hat, iſt ein Stufe, der auf dem Hettinger Berge gerade über Insbruck am Tage gefunden worden, und 42. Lot Silber mit 24. Pf. Kupfer hält. Es wird allda noch gebauet.

Bleyerzt geben der Schneeberg bey Sterzingen; das Oberinnthal bey Uembſt am Feigenſtein im Tſchirgant, und beym Tirſtentritt, welches das reicheſte, und flüßigſte in Tyrol iſt, und gemeiniglich eine rothe Bergart bey ſich hat; das Geisthal gegen der Loitaſch, das Vomperthal, und das Zillerthal auf dem Ahorn-Spitze zur Genüge. Das Bley dienet zur Beſchickung der Silbererzte. In vielen Orten iſt es ſilberhältig, wie bey Naſſareit unter dem Geierkopfe, wo der Grat in die 70. Pf. und zwey Lot Silber hält; am Galtberg bey Uembſt; ab dem Ochſenhage, und unweit Lermos im Oberinnthal; hinter Seben gegen dem Sarenthal, bey Schlanders und Laas im Vinſtgau. Schönen kleinſpießigen Bleyglanz,

und

und Bleyschweif giebt es an verschiedenen Orten; Bleynieren in der Thonerde bey Uembst. Im Schneeberg findet man sogar die alten Bergstempel von Silber- und Bleyerzte angeschossen. Ebendaselbst brechen Bleyerztschiefer, wie Holz. Zu Schwatz in dem Palaste des Hr. Grafen von Tannenberg, welcher als ein Liebhaber der Bergwissenschaften, nebst vielen Kunststücken und Merkwürdigkeiten der Natur eine schöne Sammelung von Mineralien besitzt, sieht man das hölzerne Bildniß eines Bergknappens mit einem ungeheuer großen Silber- und Bleystufen auf den Schultern, welchen er im Oberinnthal sehr hoch im Gebirge ab dem Sonnenspitze ausgehauen, und auf den Schultern über Berge und Felsen bis nach Lermos getragen hat. (*)

(*) Die Nachricht davon steht in den unter dem Bilde geschriebenen gut bergmännischen Knittelreimen:

Hanns Dietrich ward ich genannt.
Wohnhaft zu Lermos im Oberland.
Hab diesen Stuf ab dem Berg vom Sonnspitz getragen:
Wer wissen will, wie schwer er ist, dem thue ich sagen,
Daß er wiegt zwey Centen und zwey Pfund,
Wolt wünschen, daß man solche genug hauen kunt.

Tyrol hat zwar keine eigentliche Queckſilbergrube: doch findet ſich Queckſilbererzt im Stanzerthal zu Gand bey Silber und Kupfer; Engelbert Hinteland hat vor etlichen Jahren den Anfang gemacht, das Queckſilber, noch ehvor der Erztſtein zur Einlöſung in die Schmelzhütte geliefert wird, heraus zu ziehen, und beſonders zu Gute zu machen. Im Thale Trins nicht weit von Sterzingen iſt noch dergleichen Erzt, wie auch zu Sagron in Primör, und wie Marx Sittich Herr von Wolkenſtein berichtet, ſoll bey Terlan in einem Bache Queckſilber zu finden ſeyn.

An Eiſenerzte iſt das Land deſto reicher: es wird aber, weil es gar viel Unreines mit ſich führet, nur an wenigen Orten gegraben, und geſchmelzet. Die beſten Eiſenbergwerke ſind in Pillerſee an den Gränzen vom Pinzgau, zum H. Kreuze bey Schwatz, und zu Puch am Ringenwechſel; in Aren, wovon der Eiſenſchuß bekannt iſt;

Gott geb dazu ſeine Gnad und Segen,
So wird es gewiß noch mehr abgeben.
Die Hofnung meiſtentheils den Berg thut bauen:
Man muß auch haben zu Gott ein rechts Vertrauen,
Und immerdar zum Beutel ſchauen.

ist; bey Persen; zu Orsana auf dem Sulz, im Thale Primör; und das dem Hochstifte Brixen gehörige zu Valparola in der Herrschaft Andraz, oder Puchenstein: das leztere hat sein Hüttwerk zu Capril, einem schon in das venedische Gebiethe gehörigen Orte. Das im Thale Montafun Berggerichts Uembst, wobey einsmals auch Silberklüften gewesen. Die Eisengruben bey Fügen zu S. Pankraz im Zillerthale gehören in die salzburgische Probstey Zell. In Aren findet man Magnetsteine. Die Bergleute in Pillersee im Berggerichte Kitzbühel, wo das beste Eisenbergwerk sehr hoch im Gebirge gelegen ist, machen sich im Winter die Förderung von dem Berge in das Thal hinab auf eine ganz besondere Art leicht und bequem. Das Eisenerzt wird in große Säcke von Schweinhäuten gefüllet: ein Knecht setzet sich auf einen solchen Sack, und fährt mit Hülfe eines langen Steckens, den er rückwärts hinaus unter dem Arme hält, und sich damit, gleich einem Steuerruder, leitet, auf dem Schnee durch die Rissen ganz sicher den Berg herab; schleppet auch an einem Stricke noch andre Säcke hinter sich her.

Diese Säcke müßen nun wieder leer zurück hinauf an die Gruben gebracht werden: dazu brauchet man große Hunde, die gleich den Saumrossen Kommete am Hals haben, und die leeren Säcke den Berg hinauf tragen. Mancher Hund soll es auf dem Zurückwege den Knechten nachmachen, und auf einem vollen Sacke, den sein Herr hinter sich über den Schnee hinunter fördert, demselben nachfahren. Im Pusterthal findet man eine Art dunkelgrünen Marmor mit Adern von gediegenem Eisen. Eisenhämmer, oder Hütten giebt es viele im Lande, auch in den Gränzgebirgen gegen Italien, wo anstatt des Gebläses die durch einen Wasserfall in einem geschlossenen Orte in die Höhe gedrückte, und sodann in eine hölzerne Röhre einlaufende Luft gebraucht wird. Man schmiedet daselbst das Eisen zu Stäben: es könnte aber auch im Lande mehr verarbeitet werden. Sterzingen hat vor diesem eine gute Handlung mit Messer- und Degenklingen getrieben; desgleichen Trient mit einer sonderbaren Art von feinen Taschenmessern. Mila, oder Mühlach bey Insbruck war in großem Rufe wegen seiner Harnischschmieden,

die von Seb. Münster Cosmogr. L. IV. Pet. Bertius Rer. Germ. L. III. und andern gerühmet werden. Heutiges Tages tragen die Stubejer ihre Eisenwaaren in halb Europen herum.

Antimonium oder Spiesglas bricht in einigen Orten des Oberinnthals, und nach dem Inhalt des Landreimes von 1558. bey Volders, gleichwie rother Arsenik bey Rasen im Pusterthal. Schwefel-Wasser- und andere Kiese findet man häufig, absonderlich die gelben, und gewürfelten in Aren, auf dem Jaufen, und im Thale Pfitsch. Es giebt auch Kiese von anderer Art, achtseitige, oder zwölfeckigte, in Kugeln, Drusen, Nieren u. s. f. überhaupt nennet man in Tyrol den goldfärbigen Kies Markasit; die größern Kieswürfeln auch Quadratsteine, und gelbe Berggranaten. Schwefel- und Vitriolerzte werden dort und da gegraben, und aus selbigen sowohl als aus dem Wasser- und Vitriolkiese, auch aus der Vitriolerde Vitriol gesotten, wie es in Aren, zu Vignola bey Persen, und zu Castagnedo im Gerichte Caldonatz geschieht. Das Kupfererzt von Pfunders muß in einen eigenen Schwefelofen kommen, und der Schwefel

heraus gebrannt werden. In Aren wird Schwefelkupfer aus Kiese gezogen: desgleichen zu Tarrenz im Oberinnthal. Die grauen Nierensteine, welche man auf dem Sonnewendjoche bey Kranzach in der Pfarre Münster im Unterinnthal häufig antrifft, halten auch viel Schwefel in sich. Im Thal Pfitsch, bey Landeck, und in der Klamm im Oberinnthal wird Schwefel; im Thale Martell, und zu Montani auf dem Joche, in der Flauerlinger Alpen, und in andern Orten Alaun; bey Seefeld aber eine Gattung von Steinpeche gegraben, und insgemein Dirschenblut genannt. Steinkohlen finden sich auch in derselben Gegend, und auf noch mehr Gebirgen: in einem Bache bey Voldepp im Unterinnthal sind sie braun, oder leberfärbig. Torf wird auf dem Sebenerberge gegraben, und anstatt Kohlen von den Schmieden gebraucht. Könnten sie nicht auch zu einem andern Gebrauche dienen? Das Schwefelbrennen, welchem die Nachbaren des ungesunden starken Geruches halber sehr zuwider sind, hat zuweilen auch Thätigkeiten verursachet. Kobalterzte werden wenig, gleichwohl in Aren, in Montafun, und bey Schwaz

gefun-

gefunden: in diesem letztern Bergwerke brechen auch arsenikartige Erzte.

Den Galmeystein, der zum Messingmachen gebrauchet wird, liefern Nassareit, der Feigenstein bey Uembst, und die Silberleite daselbst; Persen, die Loitasch, der Lavatsch, und andre Gebirge in Ueberfluße. Auf Seben im Geisthal, und auf dem Lemberg ab Parwis, ist auch Bleyerzt dabey. Die Messinghütte am Achenrain im Unterinnthal, ist mit den dortigen Fabriken in sehr gutem Stande: vor Jahren war auch eine zu Nassareit, die aber eingegangen ist. Das Messing wird mehrentheils roh außer Landes, insonderheit nach Frankreich verschicket, und das wenigste davon im Lande verarbeitet, das ist, entweder zu Drate gezogen, oder Heftnadeln daraus gemacht. Grüne und rothe Erde gräbt man hin und wieder, besonders bey Brentonico auf dem Montebaldo. Weil in den schwatzerischen Bergwerken ungemein schöne Farbensteine brechen, werden daselbst verschiedene blaue, und grüne Farben daraus, wie auch gelbe aus Schwefel, und rothe aus Zinoberstüflein gemacht. Galmeyaschen

kann anstatt Bleyweißes dienen. Nirgendwo findet man den edlen Malachitstein in solcher Menge, wie in dem Bergwerke bey Schwatz: er ist insgemein grasgrün, bisweilen auch blau, und schwarz, oder mit schwarzen Tropfen: der größte kömmt einem Taubeney gleich, und die traubenförmigen sind die schönsten. Die Bergleute zu Schwatz wissen den Malachit, gleich dem Türkis, wohl abzuziehen, zu schleifen, und zu verarbeiten. Unter den Schriftstellern, die von den tyrolischen Erzten geschrieben haben, sind Leonhard Thürneiser, und Franz Ernst Bruckmann in seiner unterirdischen Schatzkammer noch die besten, und fast die einzigen; obschon ihre Arbeit an sich selbst nicht brauchbar ist.

Ich sollte zwar von den Stein- und Bergarten, wenn sie keinen metallischen Gehalt haben, weder in Bergwerken gefunden werden, nichts erwehnen, indem selbige nicht eigentlich hieher gehören: es wird mir dennoch erlaubt seyn, nur eine oder andere seltnere Nachricht zum Beschluße dieses Abschnittes hieher zu setzen. Der Amiantstein, aus welchem Steinflachs gemacht und gesponnen werden

kann,

kann, bricht bey Sterzingen. Die Granatsteine findet man auf verschiedenen Gebirgen, sehr gros: ich habe selbst einen von Mareit, in der Größe eines Taubeneyes: die tyrolischen Scharfschützen bedienen sich derselben anstatt der Feuersteine auf ihren Zielröhren: Eine Art kleiner Granatsteine liegt hin und wieder im Grase, als ob sie hervorwüchsen. Die sogenannten Viol- oder Veigelsteine im Volderthal, in Aren, auf der Waldrast, am Patzerkofel, und auf andern hohen Gebirgen, geben einen starken Veigelgeruch von sich: eine andere Art Steine, Myrrhinites genannt, bey dem Meistaterbade riechet, wie Bisam. Bolus Armenus wird im Thale Prages, und Siegelerde auf dem Salzberge gegraben. Krystalle und krystallartige Drusen sind auf den meisten hohen Gebirgen; die größten aber in den Thälern Kals, Virgen, Stubey, Passyr, im Volderthal auf Linzum u. s. f. Schwarze Krystalle werden gefunden auf dem Thanerberg am Ende des Zillerthals; grüne in der Riß hinter Prantenberg, bey Uembst, und im Schalkel; blaue auf Lavatsch; gelbe im Zillerthale, und im brixnerischen Gerichte Obervintel.

vintel. In dem Thale hinter Wattens auf einer unbesteiglichen Felsenwand ist das sogenannte Krystalloch mit ungeheuergroßen Krystallstücken, die wegen der Höhe ihrer Lage allein durch den Sonnenschein in der Ferne sichtbar sind.

Digitized by Google

Vierzehnter Abschnitt.

Aelteste tyrolische Bergrechte, und Freyheiten: vorzügliches Alterthum der trientischen vor den Böhmischen, und andern.

Die Begierde, Gold und Silber aus der Erde heraus zu gewinnen, war allein nicht vermögend, dem Menschen eine Arbeit angenehm zu machen, die bey den Griechen, Römern, und übrigen Völkern für so gefährlich, und schmählich gehalten wurde, daß sie allein den leibeigenen Knechten, und den zum Tode, oder zu einer andern schweren Leibesstrafe Verurtheilten auferlegt werden mußte: auch der Zwischenraum von mehrern Jahrhunderten, und die Veränderung der Sitten durch die großen Wanderungen der Völker, würden dieses fast allgemeine Vorurtheil nicht gänzlich haben zerstören können. Es gehörten noch besondere Ermunterungsmittel, Freyheiten und Gnadenbezeigungen dazu; wodurch die Landesherren, in deren Gebiete edle Gebirge waren, sowohl die

Frem-

Fremden, als ihre Unterthanen zu derſelben Erſchrotung anreizeten. Daher ſind die noch üblichen Bergwerksbefreyungen entſtanden: die Gewerken, Mitverwandten, und alle Bergleute wurden von dem Fürſten, als deſſelben Kammerleute, in ſeinen unmittelbaren Schutz genommen, von dem gemeinen Gerichtszwange ausgezogen, und nachdem die Landesſteueren eingeführet worden, in einigen Orten ſowohl von denſelben, als allen übrigen Auflagen befreyet. Die Bergleute nannten es eine rechte Fürſtenfreyung, und ihre Zahl vermehrte ſich ſehr an den Gegenden, wo ſelbige ertheilet wurde.

Gleichwie aber eine von den gemeinen Landrechten freygeſprochene Geſellſchaft weder ohne eigene Geſetze ſich im Frieden erhalten, noch der Bergbau ſelbſt ohne Ordnung, und Entſcheidung der zwiſchen den Gewerken ſtreitigen, oder zweifelhaften Fälle beſtehn kann, ſo mußte ſie auch beſondere Rechte haben. Dieſe beſtunden anfänglich nur in den rechtlichen Berggebräuchen, und Gewohnheiten, die ein Bergort von dem andern anzunehmen, und durch die mündliche Uebergabe

fortzu-

fortzupflanzen pflegte. Zuweilen wurden sie auch aufgeschrieben, und die in Bergstreitigkeiten ergangenen Bescheide dazu gesetzet; daraus dann die Bergwerksordnungen, als Gesetzbücher, erwachsen sind. Die ältesten derselben geben mehr Anweisung, wie der Grubenbau vernünftig, und mit Rechte anzustellen, als Unterricht, wie eine Rechtfertigung zu führen sey: sie wurden nicht von dem Landesherrn und seinen Räthen allein, sondern entweder mit Beyziehung der vornehmern Bergleute, und nach ihrem Gutachten, oder aber von diesem letztern allein, gemacht, und hernach von dem Landesfürsten bestättiget. Eräugete sich nun ein Streitfall unter den Gewerken, und war dieser in dem angenommenen Gesetzbuche vorgesehen, so erhielt er auch aus demselben seine Entscheidung: sonst mußten die Geschwornen, und Beysitzer des Berggerichtes, oder die Gewerken selbst, zuweilen auch die von den Parteyen aus jenen willkührlich erkiesten Schiedmänner, darüber Recht sprechen. Wo aber diese Einrichtung nicht war, wurden die Bescheide und Urtheilsprüche von den Bergstädten her geholet, die eigene

Berg-

Bergschöppenstüle hatten. So haben auch verschiedene Bergörter ihre geschriebenen Rechte und Gesetze von den ältern, die damit schon versehen, und in einem großen Rufe waren, geborget; wie wir hernach sehen werden.

Nun ist die Frage, welcher Ort die ältesten geschriebenen Bergrechte aufzuweisen habe. Die meisten, und mit ihnen der churbayerische Hof- und Bergrath, Herr Joh. Georg Lori in seiner Einleitung zu dem im Jahre 1764. heraus gegebenen bayerischen Bergrechte, glauben, daß überhaupt kein älters Berggesetzbuch, als jenes zu finden sey, welches auf Befehl, und im Namen Wenzel des zweyten, oder Einäugigen, Königs in Böhmen, und Polen, zwischen dem Jahr 1300. da er zu diesem leztern Reiche gelanget ist, und dem Jahre 1305, in welchem er gestorben, für die böhmischen Bergwerke zusammengetragen, und von Joh. Deucern, Prediger zu Schlakenwalde, im Jahr 1623. als ein corpus Juris Metallici, in Druck gegeben worden. Es führet die Aufschrift: Jus regale Montanorum, und ist in lateinischer Sprache sehr ausführlich, doch mehr juristisch,

als

als bergmännisch, verfasset. Der Urheber scheint ein großer Liebhaber der römischen Rechtsgelehrtheit gewesen zu seyn, wie er denn auch sein Gesetzbuch nach dem Beyspiele des Kaisers Justinian in vier Büchern eingerichtet hat. Vielleicht ist der wälsche Rechtsgelehrte Gozzi dazu gebraucht worden, als welchen der König eigens nach Böheim hatte kommen laßen, um das geistliche und bürgerliche Recht in diesem Königreiche zu verbessern, obschon das Unternehmen keinen Fortgang gehabt hat, wie in der zweyten Fortsetzung des Cosmas von Prag zu lesen ist. Das erste Buch handelt de personis in argentifodio: das IIte de jure argentifodinarum: das IIIte de concessionibus: und das IVte de ordine judiciario. (*)

(*) Pet. Lambek hat aus der Ambrasischen Bibliothek im Tyrol eine alte Abschrift davon in die Kaiserliche nach Wien überbracht: und eine andere, die vierhundert Jahr alt ist, und auf dem Rathhause zu Kutenberg liegt, hat der in dem böhmischen Staatsrechte, und dortiger Landesgeschichte vortrefflich erfahrne K. K. Hofrath, und erster geheimer Hausarchivarius zu Wien, Herr Ant. Theodor von Rosenthal, daselbst gesehen, und in seiner noch nicht heraus gekommenen Abhandlung von dem böhmischen Münzwesen angeführet.

In diesem Berggesetzbuche geschieht Erwehnung eines ältern, vermuthlich des iglauischen, Bergrechtes, und der König zeiget sich mit den Bürgern von Iglau in Mähren sehr unzufrieden, daß sie ihr Bergrecht verborgen gehalten, und eine Abschrift davon dem Richter und den Geschwornen zu Kutenberg zu einer gleichmäßigen Beobachtung mitzutheilen, aus der Ursache sich geweigert haben, damit die Bergleute zu Kutenberg in zwistigen Bergsachen ihr Recht immer fort bey denen von Iglau zu suchen, genöthiget seyn sollten. Ein gleiches Vorrecht, über die Streitfälle auch fremder Bergleute seine Schöppen und Geschwornen sprechen zulaßen, hatte Freyberg im Lande Meißen; welche Bergstadt von den dortigen Markgrafen eigene Freyheitsbriefe darüber, die bey Klotzschen im Anhange stehen, und deren ersterer schon im Jahr 1255. gegeben ist, erhalten hat.

Da nun die Freyberger selbst, wie Herr Klotzsch mit guten Gründen zeiget, ihr Bergrecht nach dem iglauischen eingerichtet haben, so muß dieß letztere noch älter seyn. Man findet selbiges sowohl in er zu Leipzig 1616. herausgekommenen Sammlung

lung von Bergwerksordnungen, als bey dem vorgenannten Schriftsteller vor dem Freibergischen, gedruckt: seine Aufschrift ist folgende: diß syn dy Bergrecht, dy von allir erst syn von Bergwerke funden und wart funden yn Behemen und in Merhern von den Burgern von der Igla, und von den elteſten Bergleuten beſtetigt und beſchriben syn und vorsigilt undir der Burgir Ingesigel, eim yczlichen Bergmanne czu Vorlysen und czu gewynnen. Am Ende steht: das synd dy Bergrecht von der Igla beſtetiget von czwyen Künigen. In dieſen Schlußworten glaubet Herr Klotzsch den Schlüßel zur Erörterung des Alters der iglauer Bergrechte gefunden zu haben, und daß ſelbiges bis in die Regierungsjahre des zweyten böhmiſchen Königs Wladislav des Erſten dieß Namens, welcher im Jahr 1174. geſtorben, hinauf zurücken ſey, weil die vorbemerkten Worte nur zweener Könige Erwehnung machen, und das iglauer Bergrecht ohne derſelben, als Landesfürſten, Beſtättigung, ſeine Gültigkeit nicht gehabt haben würde. Die Schwachheit dieſes Grundes fällt von ſelbſt in die

Augen: warum sollten es eben die zween ersten Könige, und nicht zween ihrer Nachfolger gewesen seyn? Man zeige vorher, daß zur Zeit Wratislavs, und Wladislavs des Ersten, ein Bergwerk zu Iglau im Baue gestanden hat. Außer Zweifel sind es die zween nachfolgende Könige, Wenzel der Erste, welcher im Jahr 1253. mit Tode abgegangen, und dessen Sohn Ottokar, oder dieser und sein Sohn Wenzel der Zweyte, gewesen. Ich bin für die zween letztern, wenn das iglauer Bergrecht ursprünglich in deutscher Sprache verfaßt ist; denn einmal ist gewiß, daß dergleichen deutsche Schriften, zumalen in einem Lande slavischer Nation, wie Mähren, selten über das vierzehnte Jahrhundert hinauf reichen. Wenn die vorbemerkten königlichen Bestättigungsbriefe zum Vorscheine kämen, wie ich denn vernehme, daß Abschriften davon sich wirklich in den Händen eines böhmischen Gelehrten finden, würde die Sache in das Klare gesetzet werden. Indessen ist soviel gewiß, daß das ehmalige vornehmste Bergwerk zu Kutenberg erst während der Herrschung Wenzels des Zweyten, welcher im Jahr 1306. gestorben,

storben, aufgekommen ist, wie es dieser König im dritten Buche seiner Bergordnung selbst anmerket. Hingegen ist jenes zu Gilova, oder zur Eule schon unter desselben Großvater im Baue gewesen, weil davon auf diese Zeit in der zweyten, zu Prag im Jahr 1754. herausgekommenen Fortsetzung der Geschichte des Cosmas von Prag Meldung gemacht wird. Das Bergwerk zu Freyberg, welches in Ansehung des Alters die Mutter aller heutigen in Meißen ist, hat seinen Anfang um das Jahr 1180. gehabt: ich will auch zulaßen daß jenes zu Iglau in Mähren eben so alt ist: es folget aber gar nicht daraus, daß auch seine Bergordnung von einem gleichen Alter seyn muß; indem die ältesten Bergleute gar oft, so wie auch ganze Völker in bürgerlichen Rechtssachen, sich mit den Gewohnheiten und Gebräuchen, die von den ersten fremden Bergarbeitern sammt der Bergbaukunst in das Land gebracht worden, geholfen, und nach selbigen gerichtet, oder die Entscheidung der Berghändel, wie die zu Kutenberg, von andern Bergorten her geholet haben. Also hat die sächsische Bergstadt Freyberg das Bergrecht von

der Stadt Iglau in Mähren angenommen: welches, wie Georg Fabricius Annal. Friberg. und Pet. Albinus in der Bergchronik bezeugen, erst im Jahr 1294. geschehen ist.

Ich habe mich bey der Untersuchung des Alters der böhmischen und meißnischen Bergrechte was länger aufhalten müßen, um zu zeigen, daß selbiges, ob man sie gleich für die ältesten geschriebenen Bergwerksgesetze hält, die noch übrig, und bekannt seyn, dennoch in Ansehung des Alterthumes gar keinen Vorzug vor dem einstens in Tyrol üblichen verdienet. Wir haben in dem fünften Abschnitte gesehen, daß die Silberbergwerke zu Trient noch vor dem Ende des zwölften Jahrhundertes in einem blühenden Stande, und mit besondern Freyheiten begabt gewesen sind.

Der erste Freyheitsbrief ist vom Jahr 1185. Bischof Albrecht zu Trient hat das daselbst neu erfundene Bergwerk für frey erkläret, so daß alle und jede, Reiche und Arme, sich mit Arbeit einlegen konnten, wenn sie nur dem Bischofe an seinem Rechte jährlich in zwo Fristen was gewißes für die Frone erlegten, nämlich ein Gewerke zwey

Talen-

Talente: (eine Münzrechnung bey den Alten, und soviel als ein Schock Silber, oder zwanzig alte schwere Silbergroschen) ein Schaffer oder Bergbeamter zwey Talente; ein Wäscher (der mit dem Scheid-Puch- und Waschwerke zu thun hatte) wenn er für sich war, zwey, und wenn er für andere arbeitete, ein Talent; jeder Schmelzer zwey Talente, und jeder Kienerder Kienholz zum Berg- und Hüttwerke lieferte) er sey ein Kohlbrenner, oder Holzknecht, zehen Schilling. Dafür hat der Bischof ihnen Schutz versprochen, und sie sowohl von dem gemeinen Gerichtsstabe, als von allen Auflagen befreyet; sich allein die Straffälle, wann jemand an seiner Person von einem Bergmanne beschädigt würde, und deswegen Klag führete, vorbehalten, und noch dabey ausgedungen, daß die Gewerken, wenn der Bergseegen zunähme, sich um eine mehrere Abgabe vertragen, und im Falle, daß der Bischof einer Geldhülfe bedürftig wäre, ihm solche nicht versagen sollten. Dieser Bergwerksvertrag ist mit den Gewerken, die mittelst eines Ausschußes erschienen, und durch dreymaliges Rufen, Sea, das ist soviel, als das wälsche

Sia, oder das hebräische Amen, selbigen zu halten gelobet haben, in dem bischöflichen Palaste, der ietzt das Stadtsgerichtshaus ist, errichtet worden. Man wird schwerlich irgendwo einen ältern Bergfreyheitsbrief finden. Unter den Zeugen kommen darinn Udalrich von Arch, Arpo von Cles, und Trentin von Rambaldo vor, deren Geschlechter noch heutiges Tages blühen.

Ein anderes kostbares Stück bergmännischer Alterthümer giebt uns das Jahr 1208. Friedrich von Wangen, Bischof zu Trient, berufte im besagten Jahre alle Gewerken der drey großen Berggesellschaften, denn ebensoviel Bergwerke waren zu derselben Zeit in der Gegend von Trient, zu sich in das Kloster bey S. Lorenz außer der Stadt, wo er mit ihnen, und einigen andern beygezogenen Männern von der Bürgerschaft Rathschlag hielt, und nach ihrem Gutachten (habito consilio suprascriptorum Wercorum & aliorum sapientum & bonorum hominum civitatis Tridenti) eine Bergordnung errichtete. Sie wird in der Aufschrift carta Laudamentorum & Postarum Episcopi facta in facto Arzentarie, und in dem Inhalte selbst Decretum

cretum & ordinamentum genannt, und besteht aus vierzehen Artikeln, die aber von dem Notarius in drey besondere Urkunden nach der Verschiedenheit der drey Berggesellschaften abgetheilet, und bey jeder andere Gewerken und Räthe eingeführet, im übrigen aber eine gleiche Form in der Feyerlichkeit beybehalten worden. In dem Anhange findet man alle drey Stücke in eines gebracht.

Hier folget ein Auszug des Inhaltes dieser Berggesetze: Alle Bergwerkshandlungen sollen allein vor dem Bischofe, oder dessen Bergamtsverwesern zu Trient, gerechtfertiget werden, und wer dawider thut, soll in eine Strafe von hundert Schillinge verfallen seyn. Niemand, der nicht Bürger zu Trient ist, soll das Recht haben, sich als Gewerke mit Bergarbeit einzulegen bey fünfzig Pfund Berner Strafe: doch soll das Arbeiten in Verdings- oder Bestandsweise iedermann frey seyn. Das geförderte Erzt soll allein in die Stadt zur Lösung oder zum Kaufe gebracht, und bey Strafe nicht am Berge damit gehandelt werden; diejenigen ausgenommen, die zur Hebung des Gruben- oder Schachtwassers gedungen

sind, und wegen der Gefahr sich davon nicht entfernen können: alle übrige sollen nebst dem Käufer straffällig seyn. Niemand darf das gewonnene Erzt in die Dörfer tragen, und alle Erztlösung an den Sonntägen, und bey Nacht soll verboten seyn. Wenn der mehrere Theil der Bergwerksgenossen schlüßig ist, zu bauen, und die Erzte zu lösen, einer aber aus ihnen es auf seiner Seite mit der Erztlösung und Raitung über fünfzehen Tag anstehen läßt, dessen Antheil soll den übrigen verfallen seyn. Wenn zwo Gruben im Baue durchschlägig werden; und deswegen Streit entsteht, soll man mit dem Baue still stehn, bis daß die Sache von der Obrigkeit mit Rechte entschieden seyn wird: die Strafe ist fünfundzwanzig Pfund Pfenninge. Wer des andern Bergbau aus Muthwillen verderbet, soll nach dem Ausspruch der Gewerken die Hand verlieren. Kein Gläubiger, er sey ein Wirt, oder Schmied, soll Macht haben, ohne des Bergschaffers Vorwissen, eines Bergmannes Werkzeug, oder was sonst zum Baue gehöret, zu pfänden: und wer davon etwas vorsätzlich zerbricht, oder heimlich entfremdet, soll zehen

Pfund

Pfund Strafe zahlen. Jenen Gewerken allein, die zehen Pfund Mut-zins dem Bischofe geben, soll erlaubet seyn, einen eigenen Grubenschreiber zu halten. Wer solchen Zins hinterhält, oder gar läugnet, soll ihn gedoppelt zahlen; und wenn er darüber einen falschen Eid geschworen hat, öffentlich durch die Stadt gepeitschet werden. Die Gewerken sollen bey Strafe schuldig seyn, mit den Lehnhäuern die Vergraitung ordentlich zu pflegen, zumalen wenn der Bestandszins für den Bischof erhoben wird. Niemanden soll erlaubet seyn zu schürfen, außer zehn Schritt weit von seines Nachbars Grube. Wer die Arbeit vierzehn Tag lange liegen läßt, wenn gleich der Schurf nur eine Klafter tief wäre, verliert sein Recht, und mag, wer will, darum frey einstehen. Es soll bey Strafe verboten seyn, in den Gruben Feuer zu machen, oder das Wasser einwärts zu kehren; oder Gewehr in die Grube zu tragen. Niemand soll dem Faulgebirge nachbauen, er komme denn im Abteufen vor ein Ort, wo der Erztgang sich abschneidet, oder auf ein so festes Felsenzesteine, das sich mit Schlägel und Eisen nicht durchhetzen, noch gewinnen läßt, oder

wo

wo der Schacht wegen des Grundwassers nicht tiefer abgesenket werden kann. Wer gut Bergwetter erbauet, soll dessen Zug andern zum Nachtheile nicht verhindern, noch sperren.

Diese Bergwerksordnung verdiente in der Sammlung von Berggesetzen die oberste Stelle: es ist schwerlich ein anders Stück dieser Art von so entfernten Zeiten bis auf die unsere gebracht worden. Trient kann sich dessen billig rühmen, und andere Länder damit heraus fodern. Der dortige Hofrath Herr Joh. Paul Ciurletti, hat mir die Abschrift davon aus dem fürstlichen Archive mitgetheilet. Es war aber diese Bergordnung vom J. 1208. nicht die erste zu Trient, wie man aus ihrem Inhalte selbst siehet; indem sie sich an einem Orte auf eine vorgehende, Statutum Montis genannt, bezieht. Diese ältere ist verloren gegangen: doch sind noch die Zusätze vorhanden, welche Bischof Friedrich im J. 1214. zum trientischen Bergrechte gemacht hat. Er versammelte im gedachten Jahre die Gewerken zu einem neuen Rathschlage, und setzte nach ihrem Gutachten, nachdem er sich dieselben durch einen Kuß vergelübdet hatte,

te, welche Art der Verpflichtung zu selbiger Zeit öfters vorkömmt, und eine Art des sogenannten Anlobens ist, das heute zu Tage den Obern auch außer Gerichte durch den üblichen Handschlag geschieht, folgende neue Bergartikel, Postæ & Ordinamenta genannt. Es soll niemand erlaubt seyn, den Bergknappen Geld unter dem Bedingniße zu leihen, daß sie ihre geförderten Gänge keinem andern, als ihm, zu kaufen geben dürfen. Bey einem Gesenke sollen vier Gewerken seyn, und diese nur einen Schmelzherd haben, oder wenn sie deren zween verlangen, dem Bischofe an seinem Rechte auch für soviel zahlen. Auf jeden Uebertretungsfall ist eine Strafe nach der damals üblichen Rechnungsart mit Zahlpfunden gesetzet.

In den ältesten Bergordnungen, die noch dazu in lateinischer Sprache, und nach der damaligen Schreibart kurz gefaßt und dunkel waren, konnte nicht alles, was zum Bergrechte gehöret, vorgesehen und bestimmet seyn. Es eräugeten sich unter den trientischen Bergwerksgenossen immerzu Streitfälle, welche von den Bergrichtern nach dem Rathe ihrer Beysitzer, die zuweilen von den

Par-

Parteyen selbst aus ihrem Mittel dazu vorgeschlagen, und mit einem Eide verpflichtet wurden, durch Bergabschiede entschieden werden mußten. Von diesen leztern findet sich noch einer vom J. 1213. in dem Archive zu Trient über das Gezänke, welches sich zwischen zwo Gewerkschaften, deren die eine am Küheberg war, die andere aber von den zween Hauptgewerken Gando, und Majo den Namen führte, erhoben hat. Wenn nicht soviel aus der altdeutschen Bergsprache geborgte, und halb lateinisch gemachte, heutiges Tages unverständliche Wörter darinn wären, könnte dieser Abschied das damalige Bergrecht mehrers erläutern. Es betrifft derselbe vornehmlich das Grubenmaaß, und den Schienzug, wie zwischen den Gruben beyder Gewerkschaften das First- und Sohleisen vorgebracht, und wo sie zusammen kommen, die Durchschläge gemacht werden sollten.

Es wäre was überflüßiges, hier anzumerken, daß die trientischen Bergrechte ihren Ursprung aus Deutschland haben, gleichwie auch die Bergbaukunst von dort her nach Trient gebracht worden ist. Man darf nur die vorgedachte Bergordnung

mit

mit den übrigen Urkunden lesen, um davon überzeuget zu werden. Fast alles was zum Bergbau gehöret, ist darinn mit Wörtern und Redensarten ausgedrücket, die ihre Abstammung aus der deutschen Bergsprache verrathen: einige sind auch ganz deutsch geblieben; andern hat der Notarius einen lateinischen Schweif angehenket. Auch die Geschlechtsnamen sehr vieler Gewerken geben ihre deutsche Geburt zu erkennen; es hatte zwar das Gebirge um Trient gegen Osten, und also eben auf der Seite, da die Bergwerke waren, von dem Berge Pineit bis nach Persen, und das ganze nördliche Thal bis an die Gränzen von Fleims deutsche Einwohner, und einige Dörfer in dem besagten Thale bleiben noch bey ihrer altdeutschen Sprache, und deutschen Sitten: gleichwie auch verschiedene große Gemeinden an den tyrolischen Gränzen gegen Vicenza thun, ob sie gleich auf allen Seiten von wälschen Völkern umgeben, und etliche davon der Republik Venedig unterthänig sind. (*) Allein soviel wird ihnen wohl niemand zu-

(*) Der vorgenannte Dr. Bartholomei hat in seiner Abhandlung de Orientalium Tyrolensium, præcipue alpinorum originibus eine

zutrauen, daß sie den Bergbau, und mit ihm auch die bergläufigen Kunstwörter erfunden haben sollen. Da diese letztern und eben auch die Bergrechte, und Gebräuche, mit denjenigen, die bey andern deutschen Bergwerken üblich sind, übereinstimmen, kann man nicht mehr zweifeln, daß sie nicht durch fremde Bergleute, die entweder von den Trientern nach einmal erschürften edeln Klüften berufen worden, oder aus eigener Bewegniße dem Bergwerk zugezogen, in diese Gegend gekommen sind. Die Zeit wissen wir: die eigentliche Quelle aber nicht. Genug, sie mag auf dem Harze, am Mayne, oder am Rheine zu suchen seyn, so war es doch alleweil Deutschland, diese Mutter der Bergwissenschaften, die selbige den Trientern, und andern gegen Mittag gelegenen Völkern, so wie den Ungarn, und Böhmen, mitgetheilet hat.

Herr Klotzsch in seinem Buche von dem Ursprunge der Bergwerke in Sachsen, bemühet sich zwar, die Einführung des Bergbaues in Meißen, die

---

eine Beschreibung dieser Bergleute, und ein Wörterbuch von ihrer Sprache verfertigt.

die dort üblichen Bergrechte und die Bergverfassung aus Böheim herzuleiten, ja sogar die in Obersachsen, wie überhaupt in Deutschland, gebräuchliche Bergsprache aus der böhmischen zu erzwingen; wozu er sich der Abhandlung M. Georgen Börners von dem Alterthume der böhmischen Bergwerke, bedienet. Sein ganzes System ist auf den Grund eines vorzüglichen Alterthumes, welches bis in die heidnischen Zeiten hinauf gehn soll, gebauet, und ruhet allein auf dem Glauben des Hagecius, welcher von den ältesten böhmischen Erztgruben so viel abgeschmackte Fabeln erzehlet, ohne daß bey einem der ältern Geschichtschreiber, oder in Urkunden die geringste Spur davon anzutreffen ist. Die Vermuthung aus der Aehnlichkeit vieler bergmännischen Kunstwörter mit den böhmischen, wird durch die erste kutenbergische Bergordnung Königs Wenzel des Zweyten widerleget, indem deren Verfasser sich nicht nur mit deutschen, in das Latein gebrachten, Redensarten, wie zum Beyspiele: Magister montium, Lapis manualis, Scansor &c. geholfen, sondern auch, wo er seinen Vortrag deutlicher machen will, gan-

ze Wörter aus der deutschen Sprache, wie Gewerken, und Lehenhouwer, geborget hat. Kein einziges kömmt darinn vor, das auf einen böhmischen Ursprung deutete. Und warum ist das iglauische Bergrecht in deutscher Sprache verfasset worden? sollte man nicht vielmehr daraus schließen können, das dortige Bergwerk sey von Deutschen gebauet worden? Sogar in der ältesten Nachricht, die man von jenem zur Eule (Gilowa) in der zweyten Fortsetzung des Cosmas von Prag Cap. I. findet, scheinet jener Bergmann, der dem Könige Wenzel dem Ersten, einen sehr reichen Goldstufen aus demselben Bergwerke gebracht hat (Fossor auri, cognomine Sloiger) dem Namen nach ein Deutscher gewesen zu seyn. (*)

Die

(*) Es ist nicht wohl zu begreifen, daß dem Hr. Klotzsch S. 136. die Namen und Zunamen der Erfinder der Bergwerke zu Mitweyda und Frankenberg, welche Franz und Joachim Gebrüder, die Hermänner, in dem erstern Orte, und im letztern Franz und Anton, Gebrüder die Franken, gewesen seyn sollen, gar nicht verdächtig vorgekommen sind, indem sie, wenn das vermeynte hohe Alterthum dieser zwey Bergwerke bestünde, zu Anfange des zehenten Jahrhundertes gelebet haben müßten.

Digitized by Google

Die Ableitungen der mehresten deutschen Bergmannswörter, die nach Börners und Klotzschens Vermuthung aus der böhmischen Sprache entlehnet seyn sollen, sind noch dazu sehr gezwungen, und können keinen Beweis abgeben, bis daß nicht eine ältere Bergordnung in böhmischer Sprache, als die in der deutschen sind, gefunden wird, und dieselben bergläufigen Redensarten darinn vorkommen. Dem Worte Schurf geben die vorgenannten zween Schriftsteller einen böhmischen Ursprung, weil in dieser Sprache Dziura (die Böhmen sprechen, und schreiben Dira) ein Loch, oder eine Grube bedeutet. Es steht aber schon in dem trientischen Bergabschiede vom J. 1213. das Wort Xurfus, welches von dem lateinischen Berggerichtschreiber unstreitig aus dem deutschen Schurf gebildet worden ist, in ebenderselben Bedeutung. Soll es wohl aus Böheim nach Trient gekommen seyn? Ich führe diese Kleinigkeiten an, um zu zeigen, wie betrüglich dergleichen Wortforschungen, und die Schlüsse sind, welche zuweilen von sonst rechtschaffenen Leuten der einmal angenom-

nung zu Liebe, der einmal daraus gezogen werden.

Von den ungarischen Bergwerken findet man meines Wissens keine ältere Urkunde, als die auf dem Reichstage im J. 1251. gemachte Verordnung Königs Ludwig des Ersten, die in Werwöczens Corpore juris Hungarici steht, und nur soviel enthält, daß der König dem Eigenthümer des Grundes, wo ein Bergwerk erschürfet wird, entweder einen andern von gleichem Werthe dafür geben, oder sich allein mit dem Genuße der Frone begnügen solle.

Fünfzehnter Abschnitt.

Neuere tyrolische Bergrechte, und Bergwerksordnungen.

Die Beobachtung des trientischen Bergrechtes hat daselbst so lang, als der Grubenbau und vielleicht in den benachbarten Ländern noch länger fort gewähret. In einem Pachtbriefe vom J. 1282. zwischen Albertin von Vello, und Friedrichen, von Forno zugenannt, und seinen Gesellen, wurde diesen frey gestellet, auf dem Berge Melegnon, Vicenzer Gebietes, nach Erzten zu schürfen; dabey jedoch ausgedungen, daß der Bau nach den Bergrechten, und Gewohnheiten der Stadt Trient getrieben werden sollte, wie selbige in dem Buche, S. Vigilii genannt, enthalten sind. (*) Der Verleihungsbrief König Heinrichs,

(*) *Si reperiantur*, lauten die Worte, *vene auri & argenti, vel rami, vel alterius cujuslibet metalli - - - - - - - debent esse concordes cum prefatis dominis, si voluerint, & fodere de ipsis bonis, secundum quod continetur in libro S. Vigilii secundum consuetudinem Communis Tridenti.*

Herzogs in Kärnten, und Grafen zu Tyrol vom J. 1317. auf etliche Gewerken im Scharl in Unterengadin, bezieht sich gleichmäßig auf die üblichen Bergrechte, und Gewohnheiten: (*) welche es aber gewesen seyn, ist nicht bekannt: aller Vermuthung nach waren die trientischen darunter zu verstehn, weil gedachter Fürst sogar seinen Münzfuß, wie wir im fünften Abschnitte gesehen, nach dem Trientischen einzurichten befohlen hat.

Zu Anfange des vierzehnten Jahrhundertes bekamen die mittägigen deutschen Länder die erste Bergordnung in deutscher Sprache. Sie hatten selbige einem Bergrichter zu Schlaming in der Obersteyermark, mit Namen Leonhard Eckesheim, zu danken. Dieser Mann rufte im J. 1307. die Bürger- und Knappenschaft zusammen, und verfaßte mit ihrem Rathe den sogenannten Bergbrief, der nichts anders, als eine Bergordnung für die dortigen Bergwerke ist; welche hernach die übrigen Länder aus Mangel einer andern, freywil-

(*) *Secundum iura & consuetudinem, que in mineris huiusmodi observ[illegible]*

willig angenommen haben. Sie begreift vier und zwanzig Sätze, und ist in der lorischen Sammlung bayrischer Bergrechte das zweyte Stück. (*) Die römische Königinn Elisabeth, Albrechts des zweyten Gemahlinn, und des Grafen Meinhard zu Tyrol, Herzogs in Kärnten Tochter, welche die Herrschaft Steyer in Oberösterreich, und mehr andere im Ensthal bey Schlaming als eine Pfandschaft, und wie ich vermuthe, zur Versicherung ihres mitgebrachten Heirathgutes, innhatte, gab ihren Willen zu dieser Bergordnung; worinn ihr das Neuntel, das ist der neunte Erztkübel, zum Fürstenrechte, und gegen einen Beytrag zu den Samkosten (so heißt bey den Alten aller Baukosten außer der Erztlösung, wodurch die gewonnenen Erzte den Lehenhäuern mit Gelde abgelöst werden) vorbehalten worden ist. Diese ruhm-

(*) Sie fängt also an: Ich Lienhart der Egkzhaim, (Eckesheim) di Zeit Richter zu Slemnig, bekenne und thue kundt offentlich mit dem Briefe allen, den er fürkumbt, die in sehen oder hörent lesen, daz für mich kommen sint auf das Recht der erbar Rat miteinander, und die Burger und die Knappen gemainiglich, und die ganz Gemain, arm und reich, und haben all mit Rechten erkannt ꝛc. Geben Montag nach sant Margareten 1307.

würdige Fürstinn war eine Liebhaberinn des Bergbaues, und hat als Wittwe zu Hallstadt am Gemunder-See auf ihren eigenen Kosten ein neues Salzberg- und Sudwerk erbauen laßen, welches sie selbst in dem Stiftbriefe eines Jahrtages zu Steyer für ihren Gemahl vom J. 1313. bey Val: Preuenhuber in der steyerischen Chronik, meldet.

Der schlamingische Bergbrief ist, wie Herr Hofrath Lori will, die Grundlage aller Bergordnungen in den österreichischen Ländern, in Bayern, im Stifte Salzburg, und in Tyrol geworden. In Ansehung des letztern Landes mag er, so viel es desselben nördlichen Theil anlanget, bis zu den Zeiten Kaisers Maximilian des Ersten dafür gegolten haben, wie denn derselbe dem ältesten schwatzerischen Berggesetzbuche mit einverleibt war: es erinnert aber der Verfasser des ettenhardischen Bergbuches, daß Leonhard Eckesheims Ordnung zu seiner Zeit, das ist im J. 1556., nicht mehr gültig gewesen, und weder gütlich, noch rechtlich darnach gehandelt worden ist. In der Steyermark selbst blieb es gar nicht lang bey dem Bergbriefe des schlamingischen Gesetzgebers: so

bald

bald der Bergbau zu Zeiring empor gekommen, machte der Landesfürst Herzog Albrecht zu Oesterreich, der Weise, oder der Lahme zugenannt, eine eigene Bergordnung für dieß, und alle übrige neuerfundene Bergwerke in der Steyermark.

Ich habe von derselben eine alte, aber fehlerhafte Abschrift: der größte Fehler ist in der Jahrzahl 1326. welche mit dem Titel des Herzogs Albrecht, der darinn auch Herzog in Kärnten genannt wird, nicht übereinstimmt, weil dieß Land erst im J. 1335. an Oesterreich gekommen ist. Es wird also entweder das nächst folgende Jahr, oder 1346., oder längstens 1356. dafür zu setzen seyn, indem der Gesetzgeber kein anderer Albrecht, als der vorgedachte, gewesen seyn kann. Seine Nachfolger dieses Namens, nannten sich nicht Herren zu Krain, wie in der Bergordnung steht, sondern nach dem Vorgange Rudolphs des vierten, oder des Sinnreichen, Herzogs zu Krain, und dabey Grafen zu Tyrol, seitdem diese Grafschaft im J. 1363. von dem Hause Oesterreich erworben worden: sie kömmt aber in des Herzogs Albrecht Titel bey dieser Bergordnung gar nicht

vor. Er hat dieselbe, wie es darinn heißt, mit wohlbedachten Muth und vollkommen Rat der Burger und Perkleute die newen Rechten des ersten Perkwerchs diser Land und Fürstentum auf der obern Zeiring von Anfang bestätt, damit der Perg soll gestift sein, also daz die Perg auf der Zeiring vnd alle Perkwerch, die in unsern Landen ersten erfunden werden, nach den Rechten des Perkwerchs Zeiring nutzlich soll gehandlet werden, inen selber zu Frumen ꝛc. Wiewohl zwar diese Bergrechte Tyrol nichts angehen, so habe ich sie dennoch, weil sie kurz, und nicht bekannt sind, dem Anhange beydrucken lassen. Ihre Kenntniß wird den Liebhabern bergmännischer Alterthümer nicht unangenehm seyn, und nebstdem den Anfang des dortigen Grubenbaues aus einem sicherern Grunde, als die alte Sage der steyerischen Bergleute ist, vermuthen laßen.

Wir gehen wieder nach Tyrol zurück: die trientischen Berggesetze waren mit dem Verfalle der dortigen Bergwerke in Vergessenheit gerathen, und vielleicht in dem nördlichen Theile von Tyrol nicht einmal bekannt geworden. Man richtete sich

also daselbst, wo ein Grubenbau war, nach dem alten Herkommen, und Gebrauche der Bergleute: in wichtigern, oder zweifelhaften Fällen wurde auch, wie ich gar gerne zulaße der vorbemerkte eckesheimische Bergbrief zu Hülfe genommen. Ueberhaupt waren die Alten mit wenigen und kurzen Gesetzen zufrieden.

Nachdem aber die Bergwerke zu Schwatz und zu Goßensas bey Sterzingen, in den ersten Regierungsjahren Herzogs Sigmund zu Oesterreich, Grafen zu Tyrol, zu mehrerer Aufnahme, und in einen ordentlichen Bau gebracht worden sind, versah er dieselben aus landesherrlicher Macht mit einem Freyheitsbriefe, und mit eigenen Bergsatzungen: jener ist gegeben zu Inspruck am Montage nach St. Jakobs Tage 1449. und besteht allein darinn, daß der Herzog den Gewerken verspricht, die nächsten fünf Jahr für eine Mark gut gebranntes Silber sechs und einen halben Gulden Rheinisch zu zahlen; hingegen von allem Erzte die Frone oder den Zehend, und den Wechsel sich vorbehält. Die Bergordnung kam den Samstag darauf in zwölf Artikeln heraus: und eben zu dieser

ser Zeit wurden einige Beschwerden der Gewerken von zween dazu verordneten Kammerräthen, Conrad Kuchenmeister, und Rudolph Jaufner, in 38. Artikeln entschieden. Das alte ettenhardische Bergbuch, und Math. Burglehner schweigen von dieser ersten schwatzerischen Bergordnung; deren doch ein Fremder, der vor zweyhundert Jahren geschrieben hat, gedenket. (*) Herzog Heinrich der Reiche in Niederbayern, verlieh im J. 1453. seinen neu erfundenen Bergwerken in den, nunmehr zu Tyrol gehörigen, drey Herrschaften Kitzbühel, Ratenberg und Kufstein auf zehen Jahr eben die Freyheiten, als das Aertz zu Schwatz gefreyet ist. Es verstunden die Alten unter dem Worte Bergfreyheiten oft die Bergrechte selbst. Der Gedachte Herzog Heinrich hatte schon vorher im

J.

(*) Sebastian Münster Cosmograph. Lib. III. *In Comitatu Tyrolensi*, sagt er, *nostro fere tempore exorta est villa quædam magna, Suuaz nomine, ubi in Falkenstein & Erbstollen incredibilis thesaurus argenti & æris fine cessatione die noctuque per multa millia hominum metallicæ rei operam dantium eruitur &c. Idem princeps* (Sigismundus) *A.D. 1449. condidit primas leges privilegiorum & ordinationum, quæ facere videbantur ad accelerationem & effossionem latentis thesauri.*

J. 1447. denjenigen, die in den Herrschaften Kitzbühel und Ratenberg Erztgänge erschürfen würden, Bergfreyung versprochen: das geschah im J. 1457. auf ein neues, in massen als ander Perkwercher Recht ist; doch vorbehalten dem Herzoge die Fron und den Zehend, auch den neunten Theil von allen neuen Funden, und den Bergwerken, die völlig am Tage liegen, wie Perkwerchsrecht ist. Eben diese Beziehungs-Formel wird auch in dem Bestättigungsbriefe Herzogs Ludwig des Reichen, am St. Stephanstag 1459. wiederholet.

Der gelehrte Herr Lori, aus dessen Sammlung ich diese Nachricht genommen habe, will in der Einleitung dazu, daß unter der vorangeführten Redensart das alte bayrische Bergrecht, oder welches bey ihm eins ist, der schladmingische Bergbrief zu verstehn sey; weil die Steyermark in den ältern Zeiten den bayrischen Herzogen unterwürfig gewesen sey. Allein, man kann den letztern Satz nichts weniger, als für richtig gelten laßen: dieß Land hat zwar von den alten Grafen und Markgrafen von Steyer, welche einen Theil des heu-

tigen

tigen Oberösterreichs besessen haben, seinen Namen, nachdem sie von dem Kaiser in dasselbe Land, als Markgrafen, gegen die Windischen Slaven gesetzet worden, empfangen; ist aber eigentlich ein Theil von dem uralten Herzogthume Kärnten, und dessen Mark (Marchia Carentanorum) folglich niemalen von Bayern abhängig gewesen, obgleich beyde Herzogthümer einige Zeit von einem Herrn inngehabt worden sind. Wenn auch schon das Ensthal, worinn die einstens berühmten, und seitdem in gänzlichen Verfall gerathenen Bergwerke bey Schlaming liegen, zu der alten Grafschaft Steyer gehöret hätten, welches aber noch ungewiß ist; so würde dennoch sehr schwer mit hinlänglichen Gründen zu beweisen seyn, daß diese Grafen und Markgrafen, außer der unmittelbaren kaiserlichen, eine Oberherrschaft von Seite der bayrischen Herzoge erkannt haben. Dieß sey hier nur im Vorbeygehen auf Veranlaßung der so weit erstreckten bayrischen Bergrechte gesagt. Die Sache verdiente eine mehrere Ausführung, weil die bayrischen Schriftsteller die alten Gränzen ihres Herzogthums bey jeder Gelegenheit zu

er-

erweitern suchen, und selbige nach dem weiten Umfange der mittägigen deutschen Länder, welche einige karolingischen Prinzen nach ihrer Theilung unter dem Namen eines Königreiches besassen, wovon Bayern die Hauptprovinz war, zu messen pflegen.

Indessen hat Herzog Ludwig in Bayern, wegen der ergiebigen Ausbeute der ratenbergischen Bergwerke, gleich seinem Vorfahrer, der Reiche zugenannt, für diese Herrschaft, die vierzig Jahr hernach an das Haus Oesterreich gebracht, und dem Lande Tyrol einverleibet worden, zu Landshut Mittwoch nach Margareten 1463. eine besondere Bergordnung in drey und siebenzig Artikeln verfasset. Sie steht in der lorischen Sammlung Num. 53., und dieser Schriftsteller saget selbst, sie sey nichts anders, als eine Erläuterung des schamingischen Bergbriefes vom J. 1307. mit neuen Zusätzen: sie könne aber für das allgemeine bayerische Bergrecht des fünfzehenten Jahrhundertes gehalten werden: wie denn Herzog Albrecht der Vierte in Oberbayern glaubte, daß er seine Unterthanen zum Bergbaue nicht wirksamer anfrischen könn-

könnte, als wenn er ihnen eben in demselben Jahre 1462. des Perkwerchs bey Rattenberg Freyheit und Recht verspräche. Mit alle dem scheinet es, daß Bayern dennoch sich einiger Massen nach dem Fuße seiner Nachbarn gerichtet habe; indem die besagte Bergordnung sich auf Silber, auf Schwatzer Brand probiret, bezieht, und noch Herzog Albrecht der Fünfte im J. 1551. seine Bergleute vor dem Gebirge, auf die Ordnung verwiesen hat, die ungefehrlich bisher in der Grafschaft Tyrol im Gebrauch gewesen, und noch ist.

Wie aus des Kanzlers Burglehner Worten B. III. C. V. seiner Landesbeschreibung zu schliessen ist, sind nach der Erfindung der innthalischen Erztgruben, die tyrolischen Bergrechte nach und nach theils aus den alten Gewohnheiten, theils aus verschiedenen berggerichtlichen Abschieden, und landesherrlichen Erläuterungen erwachsen; Erzherzog Sigmund, und nach ihm Kaiser Maximilian der Erste, haben auch, wie das oftgedachte ettenhardische Bergbuch meldet, verschiedene Versammlungen und Rathschläge der Bergleute

ge-

gehalten, und Ordnungen aufgericht: die erstern werden in der tyrolischen Berggerichtssprache Synodi, und die Leztern Erfindungen genannt; welches Wort die erste Verfassung des Bergwerkes nach seiner Erfindung, oder soviel, als das lateinische Institutum, bedeuten soll. Die ersten Satzungen und Abschiede wurden auf des Kaisers Maximilian Befehl gesammelt, und nach dem Gutachten seiner Räthe und Amtleute, auch Schmelzer, Gewerken und Bergleute verbessert, und vermehret: ihr Inhalt so fort in Artickel, deren jeder mit einer besondern Aufschrift versehen ist, zusammen gefaßt, und aus landesfürstlicher Macht als eine Haupterfindung oder Bergordnung genau zu halten befohlen. Sie ist gegeben zu Inspruck am Pfingstag vor Marien Heimsuchung 1490. (*)

(*) Die Abschrift, welche mir mitgetheilet worden, führet folgenden Titel: Perkwerchs Erfindung, Ordnung, Gesetz vnd Freyheiten aller Perkwerchs Rechten, die der allerdurchlauchtigste Großmachtigste Herr Maximilian Römischer vnd Hungarischer Kunig ꝛc. vnser gnedigster Herr vnd Landsfürst für die lobliche Gottzgab, das Perkwerch zu Schwaz vnd alle andere umliegende Perkwerch im Land der fürstlichen Grafschaft Tyrol, zu Fürderung seiner kunigl.

Seitdem sind unter Maximilian dem Ersten, noch andere Bergsynoden in den Jahren 1496. 1498. 1500. 1501. 1505. 1506. u. s. f. zu Schwatz vor dem Bergrichter, Bergmeister, Geschwornen, Schmelzern, Gewerken, und gemeiner Gesellschaft gehalten, und verschiedene Abschiede gemacht, sofort an den Landesfürsten eingesandt worden, welcher selbige, nachdem er sie durch seine Statthalter, Regenten, und Amtleute untersuchen laßen, bestättigt, und als Gesetze in die Bergbücher einzuschreiben ausdrücklich befohlen hat. Ein solcher Codex legum metallicarum Tyrol. wird in dem obersten Bergamts-Archive zu Schwatz verwahret. In einem andern daselbst sind alle Bergwerkserfindungen und Ordnungen Maximilians des Ersten, in eine zusammen gezogen, und in 422. Artikel abgetheilet. Auch nachher sind einige Entschiede, und Erläuterungen in Bergsachen, theils im gemeinen Rathschlage, theils außer diesem durch die landesfürstliche Regierung, insonderheit im

F.

---

kunigl. Mayt. Fron vnd Wechsel, vnd Notdurft der Perkwerch vnd Gewerksleuten aufgericht und ausgehen laßen hat.

J. 1520. erlaßen worden. Es haben aber diese alte Bergsatzungen, weil es in vielen Stücken davon abgekommen, nicht durchaus eine rechtsbeständige Wirkung: kein nachfolgender Landesfürst hat sie bestättigt, obschon auch anstatt derselben keine neue Bergwerksordnung errichtet worden ist; daß also das alte Herkommen, und die Gerichtsübung in den meisten Fällen den rechtlichen Gebrauch solcher Berggesetze bestimmen müßen. Der römische König Ferdinand der Erste gab im J. 1545. zu Inspruck einen Entschied heraus, wie es zwischen den Berg- und Landgerichten in Jurisdictions- und Policeyfällen gehalten werden soll. Darauf folgte ein anderer im J. 1569. von desselben Sohne, dem Erzherzoge Ferdinand, Grafen zu Tyrol: und diese zween Entschiede sind die einzigen, die Kaiser Karl der Sechste den 15. Wintermonats 1718. bestättigt, und erläutert hat.

Ferdinand der Erste befahl von allen Erfindungen und Abschieden neue Auszüge nach rechtem bergmännischen Sinn und Verstande zu machen, selbige in Ordnung, und zusammen in ein Buch zu bringen: diese Arbeit hat ein ungenannter Berg-

mann unternommen, und verfertigt: sie ist aber, wie er in seiner Vorrede selbst bekennet, bis auf das J. 1556. liegen geblieben, und auch seitdem nicht publiciret worden, daß sie also die Kraft und Verbindlichkeit eines Gesetzebuches nicht hat. Wer der Verfasser, dieser bergmännische Tribonianus, gewesen sey, ist mir nicht bekannt: man könnte auf Georgen von Ettenhart rathen, wenn er etwa ein Bergbeamter gewesen wäre; indem desselben Namen und Wapen auf dem ersten Blatte eines der ältesten Exemplarien dieses Bergbuches stehen, welches so ich bey weiland Herrn Anton Ernst Specker von Friedenegg, des obersten Bergamts Rathe, und Bergrichter zu Schwatz gesehen habe, und es daher zum Unterschiede das ettenhardische nenne.

Ich muß von diesem Bergbuche, welches ich schon oft erwehnet habe, was mehrers melden. Es führet die Aufschrift: **Bergwerchsordnungen und Erfindungen**, mit der Jahrzahl 1556. Der K. K. Hofrath Herr Joachim von Ziegler zu Wien, hat in seiner vortrefflichen Sammlung alter Bergwerksschriften, und Bücher ein

sehr

sehr schön geschriebenes Exemplar von ebenderselben Zeit, wie aus der Handschrift zu erkennen ist. Nebst den Abrissen der Landesgegenden, und Erztgebirge in den Berggerichten Schwatz, Ratenberg, Kitzbühel, Sterzingen, Clausen und Terlan, sind in diesem, wie in dem andern Codex, die Bergbeamten, Knappen, Bergarbeiten, und was zum Grubenbaue gehöret, von guter Hand gezeichnet, und mit natürlichen Farben ausgemahlt.

In diesem Bergbuche nun folgen nach den vorgedachten Berggesetzen die Freyheiten und Rechte der Bergwerksverwandten in Tyrol: Es ist aber dabey nicht angemerket, woher, oder aus welchen Freyheitsbriefen sie genommen sind: vielmehr scheinet es, ihr Sammler habe, als ein eifriger Bergmann, aus Liebe zu seinem Stande, demselben manches Recht zugeeignet, das weder in landesfürstlichen Verleihungen, noch in dem alten Herkommen, und Besitze gegründet ist, sondern allein, wie zum Beyspiele die angebliche Befreyung der Bergwerksverwandten von aller Landessteuer, Maut, Auffschlage, Umgelde ꝛc. zu derselben Anlockung, und folglich zur Beförderung des

Bergbaues dienlich seyn könnte. Ich werde daher nur diejenigen, und zwar die wichtigsten Bergfreyheiten hier kurz anführen, die in Tyrol, nach des Kanzlers Burglehner Zeugniße, jederzeit in Uebung gewesen sind.

1. Alle Bergwerksverwandten, es seyn Gewerken, Bergbeamte, Hutleute, Erztknappen, und Schmelzer, oder die dazu gehörigen Arbeitsleute, Erztsamer, und Fuhrleute, auch wer immer den Bergwerken zu- oder davon zieht, sollen mit Leibe, Habe und Gut, samt Weib und Kind, ein sicheres Geleite und Fürstenfreyung haben: in ihrem Handel und Wandel von jedermann getreulich gefördert, und überhaupt denselben all geneigter Willen erwiesen werden. Hingegen sollen sie der Bergwerksobrigkeit in allem gewärtig, und gehorsam seyn; Fron und Wechsel dem Landesfürsten gebührlich geben, und dessen Frommen bestens befördern. 2. Kein Bergwerksverwandter soll in bürgerlichen Sachen weder mit Leibe, noch mit Gute, vor ein anders, als das Berggericht, gezogen werden; diesem allein gebühret Frevel, Unzucht, und andre mindere Verbrechen

un-

unter den Bergleuten zu strafen, auch in größern Inzichtfällen, nach vorgegangener Untersuchung zu erkennen, ob die Inzicht gehörig erwiesen, und der Thäter dem gemeinen Landgerichte zu überantworten sey. 3. Der Bergrichter soll viermal des Jahrs gemeines Bergrecht halten, und selbiges jedesmal vierzehen Tag vorher öffentlich vor dem Volke berufen laßen. Von den Berggerichtsurteln soll niemand weiter dingen, oder appelliren, sondern der siegende Theil dabey gehandhabet werden; doch dem Landesfürsten die Erläuterung über die allenfälligen Beschwerungen vorbehalten. 4. Kein Bergwerksverwandter kann vierzehn Tag vor oder nach den drey hohen Festtägen des Jahres, als zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, von seinen Glaubigern um die Bezahlung angesprochen, noch weniger innerhalb solcher Zeit gerichtlich dazu angehalten, auch sonst niemalen, außer auf landesfürstlichen Befehl, Schulden halber in Verhaft gezogen, und an seiner Arbeit gehindert werden. 5. Derselben Habe und Gut soll, wenn keine sonderbare und ausdrückliche Verschreibung dazu vorhanden, Schul-

den halber nicht öffentlich feilgeführet, oder mit Stangenrechte den Gläubigern eingeantwortet, sondern, wenn sie sich miteinander nicht vergleichen mögen, eine Zahlungsfrist von vierzehen Tagen, und hernach eine von drey Tagen angesetzet werden: so ferne dann der Schuldner die erste ohne Bezahlung, oder Legung eines Pfandes in das Berggerichtshaus, verstreichen läßt, kann dem Gläubiger gegönnet werden, des Schuldners Fahrnisse, und, wo keine vorhanden, dessen liegendes Gut durch den Fronboten mit Pfändung anzugreifen: wenn es aber in den nächsten vierzehn Tagen nicht gelöset wird, soll es durch die Gerichtsgeschwornen um bar Geld geschätzet, und dem Glaubiger ohne einigen Abbruch des halben, dritten, oder vierten Pfennings, und ohne weitere Rechtfertigung eingeantwortet werden: doch sollen der Schuldner oder dessen Erben nach der Schätzung, mittelst der Bezahlung seiner Schuld und der Gerichtskosten, noch drey Tage freye Lösung haben.

Die meisten übrigen Freyheiten betreffen die Befreyung der Bergwerke von den Landgerichten,

und

und zeigen dabey die Gränzen des Berggerichtsstabes, welche aber seitdem durch die Hauptentschiede von 1545. 1569. und 1718. noch genauer bestimmet worden sind. Der Verfasser will auch der Bergleute Leib, Habe, und Gut von allen gemeinen Landesabgaben völlig frey haben: sie zahlen der Landesherrschaft, sagt er, Wechsel und Frone: das sey nichts geringes: in den Bergwerken zu Schwatz und Sterzingen habe oft mancher Gesell, der in seinem Vermögen nicht zwanzig Gulden, und kaum hundert Gulden Besoldung hatte, in einem Jahr funfzig bis achtzig Gulden Frone gegeben. Der Verfasser vergißt aber, daß die Erzte, gleichwie alle unterirdische Schätze, des Landesherrn Eigenthum sind. Er giebt sodann einen nützlichen Unterricht von der Art, wie man neue Bergwerke suchen, beschauen, und erschroten soll; er handelt auch von den Bergbeamten, und ihren Dienstsverrichtungen: dabey ist ein Gespräche zwischen einem Landrichter, und Bergrichter, worinn jeder den Vorzug seines Amtes behaupten will; von den Bergarbeitern, ihrem Zeuge, und was zum Grubenbaue gehöret;

von den rechtlichen Handlungen in Bergwerksſachen, durch alte Gerichtsformeln von den Zeiten Kaiſers Maximilian des erſten erläutert. All dieß hätte längſt verdienet, durch öffentlichen Druck bekannt zu werden. Ich habe ein alte Abſchrift von dieſem Bergbuche beyhanden, welche den Namen ihres ehmaligen Beſitzers, Johanſen von Freyſing, in der Aufſchrift führet, und viel ſchöne Zuſätze hat, die bis auf das J. 1588. fortgeſetzet ſind. Der Sammler dieſer Zuſätze war vermuthlich Abraham Schnitzer, Bergmeiſter zu Schwatz, deſſen Bildniß vor dem Heiland am Kreuze, kniend auf dem Titelblatte eines andern alten Exemplars vorgeſtellet iſt, welches dem Freyherrn Karl Buffa zu Inſpruck zugehörte.

Mißbräuche, und Unordnungen veranlaßen gemeiniglich neue Geſetze: im J. 1525. entſtund zwiſchen den Gewerken und Schmelzern im Innthal auf einer, und den Inhabern der ſogenannten Frey- und Eigengruben auf der andern Seite Uneinigkeit und Spaltung, auch unter der übrigen Knappſchaft zu Schwatz eine große Empörung,

rung, die zumalen in den damaligen aufrührischen Läuften, gefährlich aussah: die Beschwerden der letztern wurden von dem Erzherzoge Ferdinand, als Landesfürsten, der zu dieser Zeit in Inspruck Hof hielt, durch eine neue Ordnung den 18. Hornung desselben Jahres in der Güte abgethan, und den 4. Christmonats darauf von der Berg- und Schmelzwerksgesellschaft ein Anlaß, oder Vergleich über die Ordnung der Bergarbeiten gemacht, welchen der Erzherzog auch bestättigt hat. Von eben demselben, damals römischen Könige, ist im J. 1553. die große Bergwerksordnung für die niederösterreichischen Länder, herausgekommen, nachdem er fünf Jahre vorher drey verschiedene für die böhmischen Bergwerke hatte verkündigen lassen. Es war dieß Jahrhundert an neuen Bergordnungen und Gesetzen sehr fruchtbar: der Cardinal Matthäus Lang Erzbischof zu Salzburg, ist im J. 1534. allen vorgegangen: seinem Beyspiele folgten die Grafen von Mansfeld, Herzog Albrecht der Fünfte in Bayern, Churfürst August in Sachsen, die Grafen von Hohnstein, die

Her-

Herzoge zu Braunsweig und Lüneburg, und viel andere. Sogar die Schmelzherren und Gewerken zu Schwatz, haben den 24. Christmonats 1568. unter sich nach gemeinsamem Rathschlage eine Bergwerksordnung in 48. Artikeln errichtet, und mit Bewilligung der Berggerichtsobrigkeit, den zusammen berufenen Einfahrern, Erztkäufern und Bergleuten zu halten befohlen. Eben dieß hat den letzten Tag desselben Monats und Jahrs der Freyherr Christoph zu Wolkenstein und Rodenegg, bey seinem Bergwerke am Rotenbach in der Bretau im Landgerichte Taufers, und bey den dortigen Hüttwerken gethan, und viele nützliche Dinge angeordnet. Dies Bergwerk, insgemein in Aren genannt, wird iezt von dem Grafen von Tannenberg, und den Freyherren von Sternbach gebauet.

Mit dem abnehmenden Bergsegen zu Schwatz vermehrten sich die Beschwerden der Berg- und Schmelzwerksgesellschaft, auf deren dringliches Verlangen sie von landesfürstlichen Commissarien untersucht wurden: nach vielem Handeln folgte den 7. Wintermonats 1571. ein langer Abschied, und,

weil

weil die Gesellschaft damit noch nicht begnügt war, den 24. Christmonats desselben Jahrs von dem Erzherzoge Ferdinand eine Erläuterung darüber. Es währete aber nicht lang, als wieder ein neues und großes Klagen von Seite der Bergwerksverwandten zu Schwatz entstund, und sogar in eine Empörung der gemeinen Bergleute ausbrach, die aber nach der Untersuchung ihrer Beschwerden vermittelst eines neuen Abschiedes vom 20. Augustmonats 1583. gedämpfet worden ist.

Sechzehnter Abschnitt.

Von den Tyrolischen Bergknappen: ihren Leibs- und Gemüthseigenschaften.

Die Bergarbeiten, welche in den Zechen und Grubengebäuden geschehen, sind mit einer immerwährenden Gefahr, und noch größerm Ungemache begleitet, ja der Gesundheit selbst schädlich. Es ist die natürliche Feuchtigkeit der unterirdischen Luft nicht allein, die derselben schadet, sondern auch das böse, dünstige Wetter, welches entweder aus Mangel der äußern Luft, wann diese, zumalen in tiefen Schächten, ihren Zug dahin nicht haben kann, oder aus der Ausdünstung der Erztgänge und Mineralien, bevorab der schwefelhältigen und arsenikalischen, entsteht: derselbe setzet sich hernach in die Zechen, wo schon lang nicht gearbeitet worden, und wohin kein gutes Wetter kömmt. Ist dieser Schwaden giftig, so kann er die Bergleute auch auf einmal tödten: wie ich denn in dem

dem ettenhardischen Bergbuche gelesen habe, daß im Jahr 1550. drey Knappen miteinander in der Grube S. Jacob zu Schwatz durch das böse Wetter um das Leben gekommen, und sieben andere tödlich erkranket sind. Gemeiniglich nimmt das dämpfige Wetter den Bergleuten den Athem, und machet sie so siech, daß sie kaum in der frischen Luft sich wieder erholen können: die Lunge leidet davon am meisten, und es entsteht daraus ein stilles Fieber mit einer faulen Huste, und darauf folgenden Abzehrung: man nennet es die Bergkrankheit. Am Rörerbühel ist das böse Wetter viel gemeiner und heftiger: die Schwefeldünste sollen daselbst zuweilen so dick werden, daß sie sich von einem Grubenlichte, welches ungefähr in eine solche Zeche gebracht wird, von selbst, gleich einem Blitze, entzünden. Man hat ihnen sogar den Ursprung des Feuers, wovon vor ungefähr fünfzehen Jahren eine Brunst daselbst in einem Grubengebäude entstanden ist, zuschreiben wollen. So viel ist durch die vielfältige Erfahrung gewiß, daß das böse Wetter, wenn der Schwaden zu dick ist, die Grubenlichter nicht leidet, sondern sie auslöschet.

Aus

Aus allen dieſen Umſtänden läßt ſich leicht ſchließen, daß die Erztknappen ſelten alt werden. Lucrez hat es ſchon angemerket; deſſen Verſe, weil er der älteſte lateiniſche Dichter iſt, welcher der Bergleute gedenket, ich hierunten beyſetze. (*) Sogar ihre äußere Geſtalt giebt zu erkennen, daß ſie eine natürliche Neigung zur Schwindſucht haben. Man darf die ſchwatzeriſchen Bergleute nur gegen den Salzbergknappen, und den übrigen Einwohnern des Inthals, ja ſelbſt ihren Nachbaren, denen auf dem Wererberge, anſehen, welche Adam Flottus Dec. VII. Hiſt. S. J. auf das J. 1608. artig beſchreibet. Dieſe letztern ſind ſehr wohl gewachſen, von friſcher Farbe, und ſtarken Gliedmaſſen, ſehen mannhaft aus, und erreichen gemeiniglich ein hohes Alter. Bey den Bergknappen zu Schwatz hingegen nimmt man in allem dem Unterſchied wahr.

Der

(*) Lib. VI. Denique ubi argenti venas aurique ſequuntur,
Terrai penitus ſcrutantes abdita ferro;
Quales expirat ſcaptenſula ſubtus odores?
Quidve mali fit, ut exhalent aurata metalla?
Quas hominum reddunt facies, qualeisque colores?
Nonne vides, audisve perire in tempore parvo?

Der Charakter der Bergknappen ist ihrer Lebensart gemäß, die in einer gefährlichen Arbeit besteht, und fast allemal mit der Armut begleitet ist: sie sind daher kühn, und verwegen. Die Hofnung, welche allen Bergleuten mit einem bessern Bergsegen schmeichelt, machet, daß sie nichts weniger, als die Wirtschaft lieben, von einem Tage zum andern ohne Kummer dahin leben, und bey ihrer Müheseligkeit immer gutes Muthes sind. Man hat in Tyrol die Pfenningswerthschaft, oder sogenannte Pfennwerthshandlung eingeführet: das ist, Herrenarbeitern wird ihr Löhnung nicht in barem Gelde allein gezahlet, sondern dafür auch Korn, Schmalz, Tuch, und dergleichen zur Haushaltung unentbehrliche Bedürfnisse abgereicht, welche denselben wieder abzukaufen verboten ist, damit deren Genuß nicht nur ihnen, sondern auch der Frau und den Kindern zu Gute komme. Herrenarbeiter, oder Häuer werden genannt, die sich von den Gewerken gegen einen gewissen Wochenlohn zur Arbeit dingen lassen: die Lehenhäuer hingegen bekommen von jenen eine Zeche auf Gewinn, und Verlust zu bauen.

Nach der gemeinen Einrichtung bey den Bergwerken sind sie an den strengsten Gehorsam, an Ordnung, und Mannszucht gewöhnet. Dieß und die vorbemerkten Umstände sind die Ursache, daß die Knappenbursche gerne Kriegsdienste nimmt.

Im J. 1525. hat der Oberste Conrad von Bemelberg, der kleine Hesse genannt, allein aus den Erztknappen zu Schwatz etliche hunderte zum Feldzuge nach Italien angeworben. Auch zu unserer Zeit, als im J. 1745. von den tyrolischen Ständen das Land- und Feldregiment aufgerichtet wurde, hat die Werbung im Lande nirgend einen so guten Fortgang, als eben zu Schwatz gehabt. Man hat auch die Bergknappen einige male in Kriegsfällen wider den Feind gebraucht (*). Im

J.

(*) Rich. Bartholinus L. IV. Austriad. schreibet zu den Zeiten Maximilians des Ersten:

Hinc pedites centum fudit præclara metallo
Sbocia (Svacia) *& antricolas descripsit in arma maniplos.*

Und Pucins Denicola was später L. I. Danubii.

— — — — *Martius Hallæ*
Incola, & horribiles, quos misit Nigria, cives,
Argenti venis ditissima Nigria & æris.

Er versteht unter diesem Namen Schwatz.

J. 1499. lagen ihrer viele gegen den Schweitzern, und Graubündern zu Felde: Johann Stumpf in der Chronik der Eidgenossen 10. B. sagt, daß es fünfzehnhundert der frömdigsten Erztknappen aus Etschland, genennt der stächlin Hauf, gewesen. So giebt ihnen auch der andere schweitzerische Geschichtschreiber Michael Stettner das Lob, daß sie kecke und starke Leute waren, die mit ungemeiner Erbitterung wider ihre Feinde gestritten haben. Ursinus Velius rühmet ebenmäßig derselben gute Dienste in den Kriegen Maximilians des Ersten, und daß ihre Geschicklichkeit in den Kriegsübungen von den Spaniern, welche den Kaiser Karl den Fünften im Jahr 1530. nach Schwatz begleiteten, bewundert worden ist. (*) Ich weiß also nicht, wie es zugegangen ist, daß sie nebst dem vom Kaiser Maximilian aufgebotenen Landvolke in Wallgeu, von den Eidgenossen

(*) Lib. VII. de bello Pannon. *Erat ea res perjucunda visu, præcipue Imperatori Cæsari atque Hispanis, qui magnopere admirati sunt, uno in pago tantum hominum numerum extare, omnesque arte militari & usu excellere. Sunt autem plerique virtute singulari, in bello & armis exercitati, &c.*

Digitized by Google

bey Fraſtenz an der Ill ſich haben ſchändlich, und aufs Haupt ſchlagen laſſen. Heut zu Tage könnte man ſich dieſer Leute zum Miniren in den Veſtungen bedienen: ſchon zur Zeit, da die Türken Wienn im J. 1529. das erſte Mal belagerten, und der Stadt mit Graben ſehr heftig zuſetzten, wurden die tyroliſchen Erzknappen, die man vorher dahin eigens hatte kommen laſſen, zum Gegenminiren mit glücklichem Erfolge gebraucht, und die Stadt dadurch erhalten; wie P. Fuhrmann im alten und neuen Wienn 2. Th. 3. B. anmerket. Als vermöge des im J. 1739. mit den Türken geſchloſſenen Friedens, die Veſtungswerker zu Belgrad oder Griechiſchweißenburg, vor der Uebergabe dieſer Stadt, niedergeriſſen und geſchleifet werden mußten, die Arbeit aber, weil dieſelben zum Theile in den lebendigen Felſen eingehauen waren, langſam vor ſich gieng, ſind dreyhundert Knappen aus Tyrol berufen, und zu Waſſer dahin gebracht worden.

Die

Die Lebensart der Bergleute bringet es mit sich, daß sie eben nicht das geschliffenste Volk seyn können. Sie sind dennoch, zumalen gegen Fremde, freundlich, und gefällig: und wenn gleich ihr Landesmann Joh. Pucius Denicola sie ein rauhes Volk (gens inculta, sed insignis patiensque laborum) nennet, so kan man doch diesem Dichter einen auswärtigen entgegen setzen, dem die Bergleute zu Sterzingen auf seiner Zurückreise aus Italien sehr willfährig begegnet seyn müssen, indem er sie in seiner Reisebeschreibung, worinn er der dortigen Bergwerke im Vorbeygehen gedenket, deswegen rühmet (*). Noch schmeichelhafter ist das Zeugniß, so Robert Turner, ein gelehrter Engländer Epist. LXXI. an Jacoben Erlacher zu Briren, von den tyrolischen Bergleuten, ihrer Redlichkeit, und gutem Willen gegen vorbeyreisende Gäste, giebt. Seitdem ihre Zahl, und mit dem abnehmenden Bergsegen auch der Muth sich

(*) Georg Fabricius in Itinere Chemnicensi:
Comiter hic habiti; nec enim gens aspera cultu, & Moribus alpinis, quamvis in montibus erret, Visa fuit.

sehr vermindert hat, sind sie ruhig, und sittsamer: aber in den ältern Zeiten mußte die Landesregierung alle Vorsicht brauchen, dies Bergvolk in den Schranken zu halten.

Ihre älteste Tracht in der Kleidung, wie es aus den noch vorhandenen Gemählden in dem Kreutzgange des Barfüßerklosters zu Schwatz, auf den Kirchenfenstern, und an der Mauer verschiedener alten Häuser wahrzunehmen ist, bestund in einem langen Bergküttel von weißem Tuche, welcher vorne aufgeschürzet, und darüber von hinten das gewöhnliche Bergleder angethan wurde. Der Bergmann trug weder Mütze, noch Hut, sondern er zog die Kappe, welche an dem Küttel angemacht, und oben gespitzet war, über das Haupt hervor. Die Bergbeamten hingegen kleideten sich, wie die übrigen Landleute, nur daß sie in der Hand eine Bergart anstatt eines Stabes führten. In dem ettenhardischen Bergbuche vom 1556. sieht man ihre Abbildungen: das Bildniß Michael Stöckels, Bergwerksverwesers im Kessenthal, von seinem Barte, der ihm beynahe bis an die Knie hinab reichte, der Langbart genannt,

nannt, war mit jenem seiner Hausfrau Prisca Frölichin, zu Inspruck im stöcklischen Hause zu sehen. Im übrigen sind die Bergmänner gemeiniglich und fast aller Orten fromme Leute, die viel Neigung zur Andacht haben: die in Tyrol haben den Propheten Daniel zu ihrem Schutzheiligen: man sieht ihn in sehr vielen Orten, und daneben das Bergwerkswappen, das ist, Schlägel und Eisen im rothen Felde, an den Wänden und auf den Glasscheiben der Kirchenfenster gemahlet.

Die Erziehung der Kinder der gemeinen Bergleute, und ihre Unterweisung sowohl in den Sitten, als in jenem, was sie von den Bergwerkswesen wissen sollen, könnte viel besser bestellet seyn. Die meisten wachsen, weil die Aeltern unvermögend sind, sie schreiben und lesen lernen zu lassen, in der größten Unwissenheit auf. Sobald ein Knabe zehen oder zwölf Jahre erreichet hat, wird er schon zur Bergarbeit herausen am Tage unter den Kläuberjungen, welche den Bruch und Zagel scheiden, und säubern, angestellet, bis er mit dem Alter die Kräften überkömmt, mit der Bergtrühe laufen zu können: zeiget er mehr Fähigkeit, so

machet man einen Hauer und mit der Zeit einen Hutmann aus ihm: Verstand und Geschicklichkeit können ihn zu einem mehrern Glücke führen. Man hat viele gute Bergbeamte, welche mit Trühenlaufen im Berge zu dienen angefangen haben.

Es hat auch in Tyrol niemals an geschickten Bergmännern und Mechanikern gefehlet (*), und die Fremden haben vielmal ihre Kunstmeister und Bergwerksbeamte von dorther geholet. Um ein Beyspiel davon allein aus den ältern Zeiten zu bringen, hat Pabst Clemens der Siebente, um das J. 1530. zween Bergwerksverständige Männer von Schwatz nach Italien berufen, um die Gebirge in dem Kirchenstaate bergmännisch zu untersuchen; wie Georg Agricola L. I. de vet. & nov. metallis, und Ulysses Aldrovandus L. I. Musei metall. melden. Das steyerische Bergwerk in Eisenärzt, und die Eisenhandelsgewerbschaft in der Stadt Steyer haben, wie Valent. Preuenhu-

(*) Wolfgang Lazius hat in der Chorograph. Tyrol. das Lob von Tyrol im Bergbaue mit drey Worten ausgedrückt:
Rimatur viscera terræ.

huber in den dortigen Jahrbüchern auf das Jahr 1577. erinnert, einem gemeinen tyrolischen Bergzimmermanne, Namens Hans Gasteiger, zu danken, daß von ihm der Ensfluß zu großem Vortheile des Eisen- und Stahlhandels schiffbar gemacht, auch unter andern Kunstgebäuden, die grossen Holzrechen zu Reifling, in der Hifelau, und Palfau, nebst dem Schöpfwerke, für die Schmelz- und Hammerhütten in Eisenärzt erbauet worden. Er trug eine goldene Kette am Halse, und starb zu Wienn, wohin der Kaiser ihn berufen hatte. Ungarn selbst hat sowohl in den ältern, als neuern Zeiten verschiedene oberste Kammergrafen, die dem dortigen Bergwesen vorgestanden, aus Tyrol gehabt. Ich werde aus ihnen diejenigen hier nennen, die mir bekannt sind. David Hag unter Kaiser Rudolphen dem Zweyten; Joh. Andreas Freyherr Joanelli, Herr zu Telvana und Stein am Calian; Joh. Andreas Viechter Freyherr von Grub, und Ludwig Albrecht Freyherr von Thavonat, Herr von Sachsengang, alle drey unter dem Kaiser Leopold: in diesem Jahrhunderte Joh. Andreas, und Franz, die Freyherrn von Stern-

bach zu Stock und Luttach; das Lob des erstern ist in Keißlers Reisebeschreibung in Ungarn zu lesen, und wird durch seinen Nachruhm, welcher in den ungarischen Bergstädten immerwärend seyn wird, bestättigt. Herr Ludwig von Hegengarten, von Kitzbühel, ist iezt daselbst königlicher Unterkammergraf, und auch in großem Ansehen.

Siebenzehnter Abschnitt.

Merkwürdige Begebenheiten bey dem Bergwerke zu Schwatz.

Da in Tyrol weder Bergchroniken, noch Gedächtnißschriften von den Bergleuten vorhanden sind, ist dieser Theil der Landesgeschichte mehr arm, als reich. Erzehlungen von Begebenheiten, und Zufällen, die sich mit einzelnen Menschen in den Bergwerken zugetragen haben, wie etwa von jenem Ertztknappen zu Schwatz, von dem der Graf Maximilian Mor erzehlet, daß er im Jahr 1526. von dem Teufel, den er geruffen hatte, vor dem Angesichte des Volkes durch die Luft davon geführet worden, und nach drey Tagen wieder zurück gekommen seyn soll, sind dem Endzwecke dieser Bergwergwerksgeschichte nicht gemäß: es ist auch sonst meines Thuns nicht, dergleichen, oft fabelhafte, oder läppische dinge, zuerzehlen. Ich bleibe allein bey den Begebenheiten, die gewiß, und mit der Staatsgeschichte des Landes selbst verbunden sind.

Mit

Mit welchen Gepränge Kaiser Maximilian der Erste, im Jahr 1490. von den Gewerken, und Bergleuten zu Schwatz empfangen, und wie er beschenket worden, haben wir bereits im neunten Abschnitte gesehen.

Der allgemeine Bauernaufstand in Deutschland im Jahr 1524. und 1525, dessen wüthendes Feuer auch Tyrol ergriffen hat, bracht nicht weniger unter die Bergleute im Innthal den Geist des Ungehorsams, und der Empörung. Sie lehnten sich gegen die Bergobrigkeit auf, und verfolgten dieselbe samt den Gewerken, unter dem Vorwande verschiedener Beschwerden. Es war aber vielmehr Frevel und Uebermuth, der sie empörte; wenn ihre übrigen Beschwerden nicht mehr Grund hatten, als jene, die sie wider den Bergabschied vom Jahr 1490. machten. In diesem war die Zahl der Feyertäge vermindert, und beschloßen worden, daß an den von der Kirche selbst abgewürdigten Festägen, oder wann von den übrigen Festägen der Heiligen zween in einer Woche zusammen kommen, an dem einen derselben am Berge gearbeitet werden sollte. Das wollten die

Berg-

Bergknappen auf keine Weise mehr zugeben, ob schon von der Zahl der erstern die Täge S. Georg, Ulrich (welchen vermuthlich die Herren Fugger von Augspurg ausgedungen haben) Margaret, M. Magdalena, und Niclas, als noch bestehende Kirchenfeyertäge, ausgenommen waren. Der Ungehorsam gieng soweit, daß sie zum Gewehre grifen, und sich zusammen rotteten. Man hat sie zwar bald darauf durch Güte wieder zur Ruhe gebracht, indem ihren angeblichen Beschwerden durch einen Abschied gutentheils abgeholfen, und dieser ihnen auf dem Milserfeld bey Hall, wo sie sich gelagert hatten, abgelesen worden. Indessen zogen jene von Kitzbühel im besagten Jahr 1525. den aufrührischen Bauern und Bergleuten im Erzstifte Salzburg zu Hülfe, und belägerten mit diesen den Erzbischof Mattheus in seiner Vestung Hohensalzburg. Der Ruf, daß noch ein viel größerer Haufen Bergleute aus Tyrol denselben nachrückte, war Ursache, daß der Erzbischof, ungeachtet er von Bayern, und dem schwäbischen Bunde Hülfe erhalten hatte, mit seinen aufrührischen Unterthanen Frieden machte. Diesen

Krieg

Krieg hat der dr. Egidius Rom, Domherr zu Paßau, der zu derselben Zeit lebte, beschrieben. Hingegen sind auf der andern Seite die Erztknappen zu Persen in den damaligen großen Unruhen in Tyrol ihrem Herrn treu geblieben, und haben, wie ein anderer Geschichtschreiber derselben Zeit (*) von ihnen rühmet, den aufrührischen Bauern, die Trient belagerten, großen Abbruch gethan, auch den Marktfleken Persen vor der feindlichen Wuth erhalten.

Im Jahr 1530. kam Kaiser Carl der Fünfte, zum ersten male nach Deutschland, und gieng mit seinem Bruder, König Ferdinanden von Inspruck über München nach Augspurg. Zu Schwatz wurden sie den 5ten Brachmonaths von den Bergleuten mit aller Ehrbezeigung empfangen: Ursinus Velius, welcher mit des Königs Hofstaate dabey war, meldet, es seyn derselben, jung und alt, bey fünf tausend sechshundert, gewesen, die alle wohl bewaffnet, gleichsam in einer Schlachtordnung

(*) Hieron: Bretius Stellimaurus Lib. II. de bello rustico Trident. Misc.

mung da gestanden, und bey des Kaisers Ankunft mit getheilten Haufen ein Treffen vorgestellt haben. (*) Von den Gewerken wurde dem Kaiser ein silberner Schaupfenning von ungeheurer, und unerhörter Größe, worauf die Wappen aller Länder des Hauses Oesterreich sehr zierlich gepräget waren, zum Geschenke dargeboten. Velius sagt, er habe hundert siebenzig Pfund gewogen: Pontus Heuterus in seiner burgundischen Geschichte auf dieß Jahr giebt ihm zwanzig Pfund weniger, und Joh. Cochläus schätzet ihn eilfhundert Goldkronen werth. (**) Der ganze Hof hielt zu Schwatz Nachtlager.

Als im Jahr 1552. der Kuhrfürst Moriz zu Sachsen, und andere wider den Kaiser verbundene

Für-

(*) L. IX. belli Pannon. *Ejus loci* (Suatii) *oppidani & cætera ex agris excita juventus, metallarii præcipue, sunt enim illis in locis secturæ argenti atque æris plurimæ & copiosæ, armati numero ad V. Millia Cæsari, primum illuc ad se venienti, similes acie conflictaturis obviam prodierunt; itemque impuberes circiter DC. suis & ipsi armis instructi occurrerunt &c.*

(**) In actis & scriptis Luth. *Occurrebat & excipiebat eum* (Cæsarem) *summo & gaudio & splendore frater suus Rex Ferdinandus, ejusque populus Suacienſis, qui nominatissimas habet fodinas argenteas &c.*

Fürsten mit ihren Kriegsvölkern plötzlich in Tyrol einbrachen, und, nachdem sie die kaiserlichen an den Gränzen geschlagen hatten, gerad nach Inspruck rückten, aus welcher Stadt Carl der Fünfte in größter Eile davon fliehen mußte, so entstund bey den Bergleuten zu Schwatz eine große Gährung der Gemüther, weil noch viele unter ihnen gut protestantisch gesinnt waren. Der gemeine Haufen bewegte sich mit voller Wuth, und schrie, daß er dem Feinde vorrathen wurde: die Vorgesetzten und Bergbeamten litten, wie es in den Empörungsfällen gemeiniglich geht, die meiste Gefahr: sie mußten sich mit der Flucht retten: wer von ihnen aber den Bergknappen in die Hände fiel, wurde mishandelt, und bracht kaum das Leben davon: sie plünderten die Land- und Berggerichtshäuser, und der Auflauf war um so gefährlicher, weil man den Feind im Lande hatte, welcher den gemeinen Mann zu gewinnen suchte. Nachdem aber die Sachsen, und die übrigen Bundesvölker aus dem Lande zurück gezogen, wurde die Ruhe wieder hergestellt: die vornehmsten Aufwiegler, Adam Schwager, und Alexander Mittermayer, sind mit der Flucht entronnen.

Eine

Eine andere Meuterey ist unter dem Bergvolke zu Schwatz im Jahr 1583. wegen einiger Beschwerden entstanden, die aber von dem Landesfürsten, dem Erzherzoge Ferdinand, den 20. Augustmonats desselben Jahres gedämpfet, und die Ungehorsamen mit gelinden Mitteln wieder gebändiget worden.

Wir haben nach diesem nichts mehr, als erfreuliche Begebenheiten zu bemerken. Das Jahr 1622. bracht dem Bergwerke zu Schwatz die Ehre, daß es den 20. Jäner von Kaiser Ferdinanden dem Zweyten bey Gelegenheit seiner Vermählung, die er zu Inspruck mit der Prinzeßin Eleonora von Mantua gehalten, in der Durchreise besucht und befahren wurde, wie davon das Gedächtniß bey dem Grafen Joh. Christoph Kevenhüller in den Ferdinandischen Jahrbüchern zu finden ist. Der Kaiser blieb dieselbe Nacht zu Schwatz, und fand des folgenden Tages in seiner Fortreise nach Inspruck dreytausend Mann vom Landvolke vor der Stadt im Gewehre. Es begleiteten ihn Fürst Christian von Anhalt, Wolf Sigmund Herr von Losenstein, Oberster Hofmarschall; Bruno Graf

von Mansfeld, Oberster Stallmeister; Joh. Georg Graf von Zollern, und Sdenko Poppel von Lobkowitz, beyde Ritter des goldenen Vließes; Max Graf von Dietrichstein, Julius Nidhard Herr von Mörsberg, Hauptmann der Leibtrabanten; Carl Herr von Harrach mit seinem Sohne Leonhard, Wilhelm Graf Slawata, Wilhelm Herr von Würben, Dietmar und Georg Achatz Herren von Losenstein, und viel andere Großen des Hofes.

Ein gleiches Glück hatte Schwatz eben vor hundert Jahren, nämlich den Kaiser Leopold, seinen neuen Landesherren zu empfangen, und über Nacht zu bewirten, als er im Herbstmonate 1665., nachdem der Erzherzog Franz Sigmund, letzter Zweig der in Tyrol regierenden oesterreichischen Linie, drey Monate vorher ohne Leibeserben gestorben, sich mit einem ansehnlichen Hofstaate noch Inspruck begab, um von dem ererbten Lande Besitz zunehmen. Er wurde den ersten Weinmonats vor Schwatz an dem Fürstenbaue, wo eine schöne Ehrenpforte mit vielen auf das Bergwerk anspielenden Zierungen errichtet

stund,

stund, (*) von mehr, denn zwölfhundert weiß gekleideten Erztknappen, und hernach in dem Flecken selbst von den Einwohnern mit vielem Gepränge empfangen, und auf das herrlichste bewirtet, wie es der berühmte Petrus Lambecius, der in dem Hofgefolge mit gewesen, im zweyten Bande commentar. Biblioth. Vindob. bezeuget.

Schwatz hat sich des Jahres 1739. noch mehr zu rühmen, indem es die iezt regierende kaiserliche Maj., als damaligen Herzog zu Lothringen, und Großherzog in Toscana, auf der Zurückreise von Florenz nach Wien, mit dero Herrn Bruders, des Herzogs Carl von Lothringen königl. Hoheit mitten unter seinen Bergleuten in ganz gleichen Grubenkleidern gesehen; da sie die Grube am Für-

(*) Die Inschrift dieser Ehrenpforte ist merkwürdig, und aus dem fünften Buche Moysis, Cap. VIII. genommen: sie konnte für die Umstände nicht besser gewählet seyn. Der Herr, dein Gott, wird dich in ein gutes Land führen, in ein Land, da Bäche, Wasser und Brunnen sind ꝛc. da du dein Brod essen wirst ohne einigen Mangel, und alle Dinge in Ueberfluß genießen: dessen Stein Eisen sind, und aus seinen Bergen wird Kupfer-Erz gegraben, damit wann du nun essen, und dich ersättigen wirst, daß du als dann dem Herrn deinem Gott, Lob und Dank sagest, für das gute Land, so er dir gegeben hat.

Digitized by Google

stenbau, und den Schacht in einer Tonne sechzig Klaftern tief befahren haben.

Und wie merkwürdig wird nicht in den Jahrbüchern des Schwatzerischen Bergwerkes das gegenwärtige Jahr seyn, wenn die Wünsche der dortigen Bergleute erfüllet werden, nicht allein beyde kaiserl. Majestäten, bey Gelegenheit ihres Aufenthalts zu Inspruck, in der Nähe verehren zu können, sondern auch, daß in Ansehung des Bergwerkes zu Schwatz bey seiner Majestät dem römischen Könige, und seiner königlichen Hoheit dem Erzherzoge Leopold, eben jener edle, und für künftige Länderbeherrscher so rühmliche Trieb wieder rege, und wirkend werde, der dieß erhabenste Brüderpaar im vorigen Jahr bis in die ungarischen Bergstädte gezogen hat, um die dortigen Bergarbeiten zu sehen und die Gruben selbst zu befahren. Daß doch die Gegenwart der höchsten Landesherrschaft, wodurch Tyrol sich glückselig zu schätzen hat, einen Einfluß zur Ermunterung der Bergleute haben, und eine gute Vorbedeutung des Bergsegens mit sich bringen möge! GOtt verleihe ihn zur Vermehrung der Landesherrlichen Einkünfte, zum

Nu-

Nutzen der Gewerken, und zum gemeinen Besten der Landeseinwohner. Dahin zielet auch die auf dem Titelblatte dieses Buches entworfene denkmünze. Ich setze zum Schluße eine Inschrift hieher, welche die Geschichte des schwatzerischen Bergwerkes kurz in sich fasset, und wozu ein Denkstein bey der Einfahrt in dasselbe, an der Landstrasse, gewidmet werden soll; und hoffe, es werde diese Inschrift bey der vorangekündigten erfreulichen Gelegenheit einen wichtigen Zusatz erhalten.

STA VIATOR
ADVENA INDIGENA
ANGUSTO HOC LIMINE
VASTISSIMA PATET REGNI MINERALIS PROVINCIA
ANTE TRECENTOS ANNOS DETECTA
AB ARGENTI ÆRISQUE PROVENTU CELEBERRIMA
INGREDERE METUM PONE FIRMA AC TUTA OMNIA:
FORES JAM TENES CUNICULUM SEQUERE
DIVI MAXIMILIANI I. AUSPICIIS INCHOATUM
POSTEA AD IV. MILLIA PASSUUM PRODUCTUM
MIRARE IN SOLO AD SPECIEM INOPI
LIBERALE NATURÆ INGENIUM
MIRARE ARTIS INDUSTRIAM
IMA TELLURIS RECLUDENTEM

HABES EXCISOS MONTIS RADICES
APERTUM IMMENSÆ ALTITUDINIS PUTEUM
STUPENDIQUE OPERIS MACHINAM
AD SUBTERRANEARUM AQUARUM COLLUVIEM
NE REI METALLICÆ UT OLIM LABEM ET EXITIUM ADFERAT
SUMMO TEMPORIS LABORISQUE COMPENDIO AVERTENDAM
QUISQUIS HÆC LEGIS
LOCO BENE OMINARE.
QUEM
DIVORUM MAXIMILIANI I. CAROLI V. FERDINANDI II. EXEMPLO
IMP. CÆS. FRANCISCUS AUG.
FOVENDIS AUGENDISQUE BONIS ARTIBUS NATUS
ANNO MDCCXXXIX. EX HETRURIA REDIENS
INVISIT LUSTRAVIT SUOQUE NUMINE IMPLEVIT.

Digitized by Google

I.

Bergvertrag zwiſchen Biſchof Albrechten zu Trient, und den Gewerken daſelbſt vom 24. März 1185.

Carta Fitti & racionis Epiſcopi ab illis, qui vtuntur Arzenteriam.

In nomine Domini. Breue recordacionis pro futuris temporibus ad memoriam retinendam. Henricus Erſingar, & Riprandus de Telue, & Trentinus Coualat, & - - - ab Argentariis, qui ſolent appellari Silbrarii, electi nomine & uice ipſorum ſilbrariorum, & una cum tota vniuerſitate uel maiori parte ſilbrariorum promiſerunt Domino uenerabili Alberto Tridentine ſedis episcopo, omni anno per duos terminos in electione epiſcopi, quod quilibet hominum dabit ſibi duo talenta der Werhe, duo talenta der Xaffar; duo talenta der Waſſar, qui ſibimet ipſi lauat; der Waſſar, qui ſuo magiſtro lauat, vnum talentum; quilibet Smelzer duo talenta; quilibet - - talenta; quilibet Kener tam carbonariorum, quam aliorum, qui in monte laborauerint, decem ſolidos dare debeat: quibus ſolutis omnibus, mons ipſis omnibus, tam pauperi quam diuiti, communis eſſe debeat, excepto eo, quod ſi eorum aliquis foueam foderit, & ad lucrum deuenerit, ipſe ſecum Epiſcopo aut cum gaſtaldione eius paciſci debeat melius quam potuerit: & hoc modo ipſi ſilbrarii libere & ſine controuerſia debeant morari, laborare, ire, uenire, in monte & in ciuitate, &

vbicunque uoluerint: & debeant eſſe immunes ab omnibus placidis, honeribus, ſiue muneribus, eo tantum excepto, quod ſi aliquis illorum aliquem offendit, & aliquis conqueritur, quod ante Dominum epiſcopum, aut ante ſuum gaſtaldionem, ſiue ante eum, cui -- racioni ſtare, & racionem facere, & ſatisfacere, & bannum ſecundum offenſam, quam intulerunt, debeant perſoluere. Si vero Dominus Epiſcopus neceſſitate imminente, ab ipſis ſubſidium aliquod exigeret, ipſi ei ſubuenire & adminiculari debeant, & ſic ipſi Silbrarii nulli ſubjacere debeant niſi epiſcopo: ſed Dominus Epiſcopus ſilbrarios manutenere, protegere, defenſare, & tueri debeat ab omni homine, & in omnibus ſuis negotiis, & in ſua tutela, defenſione & protectione -- ſaluo tamen honore Imperii, & Epiſcopi, & tocius epiſcopii Tridentine Eccleſie. Actum hoc exiſtentibus & reſidentibus ipſis ſilbrariis in curia ſc -- ſedente autem ſupraſcripto Domino Epiſcopo in feneſtra, que eſt proximior muro ſancti Blaſii in ſummitate ſcale, per quam aſcenditur de coro ſancti Vigilij ad eandem capellam ſancti Blaſii. Feliciter. Laudamentum hoc ab ipſis dicendo ſea ſea ſea eſt confirmatum. An. dominice nativitatis MCLXXXV. die dominico VIII. exeunte Marcio, Indictione tercia, in preſencia Domini Conradi Vicedomini, Gerardi Iudicis & aſſeſſoris ſupraſcripti Epiſcopi, --- Odolrici de Arcu, Warimberti & Gucionis de Cagnao, Arponis de Cles, presbiteri Artingeri &-- Trentini de Rambaldo, Muſcardi Viuiani, & aliorum plurium.

Ego Albertus domini Federici Imperatoris inuictiſſimi notarius interfui, & iuſſu prefati Domini epi-

epiſcopi, & ſupraſcr. - - in eam formam reddidi, & duo breuia eiusdem tenoris exinde ſcripſi.

Ego Ercetus domini Friderici Romanorum Imperatoris notarius autenticum huius uidi, legi & exemplaui, & me ſubſcripſi, & meum ſignum appoſui anno Domini MCCXVI. Indict. IV. die ſabati ſecunda exeunte Iulio.

II.

Kaiſers Friedrich des Erſten Freyheitsbrief für Biſchof Conraden zu Trient, worinn er dieſem Hochſtifte die Bergwerksgerechtigkeit verleihet im Jahr 1189.

In nomine ſancte & indiuidue Trinitatis. Federicus diuina fauente clemencia Romanorum Imperator Auguſtus. Memores quod anteceſſoribus noſtris diue recordacionis Romane rectoribus aule ex beneficiis que ſanctis Dei eccleſiis pie liberaliterque contulerunt, non tam humani fauoris preconium, quantum eterne retribucionis per Ieſum Chriſtum merces acceſſerit, a uijs eorum nequaquam degenerare debemus, qui & eadem per Dei graciam dignitate ſublimamur, & pari temporum gloriamur tranquillitate, atque inter ſplendida Imperatorum & Regum geſta noſtra olim ſtudia commemorari deſideramus. Vt ergo non laudem ab ore humano, ſed uite eterne premium a Patre luminum in patria celeſti conſequamur, ſic facta noſtra determinanda duximus, ut po-

ſteris noſtris litis ſeu contencionis ſcrupulum non relinquamus. Vniuerſis itaque Chriſti & Imperii fidelibus preſentibus & futuris notum fieri uolumus, quod perſeuerante accione noſtra de argentifodinis aput Epiſcopatum Tridentinum, quas iuri noſtro tam ibi, quam in aliis imperii noſtri finibus repertas antique conſuetudinis celebritas adiudicauit, Dei intuitu & reſpectu honeſtatis dilecti noſtri Cunradi Tridentini Epiſcopi, ad preces & laudabilem eius deuocionem, argentifodinas in Ducato Tridentino Epiſcopatuve, que nunc ſunt, uel que in poſterum argenti, cupri, ferriue, omnisque metalli ibidem reperientur, preterquam in allodiis comitum de Tyrol, & Epiano, que ſpecialiter duximus excipienda, Eccleſie Tridentine Imperiali largicione tradimus, & preſentis priuilegii, noſtri auctoritate preſenti Epiſcopo & ſuis ſucceſſoribus perpetuo confirmamus. Statuimus igitur, & imperiali laudacione decernimus, ut predicta Eccleſia hac donacione quiete perfruatur, & nullam prorſus inpoſterum inde ſuſtineat uexacionem. Nulla omnino perſona humilis uel alta, ſecularis uel eccleſiaſtica in ea uim uel iniuriam ei auſu temerario inferre preſumat. Huius rei teſtes ſunt hii, Fridericus illuſtris Sueuorum dux, & Otto comes Burgundie filii noſtri, Conradus Phaſenhouen, ſpirenſis eccleſie canonicus & noſter capellanus, Fridericus de Truchendingen, Diemo de Gundeluingen, Wernerus marſcalcus Argentinenſis: Conradus de Rotenburg, & Ugo de Sulce dapiferi, Conradus Pincerna de Walthuſen, Engelbertus Marſcalcus de Lutra, Rodegerus de Liuo, Wernerus de Roſswac, & alii quam plures.

Signum domini Frederici glorioſiſſimi Romanorum inuictiſſimi Imperatoris ſemper auguſti.

Ego

Ego Iohannes imperialis aule cancellarius, & in uicem Cunradi Maguntini Archiepiſcopi & germanie Archicancellarii recognoui. Actum anno Dominice Incarnacionis Milleſimo centeſimo octuageſimo nono, Indiccione ſeptima, regnante domino Frederico Imperatore victorioſiſſimo & ſemper auguſto, anno regni ejus trigeſimo ſeptimo Imperii quinto. Datum aput Onolcesbach decimo quinto Kal. - - -

III.

Biſchof Friedrichs zu Trient Bergwerksordnung vom Jahr 1208.

Carta Laudamentorum & poſtarum Epiſcopi facta in facto Arzenterie.

Anno Domini MCCVIII. Indictione XI. die Iouis XII. exeunte Iunio, in refittorio monaſterii ſancti Laurencii ſito non longe a ciuitate Tridentina, preſentibus domino Perone & domino Martino capellano Canonicis Tridentinis, domino Walderico de Cuſcolano, Iacobo de Calauena cauſidico, domino Muſone de Doſſo, Zanello de Villazano, Wicomaro Rambaldi, Peregrino Adhumi, Enrico de Porta, Rodulfo Rubeo, Witoldo domini Milonis, Andrea de Burgonovo, Wichardo Iuuene, Ambroſio Gaſtaldo, Seboldo filio Amiki de Doſſo, Federico de Albiano, Enrico de Bolzano, Vaſtenato, Wielando, Manelino de Burgonouo, Conrado de Platis, Rodegerio Ati, domino Marquardo de Burgono

gonouo, Waltherio Ferrario, Landulfo de Porta auriola, & aliis pluribus. Ibique dominus Fridericus Dei gracia sancte Tridentine Ecclesie Electus, habito consilio suprascriptorum Wercorum & aliorum sapientum & bonorum hominum ciuitatis Tridenti, tale decretum & ordinamentum fecit, & talia laudamenta ordinauit, & proprio ore confirmauit, & in perpetuum obseruari iussit, & in publicum redigi, & autenticari imperauit super facto & in facto Arzenterie sui Episcopatus, & rotarum, & aliorum laboreriorum ad factum arzenterie pertinencium. Quod nullus Wercus qui partem habet ad montem Arzenterie, de cetero de facto montis, uel de aliqua questione, que ad factum arzenterie pertinet, debeat conqueri, nisi tantum Domino Episcopo, uel eius Gastaldionibus, & de querimoniis predictis Gastaldiones in ciuitate & alibi in sua Gastaldia faciant libere racionem, & quicumque per fraudem uetauerit coram eis esse, & racionem sub eis facere, incidat in penam centum solidorum, & ea soluta racionem per eos faciat.

Item omnes Werchi, qui habent rotas, & qui ad rotas Arzenterie laborant, debeant habitare in ciuitate, & amodo ciues Tridenti esse, & qui contrafecerit, quinquaginta libras nomine pene soluere teneatur Domino Episcopo, & plus ad eius uoluntatem.

Item iubemus, quod de cetero omnes Werchi; qui per fictum volunt laborare ad rotas aliorum Wercorum, liberam habeant potestatem laborandi.

Quod de cetero nullus soluere presumat precium alicuius uene ad montem, neque in monte arzenterie aliquis presumat bareitare, sed tantum in ciuitate bareitare teneantur omnes, nisi forte ad laborerium, ubi trahitur aqua, que non potest dimitti pre multitudine aque

trahen-

Digitized by Google

trahende, vel alicuius Xenkelochi; ibi si bareitauerint, non teneantur, & hoc sine fraude: & qui contra supraſcripta fecerit, uenditor uene amittat uenam illam uenditam, & precium illius amittatur, & emptor bannum decem librarum ſoluat.

Inſuper iubemus, quod nullus portet uenam aliquam ad uillas, & quicumque illam portauerit, ei uena auferatur, & qui acceperit, illam habeat, & domus, in qua fuerit inuenta, tres libras pro banno ſoluat, ſed ſolito more uena in monte uendatur.

Item ſi aliquis ſupra diem dominicum vel aliter uenam fraudulenter in nocte vendiderit, emptor uenam amittat, & decem libras pro banno noſtro, & uenditor centum ſolidos; quos ſi ſoluere nequiuerit, per ipſum montem exquorietur. Item ſi aliquis partem habeat in monte arzenterie, & maior pars ſociorum ſuorum uoluerit ibi laborare, precipimus, quod omnes ſocii illius laborerii teneantur bareitare, & ſi quis eorum per quindecim dies non bareitauerit, nec raitungum tenuerit laboratoribus, ipſo iure cadat ille a ſua parte laborerii illius, & pars illa tota ad alios ſocios ipſius laborerii omnes deueniat, & exinde quiete ipſi illam poſſideant.

Item uolumus, quod ſi aliquod Dorflagum apparuerit amodo in antea in puteis, uel laboreriis aliquorum, & occaſione illius aliquod modo appareret diſcordium, quod laborerium illud ibi relinquatur ab utraque parte, donec lis ſedabitur per Gaſtaldiones noſtros, & ſi quis contraſecerit, penam uiginti quinque librarum incurrat.

Inſuper ibidem omnes Werchi de conſenſu prememorati domini Epiſcopi electi inter ſe ſtatuerunt, quod

quod si aliquis Wachum alicuius laborerii deuastauerit, in amissionem pene manus incurrat.

Decreuimus eciam, quod de cetero nullus tabernarius, nec ferrarius ad montem commorancium, in pignore accipiat, nec alio modo, ferra, funes, sogas, nec aliquid aliud, quod pertineat ad puteam vel laborerium aliquod, nisi a scafiatore putee, uel laborerii illius illa pignora accipiat: quod si fecerit, rem sine pretio restituat, & tres libras de pena eiusdem: si uero aliquis rotam, uel aliud aliquid de laborerio alicuius dolo uel fraude deuastauerit, seu furtiue abstulerit, decem libras nomine pene soluere teneatur.

Item censemus, quod nullus homo in monte habeat proprium manualem, nec ad rotam, nisi solus Wercus, qui decem libras soluit pro ficto, & illi tantum manualem concedimus ad procurandum eius negocia; si uero aliquis fictum Episcopi affugerit, vel per fraudem denegauerit, teneatur in duplum, & qui de illo ficto se degerauerit, uerberetur per ciuitatem.

Quod nullus de cetero deneget, alicui, uel aliquibus laboratoribus raitungum suum, quando fictum Episcopi colligitur, in fraudem, uel soluat, uel cum Gastaldionibus, se concordare debeat; & qui contrafecerit, bannum uiginti quinque librarum soluat, & nihilominus bareitare teneatur. Item statuimus, quod de cetero aliquis non sit ausus capere aliquam presam, nisi fuerit decem passus una separata ab alia, & si quis contrafecerit, quinquaginta libras nomine pene domino dare teneatur.

Item si quis partem uel puteam ceperit, & illam per unum passum, uel minus duxerit, & postea illam per quindecim dies dimiserit, quod eam non laboret, exin-

exinde quicumque illam intromiserit, & laborauerit, sua sit, sine placito, & molestacione aliqua.

Item si quis ignem in aliqua putea posuerit, uel laborerio, vel aquam fraudulenter intus uergerit contra Statutum montis quinquaginta libras fisco nostro emendare teneatur. Inhibemus eciam omnibus tam laboratoribus quam aliis deferre ensem, lanceam, cultellum cum puncta, & omnia alia fraudulenta arma in aliquo Dorslago, qui fiat in aliqua putea, vel laborerio, in banno decem librarum. Dicimus insuper, quod si Xencationes alicuius Xenklochi uel laborerii peruenissent ad montem uacuum, & appareret eorum Xafetum fore detruncatum, quod debeant laborare in Falumberg: nec alicui alii concedimus aliter laborare in Falumberg, nisi ut supradictum; nec etiam Xafetum alicuius detruncare: quicumque contrafecerit, quinquaginta libras fisco nostro emendare teneatur, & totidem nostris Gastaldionibus, & uiginti quinque Werchis, & alias uiginti quinque, qui passus fuerit dampnum.

Insuper item si Xencatores alicuius laborerii inuenerint parietem suum ita durum, quod intus transire non ualeant, trahant se ab una parte: quod si nequiuerint, laborent in Falumberg, donec persenserint, se esse zossum ab illo pariete, & postea xenkent zossum: & hec omnia faciant de consilio Wercorum montis, & si in hiis suprascriptis fraus adhibuerint, in suprascriptam penam incidant. Insuper illam eandemque potestatem damus hiis, qui pre multitudine aque laborare & xencare non possunt: & si fraudulenter egerint, illam eandemque penam soluant.

Insuper uolumus, quod si aliqui laboratores uentum inuenerint cum eorum ferris, quiete & pacifice illud apertum dimittant, & quicumque illud claudere

presum-

preſumpſerint, in ſupraſcriptam penam incurrant, & pena preſtita, nihilominus uentus aperiatur, & apertum permaneat, niſi de conſenſu parcium, & utrorumque laboreriorum & ſociorum remaneret.

Ego Ercetus domini Friderici Romanorum Imperatoris notarius hiis omnibus ſupraſcriptis poſtis & ſtatutis interfui, & ex precepto prefati Domini Epiſcopi electi ſcripſi.

IV.

Bergurtheil geſprochen von den Bergrichtern zu Trient zwiſchen den Gewerken den 26. May 1213.

Carta de Poſta & iure montis. In Chriſti nomine. Anno a natiuitate eiusdem domini noſtri Iheſu Chriſti MCCXIII. Indictione prima die ſexta exeunte Madio, Tridenti apud eccleſiam ſancti Vigilii ſub cellario, preſenti domino Wichardo, domino Landoldo, domino Ancio de ſancto Petro, Marcoardo Hecaſia, Michahele ſocero Kieſano, Rodegherio Atti, Diamano Gottzialco, Coanzo de Burgonouo, Urxoplauſo & Petro notario, atque Engelmario Boca, Adelpreto Viatore & Odolrico -- Epiſcopi Alberti, Omnebono Moſcardino, & aliorum multorum.

Ibique coram domino Alberto de Scelano & domino Riprando domini Odorici quondam Ottonis Richi, & domino Odorico domini Rambaldi Gaſtaldionibus pro domino Federico Dei gracia Tridentine Eccle-

Eccleſie Epiſcopo. Cum multe diſcordie & queſtiones apparerent inter dominos de Actuſo Vace ex vna parte; & illos, qui partem habent in laboreriis domini Gandi, & domini Gandolfini, & Odorici Maii, & ſuorum ſociorum, ad eas decidendas & terminandas predicti Gaſtaldiones de voluntate & conſenſu predictarum parcium &, cum conſilio Wercorum & aliorum bonorum hominum eligerunt dominum Engelmarium deDoſſo, & dominum Warnardum, & dominum Conzium Wiſum, & Engelmarium Caleſpergarium, & dominum Ortolſum, & Enricum Pertum, & Arnoldum Ruſtarium, & dominum Walcoanum, qui omnes ad ſancta Dei Ewangelia corporaliter iurauerunt dicere ueritatem de facto dicti Actoſi, qualiter ipſi debeant eciam cum Actoſo ire & laborare, & racionem Actoſi diſcernere & ſeparare ab aliis laboreriis montis Vace: qui omnes per concordiam vnanimiter taliter ordinauerunt & dixerunt, vt hic inferius. Videlicet quod Fprimus Xurſus, qui eſt in capite Caroeggi uerſus manum dexteram, illi de Actuſo ---- cum paſſata fuerit aqua, debeant recte procedere ante ſe cum garoego, & deinde plus quam potuerint, per voidum & per plenum, & in maiori altura, quam potuerint, debeant eciam ire. Item laborerium Gandi & Odolrici, & ſocietatis ſue non debeat laborare Fentam, que uenit uerſus actoſum, uel dorslacum, eciam dum illi de Actoſo erunt cum ſuo ferro ad eos -- ſecundum quod deſignatum fuerit per duos ex illis, qui iurauerint de eo predicto negocio, & ſi de cetero per quodlibet tempus aliquod laborerium troncaret laborerium Actuſi, nocere non debeat illis de Actuſo, qui non poſſint bene -- contra ſe ire cum laborerio & Carowego, tam ſi eſſent in uoido, quam in pleno infra.

Item raciones illorum de Actufo in integrum eis ſoluantur. Item illi de Actofo non debeant ire alio loco cum ferro, nec per rectum Garoegum ante ſe; & non debeant inuadere aliquod laborerium, niſi -- Caroegum, dum fuerit transactum laborerium Domini Gandi, & ſuorum ſociorum. Item ſi Domini de Actufo emerent vnum Xurſum ſeu Xincarum a waſono zoſum, & uenirent in laborerium alicuius p -- in uoido, illi de laborerio illo debeant concedere illis de actufo, quod poſſint uenam ſuam & montem foras conducere, & illi de actufo non debeant ibi aliquid de monte dimittere, quod noceat illis, quorum erit illud laborerium, & non debeant eos impedire cum monte, neque cum alia aliqua re, ne ante per rectam uiam ire debeant. Item cum illi de Actufo uenerunt infra cum ſuo Carowego, & fuerint tres paſſus in integro, debeant ſe adiuvare in omni parte, vt poſſint cum ſuis ferris per uenam, & --- tantum dimittant, quantum ipſi procedant cum caroegio ante ſe per rectam viam. Item nullus homo nec debet xengare de cetero ſupra carowegum nullum xurſum. Item nullus xurſus ſeu laborerium a quinque paſſibus per latum --- tam ab vna quam alia, uel ante, non debeant xengare ſeu laborare ſupra caroegium. In continenti predicti Gaſtaldiones auctoritate predicti domini Epiſcopi ſupraſcripti, & ſua predictum decretum & omnia ſupraſcripta per dictos, qui iurauerunt, dicta laudauerunt & confirmauerunt, & ſibi placere dixerunt. Item cum conſilio illorum, qui iurauerunt talem bannum, penam poſuerunt, quod ſi quis ex predictis de Actofo uel aliis laboreriis predicti montis contra hec omnia predicta fecerint, uel uenerint, emendent domino Epiſcopo predicto & gaſtaldionibus tercentum

libras

libras denariorum Veronenſium & pena ſev bando ſoluto, poſtea ad uoluntatem domini Epiſcopi eſſe debeant.

V.

Biſchof Friedrichs zu Trient Vergabſchied vom 19. April 1214.

Carta de Poſta montis. Teſtes dominus Bertoldus de Wanga, & dominus Nicolaus de Egna, & dominus Willeminus de Caldonacio, & dominus Petrus de Maluſco cauſidicus, & dominus Wicomarius de Rambaldo, & Odoricus ejus nepos, & dominus Muſo de Doſſo, & dominus Albertus de Seiano, & Waſtenatus, & Rudolfus Rubeus, & Ambroſinus quondam Alberti de Brixia, & Enricus Uberti, & Canellus de Barbaniga, & Concinus de Burgonovo, & Wilhelmus & Adelpretus Plaxar, & Gandulfinus & Ancius filius quondam Lancii de ſancto Petro, & Rodegerius quondam Ati de Burgo, & Acillus quondam Sigardi, & Artunchus de Crotempacho, & Ancius eius frater, & Trentinus de ſancto Benedicto, & Landdolus, & alii. Anno MCCXIV. indictione ſecunda die dominico vndecimo exeunte Aprili in Tridento in palacio Epiſcopatus.

Ibique dominus Federicus Dei gracia Tridentine Eccleſie epiſcopus, & Regalis Aule legatus, atque tocius Ytalie vicarius, per oſculum dominorum Wercorum, qui ibi aderant, & aliorum civium bonorum

hominum de ciuitate Tridenti, talem poſtam & ordinamentum fecit, vt inferius continetur, ſcilicet ſuper Wercos & laboratores Moncium arzenterie Tridentine, & ſuper rotas & furnos ad laborandum arzentum ad rotas, tali modo quod nullus homo vel homines de cetero debeant mutuare denarios alicui homini vel hominibus, pro quibus denariis ipſi homines ſint adſtricti dare & uendere ſuam uenam, & non aliis hominibus vendere poſſint. Et qui contrafecerit, pro unoquoque debeat emendare ipſi domino Epiſcopo decem libras denariorum Veronenſium, & pena ſoluta deinde ſtare & durare debeat. Item talem poſtam dominus Epiſcopus fecit, quod de cetero eſſe debeant quatuor Werki, ſcilicet ſocii affidati ad vnam rotam de arzento, & non plus, & qui fecerint contra, emendare debeant Epiſcopo decem libras denariorum Veronenſium. Item talem poſtam prenominatus dominus Epiſcopus fecit ſuper furnos de rotis de arzenteria Epiſcopatus Tridenti cum conſilio dominorum Wercorum, quod Werci, qui laborant argentum ad rotas, a proximo feſto Natiuitatis Domini noſtri uenture, & deinde in antea non debeant laborare ad vnam rotam, niſi tantum cum vno furno, & non cum duobus furnis: & ſi voluerint laborare cum duobus furnis ad unam rotam, & laborauerint, quod illi Werki, qui laborauerint ad vnam rotam argentum cum duobus furnis, debeant dare & ſoluere fictum ipſi domino Epiſcopo & ſuis ſucceſſoribus pro duobus furnis: propterea qui dixit, non eſſe in vſu rotam habere, niſi tantum vnum furnum pro vnaquaque rota ad laborandum argentum, niſi a paruo tempore in za; & qui Werki laborauerint ad vnam rotam argenti cum duobus furnis, & non ſoluerint fictum per duos furnos, ſoluant,

penam

penam quinquaginta librarum denariorum Veronensium domino Episcopo, & pena soluta deinde in ante dicta posta stare & durare debeant. Et duo breuia in vno tenore scripta sunt.

Ego Conradinus domini Henrici Romanorum Imperatoris notarius interfui & rogatus scripsi.

VI.

Kaiser Friedrichs des zweyten Bestättigungsbrief der Bergwerksfreyheiten für Bischof Conraden zu Brixen vom 27. Brachmonats 1214.

Fridericus secundus Dei gratia Romanorum Rex semper Augustus, & sicilie Rex. Intelleximus, quod in quibusdam partibus Brixinensis episcopatus reperiantur quedam argentifodine, ubi argentum fodi valeat & credatur inveniri. Nos autem de consueta regali benevolencia, attendentes merita Fidei ac probate defensionis, qua se dilectus princeps & fidelis noster Chunradus episcopus Brixinensis inclutis nostris progenitoribus gratum reddidit, Concedimus ipsi Chunrado Episcopo & successoribus suis, ut ipse ad suam & ecclesie sue vtilitatem in illis argentifodinis argentum fodi faciat, & exquiri secundum concessionem ipsi Episcopo a felicis memorie divi patrui nostri regis Philippi liberalitate factam, quam eciam nos regia confirmamus auctoritate. Damus eciam licenciam & auctoritatem prefato Episcopo & suis succes-

Digitized by Google

ceſſoribus, ut ipſi ubicunque in Epiſcopatu ſuo argentum in viſceribus terre valeant reperire, fodiant, ita tamen, ut nos in proventibus, ſi qui inde proveniunt, ſecum ad medium debeamus participare. Data Ulme anno Domini MCC. decimo quarto Quinto Kal. Julii.

VII.

Kaiſers Friedrich des Zweyten Verleihungsbrief für Biſchof Berchtolden zu Brixen auf alle Erzt- und Salzgebirge in ſeinem Stiftesbezirke vom 29. Chriſtmonats 1218.

Fridericus ſecundus Dei gratia Romanorum Rex ſemper Auguſtus, & Rex Sicilie. Regalis Excellencie decet dignitatem, & per hoc laudis titulus merito ſublimatur, cum fidelium, & ſubjectorum ſuorum deuocionem attendit, & eorum ſervicia dignis retribucionibus recompenſat. Attendentes igitur tam devota, quam fidelia, que nobis dilectus fidelis Princeps noſter, Berchtoldus electus Brixinenſis nobis & noſtris progenitoribus obſequia exhibere ſemper curavit, & in poſterum de bono in melius poterit exhibere. Volentes ipſius ſerviciis reſpondere pro meritis, de innata nobis liberalitatis gracia ſibi ſuiſque ſucceſſoribus in Eccleſia Brixinenſi, concedimus, & donamus in perpetuum omnes Argentifodinas, omnesque venas metallorum, & ſalis, quæ in ſuo ſunt Epiſcopatu, & de cetero poſſunt reperiri, cum omnibus iuſti-

Digitized by Google

iuſticiis, & pertinenciis ſuis poſſidendas & tenendas. Ad huius autem noſtre conceſſionis memoriam, & perpetuam firmitatem, preſentis pagine ſcriptum, noſtri ſigilli munimine fecimus communiri, ſtatuentes, & ſub interminacione gracie noſtre precipientes, ne aliqua unquam perſona humilis, vel alta, hanc noſtre conceſſionis graciam aliquo modo audeat vel debeat infringere, ſeu attemptare preſumat. Quicunque autem huius noſtre conceſſionis & donacionis ſtatutum, & paginam infringere, vel aliquo tempore attemptare preſumpſerit, noverit ſe Majeſtatis noſtre offenſam graviter incurriſſe. Teſtes huius rei ſunt Fridericus Epiſcopus Tridentinus, Ludovicus Dux Bawarie, Hermanus Marchio de Baden, Comes Eberhardus de Helffenſtein, Comes Egno de Vrach, Henricus & Alpertus Fratres de Niffen, Albero & Berchtoldus Fratres de Vuangen, Anſhelmus de Juſtingen Imperialis Aulæ Marchalcus, Eberhardus Dapifer de Thanne, Dietho Camerarius de Rauenſpurg, Falko de Triueshain. Actum anno Domini Incarnacionis MCC. decimo octavo. Datum aput Nürnberg quarto Kaland. Januar. indictione ſexta.

VIII.

König Heinrichs, Grafens zu Tyrol Verleihungsbrief für einige Gewerken auf das Bergwerk im Scharl am Tage Allerheiligen 1317.

Nos Heinricus Dei gracia Bohemie Rex, Dux Karinthie, comes Tyrolis & Goricie, Notum

facimus universis presentibus & futuris, quod discretis viris Gebhardo Militi de Gand filio quondam Egnonis de Seus, Alberto Pagano, Wernhero fratri suo, filiis quondam Alberti de Porta, Balthasari de Seus filio quondam Wulfingi de Seuis, Chunrado & Friderico de Plant de villa dicta Zuz, filiis quondam Andree ibidem, contulimus, & commihimus mineram, seu Argentifodinam in Valle dicta Scharla sita in Engedina, cuius fines se extendunt a ponte dicto pons Martini usque ad pontem dictum Pontalt, ad tenendam, excolendam, laborandam, & affitandam eandem mineram secundum iura, & consuetudinem, que in mineris huiusmodi observatur: Partibus & porcionibus & iuribus nobis debitis integre per omnia nobis salvis. Reservamus etiam nobis potestatem adiungendi eisdem personas alias ad culturam ipsius minere, quecunque & quotiescunque nostre placuerit voluntati. Porcionem quoque nos contingentem debent illi persone, quam ad hoc deputaverimus, sub pena amissionis iurium suorum sine diminucione qualibet assignare. Statuimus eciam, & preficimus antedicte minere ad presens Magistros Bartholomeum & Minigonem, quousque plures, si necesse fuerit, adiungemus. Actum & datum Tyrolis in presencia fidelium nostrorum Hildtprandi Perchtingarii, Wernheri de Tablato, H. Spiserii, Alberti de Camyano, & aliorum testium plurimorum. Anno Domini MCCCXVII. in die omnium Sanctorum Indictione XI.

IX.

Digitized by Google

IX.

Herzog Albrechts des Zweyten zu Oesterreich Bergordnung für die Steyermark, errichtet am Tage der Erhöhung des H. Kreutzes 1336. oder 1346

Wir Albrecht von Gottes Gnaden Herzog zu Oesterreich, zu Steier, und Kernden, Herre zu Chrain, auf der Windisch March, und zu Portenaw, Grav zu Habspurg, vnd Kiburg, Landtgrav in Elsatz, vnd Herre zu Pfirt, veriehen an diesem offen Prief allen den, die nün sint, oder noch kunftig werden, datz wir mit wol bedachtem Mut, vnd vollkomen Rat vnser getrewen Purger, vnd Perkleuten vnsers ersten Perckwerchs dieser vnser erblichen Landt vnd Fürstentum auf der obern Zeiring New Rechten von Anfang bestettet haben, damit der Perg soll gestift sein, also datz die Perg auf der Zeiring vnd alle Perkwerch, die in vnsern Landten ersten erfunden werden, nach dem Rechten des Perkwerchs Zeiring nutzlich sollen gehandelt werden, in selber zu Frumen, vnd vns zu Nutz vod Firderung. Auch haben wir in selbem Recht ausgenomen etlich Artikl, iedlicher besunder geschriben, darum datz si vor allen Krieg vnd Irrung sicher sein, davon der Perg vnd das Pauen hinterstellig werden möcht, oder in Saumung fallen.

Erstlich setzen und gebieten wir vestiglich bey vnsern Hulden für all unser Erben und Nachkomen, wo ein Ersts Perkwerch gefunden wird, welcherley das sey, das soll ein Pergrichter auf der obern Zeiring sechs Meil weit und brait von unsern Markt daselbs verleihen,

und von im empfahen, es sey der Grund, wem er will, geistlich oder weltlich, und der, dem der Grund ist, der soll das vierzigst Teil haben, oder nemen.

Wer ein Arz find, der soll es empfahen, als hie geschriben ist, ein Pfund und zwen Schermfang desselben Tags, empfaht er aber den Schermfang desselben Tags nicht, wer in dan empfacht nach Perkwerchs Recht, ein Pau von den andern siben Klafter, das ist sein: empfacht er in zu nahent, und meldet das nicht in dreyen langen Schichten, das sint zwen Tag, so hat er als Gut recht, als ob er von ihm siben Klafter empfangen hett, für die weil und er es verschwigen hat; meldet er es aber eh, so hat der ander sein Arbeit verloren.

Wo ein plosser Gang gefunden wird an Tag, was damit ist zwischen zweyen Päuen, das soll man messen jedlichen Teil zu frumen.

Wo auch ein neues Perkwerch gefunden wird in Steierland, als weit das ist, damit soll in allen Dingen gehandlet werden nach unsern ersten Perkwerch auf der obern Zeiring, und den Eltisten daselbs.

Man soll auch das árz führen, wo man es am allerbesten nutzen mag in den selben vnsern Landen, on Maut und alle Irrung. Auch gebieten wir, wo man in unserm Land fürt Bley ab einen Perg auf den andern zu Fiderung, es sey geprents oder frisches, da vns die Fron davon wird, das soll man nicht mauten an keiner statt im Land Steier.

Wir wollen auch, daß man auf den Perg Zeiring und allen Pergen mit andern Pfenning nicht handle, dan mit Grezer Pfenning allein.

Wo zwen Pau miteinander geschiden sint, paut man das ein vnd das ander nicht, und welches mit seinem

Ei-

Eisen fürkommt, das soll nehmen auf, und bis daß ander hinzu kommt, und niemand kein Schaden abtrag.

Wo ein Pau wird durchgeschlagen, da Klüft an den Durchschlag sint, da sollen die Hutleut von beyden Päuen Schidleute nemen, die den Perg scheiden nach ihren trewen, sind aber nicht Klüft da, so soll man den Durchschlag vermachen, und soll in bauen, bis sie Recht gewinnen.

Wo der Durchschlag geschiht, da soll der Richter bieten den Grubenmeistern, daß sie den Perg scheiden, teten sie das aber nicht in drey Tagen, so hat der Richter Gwalt, Schidleut zu nemen, die die Pau scheiden nach ihrer Trew.

Wo auch einer newe Pau empfacht, und arbeit er das nicht in dreyen langen Schichten, so hat er sein Recht verloren, ist aber ein Pau, das Stempel, und Joch hat, und nicht Klüft, paut er das nicht in dreyen vierzehen Tagen, er hat sein Recht verloren.

Wo ein Pau ist davon geteilt, und uns Fron geben wird, als Landsfürsten, das Paurecht hat Jar und Tag, daß in niemand fremder empfachen mag.

Wer ein Pau empfacht, davon geteilt ist, der soll ruffen zu dreyen vierzehen Tagen.

Wo ein alter Pau für das Erst Joch paut vier Klafter, und gibt einer sein Samkost nicht in acht Tagen, wer dan die acht Tag verpaut, und das bewärt, als recht ist, vor dem Perkrichter, des ist der Teil.

Auch soll der Fronman in kein Pau gen, es beduršen die, dan sein Grubenmaister, oder sie bitten ihn: er soll auch bereit sein bey Tag und Nacht, wo sie seiner beduršen, er soll auch seiner Fron warten.

Wan

Wan man teilen will, so soll man es dem Fronman sagen, wolt er aber die Grubenmaister saumen, so soll man in in drey Stund ruffen auf den Schlif; komt er dan nicht, so soll man teilen.

Wir setzen auch und gebieten durch und bey vnsern Hulden, datz kein Hauptman, Landtschreiber, Verweser, Pfleger, noch Landtrichter, auch kein Dienstman, kein Arzman, keines Rechten sehen, noch begern soll Teil, noch Arz zu geben von Gewalts oder ander Sachen wegen, dann als viel im die Grubenmaister, oder Arztleut von ihren Trewen tun wollen und mit guten Willen.

Wo man auch auf einen newen Perg komt; und neue Päu paut in vnsern Lande, so soll derselbe Perg gehandlet werden nach dem Perg Zeiring.

Wer auf seinen Teil nicht gibt in dreyen langen Schichten, und wer dan auf den selben Teil gepaut hat, der soll das bewären vor dem Richter, des ist der Teil.

Wo auch ein Pau ist, davon geteilt ist, und giebt einer nicht in dreyen vierzehen Tagen, wer dann die Teil der Zeit verpaut, und bewärt vor dem Gericht des Perg, des ist der Teil.

Auch mag man niemand seine Teil, oder Päu, oder Zugehörung des Pergs abgewinnen, dan allein mit Recht des Pergs.

Auch soll man Niemand seine Päu abgewinnen durch wüst, nur durch Gengenstein.

Was

Was auch unter zehen Massen ist, es sey Kibl, oder Sechter, da giebt man nicht Pergrecht von.

Auch soll niemand dem andern, was Perkwerch beriert, welcherley das sey, Arz oder anders, das man scheidt, davon vns geben ist worden, nicht anderst ersuchen, dan mit Recht des Perkwerchs auf der Zeiring.

Wo man auch einer Hütten Bedarf, da soll man Freiung zu haben, an Weg, Steg und Wasser Lait.

Auch wo ein Perkwerch gefunden wird, in unsern Landten in einem Holz, da soll man on alle Irrung Holz nemen, sovil man dazu bedarf, siben Klaster um sich, zu allen vier Orten um den Pau, dan allein zu Kol nicht.

Auch wer auf einen neuen Pau komt, der soll Freiung haben um Gelt Schuld, und andere Feindschafft, doch daß er sich hut vor seinen Feindt.

Es soll sich auch Niemand auf den Perg pfenden, er hab dan auf Teil oder Arz gelihen, auch keinerley Arz oder Schidung verbieten um Spruch oder Schuld den Perkwerch zu Fiderung: es soll allezeit ausgericht werden mit Recht des Pergs.

Auch gebieten wir vestiglich bey unsern Hulden, und Vermeidung großer Straf an Leib und an Gut, für vns und onsere Erben und Nachkomen, wer solch unser Satzung und Verschreibung des Perg Zeiring, und ander Pergen in unsern Lande Steier nicht hält und überfur, vnd anderst dazu handlet, damit der Perg hinterstellig

wurd,

wurd, er wer hauptman, Pfleger, Lantrichter, oder ander, zu dem es erfunden wurd, der wer vns und unseren Erben und Nachkomen verfallen funf Mark Golds on alle Gnad; wer er aber Purger, Grubenmeister, Dienstman, Arzman, wie oder was Stands er wer, dazu erfunden wurd, soll abgeschiden werden von dem Perg und von vnsern Anwald und Perkrichter gestraft an Leib und an Gut. Vnd datz dise Berkrecht stat und unverbrochen bleiben, des geben wir unsern Purgern und Beampten auf der Zeiring disen Brief zu einer offen Urkund mit unsern anhengenden Insigl, der geben ist an des heiligen Creuz der Erhebung in unser Statt Gratz nach Christi Gepurt im M. CCC. X.X. vi. Jare. (soll seyn 1336, oder 1346.)

Schrei-

Digitized by Google

Schreiben
an
einen Freund,
Worinn
das Bergwerk zu Schwatz beschrieben wird.

Mein Herr!

Sie haben von mir eine Beschreibung des berühmten Bergwerkes am Falkenstein ausser Schwatz verlanget: und ich bin nun auch im Stande, dieselbe zu liefern, nachdem ich neulich Gelegenheit gehabt habe, dies Bergwerk wieder einmal zu befahren, und über dasselbe meine Beobachtungen zu machen. Sie erwarten von mir keine Beschreibung, von der Art, wie jene des Jacob Balde ist, welcher nach seiner Zurückkunft aus den schwatzerischen Erztgruben dieselben nicht an-

Digitized by Google

anderst, als wie das unterirrdische Geisterreich mit den stärkesten Farben einer auf das lebhafteste gerührten Einbildung abschildert. Wenn er nicht als ein starker Dichter schriebe, dem es gewiß niemalen an Begeisterung gefehlet hat, sollte man beynahe glauben, es wäre ihm wirklich Ernst, und eine mehr als poetische Entzückung hätte sich seines Geistes, und seiner Sinne bemeistert (*).

Ich werde Ihnen, mein Herr, von den Erztgruben zu Schwatz eine ganz natürliche, und, wenn es mir geräth, bergmännische Beschreibung machen. Ich verlange nichts weniger, als Verwunderung zu erwecken: bey Ihnen würde es ohnedas vergeblich seyn, nachdem sie schon andere Bergwerke gesehen, und selbst befahren haben. Es ist zwar wahr, das Bergwerk zu Schwatz hat in Ansehung der Lage vor andern was vorzügliches,

(*) *O nos scelestos! vidimus Æacum*
Ausi silentum lethiferas domos,
Et antra præclusasque vivis
Eumenidum latebras subire.
Quis hunc furorem mentibus, heu nefas!
Injecit? umbris plenus adhuc, jubar
Commune solis seu pavesco,
Seu fugio. &c.

ches, indem der ganze äußere Bergbau mit allen Mundlöchern, Halden, und ihren Gestängen, mit allen Hütten, Kramen, und Tagegebäuden, deren eines über dem andern von dem Fuße des Gebirges bis über die Mitte seiner Höhe hinaufsteht, sich auf einmal, und in einem so vortheilhaften Gesichtspunkte darstellet, daß es die Sehensbegierde nicht nur bey den Liebhabern der Natur, und Bergwerkskunde, die etwa dorten vorbey reisen, sehr mächtig reizen, sondern auch bey denjenigen, die sonst auf dergleichen Gegenstände am wenigsten aufmerksam sind, rege machen, und diese leztere so gar entzücken kann. Welche seltsame Vorstellung müssen nicht so viel Mundlöcher der Stollen, so viel gleich den arabischen Sandhügeln davor aufgehäuften Berghalden, die aus- und einfahrenden Bergleute, ihre Kleidung, die dünstern Grubenlichter, das Rollen der Trüchen, das Gebrudel des auslaufenden Wassers, und das Getümmel in den Puchwerken, Bergschmieden, und andren Tagegebäuden bey den ungefähr Vorbeyreisenden machen, die von dem innern Bergbaue keinen Begriff haben! Und möchte nicht man-

cher mit einem Balde auf den Gedanken fallen, als ob er in eine der vulkanischen Inseln, und in die unterirdischen Werkstätte der Cyklopen versetzet worden wäre (*). Lassen wir diese Leute in ihrer Entzückung. Ich habe mit Ihnen zu thun, mein Herr, die als ein der Naturkunde Beflissener, dergleichen Dinge mit ganz andren Augen anzusehen pflegen.

Ich fange also meine Beschreibung an; muß jedoch gleich zum voraus erinnern, daß selbige allein die mechanische Einrichtung, und Kunstgeschichte des schwatzerischen Bergbaues zum Gegenstande haben. Wer aber eine vollkommen bergmännische Erdbeschreibung liefern will, muß selbst ein Bergmann, ein in der Phy-

(*) Auch Joh. Bisselius hatte einen seltsamen Einfall, als er die tyrolischen Gebirge, absonderlich die Erztgebirge im Innthal das erste Mal zu Gesichte bekam: *In peregrinum nescio quem orbem*, sagt er in der Vorrede der von ihm 1647. übersetzten Historia periculorum Petri de Victoria, *ex affolitis Bojariæ Campis extrusi nos videri poteramus. - - tam peregrina rerum imagine mens tunc oblatam effigiem sibi quandam auriferæ Americæ proponere cœpit.*

Physik, Mineralogie, Metallurgie, Markscheidekunst, und Mechanik gründlich beschlagener Bergmann seyn. Sie aber wissen am besten, wie wenig ich zur Zahl der Bergleute gehöre. Ich werde also nur das jenige bemerken, was ich in dem Bergwerke wahrgenommen; weil wir doch sonst niemand haben, der uns eine eigentliche Beschreibung davon gemacht hätte.

Das Bergwerk hat seine Haupteinfahrt eine kleine halbe Stunde außer Schwatz im Unterinnthal an der gemeinen Landstrasse von Insbruck nach Salzburg. Ich habe diesmal aus Gefälligkeit für einen Freund, der selbiges noch niemalen gesehen hatte, die kleine Reise von Inspruck eigens dahin gemacht. Um so mehr wünschte ich, daß die ohnedas Vorbeyreisenden, wenn sie doch eine Belustigung in der Naturkunde finden, eine so nahe und bequeme Gelegenheit sich zu Nutze machten, wobey sie das Mineralreich ohne sonderbare Bemühung, und gleichsam in einem Lustgange besuchen, ja in dessen innerstes Kabinet eindringen, und die Erzte noch in dem Schoose der

Natur, mit Vergnügen sehen könnten. Der Weg dahin ist über einen fruchtbaren Getraidboden am Fuße des Erztgebirges ganz eben, und in einem weiten angenehmen Thale.

Nach unserer Ankunft bey dem sogenannten Fürstenbaue wurden wir in ein hölzernes Gebäude geführet, und auf bergmännisch gekleidet. Meinem Gefährte kam es fremde vor, als er gleich mir einen Grubenküttel von weisser Leinwat mit gleichen Beinkleidern anziehen mußte: eine Gattung Berghüte von grauem Filze ohne Flügel, oder Aufstulpe auf dem Haupte, und das Arschleder um die Lenden, verwandelte uns vollkommen in Bergmänner: man gab uns noch darzu das Fahrtroß, das ist, einen kruckenförmigen Bergstab in die Hand, welcher, so unnütze er auch anfänglich wegen seiner Kürze scheinen mag, gleichwohl in den niedrigen Stollen sehr gute Dienste thut. Die Bergtracht in Tyrol hat seit ungefähr hundert Jahren sich sehr verändert. Sie bestund vormals in einem langen Küttel von weißem Tuche, welcher vornher aufgeschürzet wurde, mit einer daran hangenden spitzigen Kappe, wie unsre

Ka-

Kapuziner tragen, die man über das Haupt zog. Es sind von diesen langen Grubekutten noch etliche vorhanden, um das Frauenzimmer damit zu bedienen, wann es diese unterirdische Lustreise mitmachen, und sich nicht männlich kleiden will. Wir waren nun also zur Einfahrt geschickt.

Mein Freund stutzte anfänglich über diese Art zu fahren, die man zu Fuß verrichten muß: er verlangte aber auch nicht, sich in einen der kleinen niedrigen Karren zu setzen, die auf vier Scheiben ganz sicher fortlaufen, und von zween Knappen geschleifet werden.

Ueber dem Mundloche stehet das Bildniß des H. Daniels, welcher vermuthlich deßwegen, weil er den Traum des Königs Nabuchodonosor von einem aus Gold, Silber, Erzt, und Eisen zusammengesetzten Bildnisse, durch den Beystand des göttlichen Geistes auszulegen gewußt, sich den Verdienst erworben hat, daß er von den sämmtlichen Erztknappen in Tyrol für ihren Schutzheiligen gehalten, und als solcher vorzüglich verehret

wird. Man sieht desselben Bildniß fast aller Orten in einer seltsamen Kleidung, mit einem Fürstenhute auf dem Haupte, und mit Schlägel, und Eisen in der Hand; ein fremder wird wohl schwerlich den Prophet Daniel in dieser Tracht erkennen. Wir verrichteten vor dem Mundloche des Stollens ein kurzes Gebet, wie auch alle Bergleute, so oft sie ihre Schicht anfahren, zu thun pflegen. Der Hutmann vom Fürstenbau führte uns nebst zweenen Bergknappen, jeder mit seinem Grubenlichte in der Hand: und also fuhren wir, Mann für Mann, in den Berg ein. Gebühret der Natur Verehrung aller Orten, so kann sie solche hier um so billiger von demjenigen fodern, der in ihr geheimstes Gemach eintritt: Ehrfurcht, und Aufmerksamkeit begleiten ihn: sie nehmen zu, je tiefer er hineinfährt. Dort und da sind die Stollen sehr niedrig, und nöthigen auch den stolzesten, sich zu demüthigen: auch große Herren nehmen hier von dem geringsten Bergmanne gar gerne die Anweisung zu ihrem Verhalte an, und es ist gefährlich von derselben im geringsten abzuweichen. Der Stollen führet gerade zum Schachte, wo die

Was-

Wasserkunst steht, welche vor andern verdienet gesehen zu werden; denn, da in den übrigen meisten Bergwerken dergleichen Maschinen am Tage gebauet sind; findet man dieselbe hingegen hier mitten im Berge, und muß daher die Kunst, je schwerer es gewesen ist, selbige anzubringen, desto mehr bewundern.

Der Stollen lauft bis dahin ebensöhlig (waagerecht) bey zwey tausend Klafter, durch das Vorgebirge: er ist gutentheils mit Steinen ausgemaueret, und der First, oder Bogen mit Brettern gefüttert, damit die Tropfen des dort, und da durchschlagenden Tagewassers zur Seite ablaufen. Das Verzimmern der Stollen geschieht mit Joch, und Stämpel: also werden die zu beyden Seiten aufgesetzten Holzpfeiler genannt, deren je zween und zween, wo die Last des aufliegenden Gebirges gleich drücket, obenher mit einem Sperlinge, oder Kappe verbunden sind, worauf das Joch ruhet: wo aber der Stollen in das Felsengebirge lauft, hat es weder das eine, noch das andere nöthig: die Wände sowohl als das Holzwerk sind an einigen Orten mit Wetterzotten gleich ei-

ner Haut überzogen. Diese setzen sich gerne, und sehr häufig daselbst an: sehen einer schneeweisen pelzigten Materie, wie Baumwolle, gleich, und entstehen aus der feuchten Luft. Durch den Stollen hat das Wasser, so theils aus dem Schachte gehoben, theils zur Treibung der Kunstmaschinen vom Tage hineingeleitet wird, seinen Auslauf: es geht eine gedoppelte Stängfahrt darüber, die aus vier gleich schmahlen, und einen Daum weit voneinander gelegten Latten, oder langen Hölzern besteht, auf denen nicht gar zum besten zu fahren ist.

Werden Sie, mein Herr, nicht böse, daß ich in diese meine Beschreibung so viel Bergwörter einmenge, welche nicht jedermann verständlich sind. Es ist ihr Gebrauch, gleichwie überhaupt zur Bergwissenschaft, also auch in dergleichen Bergwerksbeschreibungen, nothwendig: ich werde mich demnach derselben, in so weit sie mir geläufig sind, fortan bedienen, und zugleich sie dergestalt anbringen, daß der Zusammenhang, und die übrigen Umstände ihre Bedeutung anzeigen, und mit dieser

ser auch einen hinlänglichen Begriff von der Bergbauart geben mögen. Ich erspare damit die verdrüßlichen Umschreibungen, und eine gewisse Weitläufigkeit, von welcher die Bergsprache ohnedas entfernet ist. Bey mancher Redensart, die Ihnen vielleicht fremd vorkommen wird, dürfen Sie, mein Herr, sich die Mühe nicht nehmen, deswegen in einem Berglexicon nachzuschlagen: sie werden nicht alle in Tyrol üblichen Bergwörter darinn finden, und man muß dieselben alleine durch den Umgang mit den Bergleuten im Lande erlernen: der Hutmann, der uns führte, ließ sich durch unser vielfältiges Fragen nicht ermüden: er antwortete auf alles mit Bescheidenheit, und unterhielt uns währender Fahrt mit einem angenehmen Berggespräche.

Wir fuhren also ganz gemächlich über sechshundert Klaftern bis zu dem Richtschachte hin; wo sich ein so geräumiger Füllort öffnet, daß man sich freyer umsehen, und gleichsam leichter athmen kann.

Es sind zween Schachte: der erste ist der Richt- oder Fördernißschacht, und dienet, wie sie wissen, dazu, daß man den Gängen, welche in

die Teufe setzen, nachbauen, und die darunten gewonnenen Erzte herauf fördern könne. Das Grubenwasser, welches dem Schachte durch verborgene Adern, und Risse zufällt, würde diesen Bergbau in der Teufe verhindern, wenn nicht auf der Seite noch ein anderer wäre, der Wasserschacht genannt, durch welchen das aufgehende Grubenwasser gehoben wird. Es giebt verschiedene Kunstmaschinen dasselbe mit Vortheile zu gewältigen: zu Schwatz, gleichwie in den übrigen tyrolischen Bergwerken, geschieht es mittelst eines Pumpwerkes. Wie es damit zugehe, ist ihnen mein Herr, ohnedas bekannt, und aus den Gründen der Hydraulik jedermann gar wohl begreiflich. Es ist für sich ganz natürlich, daß, wenn das Wasser obenher aus einer Röhre heraus gezogen wird, die Luft durch die untere Oefnung gewaltig nachdringt, und mit sich auch das Wasser in die Höhe steigen machet: Ich weiß wohl, daß dergleichen Wasserdruck- oder Pumpwerke an sich ganz gemein, und im kleinen überall zu finden sind. Ich mache gleichwohl von dem schwatzerischen eine umständliche Beschreibung, weil Sie, mein Freund,

es

es verlangen, und weil man außer Tyrol schwerlich ein größeres, und stärkeres finden wird. Es besteht aus vielen Sätzen, deren einer auf dem andern, der unterste aber über dem Wassersumpfe selbst steht: sie sind im übrigen alle gleich: jeder hat seine besondere Saugröhre, und an dem Stiefel eine eigene Luftlappe (Ventil) von Pfundleder, welche ihn öffnet, und schließt: darüber steht die Aufsatzröhre mit ihrer Pumpenstange: diese hat zu unterst einen eisernen, vielmal durchbohrten Kolben, der anstatt des sonst gewöhnlichen Ventilthürleins mit einer Scheibe von starkem Leder versehen ist, und, wie man glaubet, besser, als jenes schließt: ihre Erfindung ist nicht alt; vielleicht aber hat man dabey nicht erwogen, oder man findt es vielmehr, wo starke Pumpenwerke, wie hier sind, keiner Aufmerksamkeit würdig, daß, wo das Wasser nicht durch eine grosse Oeffnung allein, wie bey dem Thürlein, sondern durch mehr kleine Löcher einlaufen muß, es mehr Hinderniß, und gleichsam einigen Widerstand findet. Sie wissen, mein Freund, vorher, daß die Beschäftigung des Ventils in dem Stiefel ist, das

Gru-

Grubenwasser, wenn es der durch den Pumpenzug oben ausgetriebenen Luft nachsteigt, einzulassen, und sobald die Pumpenstange durch ihr Hinabsteigen das mittlerweile eingelaufene Wasser durch ihre Luftlappe durchdrücket, sich wieder zu schliessen, und demselben das Ruckflieſſen zu verwehren. Der viellöchrigte Kolben machet, daß die Pumpenstange durch das Wasser leicht hinabsteiget: so bald sie aber wieder zurück hinauf will, wird die Scheibe des Kolbens von der Schwere des aufliegenden Wassers niedergedrücket, so, daß dieses nicht mehr unten zurück laufen kann, sondern mitaufgezogen wird: das Ventil hingegen krieget wieder Luft, sich zu öffnen, und durch die Saugröhre Wasser von neuem in den Stiefel einzulassen. Dieses ist gemein, und ich würde mich dabey nicht aufgehalten haben, wenn es nicht geschehen wäre, um ihrem Verlangen, mein Herr, genug zu thun. Es ist nun aber mehr als genug: allein der Hauptumstand ist dieser, daß der Schacht am Rörerbühel dreyhundert Klaftern, und der zu Schwatz hundert zwanzig in der Teufe haben: da gehören gewiß mehr, als eine Pumpenstange dazu. Ich

blei-

bleibe bey dem letztern. Das Druckwerk besteht daselbst dermalen aus eilf besonderen Sätzen, einer gerade über dem andern, um das Grubenwasser in einem Zuge aus dem Sumpfe zu heben. Jeder Satz hat vier Röhren mit ihren an dem Hauptgestänge eingehenkten Pumpenstangen nebeneinander, welche wechselweise spielen, das ist, wenn ihrer zwo Wasser schöpfen, geben die andern zwo das ihrige von sich. Der Ausguß geschieht in einen Kahr (Trog) worein die Saugröhre von dem obern Satze sich senket, daß solcher Gestalt ein Satz dem andern das Wasser reichet, bis es zu seinem Ausfluße gebracht wird. Alle Pumpenstangen spielen zugleich, weil sie sämmtlich von dem Hauptgestänge regieret werden.

Das Hauptgestänge hängt an dem grossen Waagkreuze, und besteht auf jeder Seite aus einer Schachtstange; diese aber aus mehr andern, die so gerade fort, als wäre es nur eine, aneinander gestücket sind: daran werden die Pumpenstangen von jedem Absatze, zwo und zwo neben einander eingehenket. Wann nun die eine Schachtstange aufgehoben wird, müssen alle, die daran han-

hangen, mitaufsteigen; da indessen die andere zu gleicher Zeit vermög des Waagkreuzes alle die ihrigen mit sich hinabdrücket. Die Beschreibung, ich bekenne es, ist sehr weitläuftig, vielleicht auch dennoch nicht zu genau, weder recht kunstmäßig. Ich werde mich aber hüten, Sie, mein Herr, um Vergebung zu bitten, daß ich Sie so lange damit aufhalte. Ihr freundschaftlicher Auftrag entschuldiget mich, wenn Sie auch schon ohne diese langweilige Beschreibung die ganze Einrichtung des Wasserhebungswerkes, und wie sich selbiges in einer unaufhörlichen Bewegung erhält, vorher gewußt haben. Eben so leicht werden Sie sich selbst leicht vorstellen, daß eine so ungeheure Maschine von nichts anderm, als von dem Wasser gewältiget werden kann. Vor wenig Jahren geschah noch alles durch ein einziges Wasserrad, außer, daß man eine von den Hauptstangen an dem Gapelrade, wann dieses bey dem Förderungsschachte nichts zu arbeiten hatte, einhenkete, und dasselbe mittelst eines Winkelarmes, und der Waage mit ihren Feldstangen, auch bey dem Wasserschachte mitspielen ließ: welches zu Schwaz

ins-

insgemeine die kleine Wasserkunst genannt wurde, und sonst ein Geschleppe heißt. Weil aber dadurch der Gapel zu sehr geschwächet, und hingegen, je tiefer man den Schacht absenkte, desto stärkerer Druck, und Zug zur Hebung des Grubenwassers erfordert wurde, hat man ein neues Wasserrad nicht weit von dem andern angelegt. Dasselbe hat zwey und dreyßig Schuh im Durchschnitte, und also zween mehr, als das alte: es steht auch höher, damit das Aufschlagwasser, so vier Stunden weit vom Tage in den Berg hineingeführet werden muß, ganz leicht von einem Rade zum andern wieder ablaufen, und sodann erst auf das Kehr- oder Gapelrad geleitet werden könne. Wann nun an dem Wasserrade der Werbel (Krumzapfen) welcher wie ein Haspelhorn, von Eisen gegossen, und vier Centner schwer ist, mit der Radwelle umlauft, zieht er beyde Korbstangen, und mittelst dieser das gedoppelte Feldgestänge wechselweise an sich, und stößt es eben so wieder hindann. Die Feldstangen sind in einer waagrechten Lage, und an das grosse Waagkreuz, welches auf der Hängbanke gerade über dem Wasserschachte stehet,

ein-

eingehenket. Kömmt selbiges mittelst des Feldgestänges in seine abwechslende Bewegung, so wird nach solcher das seigerrecht daran hangende Hauptgestänge ietzt auf der einen Seite gehoben, ietzt auf der andern nieder gedrücket. Der Wasserschacht ist von dem ältern Kunstrade etwas entfernet: es hat deswegen das Feldgestänge gebrochen, und mit Winkelarmen versehen werden müssen. Hauptsächlich ist von den Kunstwartern dahin zu sehen, daß alles in einer waagrechten Gleichheit erhalten werde.

Sie werden nun fragen, warum die Kunsträder nicht näher am Schachte, oder mit demselben in einer geradern Linie stehen? Es könnte dadurch die Weitläuftigkeit eines so langen, und gebrochenen Feldgestänges mit so vielen Kreuzen, Schwing- und Winkelarmen, wodurch das Werk nicht nur an der Kraft, sondern auch an dem Wasserhube selbst verlieret, vermieden, und die Friction oder das Reiben, welches dabey nothwendig groß seyn muß, vermindert werden. Sie haben recht, wenn Sie sich darüber verwundern. Es ist zwar der Wasserkunstzeug nach dem Maße

sei-

seiner ungeheuer grossen Räder so stark, daß es nicht nur von langer Dauer, sondern auch, weil genug Wassergefälle, sie zu treiben, vorhanden, vermögend ist, so viel Holz, und Eisenwerk mit seiner Last hin und her zu gewältigen und ziemlich leicht zu spielen. Allein nach den Grundsätzen der Mechanik davon zu urtheilen, würde es allemal ein Fehler seyn, wenn man an dem Kunst- und Feldgestänge was überflüßiges fände: durch die Größe, und Gewalt wird die Reibung nur heftiger, und diese ist bey Maschinen allezeit verderblich. Ich habe um die Ursache dieser Entfernung der Kunsträder vom Schachte, zu fragen vergessen: es wird aber wohl diese die natürlichste, und welche allen Einwurf ablehnet, seyn, daß man in der Nähe beym Schachte kein steinfestes Gebirge gefunden, wo sich eine Radstube, ohne sie mit grossen Kosten auszuzimmern, hätte anlegen lassen.

Ueberhaupt läßt sich gegen diese und alle dergleichen Radkünste einwenden, daß, seitdem andre Wasserhebungsmaschinen, wie zum Beyspiele die englische Feuermaschine, die alte, und neue höllische

sche in Ungarn, und dergleichen erfunden worden, diese jenen weit vorzuziehen seyn. Die Ursache ist offenbar; bey dem beständigen Umlaufe, und Reiben eines grossen Rades, ist die Friction unvermeidlich, ja so stark, daß man der allzuheftigen Erhitzung mit steter Benetzung vorkommen muß. Ist noch dabey das Feldgestäng schwer, so gehet viel Holz, Eisenwerk, und Schmier darauf: ein großes Holzgerüste verbauet die Grube zu sehr, und erfordert eine beständige Ausbesserung, welche den Unterhalt der Maschine zu kostbar machet: auf der andern Seite kann dabey nicht das ganze Aufschlagwasser genutzet werden; indem dessen Fall nur auf wenige Schaufeln, und nicht so genau sich anbringen läßt, daß nicht ein Theil davon unwirksam, und seitwärts ablaufe: dadurch entgeht der Kraft sehr viel. Allein die Wirtschaft mit dem Aufschlagwasser wird in Bergwerken, wo hieran, wie in den tyrolischen, gar kein Mangel ist, nicht sonderlich geachtet. Und so viel es die übrigen Einwendungen gegen die bisher gebräuchlichen Druckwerke mit Rädern, und Feldgestängen betrifft, ist zu erwegen, daß der Schacht zu Schwatz

schon

schon über hundert zwanzig Klaftern, von jenem am Rörerbühel gar nichts zu melden, abgebauet und folglich so tief ist, daß sein Grundwasser nicht mit jeder der neuerfundenen Maschinen, wenn ihrer nicht mehr, eine über der andren, angebracht würden, gefördert werden könnten.

Nachdem ich die ungarischen Maschinen vorher zum Beyspiel angeführet habe, werden Sie, mein Herr, vermuthlich ein Verlangen tragen, eine kurze Nachricht davon zu erhalten. Da ich dieselben nicht selbst gesehen, soll Ihnen die jenige davon zu Theile werden, die ich aus der Erzehlung eines Freundes überkommen habe. Es ist kein Bergwerk, welches zur Förderung des Wassers so viel, und so verschiedene Künste von alter, und neuer Erfindung hat, wie das zu Schemnitz in Ungarn. Man findet daselbst alle Arten von Rad- und Feldgestängkünsten: desgleichen die schon genugsam bekannte Feuermaschine, von deren Erfindung die Ehre zwar den Engländern gebühret, deren Gebrauch aber in den ungarischen Bergwerken, man dem weiland kaiserlichen Hofbaumeister Emanuel Fischer von Erlach zu

danken hat. Von dieser letztern werde ich ihnen bey Gelegenheit ein Modell zeigen, das ich selbst habe: es ist klein, aber doch gangbar. Erst vor kurzer Zeit sind zu Schemnitz zwo andere Wasserförderungsmaschinen erfunden, und eingeführt worden. Man nennt sie nach dem Namen ihrer Erfinder, insgemein die höllischen Maschinen. Sie sind von zweyerley Art: die erste, welche Cornelius Hell, oder Höll zuerst, jedoch unvollkommen angegeben; dessen Sohn aber, Herr Joseph Carl ein Bruder des berühmten kaiserl. königl. Astronomus zu Wien P. Maximilian Hell, zu mehrerer Vollkommenheit, und im J. 1751. völlig zu Stande gebracht, hat zwar, so viel es die wesentlichen Haupttheile betrifft, mit der Fischerischen Feuermaschine viel, ja das meiste gemein: unterscheidet sich aber vornehmlich in dem, daß sie allein von der drückenden Säule des in eisernen Röhren einfallenden Tagewassers, ihre ganze Bewegung, Umlauf, und Wirkung erhält; indem das Tagewasser in den daneben aufstehenden metallenen hohlen Cylinder untenher einlauft, und seinen Druck auf den darinn beweglichen Kolben unmittelbar

aus-

ausübet; denselben, und mit ihm die Pumpenstangen in die Höhe hebt, und sobald es nach Oeffnung seiner Pippe ausgeflossen ist, mit Hülfe des Seitengewichtes wieder hinabsinken läßt. Die zweyte Maschine ist noch besser gerathen, und eigentlich eine Machina hydraulico-pnevmatica, weil die darinn zusammengedrückte Luft zur Hebung des Wassers das ihrige beytragen muß: dieses geschieht auf die nachfolgende Weise. Zween grosse geschlossene Kessel oder Wasserhälter von Metall stehen einer über dem andern: in dem obern wird die Luft durch das in Röhren einfallende Tagewasser zusammen gedrungen, und drücket hinwieder durch zwo besondere Luftröhren auf das in dem untern eingelassene Grubenwasser, mit solcher Gewalt, daß das letztere durch die Ausflußröhre sechzehen Klaftern hoch bis in den Erbstollen hinaufgetrieben, und in einem Hube fünf und zwanzig Eimer Wasser gehoben werden. Diese schöne Maschine befindet sich in dem Amalienschachte, sie ist von der Erfindung des vorgerühmten kaiserl. königl. Kunstmeisters Herrn Jos. Karl Höll, und kam erst im J. 1755. in gangbarn Stand.

Aus diesem kurzen Entwurfe erkennen Sie, mein Freund, selbst wohl, daß eine solche Wassermaschine die einfachste, und ohne alle Friction ist; wenn man die jenige allein ausnimmt, welche die Seitenwände der Röhre von dem einfallenden Wasser leiden, die aber in der That für keine zu achten ist. Sie wäre auch die vollkommenste, wenn sie nicht den einzigen Mangel hätte, daß die Luft- und Wasserpippen derzeit noch durch Menschenhände geöffnet, und geschlossen werden müssen. Es könnte zwar dieses mit der Hülfe des Wassers geschehen, und würde es an der Erfindung einer Nebenmaschine nicht fehlen, der mit auch in Ermanglung genugsamen Tagewassers, als womit man sehr gesparsam umgehen, ja aus dieser Ursache wohl gar die Hauptmaschine selbst öfters stehen bleiben muß; das oben ausfliessende Hub- oder Grubenwasser zu Hülfe genommen, und die Pippen, ungeachtet sie sehr verschiedentlich dabey angebracht sind, damit gleichwohl gewältiget werden könnten. Man sagt mir aber, daß die Lage, und Beschaffenheit des Orts solchen Vorschlag, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer mache.

Wir

Wir kehren wieder nach Tyrol, und in das Bergwerk zu Schwatz zurück. In demselben ist eine so genau ausgemessene Wirtschaft mit dem Tagewasser, wie ich bereits erinnert habe, nicht nothwendig: man hat sich deshalben auch bisher die Mühe nicht gegeben, neue Wasserhebungsmaschinen zu erfinden, oder anzunehmen: es wird also wohl jederzeit bey dem schon beschriebenen Pumpenwerke sein gutes Verbleiben haben; zumalen, da selbiges auch eine so starke Kraft hat, daß durch einen Hub, deren 7 bis 8 in einer Minute geschehen, 32 Maaß Wasser, welches nicht viel weniger, als ein Eimer ist, gehoben, und zum Ausfluße auf den Erbstollen gebracht werden. Dieses Grubenwasser bekömmt hernach in den Tagegebäuden seine Arbeit: es muß zum Erztwaschen dienen, und das große Puchwerk treiben. Eine nicht minder gute Wirtschaft wird überhaupt mit dem Tagewasser gehalten: man leitet dieselben über das Gebirge herab von einer Schmiede oder Pucher zum andern, daß es endlich ganz trüb, und gleichsam matt aussieht, und eine weisse Farbe gewinnet.

Der Wasser- oder Kunstschacht hat auf der Seite hinab seine eigene Handfahrt auf Leitern von einem Absatze zum andern, damit man der Wasserkunst zu Hülfe kommen möge. Wir sind auf diesen Leitern bis zu dem Sumpfe, das macht hundert zwanzig Klaftern, hinabgefahren. Meinem Reisegesellen fiel diese Handfahrt, weil er ihrer nicht gewohnet war, beschwerlich: zum Glücke hat der Bergofficier, der uns begleitete, uns erinneret, daß wir zurück hinauf durch den trockenen, oder Förderungsschacht in der Tonne fahren konnten. Wir folgten seinem Rathe: er war in der That gut, und ersparte uns nicht wenig Mühe. Sie werden es mir leicht glauben, wenn sie auch gleich der Meynung sind, daß eine Leiter, worüber man sich mit beyden Händen forthelfen, und dem Leibe einen Schwung von einer Stuffe zur andern geben kann, sicherer, und auch im Steigen weniger beschwerlich, als eine gähe Treppe sey. Ich muß Ihnen nun auch den vorgenannten Fördernißschacht ordentlich von oben herab beschreiben.

Er

Er ist mit Zimmerwerke für das Eingehn wohl versicheret, und hat seinen Namen daher, weil sowohl Gänge, als Berg (unter dem ersten versteht man alles, was einen metallischen Gehalt hat; das andre ist taubes Gesteine, oder Erde) aus den tief gelegenen Zechen mittelst eines Gapels in Tonnen herauf, und folglich in Trühen zu Tage ausgefördert wird. Der Gapel wird hier nicht mehr, wie vor ein paar hundert Jahren, durch zween Gapelknechte, oder wie anderer Orten noch gebräuchlich ist, von Pferden, sondern durch ein Wasserrad getrieben: es ist dasselbe, weil die zwo Tonnen wechselweise auf- und abgehen, ein Kehrrad, mit doppelten Schaufeln und zwo Schußrinnen zum Hin- und Rückkehren des Auffschlagwassers aus dem Wasserkasten, versehen, damit man das Rad bald rechts, bald links umlaufen lassen könne. Desselben Durchmesser hat neun und zwanzig Schuh: sein krummer Zapfen, oder Schwerm ist gleichmäßig doppelt, und zwölf Centner schwer: mit diesem bewegen sich die zwo Korbstangen, von welchen die zween stehenden Winkelarme mit ihren dazwischen eingelegten Feldstangen, und Schwing-

armen in Bewegung gebracht, und folglich die Korbwelle selbst mittelst ihres eigenen krummen Zapfens umgetrieben wird: die eine erhält ihre Bewegung durch den dritten Winkelarm unmittelbar; die hintere aber mittelst einer aufrechtstehenden Waage. Vor diesem mußte das Gapelrad, wie ich schon vorher angemerket habe, zur Schichtzeit, auch die Wasserkunst treiben helfen: seitdem aber diese mit einem zweyten eigenen Wasserrade verstärket worden, mag sie jenes nun wohl entbehren.

Um die Korbwelle windet sich ein langes Seil, und an dessen beyden Enden hangen zwo kupferne Tonnen; von welchen die leere hinab, die volle aber zu gleicher Zeit bis zur Stürze heraufsteigt. Das Gapelrad hat neben sich an dem nemlichen Wellbaume ein anders, welches das Premsrad genannt wird, und nur achtzehen Schuh hoch ist: es dienet zum Einhalten des grossen Rades, und solches kann ohne Mühe durch die Beklemmung des kleinern mittelst der Premse, von einem einzigen Manne, in einem Augenblicke geschehen. Er darf nur den bis zu seinem Standorte reichenden Premsbaum mit dem hintern Leibe niederdrücken,

Digitized by Google

cken, und zugleich mit der einen Wasserstange das Aufschlagwasser von dem Gapelrade abkehren: und eben so leicht kann derselbe dem Gapel wieder seinen Gegenlauf geben. Ich weiß nicht, ob ich recht daran bin, wenn ich denke, daß all dieses noch leichter, und ohne ein besondres Premsrad, durch die unmittelbare Premsung des Gapelrades selbst geschehen könnte; weil zur Einstellung eines laufenden Rades die Gegengewalt, je näher sie an dem Wellbaume, desto unvermögender, und hingegen um so kräftiger ist, wenn sie auf den äussersten Umkreis des Rades angebracht wird. Es ist eben nicht nöthig, ein Bergmann zu seyn, um dergleichen Anmerkungen, die aus der Trigonometrie, und Mechanik entlehnet werden, zu machen. Ich gab meinen Zweifel unserm Führer auf: er wendete dagegen ein, daß das Gapelrad durch seine unmittelbare Premsung geschwächet werden würde. Gut: wie kömmt es aber, daß man in Ungarn die Premsräder, als überflüßig, abgeschaffet hat?

Der Premsknecht ist in einer besonderen Hütte verschlossen, damit er nicht irre gemacht werde;

und

und beobachtet unaufhörlich seine Uhr, welche in zwölf Stunden, deren eine ungefähr nur auf zwo gemeine Minuten geht, eingetheilet, und in das Gapelwerk selbst eingehenket ist; so daß allein von dessen Bewegung ihr Zeiger regieret wird. Da nun jeder Füllort, oder Ausbruch des Schachtes seine gewiße Stunde hat, die auf ihn deutet, kann der Premsknecht an dem Umlaufe des Uhrzeigers unfehlbar sehen, wie weit die hinab- oder heraufsteigende Tonne von ihrem bestimmten Füllorte noch entfernet ist. Steht der Zeiger auf der Stunde, welche dahin zutrifft, so stellet er alsogleich das ganze Gapelwerk ein: nur wann die Tonne gefüllet, oder aber umgestürzet ist, und folglich wieder zurück soll, wird ihm von dem Gapelhutmann mit einer kleinen Glocke, wovon die Schnur in den Schacht hinabhängt, ein Zeichen gegeben, damit er das Rad wieder laufen lasse.

Als ich das erstemal dieses Bergwerk besah, und auch den Schacht befahren wollte, fanden die Bergleute für gut, mir durch die vorgängige Zeigung seiner entsetzlichen Teufe die Gefahr vorzustel-

ſtellen, und ließen in dieſer Abſicht einen brennenden Rollen Flachs hinunter fallen: aber vergebens: ich ward darüberhin nur begieriger, dieſes innerſte Kabinet der Natur näher zu ſehen. Einer meiner Freunde, der daſſelbemal mit mir geweſen, hatte ein gleiches Verlangen. Man erinnerte uns, vorher ein kurzes Gebet nach Berggebrauche um eine glückliche Fahrt zu ſprechen: wir thaten es, und ſetzten uns darauf in die Tonne: unſer Hutmann begleitete uns, und nahm ſeinen Stand über uns auf dem Rande der Tonne: er hatte das Bergliecht in der rechten Hand, und hielt ſich mit der linken an das Schachtſeil. Wir fuhren ganz gemächlich in den Schacht hinunter. Derſelbe iſt nicht ſeigerrecht, das iſt perpendicular, ſondern er ſtreicht in einer ſchiefen Linie etwas vonlege, damit die Tonne mit ihrem Rücken an der Lehnſeite des Schachtes unabweichlich aufliege, und daher weder ſchleudern, noch ſich umdrehen könne. Es iſt nächſt dabey auch eine Hand- oder Mannsfahrt, worüber man auf Leitern, gleichwie in den Kunſtſchacht, hinab fährt. Die Abſätze, wo die Läufe an dem Schachte auslaufen,

fen, und die Bergknappen bey Anfahrung ihrer Schicht, aus der Tonne austreten, werden, wie vorgedacht, Ausbrüche, und Füllörter genannt: jeder hat einen Füllkasten mit seinem Stande für die zween Anschläger, welche die Tonne füllen. Dieser Füllörter sind vormals mehr gewesen, ehvor der Schacht von den Alten aus Furcht des immer mehr aufsteigenden Grubewassers verlassen, und mit dahin verstürztem Berge eingefüllet worden: jezt hat man seit dessen Wiedereröffnung und Ausräumung, nachdem man im Nachbauen schon über hundert Klaftern abgesunken ist, ihrer bereits sieben erreichet: welche ihrer Ordnung nach sind das Lippel-Rainl, zum Sagstecher, der Kalte Brunn, der Raberstollen, die alte Klause, der Neubau, und beym Grandl, nach welchem das Wasser folget. Wir hielten uns bey dem Schachte alleine nicht auf, sondern verlangten auch die Zechen zu sehen, wo die Bergknappen ihre Schicht, doch nur von der Morgenstunde bis Mittag machen. Die Zufahrt ist sehr enge und niedrig: bey einigen mußten wir beynahe auf dem Bauche kriechend, kümmerlich aus- und

ein-

Digitized by Google

einschlupfen, oder welches mehr bergmännisch ist, auf dem Arschleder sitzend harfen. Wir fanden die Gesellen bey ihrer Arbeit, und rufeten ihnen den hier gewöhnlichen Berggruß zu: Gott gebe euch gut Glück, und Seegen. Sie danketen uns mit freundlicher Darbietung der Hand, und schienen über unsern Besuch eine Freude zu bezeugen. Sie werden in Lehenhäuer und Herrenhäuer abgetheilet: die erstern machen unter sich Boisen, das ist, Gesellschaften, und jede derselben empfängt eine Zeche, oder bauwürdige Grube zu Lehen: sie haben ausser ihres Verdinggeldes, und eines Beytrags, wo arme Gruben sind, keine Löhnung, sondern allein, was die Erztlösung austrägt; da dann bey der monatlichen Theilung das durch ihren Fleiß, oder durch Glück gewonnene Erzt, nachdem es in Gegenwart des Fröners umgeschlagen, und ausgezogen worden, nach seinem innerlichen Gehalte denselben mit Gelde abgelöset wird. Wo höfliches, und mildes Gebirge mit wohl fündigen, ganghaften, und fährtigen Klüften ist, oder wo das Erzt für sich selbst einen guten Grat, leichte Gefähr-

te,

te, und reiche Striffeln hat, können die Lehenhäuer wohl damit bestehen, weil dort die Arbeit nicht so schwer ist, oder doch wohl vergolten wird.

Hingegen sind in andern, und zwar den meisten Gebirgen die Striffeln, oder Gänge schmal, und kurzklüftig: lassen sich leicht abstossen, oder vertrümmern sich selbst; jezuweilen liegen sie noch dazu in einem sehr festen Gesteine, daß sie nicht ohne grosse Mühe aus den Gängen heraus geschrämmet werden können: da ist dann die Arbeit ungemein sauer, und vermögen die guten Leute sich kaum das Brod zu verdienen. Damit sie aber gleichwohl die Nahrungsmittel sich besser verschaffen können, wird ihnen von dem sogenannten Pfennwerthsamte, Getraid, und Schmalz nach Nothdurft abgereichet, und an ihrer Löhnung für bares Geld, jedoch in einem geringern Preise angeschlagen: jeder Bergknappe krieget seinen Theil, ohne daß er sich weigern, weder denselben andern verkaufen darf; wie denn der Kauf davon auch verboten ist. Diese Vorsehung ist sehr löblich, und beynebst nothwendig: Weib und Kinder geniessen es zu Hause mit, welchen

chen sonst von des Bergmannes Verdienste nicht viel Trost zukommen würde. Ist ein Durchschlag von einer Grube zur andern zu machen, so hülft man sich in den schwatzerischen Bergwerken mit Bohren, und Sprengen; doch an einigen Oertern, wo die Gänzen etwas geschmeidiger sind, bedärf es nur eine Ritze, oder eingehauenen Runst, wodurch das feste Gesteine mit eisenen Keilen auseinander getrieben wird.

Nachdem wir uns schon einmal vorgenommen hatten, alles zu beschauen, war keine Beschwerlichkeit mehr so groß, die uns davon abhalten könnte. Dieser Trieb zog uns so gar in die Gesenke, wo man unter sich bauet, um den stehenden Gängen nachzusetzen. Wir mußten uns auf das Leder setzen, um dahin zu kommen: wollten wir hingegen auch die Gugeln sehen, wo firstenweise, oder aufgelehnet, das ist, über sich gebauet wird, war kein anders Mittel, als zwischen den Gebirgwänden auf kreuzweise geschlagenen Sperrschinken (ist eine Gattung hölzerner Riegeln) hinan zu steigen, und gleichsam zu klettern.

Sie wissen, mein Herr, daß ich nicht von der Zahl der jenigen Philosophen bin, die da mit einer gezwungenen Großmuth scheinen wollen, als ob sie Gold und Silber verachteten: es brauchet aber auch keinen philosophischen Stolz, um bey dieser Gelegenheit eine zufällige moralische Betrachtung zu machen; es seye hernach über die unermüdete Begierde, womit die Menschen nach Gold, und Silber trachten, oder über die Leichtsinnigkeit derjenigen, welche so verschwenderisch damit umgehn, da es doch aus dem innersten Erdschooße, und nicht anderst als mit äusserster Mühe und Gefahr gewonnen werden muß: (*) wie es denn oft geschieht, daß die Bergknappen, wann ein Bau oder Gebirge auf einmal eingeht, oder bey der Sprengung der Felsen mit Schiespulver, gequetschet, oder getödtet werden; andere aber durch das böse Bergwetter, oder, wann sie um ihr Licht, und

(*) - - - *Quam bene lividum*
Natura tristi difficilis situ
Damnavit argentum, & remoti
Occuluit prope limen orci!
Frustra: Cupido percita sævius
Contaminatis eximit unguibus: &c. Balde.

und Feuerzeuge gekommen, und folglich im Finstern irrgehen, oder durch andre Zufälle verunglücken. Man hat mir verschiedene Beyspiele solcher leidigen Begebenheiten erzehlt. Ich begnügete mich nicht mit dem blosen Zusehen, wie die Häuer die Erztgänge abstuften: ich begehrete, selbst die Hand anzulegen, und mit Schlägel und Eisen zu arbeiten. Ein Bergmann reichete mir seinen Werkzeug dazu, welcher in einem spitzigen Eisen, und einem eisernen Schlägel, das Pücherlein genannt, bestund: das Erstere setzet man an das Gebirge an, und treibt es mit dem andern hinein, bis daß der Gang stuckweise herausgeschrämmet wird. Ich machte es den Häuern nach, und gewann etliche Erztstufen heraus, welche ich sammt den übrigen, die ich ehemals in den schwatzerischen Erztgruben abgestufet habe, in meiner tyrolischen Mineralsammlung zum Gedächtniße aufbehalte. Die Häuer bedienen sich im übrigen auch eines stärkeren Hauzeuges, wie da sind Keilhaue, Judenhammer, Pucher, Fäustel u. d. g. zur Arbeitung des rauchen, kalkichten Schiefergebirges, worinn die schwatzerischen Erzte mehren-

theils liegen, wiewohl man dieselbe auch im bloßen Kalchsteine, selten aber im Quarze oder Spathe findet. Die Gänge sind nach der verschiedenen Beschaffenheit des Gebirgs, theils brüchig, gremsig, und schmülmig; theils ganz und derbe. Ihr Gehalt ist Silber und Kupfer: es giebt auch eisenschüßiges Erzt darunter, wie denn etwelche Eisenerztgruben in der Nähe sind. Die vielfärbigen schönen Stufen, womit einige schwatzerische Gruben, insonderheit jetzt die bey St. Nottburg, und bey den vierzehn Nothelfern, prangen, sind die Zierde der Bergkabineter: man findt sie, zumalen in alten Zechen, zur Genüge, wo kräckiges, das ist hohles oder klüftiges Gebirg ist, da das Kupferwasser sich recht ansetzen, und mit Hülfe der kalkichten Steinart, nach vorher gegangener Auflösung, allerley Bergarten mit abwechselnden schönsten Farben erzeugen, auch das vitriolische Bergsalz leicht anschießen, und eine Kryställisirung verursachen kann. Vor allem aber verdienet der Molachit, oder Malahitstein den Vorzug, welchen man in keinem andern Bergwerke so häufig, und von so verschiedentlicher Gattung, wie

hier,

hier, antrifft: es giebt grasgrüne, dunkelblaue, schwarze, zweyfärbige ꝛc. die lichtblauen können für Türkiße gehalten werden. Der Malahit steht insgemeine in einem weisen Spate, und wird aus einem mineralischen Bergsafte erzeuget, welcher leicht stocket, und von dem Kupferwasser seine schöne Farbe überkömmt. Der gemeine Mann eignet ihm eine sonderbare Kraft und Tugend zu: er heist ihn auch Schreckstein; vermuthlich, weil er bey denjenigen, die ihn bey sich tragen, wider den gähen Schrecken gut seyn soll.

Wir kehren wieder zu unsern Bergleuten in die Grube zurück: Die nicht Häuer sind, müssen das abgearbeitete Gebirge auf die Seite schaffen, das hältige von dem tauben absöndern, die grossen Kogeln (Steine) zerschlagen, eines nach dem andern zum Füllorte an dem Gapelschachte bringen; wo es sofort in der Tonne bis an die Stürze hinauf gefördert wird; dort müssen es die Trühenläufer, welche Junge von funfzehen bis vier und zwanzig und mehr Jahren sind, in ihre Trühen fassen, und damit zu Tage auslaufen: wo sodann, was von Gängen scheidmäßig ist, auf die

Scheidebänke, das übrige auf den Pucher gebracht; der leere, oder wie sie ihn auch nennen, der letzte Berg aber auf die Halde gestürzet wird; wo ihn hernach arme Leute überkutten, oder durchsuchen mögen. Die vorgedachten Bergtrühen, anderswo auch Hund genannt, sind von Holz mit Eisen wohl beschlagen, bey drey Schuh lang, und fünfzig Pfund schwer: sie laufen auf vier Walzen, und haben am Boden einen eisernen Nagel, der Leitnagel genannt, welcher sich zwischen dem Gestänge der Sohle hinabsenket, und darinn mitten durchlauft, damit die Truhe nicht davon abweichen, oder umfallen könne: man hält sie von hinten bey ihrer Handhabe, und stößt sie also vor sich her. Auf diese Weise kann ein Junge auch ohne Licht eine Last von siebenzig bis hundert Pfund, leicht und sicher zu Tage auslaufen.

Das starke Getöne, welches das Rollen dieser Trühen beym Aus- und Einlaufen, in dem Berge machet, und auf viel hundert Schritt weit gehöret wird; nicht weniger das Brudeln eines unter den Füßen stets fortströmenden Wassers, welches man höret, und nicht sieht, indem es unter

dem

dem Hauptgestänge durch den Erbstollen seinen Ausfluß nimmt, schien bey meinem Gefährten anfänglich eine kleine Furcht zu erwecken. Ich erinnerte mich dabey von ungefähr, was ich bey einigen alten Naturkündigen, und Bergwerksbeschreibern von den sogenannten Bergmännlein, oder Berggeistern, und insonderheit von denjenigen, die in den tyrolischen Bergwerken wohnen sollen, bey dem Kircher Mund. subter. T. 2. L. 8. c. 4. wo er von den Thieren unter der Erde handelt, gelesen habe. Er hatte sich, ich weiß nicht, von wem, erzehlen lassen, wie die abergläubischen Bergknappen so gar was von Speisen (Muse, Küchen, oder Käse) für diese Bergmännlein, wenn sie bey ihrer Arbeit von denselben nicht wollen beunruhiget, oder gestöret werden, mit sich bringen, und in einen gewissen Ort hinsetzen; wo es so fort von jenen abgeholet werde. Man höre den Berggeist zuweilen mit Schlägel, und Eisen arbeiten; welches ein gar gutes Zeichen, und die Spur einer nahe stehenden reichen Kluft sey: hingegen stehe den Bergleuten ein grosses Unglück bevor, so oft der Berggeist sich zimmernd, das ist, in Holz

arbeitend, hören lasse: und was dergleichen albere Mährlein der guten Alten mehr sind. Ich fragte darüber unsern Führer: er versicherte mich, daß man heute zu Tage von dergleichen Wunderdingen gar nichts wisse, und noch weniger glaube: der ehrliche Mann setzte lächlend hinzu: die Alten seyn zu gar leichtgläubig gewesen.

Wir nahmen dieses aufrichte Bekenntniß des Hutmanns, zum Troste unseres Unglaubens, als ein Zeugniß auf, daß bey gegenwärtiger, aufgeklärten Zeit, auch sogar einfältige Leute, wie die meisten Bergknappen sind, den Ungrund solcher Phantastereyen von Bergmännchen, Heren, Teufelskünsten, Gespenstern, und dergleichen Abenteuerlichen Possen, zu erkennen anfangen: mithin diese Waar bald keinen Werth mehr, als etwa allein noch bey finstern Köpfen, oder solchen Leuten, die dabey einen Nutzen suchen, haben werde. Es ist ihnen, mein Herr, zum besten bekannt, was groß Verdienst Tyrol sich dadurch erworben habe, daß einige seiner Gelehrten die Ersten in Ober-Deutschland gewesen, welche zu unsern Zeiten das vermeynte Herenreich in öffentlichen

Schrif-

Schriften bestritten, und zur Vertilgung einer Meynung, die eben so sehr der Vernunft widerspricht, als unserer heiligen Religion zur Unehr gereicht, den Anfang gemacht haben. Es waren gleichwohl schon zu Kirchers Zeiten Leute in Tyrol, die nichts davon wissen wollten, und von dem Getöse, welches sich zuweilen in dem Gebirge hat hören lassen, und vielleicht die Bergknappen erschrecket hat, ganz natürliche Ursachen anzugeben wußten. Hans Gerwick sagt in seiner Nachrichte von den tyrolischen Bergwerken bey dem vorgedachten P. Kircher L. 10. c. 5. es entstehe daher, daß jeweils in krackigen Gebirgen ganze Stücke sich losmachen, und ganze Wände von selbst eingehen, ohne daß man es sehen könne.

Es haben sich hingegen die schwatzerischen Bergleute von dem schlimmen Bergwetter wohl zu hüten. Dieß ist eine von den Erzten aufsteigende schweflichte, und theils arsenikalische Ausdünstung, so die Grubenluft, wenn die äußere keinen Zug dahin hat, trübe machet, und so sehr verdicket, das sie kein Licht brennen läßt, und den Bergknappen den Athem nimmt; sie auch wohl

gar erstücket, oder doch sonst verderbliche Bergseuchen verursachet. Dieß böse Wetter ist gemeiniglich in alten Zechen, welche seit langer Zeit nicht mehr gebauet worden, oder in andern tief gelegenen Gruben. In den schwatzerischen Bergwerken hat man, gleichwie in andern, eigene Wettermaschinen, welche mittelst zweener grossen Wetterfäher, die von einem Wasserrade getrieben werden, und mit Ventiln versehen sind, beständig frische Luft schöpfen, und diese durch eine hölzerne Röhre, oder Lutte in den Ort, wo böses dünstiges Wetter ist, mit Gewalt treiben. Wo es sich thun läßt, werden Durchschläge gemacht: so hülft auch das Schießen dafür, wenn man das in der Grube umher gestreute Schießpulver zugleich angehn läßt. In dem unweit von Schwatz gelegenen Kupferbergwerke am Rörerbüchel ist das böse Wetter viel gefährlicher: es werden darinn die Schwefeldünste zuweilen so dicke, daß sie von den Berglichtern sogar, gleich einem Blitze, oder Irrwische, sich entzünden, die Leute zur Erde schlagen, und ihnen die Haare, und Kleider besengen.

Nach-

Nachdem wir drey Stunden in dem Berge herumgefahren waren, nahmen wir unsern Weeg durch den Erbstollen zurück heraus. Glauben sie aber nicht, daß wir alle Gruben befahren haben. Wir mußten uns nur mit zween begnügen lassen, ob ihrer schon am Falkenstein mehr als dreyßig, jede mit ihrem besonderen Mundloche, gezehlt werden. Bey unserer Ausfahrt fanden wir das Mundloch verschlossen, und dabey eine Wache von zweenen mit hölzernen Hellebarten bewaffneten Knappen, die etliche Knittelreime daher sprachen. Wir fertigten sie mit einem Trinkgelde ab, und giengen die Kramen und Taggebäude zu sehen: unter diesen sind die ersten die Scheidestuben: da trafen wir einige Bergleute und Gesellen an, welche ihre gewonnenen Erzte schieden, und säuberten. Dieses geschieht also: die Grubenkleinen werden auf die Scheidsteine gebracht, daselbst mit dem Scheideisen so lange, und viel zerstücket, und geschrotet, bis der Gang vom Berge, das Gute vom Tauben, sich scheiden läßt: das letztere wird als unnütz, auf die Halden gestürzet; jenes aber muß auf die Kläubertafeln kommen: da machen sich sofort die Jungen

gen darüber her, um den Bruch und Zagel zu durchkutten; das beſſere von dem geringern, und beydes vom Berge und noch übrigen Unrathe zu ſcheiden. Wir mußten ihren Fleiß bewundern, und daß Buben von zehen, oder zwölf Jahren ſchon geſchickt ſind, ein bergmänniſches Scheidewerk zu machen: man giebt einem dieſer Burſche des Tags nicht viel mehr, als einen Groſchen Löhnung, bis daß er mit zunehmenden Jahren in den Stand kömmt, ſich mehr zu verdienen. Ueberhaupt wird zu einem rechten Scheidwerke viel Fleiß erfordert: die Gruben- und Scheidkleinen müßen in Rebſieben, ſodann in Kernſieben öfters durchgelaßen, und im Waſſer vielmalen abgehoben, der Schlamm, und aller Unrath wohl abgetrieben werden, bis daß man den Rauſch, welcher das vollkommenſte geſäuberte iſt, gewinnet.

Die armen Erzte, und was ſonſt nicht ſcheidmäßig iſt, kommt auf den Pucher, wo es gepucht, ſodann gewaſchen, und auf den Schlich gezogen werden muß. Die Puchmaſchine iſt eine der leichteſten in ihrer Art: der Wellbaum wird durch das Waſſerrad getrieben, und hebet im Umlaufen

die

die Puchschießer, welche funfzig Pfund schwere Stämpfel, und mit Hebtatzen versehen sind, einen nach dem andern wechselsweise in die Höhe, und läßt sie wieder fallen: der gepuchete Erzt geräth hiernach gar unter die Hände der Weiber: diese zerreiben es im Wasser auf der Wäschhaupte mit Kisten, und Besen, die aus Tannenreisern gemachet sind: da denn der Schlamm durch das öftere Waschen davon geht; der Schlich aber auf dem Grunde sitzen bleibt. Endlich wird es getröcknet, und gleich dem übrigen Erzte, zu Wasser in die Schmelzhütte zu Brixleck, oder in jene zu Jenbach gebracht. Von diesen Hüttwerken werde ich vielleicht Gelegenheit haben, Ihnen, mein Herr, ein andersmal Nachricht zu geben.

Nur so viel kann ich hier nicht unbemerkt lassen, daß ich vor Jahren einmal einer Bergraitung (so heißt es zu Schwatz, wann vor der Aufnahm der monatlichen Bergrechnungen eine Grube von höhern und mindern Bergbeamten in abgetheilten Parteyen befahren, das Nothwendige sogleich an der Stelle angeordnet, und das übrige zu weiterer Verfügung vorgemerket wird) beygewohnet habe.

habe. Als wir aus dem Berge zurück kamen, wartete auf uns ein zum Mittagmahle zubereiteter Tisch in einer Grubenhütte. Ich wurde dabey zu Gaste gebeten, und nahm die Einladung mit vielem Vergnügen an. Die Gesellschaft, ausser mir, war vollkommen bergmännisch. Man speiste an drey verschiedenen Tischen, an welche sich die anwesenden Ober- und Unterbergmeister, Einfahrer, Grubenschreiber, Hutleute u. s. f. jeder nach seinem Range setzeten. Doch wurde vorher von den erstern Bergbeamten einander Bericht erstattet, was sie bey der Befahrung des Berges in dem Beschaue der Gruben und Zechen wahrgenommen hatten: alles mit guter Ordnung: wobey in den Anreden verschiedene bergmännische Ehrensprüche angebracht wurden. Das Mittagessen hat meine Erwartung weit übertroffen: man vergaß auch dabey nicht, auf künftigen guten Bergseegen zu trinken, und die Bergleute waren gutes Muthes. Sie können sich aber, mein Herr, nicht vorstellen, wie sittsam auch der geringste aus ihnen sich dabey aufführte. Der Bergknappe ist bey der unter diesen Leuten allerorten eingeführten strengen Einrich-

richtung, gleich den Soldaten, an die Manns-zucht, Ordnung, Gehorsam, und Ehrfurcht gegen seine Obern gewöhnt; wie es denn auch bey einem meistentheils armen, und daher verwegenen Volke nothwendig ist: man sollte aber nicht glauben, daß unter den Bergleuten so viel Leutseeligkeit, und gefällige Art gegen Fremde zu finden wäre. Sie verehrten mir bey meinem Abschiede einige schöne Erztstufen, und Farbsteine, womit ich meine Sammlung tyrolischer Mineralien vermehret, und nebst dem zu Schwatz ein kleines Bergwerk gekauft habe. Sie stutzen darüber: ja Sie sollen es ohne Mühe sehen: es ist ein kleines von mineralischen Handsteinen artig zusammen gesetztes Kästgen, welches das Gebirge, und in kleinen sich rührenden Figuren auch die Bergleute, jeden bey seiner Arbeit vorstellet, und von der Hand eines hierinn geschickten Meisters, mit Namen Franz Oberholzer, ist.

Ich schließe für diesmal, und verharre, mein Herr, ihr ergebenster Freund.

Zu-

aus dem zieglerischen Exemplar des schwatzerischen alten Bergbuches.

Die erste Grube am Falkenstein wurde im J. 1446. aufgeschlagen, und S. Martin, auch beym Arztberger, genannt. Die sogenannte alte Zeche außer Schwatz, wo jetzt die Kreuzkapelle darunter steht, hatte drey Gruben, bey den Herzogen, am Streit, und zum Vogelgesang. Sie scheinet älter, als das Bergwerk am Falkenstein zu seyn. Bey dem letztern sind im J. 1556. hundert vier und vierzig ganghafte Gruben gezehlet worden. Rettenberg, ein Gericht zwischen Hall und Schwatz, hatte damals über hundert Gruben, und Aufschläge, aber wenig Ausbeute. Johann Freyherr von Wolkenstein war dabey der vornehmste Gewerke. Der Hilpold im Wattenthal hat Gold, Silber, und Eisenerzt. Auf dem Colsaßerberge auch in derselben Gegend hat, man ehmals auf Gold und Silber gebauet. Im Walde hinter Volders war eine schöne Silbergrube; das Erzt aber wollte im Schmelzen nicht ausgeben. Die Bergwerke bey Kitzbühel, sagt das Bergbuch, hatten in Deutschland ihres Gleichen nicht. Sie lieferten im J. 1540 gegen 18000 Mark Silber in die Münze: für jede Mark wurden dem Landesfürsten dreyßig Kreuzer Wechsel, und für die Frone noch das achtzehnte Star gegeben. Es waren daselbst etliche hundert Gruben, und eine Zeche davon ist im J. 1550. durch Bruch eingegangen.

Von dem Schneeberg, einem bey Sterzingen sehr hoch gelegenen Bergwerke, ist noch anzumerken, daß ein ganzes Gebirge daselbst mit großen Kosten durchgehauen worden, wodurch Menschen und Saumrosse von einem Thale in das andere mitten durch den Berg gehen können.

Re-

Digitized by Google

Register

Der merkwürdigsten Sachen.

A.

Alaunbergwerke. 77. 184.
Albins. 176.
Albrecht Bischof zu Trient, ertheilet Bergfreyheiten. 41.
Albrecht Herzog zu Oesterreich machet eine Bergordnung für Steyermark. 217. 218.
Alte Geschichtschreiber zum Fabeln geneigt. 18.
Ambras, das Lustschloß, hat eine Mineralsammlung. 175.
Amiant. 186.
Aren, Bergwerk hat das beste Kupfer. 78. 177.
Arzenach 31.
Aufruhr unter den Bergknappen. 234. 252. 253. 256. 257.
Ausbeute, reiche, zu Ratenberg 87.
zu Schwatz 88.
Axums. 177.

B.

Bergabschiede, zu Trient 53.
zu Schwatz 220. 226. 235. 236.
Bergamt, oberstes in Tyrol, und in Vorder-Oesterreich. 136. 137.
Bergbau, Vortheil von demselben, 8. 99. 159. 160.
wird vernachläßiget. 72.
kommt empor. 73. 74.
wird gehindert. 173.
Bergbauluft, wie sie erwecket werden soll. 163. 165.
Bergbauart der Alten. 152.

Digitized by Google

Bergbrief von Schläming. 214.
Bergbuch zu Schwatz. 228. 229.
Bergentschiede. 227.
Bergfreyheiten verdächtige. 233.
Berggewohnheiten 214. 227.
Bergknappen, ihre Leibs- und Gemüthseigenschaften. 240. 241. 247.
ihre Kleidung. 246.
geben gute Kriegsleute ab. 242. 243.
werden von Spaniern bewundert. 243.
Bergleute geschickte in Tyrol. 248. 249.
Bergmännlein in Tyrol. 71. 173.
Bergmaschinen den Alten unbekannt. 116. 153.
Bergmeister, im Scharl. 65.
Abraham Schnitzer. 234.
Bergrathschläge und Synodi. 225. 226.
Bergrechte, wie sie entstanden. 191. 197. 214. 218.
zu Trient. 41. 198. 204. 214.
zu Schwatz. 219. 230.
Bergrichter, zu Trient. 53.
in Tyrol zur Zeit K. Maximilians I. 109.
Bergsegen in Tyrol, ist aufs höchste gestiegen. 111.
nimmt wieder ab. 112. 126. 137.
dessen wahrscheinliche Ursachen. 138.
Bergsprache in Böheim ist deutschen Ursprungs. 196. 211.
Bergwerke, sollen gebauet werden, wenn sie auch eine geringe, oder gar keine Ausbeute geben 5.
sollen befördert werden 157. 158.
sind oft in wüsten Gegenden 10.
Die ältesten in Deutschland 19
Bergwerke in Tyrol, sind sehr reich gewesen; ihr vorzügliches Alterthum 29.
Trientische 38.

Brix-

Digitized by Google

Brixnerische. 60.
zu Persen 67.
ausgelaßene Alte. 130. 131.
Bergwerksgesellschaft, große in Tyrol 122.
Bergwerksgeschichte in Deutschland vernachläßigt. 17.
Ist in den österreichischen Ländern sehr ungewiß. 21.
Bergwerksordnung, vom Bischofe Friedrich zu Trient. 51. 200.
ist die allerälteste. 204.
ihre Erläuterung ebend.
von Herzog Sigmund. 174.
von K. Maximilian I. 225.
von Fremden. 235.
Bergwerksordnung der Gewerken. 236.
Wolkensteinische für Aren. eben.
Bergverträge mit Brixen. 82. 122.
Trient. 123.
Salzburg. 122. 132.
Bleybergwerke. 178. 179.
Böhmischer Bergwerke ungewisses Alterthum. 24. 25.
Brixen, wie es zu Tyrol gehöre. 28.
erhält das Münzrecht. 49.
das Bergregal. 50. 59. 60.
kommt wegen der Bergwerke mit Tyrol in Streit. 80. 81.
vergleicht sich deswegen. 82.
Brixnerische Bergwerke. 60.

C.

Calesberg bey Trient. 39.
Capril. 60. 181.
Carl der fünfte, wird zu Schwatz empfangen. 254.
Casa Venà. 31.
Cementwasser. 176.
Claudia, die Erzherzoginn, eine Liebhaberinn der Naturgeschichte. 13.

St. Columba bey Civezzan. 130.
Conrad Bischof zu Trient, erhält vom Kaiser die Berggerechtigkeit. 44.
Conrad Bischof zu Brixen empfangt vom Kaiser Bergwerksverleihung. 50. 59. 60.

D.

Denkmähler der Bergleute. 102. 103. 104.
Deutschen die alten, achten Gold, und Silber nicht. 14.
haben wenig Eisen. 16.
Deutsche führen den Bergbau zu Trient ein 40.
und die Bergrechte. 206.
wie auch in Böhmen. 208. 209. 210.
Deutsche Gemeinden in Italien. 207.
Deutschlandes älteste Bergwerke. 19. 20.

E.

Eckesheim, Leonhard, Bergrichter zu Schlaming machet neue Berggesetze. 214.
Edelsteine in Tyrol. 12; 13.
Eisenärzt, uralter Bergort in der Steyermark. 22.
Eisenbergwerke sind überhaupt die ältesten 15.
die ältesten in Tyrol. 30.
zu Melles bey Colsas. 68.
die besten in Pillersee. 108.
Eisenhämmer. 182.
Elisabeth v. Tyrol, K. Albrechts II. Wittwe, eine Liebhaberinn des Bergbaues. 215.
Eppan, Grafen von, haben eigene Bergwerke. 46.
Engadin, hat Bergwerke 66.
Erbstollen zu Schwatz, dessen erster Bau. 103.
Erfindung der Bergwerke zu Schwatz. 74
zu Ratenberg. 87.
am Rörerbühel. 118.

Er-

Digitized by Google

Erlacher Lambrecht. = = = = = 77.
Joh. Baptist, Oberster Berg = und Schmelzwerks Directer. = = = = = 136.
Ernst, Herzog in Bayern, ein Liebhaber des Bergbaues. = = = = = = = = 85.
Erzte in Tyrol, wie sie beschaffen seyn? 138. 139.
Erzte wachsen nicht. = = = 139. 140.
Etschkreuzer. = = = = 88. 91.
Eule zur, Bergwerk; desselben Alterthum 197. 210.

F.

Fabeln vom Ursprunge der Bergwerke = = 18.
von den böhmischen Bergwerken. = = 24.
Falkenstein, Bergwerk. = = = = 74.
Fahlerzt. = = = = = = 174.
Farbenerde. = = = = = 185.
Faver. = = = = = = 31.
Firmian, Freyherrn von, Gewerken zu Schwatz 106.
Fornaß = = = = = = = = = 30.
Feldbau, wie er in Tyrol bestellt sey. = = 4.
Ferdinand der Erste hat guten Bergsegen. = 111.
machet einen Entschied. = = = 227.
und eine Bergordnung. = = = 235.
Ferdinand der Zweyte, kömmt nach Schwatz = 257.
Ferdinand der Erzherzog, Graf zu Tyrol, giebt einen Bergentschied. ; = = 227. 237.
Feigenstein, Bergwerk. = = = = 78.
Ferrara. = = = = = = 31.
Florentiner, suchen Gewinnst in Tyrol. = 69.
Franz, Kaiser, befährt das Bergwerk zu Schwatz 259.
Freyberg, Alterthum desselben Bergwerkes. = 197.
Friedrich der Erste, bestättigt dem Kloster Neustift das Bergwerk zu Vilanders. = = = 34.
verleiht dem Hochstifte Trient das Bergwerksregal. = = = = = = = = 44.

Digitized by Google

und das Münzrecht. 56.
Friedrich der Zweyte, verleiht dem Hochstifte Brixen die dortigen Bergwerke. 60.
Frisach, altes Bergwerk in Kärnten. 21.
Fugger, erwerben großen Reichthum mit dem Bergbaue 95. 104.
Fügen. 181.
Füeger, reiche Gewerken zu Schwatz. 105. 106.
Hans Füeger der ältere. ebend.
Fursil. 34.

G.

Gelmey. 185.
Gasteiger, Hans, Bergzimmermann. 249.
Geisthal. 178.
Geistliche bewerben sich um das Bergregal. 47.
Gewerken, in Tyrol sind reich geworden. 6. 104. 106. 107.
werden vom Bauen mit dem Landesfürsten abgeschreckt. 12.
Gewerken zu Trient. 52. 206.
im Scharl. 65.
zu Schwatz, ehmalige. 104. 105. 106.
zu Kitzbühel. 128.
Geyer, Bergwerk bey Ratenberg. 127. 132.
Glaserzt, 174. 175.
Glaubensspaltung hat schädliche Folgen für den Bergbau. 147.
Goldbergwerk, ältestes in Tyrol. 36.
am Peil in Stubey. 77.
zu Zell im Zillerthal. 131. 172.
Goldsand, und Saifenwerk. 170. 171.
Gosensaß, Bergwerk. 78.
Granatsteine. 186.

Digitized by Google

Greifenstein, Arnold Graf von, schenket das Bergwerk zu Vilanders dem Kloster Neustift. 32.
Lebt um das Jahr 1140. 33.
Gsies im Pusterthal. 131.

H.

Hagecius, Wenzel, dichtet von den ältesten Bergwerken in Böheim. 24.
Heinrich der Sechste, hält strenge über die kaiserl. Bergwerksgerichtbarkeit.
Heinrich, König in Böheim, Graf zu Tyrol verpachtet die Münze. 62.
verleihet Bergwerksrechte. 65.
Heinrich der Reiche, H. in Bayern, giebt Bergfreyheiten. 85. 220.
Hettingen. 178.
Hoffnung zur Wiedererhebung der Bergwerke in Tyrol.
Holzmangel den Bergwerken schädlich. 141.
Hungersnoth 1491. unter den Bergleuten. 147.

J.

Iglau hat sehr alte Bergrechte. 194.
ihr Alterthum wird untersucht. 196.
Inspruck pranget mit metallenen Bildnissen. 114.
Jöchel, reiche Gewerken. 107.
Jusen, Erzgebirge. 85.

K.

Kennzeichen, wo edle Klüften seyn 154. 155.
Kaiserliches Bergregal. 34.
wird den Reichsständen verliehen. 35.
Kammerleute des Landesfürsten, wer sie seyn? 144.
Kitzbühel, kömmt an Tyrol. 84. 110.
hat gute Bergwerke. 85. 128.
sie nehmen sehr ab. 128

Klotzsch, Joh. Friedr. neuester Berggeschichtschreiber in Sachsen. 23.
Läßt sich vom Hagecius verführen. 23. 24.
Leitet den Bergbau in Meisen aus Böheim her. 209. 210.
Kobalterzt. 184.
Kreuzermünze. 91.
Krystalle. 187.
Kufstein, kömmt an Tyrol. 84.
Kühberg bey Trient. 40.
verfällt aufeinmal. 129.
Kupfererzt. 176.
Kupfer in Tyrol ehmals in Ueberfluße. 114. 128.

L.

Landeck, altes Bergwerk. 69.
Landesfürst, ob, und wie er Bergwerke bauen soll. 161. 162.
Lasursteine. 176. 185.
Lavatsch 131. 185.
Leutner, Paul Michael, oberster Berg- und Schmelzamtsfactor, erhebt den Schachtbau zu Schwatz wieder. 134.
Leopold der Kaiser, wird zu Schwatz empfangen. 258.
Lascher, Wolfgang, Bergkunstmeister. 117.
Lichtenstein, Freyherrn von, Gewerken zu Schwatz. 106.
Lori, Joh. Georg. bayerischer Bergwerksgeschichtschreiber. 84. 216.
hält die Steyermark für einen Theil des alten Bayerlandes. 221.
Ludwig von Brandenburg, Graf zu Tyrol, verleiht Bergwerke. 69.
Ludwig der Reiche, H. in Bayern, giebt Bergfreyheiten. 86. 221.
machet eine Bergordnung. 223.

Lünz.

Digitized by Google

Lünz. 78.
Lutheraner zu Schwatz, und zu Hall. 148. 149.

M.

Malahitsteine. 186.
Martell. 184.
Matsch, die Vögte von, haben Bergwerke gehabt. 48.
Maximilian der Erste, bauet am Falkenstein mit. 103.
vergleichet sich mit den Gewerken. 108.
erhebt die Bergwerke in Tyrol. 109.
machet eine Bergordnung. 225.
Meinhard der Zweyte, Graf zu Tyrol. 61.
desselben Münzen. 62.
Meßinghütte, alte zu Naßareit. 132.
neuere am Achenrain. 185.
Melegnon, altes Bergwerk. 58.
Metallene Bildniße zu Inspruck. 114.
Migazzi haben Bergwerke in Valtelin getheilt. 49.
Mittweyda, fabelhaftes Alterthum des dortigen Bergwerkes. 23.
Montafon. 78. 181.
Moraun. 177.
Münzfuß, Trientischer alter. 56.
Münzen, tyrolische alte. 54. 91. 92. 124.
Trientische 55. 56.
Münzgerechtigkeit, wird den Bischöfen zu Brixen verliehen. 49.
den Bischöfen zu Trient. 55.
den Grafen zu Tyrol. 64.
Münzherren münzen mit fremdem Kaufsilber. 63.
Münzmeister zu Hall, Bernh. Behem. 93.
Münzordnung, neue, in Tyrol vom H. Sigmund. 88.
Münzrecht, ob davon auf das Bergwerksrecht zu schließen sey? 57. 62.
Münzstatt, zu Trient. 57.

kömmt in Verfall. 58.
zu Meran. 62 64. 88.
im Vingſtgau. 64.
zu Hall. 89.
zu Lünz in Puſterthal. 109.

N.

Nalles. 78.
Naturgeſchichte von den Alten vernachläßigt. 16. 17.
wird den Trientern empfohlen. 129.
Noricum, das alte, wegen ſeiner Eiſenbergwerke berühmt. 15.

O.

Oberaufſicht über die Bergwerke wem ſie gebühre. 167.
Orſana. 181.

P.

Palei. 130
Perſen hat verſchiedene Herrn. 66
kömmt für beſtändig an Trient. 67 123
hat gute Bergwerke gehabt. Ebenb. 68
dieſelben ſind gemeinſchaftlich zwiſchen Tyrol und Trient. 123
ſind aufläßig. 146
Pfalzgraf Ludwig, Herzog in Bayern, erhält vom Kaiſer das Bergregal. 36
Pfauenſchweif. 176
Primör, Bergwerke. 78 130
kommen im Friedensſchluß 1487 vor. 83
nehmen ab. 131
Pfunders. 173
Philipp, Röm. König, verleiht dem Biſchof Conrad zu Brixen Berggerechtigkeit 50
Pilerſee. 180
Prad. 78

Pu-

Digitized by Google

Puchenstein, Bergwerk, veranlasset Krieg mit Venedig. 82

Q.

Queckſilbererzt. 180.

R.

Rabi. 130.
Ratenberg kömmt an Tyrol. 84.
hat reiche Bergwerke. 87.
Rechnungsart, alte in Tyrol. 54.
Rörerbüchel, Bergwerk, wird erfunden. 119.
iſt ſehr reich geweſen. 120.
hat 6. ſehr tiefe Schächte. 121.
Roſchman, Anton, machet eine Sammlung von Mineralien. 178.
Rothgüldenerzt. 174.
Rum. 130.

S.

Schacht zu Schwatz, deſſen erſter Bau. 108.
iſt koſtbar zu bauen. 116.
wird aufgelaſſen, und hernach wiederfortgebauet. 117.
dritter Bau. 134.
Schätze, fabelhafte unter der Erde in Tyrol. 70.
Schlaming. 214.
Schlanders. 278.
Schwatz, gehörte denen von Freuntſperg, und wird landesfürſtlich. 76.
nimmt ungemein zu. 99. 101.
wie es von Gelehrten genannt worden. 100.
ſeine Bergwerke. 112.
Schwefel. 184.
Schwefelkies. 183.

Digitized by Google

Schwenkfelder zu Schwatz. 149.
Schmelzherren zu Kitzbühel und in Kessen. 122.
Silberbergwerk, das älteste in Tyrol. 32.
Silbererzte. 174.
Sill führt Goldsand. 171.
Spiesglas. 183.
Stanzerthal. 180.
Sterzingen. 78. 102.
Steyerischer Bergwerke Alterthum ungewiß. 21.
Steyermark hat niemalen zu Bayern gehört. 222.
Stilves. 78.
Stöckel, Gewerken zu Schwatz. 107.
Stubey. 77.
Schneeberg bey Sterzingen 179.

T.

Tannenberg, Ignatz Graf von, hat eine schöne Mineralsammlung 179.
Tänzel, reiche Gewerken 106.
Tassul 36.
Terlan, Bergwerk 78.
Thaler, werden zuerst in Tyrol geschlagen 92.
Theuerung den Bergwerken hinderlich 143.
Tial 177.
Trient, wie es zu Tyrol gehöre 28.
hat uralte Silberbergwerke 38.
muß mit Tyrol wegen der Bergwerke einen Vergleich eingehn 79.
Trins 180.
Tyrol ist mit Metallen und Mineralien gesegnet 2.
wird von Erdbeschreibern einem Königreiche gleich geschätzet 7.
wird mit einem Bauernküttel verglichen 11.
hat Edelsteine 12. 13.
Bezirk der alten Grafschaft Tyrol 27.

Digitized by Google

Tyrolische Bergwerke sind sehr reich, und berühmt gewesen . . . . . 98.
Tyrol, die Grafen zu, hatten in den ältesten Zeiten eigene Bergwerke . . . . . 46.
und eigene Münzen . . . . . 64.

U.

Valparola . . . . . 60. 181.
Valzia . . . . . 131.
Vignola . . . . . 183.
Vilanders, uraltes Silberbergwerk . . 32.
Vitriolerzt . . . . . 173. 183.
Uembst, Bergwerk . . . . . 178.
Ungarisches Bergrecht, dessen Alter . . 212.
Volders . . . . . 183.

W.

Wasserkunst im Schacht zu Schwatz, ihr Anfang 117.
war ein Wunder ihrer Zeit . . . 118.
Wenzel, römischer König, bestättigt Trient das Bergregal . . . . . 45.
Weißgüldenerzt . . . . . 174.
Wetter, böses . . . . . 238. 239.
Wiedertäufer zu Schwatz . . . . . 143.

Z.

Zell im Zillerthal, Goldbergwerk . . 131.
veranlaßt Irrungen mit Salzburg . 131.
Zeyring, des dortigen Bergwerkes Alterthum ist ungewiß . . . . . 21.

Digitized by Google

Druckfehler,

die zu verbessern sind.

	Steht:	Lies.
S. 25. Z. 16.	Dalamils.	Dalemils.
S. 35. Z. 2. in der Anmerkung	1260.	1206.
S. 49. Z. 23.	worden	werden.
S. 78. Z. 15.	Feigenstein	Falkenstein.
S. 99. Z. 17.	Pius.	Laß dieß Wort weg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

XX IV.88

IV.89 (2x)

XX XII.93

Digitized by Google

Digitized by Google